Brick Bolding

oder

Was ist das Leben?

Ein

englisch-französisch-italienischer Roman.

Erster Theil.

Leipzig

bey Salomo Linde

1800.

Vorrede.

In gegenwärtiger Sammlung wird das Publikum eine Folge französischer und englischer Romane in deutschen Bearbeitungen erhalten, wovon man bey dem deutschen Leser voraussetzen darf, daß er sie mit Interesse und Neigung zu seiner Unterhaltung werde benutzen können.

Wenn es schon nicht zu läugnen ist, daß man von jedem Romane fordern könne, er solle Phantasie, Empfindung und Vernunft in harmonischem Bunde beschäftigen, so wird man doch auch zugestehen müssen, daß damit eigentlich das Ideal des Romans überhaupt gegeben sey, und daß ein Werk, welches sich demsel-

den auch nur von einer Seite nähert, gewiß nicht unter die schlechten gehöre. Unter jenen drey Seelenvermögen aber ist es vorzüglich das erste, welches sich durchaus nicht von dem Antheile ausschließen läßt, welchen es bey der angenehmen Unterhaltung des Menschen fordert, ja es ist entschieden, daß eine zweckmäßige Erregung desselben, schon an sich auch ohne Beytritt der beyden andern, insofern dies überhaupt möglich ist, selbst den gebildetsten, denkendsten Leser eine süße Befriedigung gewährt.

Es wird also bey der Wahl jedes Romans, welchen diese Sammlung enthalten soll, vorzüglich und zuerst darauf Rücksicht genommen werden, daß er nicht langweilig sey, welches eben so viel sagt, als daß er die Phantasie in eine frohe und heitere Thätigkeit versetze, und so nicht blos eine Unterhal

tung für diese oder jene Art der gebildeten Menschenklasse, sondern für Alle, welche dazu gehören, abgeben könne. Es versteht sich übrigens von selbst, daß der vollkommenere dem unvollkommenern, jenem oben angegebenen Maaßstabe nach, vorgezogen werden wird, ohne daß dabey eine eigennützige Speculation des Uebersetzers eine Entscheidung bewirken darf. Auch soll nicht blos die Neuheit eines Produktes in Betrachtung gezogen werden, sondern in Zukunft einer und der andere ältere Roman in einer neuen Bearbeitung erscheinen.

Der Anfang ist mit der Verdeutschung eines Romans gemacht worden, welcher durch eine ungemeine Mannichfaltigkeit abwechselnder, nicht selten sehr lustiger Situationen, durch manchen die Herzen der Leser gewinnenden Charakter, manchen Ausdruck eines feinen zarten Ge-

fühls und durch eine nicht gewöhnliche Leichtigkeit der Darstellung und des Ausdrucks, gewiß seine Stelle nicht mit Unrecht einnimmt. Mehr darüber zu sagen, ist hier nicht der Ort und kommt auch dem Vorredner gar nicht zu.

Eines nur muß er noch berühren: Alles nehmlich, was die Sittlichkeit beleidigen, dem Laster das Wort reden, oder in dem Herzen des aufblühenden Menschen die Schaam vor der Entweihung der Geheimnisse der Natur vernichten könnte, bleibt, und wäre es in die Farben des Morgenrothes getaucht, von dieser Sammlung ausgeschlossen.

Leipzig, im April 1800.

Der Herausgeber.

Erſtes Kapitel.

..... Du befiehlſt mir den Schmerz zu erneuen.
Wohl! ich gehorche! ....

Es war Mitternacht .. als meine Mutter glücklich mit einem recht hübſchen Knaben niederkam... Mein Vater, nehmlich Herr Bolding, der Mann der Madam Bolding, meiner Mutter, hatte nicht das Glück mich bey meinem Eintritt in die Welt zu umarmen, denn der gute Mann war ſchon ſeit einem Jahre nach Philadelphia gereiſ't, und durfte nicht eher London wiederſehen, als bis er ſein mitgenommenes Kapital doppelt und dreyfach vermehrt hatte. Dieſe Umſtände, mein theurer Leſer, habe ich von einer alten Gouvernante erfahren, die ſich freylich, gern über Alles aufhielt; indeſſen will ich ſie auch nicht für mehr gelten laſſen als ſie werth ſind; ſo viel aber ſcheint mir gewiß,

daß das Herz der Madame Bolding eben nicht viel von mütterlicher Zärtlichkeit empfinden mochte, denn ich wurde sogleich zusammengepackt und mit einer Amme auf ein Dorf drey Meilen von der Hauptstadt gebracht; und jetzt da ich bereits funfzig Jahr alt bin, sind es ohngefähr erst zehn Jahre, seitdem ich meine verehrte Mutter wiedergesehen habe. Alles was ich von ihr weiß, ist das, daß sie, wie man sagt, hübsch, liebenswürdig und geistreich war, als ich durch ihre Güte das Licht der Welt erblickte.

Jetzt zum kleinen Brick zurück, denn das ist der glänzende Name, mit dem ich beschenkt wurde.... Brick!... mit so einem Namen muß man sein Glück machen.... auch habe ich es nicht fehlen lassen mir Etwas zu versuchen.

Meine Wärterin fand es nicht länger bequem, mich bey sich zu behalten. Kaum war ich sechs Monate alt, und ich

war schon ein wahrer Teufel, ich kratzte sie mit meinen unschuldigen Händchen, riß ihr die Haare aus dem Kopfe, und mit den zwey Zähnen, die ich bey guter Zeit schon erhalten hatte, biß ich sie oft, daß es blutete. ... Als ich ein Jahr alt war, konnte man mich nur geradezu zum Fenster hinaus werfen .. und siehe da! wie gesagt, so geschehen.

In der Scheune meines Pflegevaters kam einst, man wußte nicht wie, Feuer aus. Man sagte, der Schuft habe viel Schulden gehabt, und, um diese los zu werden, habe er ... genug, die Flamme ergriff in Kurzem die Stube, wo meine Wiege stand. Schon drohte sie mich zu verzehren, als meine arme Amme mich in ihre Arme nahm, und kein anderes Rettungsmittel entdecken konnte, als einen Sprung zum Fenster hinaus.... Die Unglückliche blieb am Fenstergesimse hangen, und ich erhielt bloß eine leichte Verletzung. Man zog mich herunter, man zog meine Amme herunter; sie war todt

und wurde den Tag darauf begraben; ihr Mann weinte drey Tage um sie, und ich, ich werde mein ganzes Leben um sie weinen.

Nun wurde ich zu einem guten Landprediger gebracht, der sich zwey Jahre lang meiner armseligen Existenz annahm.... Hatte ich der, die mir ihre Brust gereicht hatte, den Tod zugezogen, so machte ich es mit dem nicht besser, der nun Vaterstelle bey mir vertreten wollte, ... das Alles aber in meiner vollen Unschuld. Herr Wermann war krank, und sein Uebel von der Art, daß er ganz und gar nicht schlafen konnte. Die Aerzte befanden für gut ihn alle Abende eine gewisse Dosis Opium nehmen zu lassen... An einem schönen oder vielmehr sehr häßlichen Tage... da ich so wie alle Kinder die Sucht hatte, Alles was ich erreichen konnte zu berühren, kam ich zu dem schlaferweckenden Pulver; ich drehte es wohl hundert Mal in Händen herum, ohne daß man auf mich Achtung gab machte es endlich auf und warf es in ein zum Gebrauch des Kranken bestimmtes Ge-

faß. Die Stunde des Einnehmens kam, Herr Weremann ließ auch nicht einen Tropfen darinne, er legte den Kopf auf sein Küssen, schlief ein und wachte leider! nie wieder auf....

Madame Weremann war ganz untröstlich: man entfernte mich aus ihren Augen. ... Ein Diener wurde bezahlt, um mich sechs Meilen davon zu einem Pachter in Pension zu bringen; der Diener nahm das Geld und stellte sich als wollte er mich zu meiner Bestimmung abführen, unterwegs aber ließ er mich in einem Walde, durch den wir gehen mußten, ganz christlich sitzen und ging seiner Wege. Nun war ich allein, nur der ewigen Vorsicht überlassen. ... Ich war' damals drey Jahr alt, von zarten Gliedern, feinem Fleische; ein Wolf hätte ein recht leckeres Mahl an mir haben können.... Aber nichts weniger, ich mußte leben, zum Unglück vieler Menschen leben. ... Ein Jäger sahe mich von fern liegen, kam herbey, streckte mir seine helfenden Arme entgegen, und woll-

te mich mit ſich nehmen. . . Unglückliches Schikſal! . . . Der Anblick ſeines Gewehrs zog meine Aufmerkſamkeit auf ſich, ich ſpielte mit der gefährlichen Waffe, ſtieß damit an den Hund, die Flinte ging los, und mein Wohlthäter lag todt am Boden! . . . Ich bebte, als ich ſein Blut fließen ſahe, mein Herz zog ſich krampfhaft zuſammen, ich weinte, ſchrie, und die Hunde miſchten ihr Geheul in das meinige, Cäſar und Diana liebkoßten ihrem Herrn umſonſt. . . . Der Tod hatte ſeine Augen geſchloſſen; meine kindiſche Stimme war durch die Bäume des Waldes gedrungen; plötzlich erſchienen zwey ſchlecht gekleidete Männer mit langen Bärten; es waren zwey Räuber, ſie hoben mich vom Boden auf, ſcharrten den Todten ein, nahmen Alles was er bey ſich hatte mit, ließen Herrn und Hunde zurück und brachten mich in eine Höhle, wo ſogleich zwanzig Schnurrbärte ſich an meiner zarten Haut abrieben, und wo ich wegen des Brandweins, den mich die Herren Räuber in zu

groſſer Portion hatten verſchlucken laſſen, eine entſetzliche Kolik bekam.

Man wird ſich freylich wundern, wie Räuber auf den Einfall kamen ſo menſchlich zu ſeyn und ſich eines kleinen Kindes von drey Jahren anzunehmen, welches, ſtatt ihnen nützlich zu ſeyn, ſie im Gegentheil auſſerordentlich beſchweren und mit tauſend kleinen Beſorgniſſen belaſten mußte. Aber.. man erſtaune nur nicht zu ſehr! .. ich war doch zu Etwas gut. Es iſt bekannt, daß die Krokodille die Kinderſtimme nachmachen und durch ihr Weinen die Reiſenden täuſchen, welche ſie, um ſie zu freſſen, damit ans Ufer hinlocken. So machte man auch aus mir eine Art von Krokodill; ſehr oft wurde ich an die verſchiedenen Fußpfade des Waldes geſetzt, und mit Vorſicht gezwickt oder ſonſt geneckt, um mich zum Weinen zu bringen.... Die Vorübergehenden, — es waren auch reiche darunter, — blieben mitleidig ſtehen, wollten mich tröſten, und verſchwendeten tauſenderley Liebkoſungen an mich, indeſſ

ſich die Räuber im Buſche über ihre Mantelſäcke herwarfen, und mich ſo zum Inſtrumente ihrer Verbrechen gebrauchten. So verfloſſen zwey Jahre, ich wurde gröſſer, konnte laufen und ſpringen, und machte ſchon allerley närriſches Zeug, und hatte manchen witzigen Einfall; nunmehr erhielt ich auf Befehl und Anordnung meiner Lehrmeiſter einen neuen Poſten; ich mußte betteln. Die Leute zogen gutmüthig ihre Börſen, um mir mit einer Hand etwas zu geben, indeß hatten ſie mit der andern nicht Kraft genug, ſich gegen die unvermutheten Anfälle der Räuber zu wehren, welche ſie ihnen auf die artigſte Weiſe von der Welt aus den Händen zu ſpielen wußten. Hätte ich ſo fortgefahren, wie ich anfing, ſo wäre ich endlich gewiß eben ſo geſchickt als ſie ſelbſt geworden; allein zu meinem Glück oder Unglück rief mich meine Beſtimmung anders wohin. Einige, denen man auch die Wahl gelaſſen hatte ihr Leben oder ihre Börſe zu laſſen, und welche das letztere weislich vorge-

zogen hatten, wären wenigstens noch im Stande ihre Klagen gehörigen Or'es anzubringen; es wurden nun Soldaten in dem Walde postirt, Spione durchstreiften ihn an allen Enden, ich bettelte sie an, man hielt mich fest, examinirte mich; die Räuber entflohen; aber man befahl mir die Fragenden zu meiner Schlafstelle zu bringen. Ich ging gerades Wegs auf die Höhle los: man folgte mir, und hob das Buschwerk auf, welches den Eingang in unsere Herberge bedeckte; sogleich ließen sich Flintenschüsse hören, hernach Pistolenschüsse: kurz und gut, alle Räuber wurden in Ketten geschlagen, und zu Tyburn gehangen; und ich, ich wurde in das Zuchthaus gebracht. Ich hatte noch nicht Verstand genug, um mit gehangen zu werden, wohl aber genug, um am zweyten Tage aus meinem Gefängnisse zu entwischen. Man dachte nicht an meine Geschicklichkeit, meine Beweglichkeit, meine Gewandheit. Die Gitter vor dem Kamin in der Stube, wo ich mit noch einem halben Schocke kleiner

Spitzbuben, die aber alle älter und größer waren als ich, gefangen saß, waren zwar zu enge, um den Körper eines Erwachsenen durchzulassen, aber nicht geschickt den meinigen abzuhalten. Ich war schlank und fein gebaut... ich hatte auf die Bäume klettern gelernt, und kletterte also den Schornstein hinan, 'raus war ich aus meinem Käfich, und auf dem Dache. Man muß wissen, daß ich die Nacht gewählt hatte, um mein Unternehmen auszuführen. Meine Kameraden schliefen. Ich erwartete mit Ungedult den Anbruch des Tages: sobald es helle wurde, lief ich wie eine Katze von Dach zu Dach, bis an das letzte Haus in der Straße; dies war ein Gasthof: ich kam auf einen Heuboden: stieg durch eine Oeffnung hinein, und versteckte mich unter Strohbündeln. Der Hunger quälte mich entsetzlich.... Ich weinte, doch so daß ich mich nicht verrieth; endlich entdeckte ich mehrere Hafersäcke, machte einen auf und drückte mit den Zähnen den Milchsaft aus den Körnern, welche die Pferde

fressen sollten. Kein Mensch ließ sich auf dem Boden sehen, ich konnte also nicht herunterkommen, denn die Thür war sehr fest verschlossen. Nach drey Tagen voll Kummer, Angst und Besorgniß beschloß ich endlich mich an einem Seile herunter zu lassen, welches an einem Globen befestiget war, womit das Heu herauf- und heruntergelassen wurde; ich quetschte mir das Knie ein wenig, und stellte mich einen Augenblick sehr ungebehrdig an; allein mein geringer Muth wuchs wieder, ich empfand den Werth meiner Freyheit sehr lebhaft, und stolz darauf, daß mir mein Unternehmen gelungen war, erreichte ich durch einen Sprung mit gleichen Beinen die Seite der Themse. Eine Barque war das erste was mir in die Augen fiel, ich wollte hineinspringen, aber ich fehlte und stürzte ins Wasser; ein Fischer eilte herbey und rettete mich; der Vorfall hatte eine Menge Menschen ans Ufer gelockt. Eine feine Dame ging vorbey; sie fragte was geschehen sey, gab dem Fischer fünf Gui-

neen, ließ mich in ihren Wagen steigen, und sagte zum Kutscher: ins Hotel! Fort ging es, wir stiegen aus. ... Ich komme .. wohin? ... in dasselbe Gasthaus, welches ich eben verlassen, und wo ich drey so unangenehme Tage zugebracht hatte. Man gab mir zu essen, und ich mußte mich zu Bette legen; ich schlief vier und zwanzig Stunden hinter einander; endlich erwachte ich, und hatte mich von meinen Strapatzen völlig erhohlt; ich fragte nach meiner Wohlthäterin; ein Schneider erschien mit mehrern Kleidern; er probirte mir zwey an, und ich behielt das letztere; allein ich war damit nicht zufrieden, ich wollte diejenige sehen, welche mich mit so viel Wohlthaten überhäuft hatte. Ich wiederhohlte mein Schreyen, die schöne Dame erschien und umarmte mich ... besahe mich in meinem neuen Putze, fand mich allerliebst, und ging. ... Sie war schon lange fort und meine kleinen Hände blieben noch immer nach ihr

ausgestreckt, und ich nannte sie meine Mutter, meine gute, liebe Mutter! ...

Ich bin etwas neugierig, bin es immer gewesen, und werde es immer bleiben; ich gehe aus meinem Zimmer die Treppe herunter, begegne auf derselben einem jungen, wohlgekleideten Menschen; er faßte mich am Arme, und bat mich mit einer lieblichen, schmeichelnden Stimme, ihm einen Gefallen zu erzeugen; — von Herzen gern! mein werther Herr! — und sogleich gab er mir einen Brief an Betty. Betty! ich wußte weder, wer Betty, noch wer Jenny war; ich nehme das Pappier und gehe die Treppe wieder herauf; ich sehe die schöne Dame stehen, welche mir so viele Liebkosungen zugetheilt hatte, ich frage sie: liebste Mutter, heißt Du etwa Betty? ... ich habe hier einen Brief an Dich, den mir ein Herr gegeben hat. Die schöne Dame öffnet das Billet, entdeckt eine Liebesintrigue zwischen Betty, ihrer Kammerfrau, und dem besagtern. Betty wird gerufen; „es ist aus,

mein Kind, wir schicken uns nicht mehr für einander.“ Betty entfernt sich weinend und tröstet sich mit dem Gegenstande ihrer Zärtlichkeit.

Ich spielte mit dem Federball: mein Ball fliegt auf einen Schrank; ich suche mir einen Stock, um den Ball wieder herunter zu hohlen; aber der kommt nicht herunter, wohl aber ein ungeheures Gefäß mit Taback, das auf dem Boden in tausend Stücken bricht, und Virginia oder Macouback, ich weiß nicht mehr was? fliegt umher ... In diesem Augenblick erscheint meine Wohlthäterin, wirft die Augen zur Erde und entdeckt mehrere Sachen, welche ihr gestohlen worden waren, und nach welchen sie lange Zeit umsonst geforscht hatte. Der Besitzer des Gefäßes wird vor den Richterstuhl der Madame gefordert, er erscheint, er lügt, verwirrt sich und wird überführt, alle Beweise sind gegen ihn. ... Es war ein großer, langer Bedienter, mit einem a[illegible]lichen Gesichte, ich sehe ihn noch

was für ein Paar Augen er mir machte und wie er mich umzubringen drohte. ... Man ersparte ihm aber diese Mühe ... denn er kam nach Tyburn in die Gesellschaft meiner alten Lehrmeister in den Spitzbubenkünsten.

Milady Law, denn nun weiß ich den Namen meiner guten Mutter, hielt mir zwanzig Lehrer, im Schreiben, im Tanzen, in der Musik, im Fechten, im Zeichnen, im Reuten, man wollte aus mir mit einem Worte einen vollendeten Edelmann machen; am Ende des ersten Jahres las ich vortrefflich, am Ende des zweyten schrieb ich noch besser, am Ende des dritten sprach ich französisch, als ob ich in Frankreich selbst gebohren wäre, am Ende des vierten verstand ich vortrefflich Musik, am Ende des fünften wußte ich ein pas rigaudon zu machen und tanzte englisch, besser als selbst der erste Tänzer in London; endlich am Ende des sechsten wurde ich zum Wettrennen gelassen, gewann die Wette, und hatte im Fechten solche Fortschritte gemacht, daß es Niemand mehr mit

mir aufzulehnen wagte. Die Schande von einem Kinde besiegt zu werden, hielt die einen zurück, und die Furcht der Andern gab mir einen nicht geringern Vortheil. Ich hatte für mein Alter viel zu viel Geist und Lebhaftigkeit und es konnte daher nicht fehlen, ich mußte zuweilen einige Unbesonnenheiten begehen, und Gott weiß, daß ich es nicht daran fehlen ließ. Ich machte meinen Sprachmeister oft lächerlich; er litt das nicht geduldig, und dafür rächte ich mich wieder und zwar auf eine ziemlich empfindliche Weise; ich steckte nehmlich in den Stuhl, auf dem er gewöhnlich zu sitzen pflegte, Stecknadeln; mein Lehrer, nichts befürchtend, überließ seinen Hintern ganz ruhig den treulosen Spitzen; auf einmahl schrie er, daß das Haus schallte, sprang wie ein Blitz davon, und seitdem habe ich ihn nicht wieder gesehen. . . . Mein Tanzmeister machte mir Langeweile. Eines Tages, als er mir eine gewisse Figur zeigen wollte und vor mir herumsprang, ließ ich, wie unversehens, ein

groſſes Rohr fallen, welches ihm unter die Beine kam; Herr Walſe konnt: das Gleichgewicht nicht mehr behaupten, er fiel und kam noch mit einem verrenkten und beſchundenen Knie davon. Endlich brachte ich noch meinen Fechtmeiſter um; glänzender konnte ich meine Lehrjahre nicht beſchließen. Ich war nehmlich in dieſer Kunſt ſo weit fortgerückt, daß ich nicht mehr mit dem Rappiere fechten wollte; wir ſchlugen uns alſo mit dem Degen und ich brachte meinen Lehrmeiſter einen ſolchen Stoß bey, daß er zu Boden ſtürzte. Ich warf den Degen hin; ein gewaltiges Schrecken ergriff mich... Alles was ich im Wege fand, ſtieß ich um, unter andern auch einen Tiſch mit Porzellain. Mein Kleid nehmlich blieb, als ich fort wollte, daran hängen und ich riß ihn mit um; das Porzellain zerbrach und ich ſprang immer von vier Stufen zu vier Stufen die Treppe herunter, indem ich einen fürchterlichen Lerm machte; ich hatte einen Theil des Tiſches mit fortgeſchleppt, und ich ließ mein

Kleid im Stich und Alles, um nur fortzukommen... Wohin aber nun?.. Wo sollte ich mich verkriegen?... Undankbarer! Kleines Ungeheuer! Und was wird Milady Law sagen, wenn sie erfährt, wie du ihr ihre Wohlthaten vergiltst? Dieser Gedanke preßte mir Thränen aus, indessen eilte ich immer weiter fort, und es war mir als ob mich Alles aus dem Gasthofe verfolgte. Ein Pferd stand gerade an der Thür eines Weinhauses angebunden, ich legte ihm den Zügel auf den Hals, setzte mich darauf, sprengte davon und war, ehe ich mich's versah, außer den Mauern von London. Was nun machen?.. Ich hatte zwar Geld, aber doch nicht genug um weit zu kommen, zumahl in einem Lande, wo man die Reisenden ganz hübsch zu prellen gewohnt ist.

Ich eile durch Rochester, auf der Straße reute ich ein Kind übern Haufen, ich höre hinter mir schreyen: Halt auf, halt auf! gebe meinem Pferde die Sporen und komme endlich ganz außer Athem zu Majastore an;

mein Renner stürzt zu Boden, ich flöße ihm ein wenig Wein in die Ohren, er kommt wieder zu sich, steht auf, und wir gelangen beyde ganz verstört in einem Gasthofe an; wir speißen recht tüchtig, ich bezahle eben so tüchtig, und besteige von neuem mein Pferd: es bringt mich nach Douvre, ich stoße hier auf einen Juden, verkaufe ihm um sieben Guineen mein Pferd mit Sattel und Zeug, stecke mein Geld ein, und eile nach dem Hafen; ein Paquetbot ist eben im Begriff unter Seegel zu gehen; ich bezahle eine Guinee für meinen Platz, kaufe einem Matrosen ein nettes kurzes Jäckchen ab, das er von einer Prise bekommen hatte, ziehe den Oberrock an, der nicht ganz auf meinen Leib paßte, und erblicke endlich die Thürme von Calais. Ich trete ans Land, der Schiffspatron zeigt mir einen Gasthof, ich gehe hinein, man untersucht mich vom Kopfe bis zum Fuße; ich klimpere mit meinen Goldstücken, und alle Mägde des Hauses überhäufen mich sogleich mit Höflichkei-

ten. Man führet mich in ein schlecht meublirtes Zimmer; ein junger Mensch saß an einem hübschen Feuer, ich setzte mich zu ihm; wir grüßen uns und machen mit einander Bekanntschaft; das Essen wird aufgetragen, und ich vergüte das Unrecht, welches das Meer meinem armen Magen zugefügt hatte; es schlägt fünf Uhr, mein junger Freund führt mich mit ins Schauspiel; man gab: „Das verschwenderische Kind," ich fühlte mich in diesem Stücke getroffen und wurde traurig, indem ich an das Unrecht dachte, welches ich der Milady Law, die mir mehr als Mutter gewesen war, zugefügt hatte; allein ich wollte mich gegen die Bisse meines Gewissens verhärten, meine Eigenliebe erstickte den Keim des Gefühls in meinem Herzen. Die Frechheit der Schauspieler, welche mir vor den Augen der ganzen Welt mein strafbares Betragen zu enthüllen schienen, verdroß mich; ich rufe: nieder, nieder mit dem Stück! ich pfeife es aus; es war von Voltaire. Ein jeder sucht die Ehre des

großen Mannes zu rächen; „'naus, 'naus!“ ruft man von allen Ecken des Hauses. Ich stehe auf, und biete der ganzen Versammlung Trotz; die Wache arretirt mich und will mich auf die Hauptwache schleppen; ich wehre mich, und weil ich keine Waffen hatte, bemächtige ich mich eines Degens von einem Soldaten und verwunde damit zwey andere; der Gefreyte befiehlt auf mich zu feuern, ich entspringe; man zielt, schießt los und die Kugel streckt einen Gerichtsdiener nieder, der eben einen Befehl der Obrigkeit vollziehen sollte. Dieses neue Unglück zieht eine Menge Menschen herbey, man läßt mich ausser Acht und denkt nur an den Gerichtsdiener. Der Sterbende hatte einen Sack mit Geld in Händen; aus Gefälligkeit nimmt ihm einer seine Last ab und eilt auf einer Seite mit vollen Sprüngen davon, indeß ich auf der andern nach dem Hafen zulaufe. Ein Schiffskapitän hält mich auf, und fragt mich in sehr vertraulichem Tone: — nun, wo willst du denn hin, kleiner Schiffsjunge?

— Kleiner Schiffsjunge?' sagt' ich ... das bin ich noch nicht, aber es kommt nur auf euch an, aus mir einen treflichen Seemann zu machen; ich habe recht viel Anlagen dazu. — Hohl mich der ... du gefällst mir, ich bin's zufrieden, komm in mein Schiff; ich kletterte hinan, der Kapitain folgte mir, ich hörte einen Kanonenschuß, die Seegel schwollen auf, und fort ging es.

Wir blieben sechs Monate zur See. Soll ich euch, lieben Leser, eine Beschreibung aller der Stürme machen, die ich hier mit ausstehen mußte? Nein! ich will euch nur einen mittheilen. Der ganze Himmel schien im Feuer zu stehen, das Meer erhob seine stürmenden Wogen weit über unser Fahrzeug; bald schwebten wir hoch auf einem Wassergebürge, bald waren wir in dem schrecklichsten Abgrunde begraben; Hayfische und Meerschweine umgaben uns von allen Seiten; die heftigen Stöße, welche sie dem Schiffe beybrachten, ließen jeden Augenblick für unser Leben fürchten. Wir sahen uns

endlich genöthigt den Nothanker auszuwerfen; alle Matrosen beteten; um das Maaß unsers Elendes recht voll zu machen, fehlte es uns auch an Lebensmitteln; so wurden wir drey Tage von den Wellen herumgeworfen, und drey Tage vom Hunger gequält. Nur ein Mittel blieb uns übrig unserm Elende einigermaaßen zu steuern, nehmlich das, einander selbst aufzufressen; man looßte, wer zuerst den übrigen zur Speise dienen sollte... Das große Loos traf mich. Schon schickten sich meine Kameraden an mich zu zerreißen; ich bat sie, mir nur noch einen Augenblick zu vergönnen, um mich ein wenig zu sammeln und wenigstens selig von hinnen zu scheiden.... Kaum konnte ich diese Gnade erhalten, endlich ließen sie sich durch meine Bitten und Thränen eine Minute lang bewegen.... Kostbare Minute!... Das Gewitter ging vorüber, der Himmel wurde heiter, Neptun und Boreas schienen versöhnt zu seyn.... Wir entdeckten bald ein Seegel, welches auf uns zukam, alles schrie

und jauchzte vor Freude; ich lief aufs Verdeck, sank auf die Knie, und dankte der ewigen Vorsicht, welche mir das Leben gerettet hatte; wir thaten drey Kanonenschüsse und flehten um Hülfe; eine Schaluppe erschien und legte sich bey uns an Bord. „Lebensmittel! Lebensmittel!“ ... Man brachte uns welche, wir konnten es kaum erwarten, wir aßen nicht, wir verschlangen Alles ganz. .. Mein Kapitain umarmte mich, wünschte mir Glück. — Armer Brick, sagte er zu mir, dahin solltest du eben auch kommen. — Großer Gott, freylich, Herr Kapitain; aber ich versichere Sie, ich hätte lieber in den Bauch eines Wallfisches fahren wollen, und wenn ich auch wie Jonaus, drey Tage in demselben hätte zubringen sollen, vielleicht hätte er mich auch auf einem fernen Ufer ausgespieen und ...

Der Wind war günstig, wir besserten unsern Mast und unsere Seegel aus, bezahlten großmüthig die Unterstützung, die uns geleistet worden war, und schieden von unsern

Errettern. Endlich langten wir, nach sechsmonatlichen Unglücksfällen und Strapatzen am Vorgebirge der guten Hoffnung an.

Ich lasse mich hier in keine genauere Beschreibung des Landes ein, da es schon hinlänglich bekannt ist.*) Ich blieb nur achtzehn Monate hier; es gefiel mir, und ich würde gewiß noch länger hier geblieben seyn, wenn mich nicht ein besonderer Vorfall auch von hier fortgetrieben hätte.

*) Wer eine genauere Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung zu lesen wünscht, den verweisen wir auf

Stavorinus Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, Java und Bengalen,

welche sich in dem ersten Bande der Kleineren Länder- und Reisebeschreibungen aus den Werken vorzügl. ausländ. Reisenden befindet, die bey Salomo Linke 1798. erschienen sind und noch fortgesetzt werden. Ueberhaupt verdient dieses Werk alle Aufmerksamkeit.

der Uebers.

Auf der See hatte ich mir das Tabacksrauchen angewöhnt; ich rauchte auf dem Kap, und rauche noch jetzt, trotz des Unglücks, welches einmahl meine Pfeife verursachte. Ich wollte meinen alten Kapitain dereinst besuchen, der eben im Begriff war, wieder nach Frankreich zurückzukehren; unvorsichtig ging ich gerade zu in die Pulverkammer; vermuthlich war ein Fünkchen aus meiner Pfeife gefallen, denn kaum hatte ich das Schiff verlassen, so hörte ich es in die Luft fliegen. Ich war von einigen Matrosen entdeckt worden; mir blieb keine Zeit zum Besinnen; nach dem Kap zurückkehren? da würden sie mich sogleich gehascht haben; wozu sollte ich mich entschließen? — Ich entdeckte eine Schaluppe; riß das Tau ab, sprang hinein, und war in weniger als einer Viertelstunde zwey Meilen von der Stadt entfernt. Hier hatte ich einen Anblick, der entsetzlich war; ich sahe die Flamme, welche das unglückliche Schiff vollends verzehrte, und weinte bittere Thränen; ich machte mir

den Vorwurf, einen rechtschaffenen Mann getödtet zu haben, der mich immer mit Beweisen der Freundschaft überhäuft und zu Calais aus so vielen Gefahren erlöset hatte. — Ich hatte dem Kapitain Balthasar — so hieß der unglückliche, aber gefühlvolle Seemann — das Leben zu verdanken, und ich, ich mußte ihm durch meine Unbesonnenheit den Tod bereiten. Das Auffliegen des Schiffes hatte auf der Rhede nicht wenig Schaden angerichtet, ich selbst wurde am linken Arme durch ein Stück Holz gestreift, welches wahrscheinlicher Weise vom Steuerruder abgesprungen war, und empfand einen äußerst heftigen Schmerz, indessen schien mir diese Bestrafung noch immer nicht hinreichend. Ich kam nun immer weiter auf die hohe See, und war schon mehr als dreyßig Meilen vom Kap entfernt, als es mir erst einfiel mein zerbrechliches Fahrzeug zu untersuchen. Endlich stillte ich meine Neugierde; ich suchte und wühlte alles um, öffnete alle Koffer; vergebens, ich fand Nichts;

ach, schrie ich, nun kann ich nicht mehr entwischen. . ! . Ich legte mich, so lang ich war, in die Schaluppe, überließ mich der göttlichen Vorsehung, machte die Augen zu, rief den Morpheus an, und dieser streute endlich seine Schlummerkörner auf meine Augenlieder. Der Schlaf besänftigte mein Blut und meine Wunde verlohr die Entzündung, ich erwachte. . . . Wo bin ich? . . . Ich weiß es nicht. . . . Ich denke, es ist eine wüste Insel, auf der ich anlande. . . . Ich sehe mich von mehr als tausend Schwarzen umringt; sie springen und tanzen vor mir herum; ich gebe ihnen verschiedene Zeichen meiner Achtung und Ehrerbietung, ich werfe mich auf die Kniee; sie verdoppeln ihre Possen, plötzlich bilden sie einen einzigen geordneten Trupp, viere von ihnen treten hervor, suchen Baumzweige, machen eine Art von Trage daraus, auf welche sie mich setzten, und so brachten sie mich an der Spitze des Haufens, beym Schall vieler Instrumente, von denen eins immer schlechter als das

andere klang, mitten in einem Walde in eine kleine Grotte. Ich verstand nun wohl, daß die Herren Wilden einen neuen Messias erwarteten, und daß sie mich zu ihrer Gottheit erwählt hatten. Ich wurde bald noch mehr davon überzeugt, als sie mir eine Menge lächerlicher Huldigungen erwiesen, indem sie bald um die Grotte herumtanzten, bald sich die Haare ausrauften und sich schreckliche Wunden beybrachten. Ein Weib öffnete sich eine Ader am Arme und benetzte meine Füße mit ihrem Blute; eine andere verstümmelte sich den Körper, und schlug ein solches Gelächter auf, daß sie alle Hunde in England hätte in Aufruhr bringen können. Ich befand mich indessen doch nicht sonderlich, denn ich hatte nun wenigstens seit sechs und dreyßig Stunden nicht das Mindeste zu mir genommen; obgleich ein Gott freylich nicht essen sollte, so fühlte ich doch einen höllischen Hunger. Wie groß war daher meine Ueberraschung und meine Freude, als man eine große Menge schöner Früchte,

fünf bis sechs auf der Jagd erlegte Rehe mir in die Grotte brachte, wozu man noch wenigstens zwey hundert Vögel von aller Art und Gattung fügte. — Gut! dachte ich bey mir selbst, da ist doch was zu leben! Wenn meine Gastfreunde immer so aufmerksam sind, so werde ich sobald nicht Hungers sterben. Ich freute mich recht herzlich, und erwartete, um meinen Heißhunger zu befriedigen, nur die Nacht, aber ach! meine Freude war von sehr kurzer Dauer; ich sahe, daß die Wilden ein Feuer anzündeten; ich dachte, die Feyerlichkeit sollte damit sich endigen. Wie groß war daher mein Schrecken, welch ein kalter Schauer überlief mich, als zwölf Wilde in meine Grotte hereinkamen, mich am Kleide faßten, und mich zum Feuer hinschleppen wollten. Ich schrie gewaltig; sogleich hielten sie mit ihrer Exekution ein, warfen sich zur Erde nieder, rissen sich wieder die Haare aus, vergossen ihr Blut, wießen aber immer nach dem Holzstoße hin, und schienen mir zu verstehen geben zu wollen, daß ich

durchaus mich entſchließen müßte ein Raub der Flammen zu werden. Eben ſollte ich zur Opferſtäte hingeſchleppt werden, als ein fürchterlicher Wind ſich erhob; der Donner rollte durch die Lüfte, Blitze erleuchteten auf allen Seiten den Himmel; es roch nach Schwefel, der Regen ſtürzte in Strömen herab, löſchte das Feuer aus, zerſtreuete die Wilden, und ich blieb allein im Walde. . . . Schnell eilte ich nach meiner Grotte zurück, genoß einige Früchte, und fühlte mich neubelebt; ich dankte dem Himmel, der Vorſicht, dem Allerhöchſten, deſſen Allmacht ſich an mir auf eine ſo ſichtliche Weiſe verherrlicht hatte. Ich ſammelte einige Kohlen von dem Feuer, bratete einige Vögel über denſelben, zerſtückte ihrer fünf bis ſechs, trank von dem Regenwaſſer, füllte meine Taſchen mit Datteln und ſuchte mich, als das Gewitter vorüber war, ſchnell von dieſer Inſel zu entfernen, welche ich zum Dank für meine Errettung vom Feuertode, die Gewitterinſel nannte.

Ich ſtrich nun immer längſt der Küſte hin, am Ufer fand ich endlich ein Kanot, ich nahm von demſelben Beſitz und eilte damit fort, in der Hoffnung, vielleicht engliſchen Schiffen zu begegnen, oder, wenn es ſeyn müßte, mich an die Seeräuber zu ergeben. Mein Fahrzeug war' ein Spiel der Wellen, zwanzigmahl war ich im Begriff mich ins Meer zu werfen, und mein elendes, unglückvolles Leben zu endigen. Ich war nicht älter als achtzehn Jahre und hatte ſchon alle nur mögliche Leiden erdultet, was konnte mir nun in der Folge noch außerordentliches begegnen? ... Ich war eben in das düſterſte Nachdenken verſunken, als mein Kanot an ein Schiff anſtieß, umwarf und ich ſelbſt nunmehr zwiſchen Tod und Leben wählen konnte. ... Der Tod ſchien mir doch noch nicht wünſchenswerth; ich ſtreckte meine Arme aus, man warf mir einen Strick zu und zog mich ſo aus dem Waſſer. Die Matroſen hingen mich wenigſtens zehn Minuten bey den Beinen an dem großen

Maste auf; ich spie alles Wasser, was ich eingeschluckt hatte, wieder von mir, und wäre in der That beynahe erstickt, das war ihnen aber einerley: endlich fühlte ich mich völlig wieder besser ... aber wo war ich? Unter was für Menschen? ... Unter Türken, welche mich sogleich in Ketten schlugen, und in den untersten Schiffsraum brachten, mit einem Worte, mich ganz wie einen Christen behandelten. Umsonst redete ich sie englisch an. Desto besser, antworteten sie mir, so können wir dich desto theurer verkaufen. Unter den Gefangenen befand sich auch ein junges Mädchen von höchstens sechszehn Jahren, sie war eine Französin und sehr hübsch; ferner eine alte Betschwester, ein Gaskonier und ein Deputirter der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das junge Mädchen Adele, war für den Großherrn bestimmt, die Alte, eine Spanierin, sollte an einen Araber verkauft werden; der Gaskonier nahm sich vor bey seiner Hohrit den Hannswurst zu machen. Der Deputirte und

das Mädchen waren die beſten Priſen, welche den Türken ein ziemlich anſehnliches Löſegeld einbringen zu können ſchienen.

Man brachte uns nach Algier; ich wurde an den Dey, als Muſikus verkauft. Adelen ſchiffte man nach Konſtantinopel ein; es koſtete mir viel Schmerzen, mich von dem unglücklichen und liebenswürdigen Geſchöpfe zu trennen. Wir weinten Beyde, und drückten uns die Hände. — Armer, junger Mann, ſagte ſie zu mir, Sie ſind ſehr zu beklagen!... Dieſe ſüßen Worte flößten mir mit einem Mahle eine Empfindung ein, die ich nicht zu beſchreiben vermag. Ich hatte noch keine Zeit gehabt zur Liebe, eine Gelegenheit hatte ſich mir auch nicht angeboten, und ich ſelbſt hatte keine geſucht ... aber Adelens Sprache.... Eben wollte ich ihr antworten, als man mich wild auf die eine, mein ſchönes Mädchen auf die andere Seite riß; nur meine Augen konnten ihr enthüllen, was ihr mein Mund verſchweigen mußte.

Ich wurde nun sogleich unter die Sklaven des Deys gesteckt; ich bemühte mich seine Gunst zu erhalten, und es gelang mir. Orpheus mit seiner Leyer hatte Felsen, in Empfindung geschmolzen; ich war ebenfalls ein geschickter Tonkünstler, und der Dey konnte der meinigen eben so wenig widerstehen; ich wurde nun nicht mehr wie ein gewöhnlicher Sklave, sondern wie ein Schutzbefohlner behandelt; ich erhielt Freyheiten, welche den andern bey weitem nicht gestattet wurden; ich schuf Eifersucht, aber auch Glück. Demohngeachtet gefiel mir meine Lage nicht im Geringsten. Adelens Bild erregte mir vielen Kummer; der Gedanke, welche Prüfungen sie zu bestehen haben würde, wie der Gram endlich ihr schönes Gesicht entstellen würde. Alles dies erweckte in mir die Sehnsucht nach meiner Freyheit, und ich dachte nun ohne Unterlaß auf Mittel sie mir zu verschaffen. Eins fiel mir eben ein; es war gefährlich, und ich konnte, wenn es nicht gelang, leicht mein Leben einbüßen.

Es galt nichts geringeres, als die Gestalt des Kapitains der Leibwache anzunehmen: Aly-Backad war in meiner Größe, ich kaufte mir von dem Gelde, welches mir der Dey für eine Serenade, die ich einst unter den Fenstern des Serails spielte, geschenkt hatte, die nöthigen Kleider; in acht Tagen war Alles zu meiner Abreise bereit; der Turban, der falsche Bart, der Dolch, und der ganze Anzug eines Kapitains der Garde. Ich kleidete mich unter einem dicken Gebüsche um, welches ganz am Ende der Gärten des Serails lag. Mein Anzug wirkte wie der Kopf der Medusa; er schien Alles, was ich auf meinem Wege antraf, in Stein zu verwandeln. Die Soldaten präsentirten das Gewehr vor mir und alle Thore wurden mir geöffnet.

Zweytes Kapitel.

Kühne begünstigt das Glück. . . .

Ich bestieg ein Arabisches Roß und verließ, in einen Mantel gehüllt, Algier; ich durchstrich den brennenden Sand, kam zu Ogli Ogla an, wo ich gerade eine Parthey Rebellen in Waffen gegen die Bedrückungen des Deys fand.

Ich stellte mich an die Spitze dieses Haufens, und gab mich für Aly-Backab aus; man kannte an diesem Orte den Kapitain selbst nicht; ich sagte, daß ich selbst dem Dey entronnen wäre, daß ich nicht länger die Last seines Druckes habe erdulden können, und daß ich nun mit ihnen zugleich der Gerechtigkeit den Sieg wollte erringen helfen; man hörte mir zu, glaubte mir; einige zu rechter Zeit angebrachte Prahlereyen verschafften mir ein unbegrenztes Zutrauen; ich sammlete mein kleines Heer, stellte es in Ordnung; wir setzten uns in Marsch, griffen Algier an, wo man sich überall erzählte, der Kapitain Aly-

Backad habe eine Empörung gegen den Dey angestiftet. Der arme Kapitain hatte an nichts weniger gedacht, als an dieses; man traf ihn auf einem Spatiergange, und schnitt ihm den Kopf ab; auf der einen Seite freute man sich nun des Sieges, indeß man auf der andern vor Schmerz und Bestürzung ganz außer sich war. Der Dey, der sich eines solchen Vorfalls gar nicht versehen hatte, war ganz und gar nicht zur Vertheidigung gerüstet. Der Dey, das Serail, alles fiel in unsere Hände, und wurde unsere Beute; meine Soldaten richteten ein entsetzliches Blutbad an, die Einwohner flohen, andere stürzten sich ins Meer, um der Wuth der Belagerer zu entgehen: ich ließ die Thüren der Gefängnisse öffnen, gab den Gefangenen, den Sklaven ihre Freyheit; einige verwünschten mich, andere erhoben ihre Hände zum Himmel, um Heil und Segen für mich zu erflehen. Ich hörte auf Niemand, die Verwirrung wurde allgemein, ich ließ den Dey enthaupten, bemächtige mich seiner

Schätze, ſchiffte mich auf ſeinen vergoldeten Fahrzeugen ein, und von einer unerſchrockenen Mannſchaft begleitet, ſeegelte ich nach Candia; wir begegneten einem Schiffe unter franzöſiſcher Flagge; meine Türken ſchrieen wüthend: Nieder, Nieder! es ſind Chriſten! Ich wollte mich nicht ſchlagen, verbot den Angriff; es half nichts, in drey Minuten war das Schiff unſer; ich ſtieg zuerſt hinein; Himmel, was ſah' ich? . . Iſt's eine Täuſchung? . . Der Kapitain Balthaſar! Ich wollte ihn umarmen, ich hielt ein, es wäre unklug geweſen mich zu erkennen zu geben. Balthaſar erkannte mich nicht; ich ſchützte ſein Leben, ſagte zu meinen Türken, daß der erſte, welcher ſeine Hand an einen Gefangenen legen würde, auf der Stelle ſollte gehangen werden, und daß ich die ganze Mannſchaft, wenn ſie ſich widerſetzte, über die Klinge würde ſpringen laſſen. Dieſe ſchrekkende Drohung hielt ſie zurück.

— Edler Menſch! rief Balthaſar, iſt's möglich? — Ich fragte den Kapitain nach

seiner Geschichte, er erzählte mir den Vorfall mit dem Pulver; eben wollte ich mich versprechen, und ihm sagen, daß ich ihn für todt gehalten hätte, er fuhr aber fort:

Bey der Entzündung sprang ich ins Meer; einige Zeit konnte ich, trotz meiner Wunden, denn sie sehen, daß ich nur noch einen Arm habe, mir mit Schwimmen helfen. Ein Kreole nahm mich in seine Barque auf und setzte mich ans Ufer, wo ich die Ueberbleibsel meines Schiffes sahe, welche man mit vieler Mühe noch aus den Flammen gerettet hatte. Ich war lange Zeit krank, Jedermann wurde von meinem Unglück gerührt; man sammlete eine Kollekte, und als ich mich wieder vollkommen wohl befand, stellte mir Herr von Mer, einer der reichsten Kaufleute des Kap, im Namen seiner Handelsfreunde, eine ansehnliche Summe Geldes zu, um meinen Schaden mir zu ersetzen: ich baute mir ein neues Schiff, welches ich die Dankbarkeit nannte. Ich belud es mit Waaren und mehrern Rei-

senden. Wir seegelten an der Afrikanischen Küste hin, gingen durch die Meerenge von Gibraltar ins mittelländische Meer, und nahmen unsern Weg nach Marseille. Ohnweit Malta begegneten wir einem Korsaren, welcher uns sogleich angriff; wir wehrten uns und hatten das Glück, ihn zu besiegen; ich ließ die Sklaven, welche er nach Konstantinopel hatte führen wollen, auf mein Schiff bringen und ihn hierauf in den Grund bohren. Aber wie erfreulich würde mir erst mein Sieg, als ich meine junge Landsmännin erblickte.... Die unglückliche Adele ... — Adele! rief ich, wie, Adele? —

Sie ist unter ihren Gefangenen.... — Unter!.. Ach liebster, bester Balthasar... ich darf nicht länger.. hier riß ich meinen Bart herunter, warf meinen Turban ins Meer; und umarmte den vor Erstaunen ganz außer sich selbst Versetzten; ich theilte Waffen unter die Matrosen und Reisenden auf der Dankbarkeit aus, und ertheilte ihnen meine Befehle: nach einem verabrede-

ten Zeichen machten wi uns von unſern Türken frey, tödteten ſie oder ſtürzten ſie ins Waſſer. Ich legte meine Kleider ab, nahm meine gewöhnlichen wieder und war nun von neuem ein Europäer. Balthaſar vergab mir, es war ſo ein treflicher Menſch. Nun ſuchte ich Adelen auf, und ließ ihr alle mögliche Hülfe leiſten; dieſe letztern Ereigniſſe hatten ſie dergeſtalt angegriffen, daß ſie mich lange Zeit nicht zu erkennen vermochte; endlich richtete ſie ihre ſchönen Augen auf mich; ſie wollte ſich mir zu Füßen werfen; ich drückte ſie aber an mein Herz und ließ ſie in dem meinigen die Freude leſen, welche ich bey ihrem Wiederſehen empfand. O! meine Adele! Sie ſollen dem Großherrn nun nicht zur Beute werden, Sie ſollen meine Geliebte, meine Gattin ſeyn!

Adele war ſchön und ich war reich, ſo brauchte ich an weiter gar nichts zu denken. Schon baute ich tauſend Luftſchlöſſer, bildete tauſend Chimären, deren Erfüllung noch

in sehr weitem Felde lag. — Wir kauften uns, sagte ich zu mir selbst, ein schönes Schloß, vier bis fünf Pachthöfe, sind glücklich und machen das Glück Aller derer, die um uns seyn werden. . . . Leider aber wurden meine Hoffnungen sehr bald zunichte; es bedurfte nichts, als eines Windstoßes, um unser Schiff zu versenken, und weg waren alle Plane zu meinem Glücke.

Adele dachte eben auf einen Ausdruck, um mir ihre feurige Dankbarkeit zu erkennen zu geben, als ein schreckliches Gewitter, welches mit einem Mahle ausbrach, mich nöthigte, sie zu verlassen. Wir hatten nicht Leute genug, um mit den beyden Schiffen gehörig zu manövriren, ich ließ daher in Balthasars Schiff alle Schätze bringen, womit die Algierischen Fahrzeuge beladen waren; die Matrosen, welche sie bedienen sollten, kamen zu uns an Bord, und so gelang es uns endlich, den schon erlittenen Schaden wieder auszubessern; die prächtigen Schiffe des Deys aber mußten wir den Wellen

überlassen. Allein das, was wir für ein Mittel zu unserer Rettung hielten, beschleunigte unsern Untergang. Trotz der Erfahrung, welche ich durch mein Unglück erhalten hatte, fehlte es mir noch immer an der, die der Schiffsmann nöthig hat. Balthasar hatte, um mir nicht zu mißfallen, es nicht gewagt mir zu widersprechen; und seine blinde Unterwerfung wurde unser Unglück. Unser Schiff war zu schwer, wir mußten daher goldene und silberne Gefäße, köstliches Geräthe, Waarenballen, und Alles, was Indien nur Kostbares hat, ins Meer werfen, und so sahe ich in einem Augenblicke meine Schlösser und Pachthöfe einen Raub der Wellen werden.

Aber ich besaß doch meine Adele noch, meine ganze Besorgniß war nun auch auf sie gerichtet, bald war ich auf dem Verdeck, bald lief ich in das Gemach meiner Freundin, um sie zu trösten, meine Bemühungen waren umsonst; Adele hatte ihr Bewußtseyn

verlohren und ich konnte sie nicht wieder ins Leben zurückrufen. Mit einem Mahle zerbrach ein plötzlicher Windstoß den großen Mast; das Schiff wurde auf die Seite geworfen und scheiterte; unbeschreiblich war mein Zustand in diesem Augenblicke und mein Schmerz, als ich das Jammergeschrey meiner unglücklichen Gefährten hörte. Ich warf mich auf einem dicken Brett ins Meer, und eine große Woge warf mich auf einen Felsen; ich kletterte mühsam hinauf, aber leider um nur desto schrecklicher das ganze Furchtbare meines Geschickes übersehen zu können, ich sahe unser Schiff versunken, einige Matrosen umsonst mit dem Tode kämpfen, meinen Freund Balthasar an ein grosses Faß sich anklammern und auf den Felsen zurudern, auf dem ich saß, aber Adele, Adele! — ach! die konnte ich nirgends entdecken.... Adele war nicht mehr. ... Ich weinte und weine noch diesen Augenblick um die Unglückliche, wenn ich mich aller ihrer Liebenswürdigkeit erinnere.

Ich befand mich auf der Küste von Sicilien; nach dem ich zum wenigsten zwanzig Mahl wieder ins Meer gefallen war, erreichte ich endlich die Spitze eines Felsen, von dem ich eine große Ebene mit zwey oder drey Dörfern erblickte. Im ersten kehrte ich ein, und da ich die Landessprache nicht verstand, war ich nicht wenig in Verlegenheit, als ich um Hülfe bitten wollte; und mit Mühe konnte ich durch Zeichen mich verständlich machen; aber weit entfernt das Mitleid eines Volkes zu erregen, dem die Liebe gepredigt wird, wurde ich ausgelacht und gemißhandelt. Der König von Neapel war eben damahls mit England im Kriege begriffen; dienstbare Geister, deren es aller Orten giebt, hatten das Gerücht verbreitet, ich sey ein englischer Spion; ich wurde festgesetzt, in Ketten geschlagen und zum General, der fünf Meilen davon lag, geführt. .... Man fragte nach meinen Pappieren. — Ich habe keine! — Ihr Name? — Brick Bolding! — Sie sind? — Ein Engländer. — Wo

kommen Sie her? — Diese Frage beunruhigte mich... und sogleich schrieen alle, ein Spion, ein Spion, man muß ihn fest halten, nicht entwischen lassen! ...

Schon fühlte ich den tödtlichen Strick um meinem Halse, als ein Courier ankam und dem General Depeschen zustellte. Der Graf Lasreda, so hieß der Commendant der Sicilianischen Truppen, öffnete sogleich das Paquet: Waffenstillstand! Die Feindseligkeiten wurden eingestellt, die feindlichen Mächte traten in Unterhandlungen, und ich erhielt meine Freyheit, ob ich gleich ganz unschuldig war, und einen Paß, um nach Neapel mich begeben zu können. Um leben zu können, mußte ich betteln, ehe ich in dieser großen Stadt anlangte. Ich war in einem Zustande zum Erschrecken; die Hunde bellten hinter mir her und zerrissen mir vollends meine elenden Unterkleider, so daß ich nur mit Mühe das verbergen konnte, was die Schaamhaftigkeit unbedingt zu verbergen

gebietet. Ich trat in verschiedene Wirthshäuser, aber kein Mensch wollte mich aufnehmen, außer einem Wirthe, dessen Tochter sich meiner erbarmte; wenn es überall harte, eigennützige, jedem Mitleiden verschlossene Gemüther giebt, so findet man doch auch edle, großmüthige Menschen. Die gute Marie gab mir alles was sie sich erspart hatte; ich wollte es ausschlagen, ihr danken. ... Sie legte mir die Hand auf den Mund und verschwand wie ein Blitz. Nun konnte ich mir ein Paar Unterkleider, eine Weste von Zwillig und einen Huth kaufen. In dieser anständigern Kleidung erschien ich den andern Tag bey einem Banquier, der einen Stallknecht nöthig hatte. Zu Neapel, so wie aller Orten, stehen die englischen Reutknechte in großem Ansehen; es gehört zum Staate einen zu haben. Ich wurde mit Herrn Pecuni einig, denn so hörte ich ihn von seinen Leuten nennen. Ich bezahlte meinen Wirth und nahm von meinem Stalle Besitz. Der Sieger von Algier

mußte die Pferde beſorgen! ... O! menſchliches Schickſal! o! wankendes Glück! ...

Ich gab mir nun alle Mühe italieniſch zu lernen, und es wurde mir auch nicht ſehr ſchwer; nach ſechs Monaten hätte ich es mit jedem Sprachmeiſter aufnehmen können. Indeſſen beſchämte mich doch mein Stand; ich war nicht dazu gemacht einem Banquier zu dienen; ich war lebhaften Geiſtes, konnte nicht lange an einem Orte bleiben, meine glühende Einbildungskraft bildete Pläne über Pläne, ich dachte auf Mittel den niedrigen Stand zu verlaſſen, in den mich mein Elend geſtürzt hatte. Eines Tages las ich auf einem Kaffeehauſe die Zeitungen; ein Artikel erregte meine Aufmerkſamkeit. — Muth, Brick! Geduld! ... Das iſt was für dich! —

„Es wird jemand geſucht, der Engliſch „verſteht und in dieſer Sprache, ſo wie „in der Muſik, Unterricht ertheilen kann; „er ſoll einen anſehnlichen Gehalt be„kommen und kann ſich dieſerhalb an

„den Doktor Papirio beym Schloſſe
„melden.“

Geſchwind eile ich zum Doktor Papirio; aber in dem Augenblick, wo ich in das Haus hineingehen will, beſinne ich mich. Sachte! ſage ich. „Monſieur Brick, in den Kleidern wirſt du nicht viel Vertrauen erwecken!“ Wie hätt' ich mich auch als Muſikmeiſter in dem Anzuge eines Stallknechts darſtellen ſollen? Gewiß würde man mich tüchtig ausgelacht haben. Ich kehre alſo um, gehe auf mein Zimmer, das heißt, in meinen Pferdeſtall, denn hier ſchlief ich auf einer Art von Haugematte, und beſann mich nun, was wohl zu thun wäre. Kleider zu leihen und mich dem Doktor vorzuſtellen, dazu hatte ich nicht Geld genug; ungewiß, welche Parthie ich ergreifen ſollte, und voll Furcht, ein anderer möchte mir zuvorkommen, ſchrieb ich an den Doktor Papirio:

Mein Herr!

„Ich habe in den Zeitungen geleſen, daß
Sie einen Sprachmeiſter ſuchen; weil

ich nun glaube Ihnen nicht zu mißfallen, aber doch noch ein Paar Tage auf dem Lande bleiben muß, so kann ich nicht die Ehre haben Sie heute zu besuchen; ich bitte Sie daher recht sehr, Ihre Wahl bis zu meiner Rückkehr aufzuschieben; ich bin ein gebohrner Engelländer, verstehe Musik, bin Tänzer, Dichter und Tonsetzer, auch im Fechten Meister; ich spreche Französisch, Italienisch, Spanisch und verstehe selbst ein wenig Arabisch; ich verspreche Ihnen den Zögling, den sie mir anvertrauen werden, auf das Beste zu unterrichten. Ich sehe nicht sowohl auf die vortheilhaften Bedingungen, als vielmehr auf die Achtung des Doktor Papirio, und habe die Ehre zu seyn

Dero

ganz ergebenster Diener
Bolding.

Ich setzte den Namen Bolding unter den Brief, weil man mich bey Herrn Pecuni nicht anders als unter dem Namen Brick kannte, und bat den Doktor um zwey Tage Aufschub, weil ich hoffte, während dieser Zeit mich mit den Nothwendigkeiten zu versehen, welche ich bedurfte, um mich ihm vorstellen zu können. Der zweyte Tag war schon bald verstrichen, ohne daß ich mich zu Etwas hätte entschließen können, als ich in das Zimmer des Herrn Pecuni trat, um seine Befehle zu erwarten. Der Herr Pecuni war nicht zugegen, und in dem Vorzimmer auch nicht ein einziger Bedienter. Aber was erblicke ich? Ich konnte keinen Augenblick anstehen.... Auf einem Stuhle lag ein vollkommener Anzug von blau und dunkelbraun gestreifter Seide; mein Herr hatte gerade meine Größe; ich zog also sein Kleid an, nahm seinen Huth und Degen und so war ich, bis auf den Beutel, der ganze Banquier. Eilig gehe ich nun wieder die Treppe herab und will fort, als der Portier

mich anredet und mir unterſchiedliche Papiere zuſtellt. Ich nehme ſie, ſehe auf die andere Seite und gehe. Ich laufe, ich fliege zum Doktor Papirio. An ſeiner Thür finde ich eine Menge Mitbewerber um die bewußte Stelle, aber die Bedienten des Doktors behandelten ſie wie ein Wirth die ungebetenen Gäſte, indem ihr erbärmlicher Aufzug ſchon ſattſam ihr Elend ankündigte. Den Huth unter dem Arme, den Degen an der Seite, gehe ich ins Haus hinein. — Der Doktor Papirio? ... Man weicht mir aus, man läßt mich durch, zeigt mir das Zimmer des Arztes, der, wie ich ſchon gehört hatte, in ſehr großem Anſehen ſtand. Ich gehe durch ein Zimmer voller Skelette, durch ein zweytes voller Diſtillirkolben und Schmelzöfen. Ich vermuthete den Doktor in dem dritten zu finden. Nichts, lauter ausgeſtopfte Vögel. ... Endlich poche ich an der Thür des vierten an.... Ein großer, magerer Mann, von entſetzlich bleichem Geſichte macht die Thüre auf und fragt mich mit einer Toden-

stimme, was denn zu meinen Diensten stehe. Ich machte dem Gespenste einen außerordentlichen Bückling und in der Meynung, daß es der Doktor Papirio selbst sey, rede ich ihn auf die artigste Weise und in den zierlichsten Ausdrücken von der Welt an.... Vergebliche Mühe. Der magere Mensch war derjenige, den der Doktor bey seinen Schmelzöfen brauchte, wenigstens ließ er es mich aus einer schwülstigen Antwort abnehmen, und ich sahe nun wohl, daß seine Blässe die Wirkung des Kohlendampfes seyn mochte, den er täglich einathmen mußte, wenn der Herr Doktor laborirte. — Endlich fragte ich ihn: Mein Herr, können Sie mir nicht sagen, wie ich den Doktor Papirio sprechen kann? — Einige ziemlich unfreundliche Worte, die ich darauf von ihm zur Antwort erhielt, ließen mich die Auflösung des Räthsels sogleich finden; ich merkte, was hier zu thun war, und drückte ihm das wenige Geld, das ich noch hatte, in die Hand, indem ich ihn zum dritten Mahle

fragte, ob ich nicht den Doktor sprechen könnte.... Er wartet schon auf sie, versetzte er mir, und zwar mit vielen Verlangen; ihr Brief hatte ihm eine sehr vortheilhafte Idee von Ihnen beygebracht, und ich bin fest überzeugt, er wird sich nicht getäuscht haben: Mademoiselle Sylvia wird in sehr guten Händen seyn. — Sylvia? — Ja, das ist seine Tochter und ein recht sehr hübsches Mädchen: sie versteht sich selbst auf die Medicin und würde, wenn sie wollte, leicht alle Aerzte der Stadt ausstechen. — Himmel, wie sehr verlangt mich sie zu sehen, ihr meine Hochachtung zu bezeigen! — Nur herein, sie ist eben im Saal mit ihrem Vater, der ihr eine Stelle des Hippokrates erklärt. Ich mußte lachen, zum Glück aber merkte es mein trauriger Freund nicht; endlich stellte er mich dem Doktor Papirio vor, der, so wie er mich erblickte, sein Buch hinlegte, aufstand und mich sehr artig um die Ursache meines Besuchs fragte. — Bester Herr Doktor, ich komme — Mich um

Rath zu fragen, ja, ja! Haben Sie die Güte, sich niederzulassen. — Ich merkte sogleich, daß meine zu elegante Kleidung einen Mißverstand veranlaßt hatte, und daß mich der Doktor für einen reichen, vornehmen Herrn halten mochte. — Ich bin derjenige, fuhr ich fort, der... — vielleicht selbst krank ist, unterbrach mich der Doktor; gut, entdecken Sie sich mir ohne Umstände, meine Tochter hier hilft mir zuweilen bey meinen Operationen; sie wird also auch hier nicht überflüssig seyn, ich versichere Sie. — Aber, mein Herr, Sie haben doch wohl meinen Brief erhalten.... Ach! ja, ja! ich habe einen Brief erhalten, aber Sie müssen mir in der That verzeihen, daß ich nicht zu Ihnen gekommen bin; überhäufte Geschäfte ... ich habe eben jetzt viel Kranke, die Fieber sind so außerordentlich häufig dieses Jahr, und wahrhaftig... es ist nur aus der Acht gelassen worden,... — Ach mein Herr, es ist ja nur ein Brief, in dem... — Ja, ja, jetzt besinne ich mich, ich hatte

nicht die Ehre, Sie ganz wieder herzuſtellen. ... Sie haben ſich freylich ein wenig verändert, ich muß geſtehen .. ja die Diät hat Sie .. doch Sie werden ſchon wieder zu Kräften kommen; es komm nur noch auf einige Tage an und .. — Ich zitterte und bebte, weil ich mich vor den unglücklichen Folgen dieſes Mißverſtandes fürchtete. ... Mein Herr, ich ... — O, Sie hätten gar nicht nöthig gehabt, einer ſolchen Kleinigkeit halber ... ich hätte Sie ſchon ſelbſt noch einmahl beſucht, es thut mir ſehr leid, daß Sie ... dieſe Kleinigkeit. ... — Mein Herr, wie viel bin ich ... — Ich glaube es wird ungefähr .. ja hier! iſt Ihre Rechnung. ... —

Unbeſchreiblich war die Verlegenheit, in der ich mich nun befand; indeſſen mußte ich mir herauszuhelfen ſuchen, ich benutzte den Augenblick, wo er die Rechnung über die Beſuche ſuchte, die er mir nicht gemacht hatte, und über die Arzneyen, die ich nicht bekommen hatte, um ihm zu ſagen, daß

mir sein Irrthum sehr leid thäte, daß ich eigentlich Bolding hieße, und daß ich, mit einem Worte, in der Absicht hier wäre, seine Anfrage in den Zeitungen befriedigend zu beantworten.

Gegen alle meine Erwartung fing der Doktor laut an zu lachen, und sagte, er habe sich blos verstellt, um einen kleinen Spaß zu haben; ich untersuchte die Sache nicht weiter, sondern war sehr froh, daß ich so wohlfeil davon kam. Ich schickte mich sogleich an ihm einen Beweis von meinen Talenten zu geben. Ich setzte mich an ein Forteviano, welches im Zimmer stand, und spielte eine außerordentlich schwere Sonate; Sylvia schenkte mir ihren Beyfall, das war für's erste schon viel; aber wie groß war mein Entzücken, als der Doktor Pavirio mich umarmte, und mir zu wiederhohlten Mahlen: Bravo, bravo!, illustrissimo! zurief! ... O! Sie bleiben bey uns, Sie müssen hier bleiben; ich sang und spielte eine Romanze von meiner eigenen Compos-

tion, und damit vollendete ich meinen Triumph; die reitzende Sylvia wollte sie sogleich selbst lernen, und der Doktor wollte mich den Tag durchaus nicht wieder weglassen, indessen durfte ich doch meine Pflicht beym Herrn Pecuni nicht verabsäumen, und soviel als möglich eine unangenehme Scene vermeiden, indem ich ihm schnell seine Kleider wieder hinlegte. Eben bat ich um Erlaubniß mich entfernen zu dürfen, als Jemand an die Thüre klopfte. ... Setzen Sie sich an meine Stelle, meine Leser! und sagen Sie mir, was würden Sie in einer solchen Lage vornehmen?

Man machte die Thüre auf, wer trat herein? ... Herr Pecuni. Ich ward beynahe ohnmächtig, denn ich dachte in diesem Augenblicke nicht anders, als Herr Pecuni mich als einen Spitzbuben würde arretiren lassen.... Doch konnte mich meine Unruhe leicht verrathen, wenn dies auch nicht der Fall gewesen wäre; ich suchte mich wieder zu fassen und wenn ich auf einer Seite ganz

außer mir vor Erstaunen war, so war es der Banquier auf der andern nicht weniger; er besahe mich vom Kopfe bis zum Fuße; seine Kleider, seinen Degen, seinen Huth, Alles, Alles an mir, gehörte ihm. Glücklicherweise goß der Doktor einige Tropfen Balsam in mein Herz, als er meinem Herrn die Hand gab und ihn seinen guten, lieben Peruni nannte.... Pecuni stotterte Etwas her und konnte sich noch immer nicht von seinem Erstaunen erhohlen. —

Ich wollte mich von dem Doktor und seiner Tochter beurlauben, welche meine Verlegenheit zu bemerken schien. — O! Nein! Nein! sagte der Doktor, indem er mich bey der Hand ergriff, Sie werden uns doch nicht schon wieder verlassen wollen; Herr Pecuni wird sich gewiß freuen Sie zu hören....

— Mein Herr! erlauben Sie!

— Nein! Nein! Sie dürfen es mir nicht abschlagen! —

— Schonen Sie, ich bitte recht sehr, meiner Bescheidenheit. —

— Bescheidenheit und Talente, desto besser!

Herr Pecuni wandte sich an Sylvia — der Herr ist? ...

— Ein Musiker, versetzte Sylvia mit einer süßen, sanften Stimme, welche zugleich ihre Zufriedenheit ausdrückte; der Herr soll mir im Englischen und auf dem Fortepiano Unterricht geben.

— Und heißt?

— Herr Bolding, sagte der Doktor Papirio, nicht wahr, so heißen Sie, fragte er mich; ach! ich habe Ihren Namen wohl behalten, ob ich gleich eine solche Menge Sachen im Kopfe haben muß.

— Zum Teufel! .. Bolding heißt der Herr! .. Wahrhaftig, sagte Pecuni vor sich .. ich weiß nicht, was ich denken soll. ... Wäre Brick nicht .. 's ist doch ein seltsamer Zufall. ... Gut, gut, Herr Bolding, voll-

enden Sie mein Erstaunen.... Lassen Sie uns ihre Künste hören!

— Ach! ja, ja! lassen Sie sich doch nicht so sehr bitten.

— ,— Ich selbst bitte Sie recht sehr! setzte Sylvia lächelnd hinzu...

Sie dürfen nur befehlen, sagte ich, und ich gehorche; ich setzte mich ans Forte-piano und sang, aber etwas anderes als das erste Mahl: es war die Erhohlung der Musen. Das Stück schien auf die Umstände zu passen, weil jede Muse ihre Vorzüge geltend machen will, die Muse der Tonkunst aber endlich den Sieg davon trägt:

Einst wollten die Musen sich freuen,
Sie suchten Vergnügen und Lust,
Der hohen Kraft sich bewußt,
Ließ keine einen Versuch sich reuen,
Zuerst eröffnet den Reihen
Klio und wollte Geschichte lesen;
Schwester! das ist ein finstres Wesen,
Und wir wollten lustig seyn.

trat Melpomene auf,
Die Hand mit dem Dolche bewehret,
h Thalia im fröhlichen Lauf
Die Augen faſt Aller auf ſich kehret;
h ſie ſtellten ihr Spiel bald ein.
ſprach man von Aſtronomie
gute Urania? wie?
wollten ja nur recht luſtig ſeyn.

ſchön gemeßnem Schritt, die Arme ſanft
verſchlungen,
Naht jetzt Terpſichore,
wundert meinen Gang, ſeht, wie ich rei-
zend ſteh,
t nicht der Tanz den Preiß errungen?
„ „Mehr an die Zucht ſollſt du dich binden
„ „Schweſter! zwar wir wollen lachen,
„ „Aber um es uns ganz recht zu machen
„ „Muß mit dem Nützlichen ſich ſtets die Luſt
verbinden!

erſchien auch Kalliope
Sich mit zu dem Wettſtreit zu melden,
h ſing' euch die Thaten der Helden!
h ſinge den Schmerz der Penelope"
h Polyhymniens ſchmeichelnde Weiſen,
hen ihr noch den Preiß zu entreißen.

Beyde der Gunst der Natur sich bewußt,
Locket doch keine die fröhliche Lust.

In Erato's freundlichem Geleite
Naht Euterpe mit dem Saytenspiel.
„Freude bring' ich euch, ihr Schwestern; Freude
„Sanfter Harmonieen Wohlgefühl!"
Und indeß man Ohr und Sinn ihr leiht
Spottet man noch ihrer Eitelkeit.
Doch kaum regen sich die zarten Sayten,
Als sich Freud' und Lust im ganzen Kreis
verbreiten.

Ich wurde von Allen, selbst vom Herrn Pecuni gelobt, obgleich dieser immer noch nicht glauben konnte, daß ich nicht sein Brick sey. Es entspann sich nunmehro eine Unterhaltung, an welcher ich selbst Theil nahm; sie betraf Anfangs nur wissenschaftliche Gegenstände und Gegenstände der Kunst, endlich kam man auch auf die Moden; das war es, was ich fürchtete.

— Sie haben da, sagte Herr Pecuni, ein recht hübsches Kleid an.... Es ist ganz nach der neuesten Mode....

Ich wurde über und über roth, aber sehen Sie nur, setzte der Doktor Papirio hinzu, indem er auf den unglücklichen Degen zeigte.. sehen Sie nur, wie weit man es jetzt in der Politur des Stahles gebracht hat.

— Herr Volding haben diesen Degen gewiß mit aus England gebracht? —

— Ach Nein! sagte ich, ohne zu wissen, was ich sagte.

— Vielleicht haben Sie ihn bey einem Galanteriehändler in Neapel gekauft?

Wie heißt denn Ihr Schneider? fragte mich nun mein Herr.

Nennen Sie mir doch den Kaufmann! sagte Papirio.

So diente ich den beyden Schwätzern unaufhörlich zur Unterhaltung; meine Lage war in der That nicht die erfreulichste. Endlich faßte ich Muth, stand von meinem Stuhle auf, grüßte die liebenswürdige Sylvia, ihren Vater und den Banquier, vor dem ich jedoch die Augen niederschlagen mußte, da ich seinen Blick nicht er-

tragen konnte, und verließ die Gesellschaft, indem ich versprach morgen wieder zu kommen und meine erste Stunde zu geben.

Ich gab sie nicht, der Zufall und meine Kleidung gaben der Sache einen andern Ausschlag. Als ich nehmlich an das Haus meines Herrn kam, fand ich es mit Wache besetzt, welche den Befehl hatte, den Herrn Pecuni zu arretiren. Ich hatte nicht so viel Zeit nur zwey Worte hervorzubringen; man faßte mich beym Kragen, und setzte mich in einen Wagen, und ehe ich mich besinnen konnte, saß ich im Gefängnisse. Es war vielleicht das erste Mahl, daß, ganz gegen das Sprichwort, Kleider den Mann machten. Ich schrie, schwur, daß ich nicht Herr Pecuni sey; man hielt mich für toll, und es fehlte nicht viel, so wäre ich es geworden, so sehr hatte die Wuth, in der ich war, mein Blut erhitzt; ich schlug auf alle Welt los, man band mir die Hände, und ich sahe nun, daß es am klügsten sey, den Ausgang der Sache ruhig abzuwarten. Als man sahe,

daß ich ruhiger geworden war, ließ man mir die Hände wieder frey und behandelte mich mit mehrerer Achtung. Unterdessen hatte ich doch ein Fieber bekommen, ich wurde krank und zwar so gefährlich, daß man nach einem Arzte schickte. Wer kam? .. Der Doktor Papirio! Ich mußte lachen, als ich ihn hereintreten sahe....

— Ergebner Diener, Herr Pecuni! sagte er zu mir und wollte mir an den Puls fühlen. Ich sahe ihn an, er sah mich an... wischte sich die Augen, und war wie aus den Wolken gefallen.... Was s.h' ich? .. Sind Sie es, Herr Polding? — Ja, ich bin es! — Durch welchen Zufall? — Durch den seltsamsten von der Welt! — Erklären Sie sich deutlicher! — O! da hätte ich viel zu thun!

Aber warum sind Sie denn im Gefängnisse?

Ich weiß es nicht.

Ich wollte hier dem Herrn Pecuni meinen Besuch machen.

Ich bin an ſeiner Stelle.

Sie kennen ihn alſo wohl?

O! nur zu wohl.

Wahrhaftig?

Nun erzählte ich ihm Alles, was mir ſeit meiner Ankunft zu Neapel begegnet war. Meine Erzählung ſchien ihn zu unterhalten, und da ich ſo eine Laſt weniger auf dem Herzen hatte, fühlte ich mich um ein Groſſes erleichtert; Papirio hatte nicht nöthig mir Etwas zu verordnen, ich wurde mein Fieber ganz von ſelbſt los und war in vier und zwanzig Stunden vollkommen wieder hergeſtellt; der Doktor machte nun die nöthigen Anſtalten, um mich aus meinem Gefängniſſe zu befreyen; es wurden Zeugen herbeygehohlt, man ſtellte mich ihnen vor; keiner erkannte mich für Herrn Pecuni, und ſo erhielt ich meine Freyheit. Ich ſchickte nun dem Banquier ſeine Kleider wieder zurück, und kaufte mir für das Geld, welches mir der Doktor vorgeſchoſſen hatte,

ſolche, die für mich und meine Verhältniſſe paßten.

Mein Herr, der Banquier Pecuni, der ſich unterdeſſen, als er meine Geſchichte gehört hatte, verborgen gehalten hatte, erſchien nach drey oder vier Tagen wieder im Publiko, nachdem er eine ziemlich beträchtliche Summe, zu welcher er verurtheilt worden war, bezahlt hatte. Der Verhaftsbefehl war gegen ihn blos wegen einer kleinen Schrift erlaſſen worden, in welcher er Staatsangelegenheiten berührt hatte, die ihn in der That nichts angiengen.

Es betraf nehmlich das Finanzweſen; Herr Pecuni hatte die ſchlechte Anwendung der öffentlichen Fonds aufgedeckt; er hatte die Betrügereyen der Verwalter derſelben ins Licht geſetzt: er bewieß die Unrechtmäßigkeit bey der Vertheilung der Auflagen, indem dieſe faſt immer nur den Armen, den Handwerksmann und den Künſtler drückten. Genug, er ſagte mehr als nöthig war, um die Aufmerkſamkeit derer zu erregen, welche

den Thron umgaben, und sich Feinde zu machen: o! wenn doch Alle, die Etwas schreiben wollen, recht lange sich bedächten, ehe sie es der Presse übergäben; wenn sie doch jenem Weisen nachahmten, der nicht eher Etwas sagte, als bis er seine Zunge sieben Mahl in seinem Munde umgewendet hatte.

Herr Pecuni verzieh mir die Freyheit, die ich mir genommen hatte, weil ihm doch durch meine Gefangenschaft die seinige erspart worden war. Von diesem Augenblicke an behandelte er mich nicht mehr als seinen Stallknecht; ich wurde, zu seinem Lobe sey es gesagt, sein Freund; er bezahlte mir nicht nur meinen Gehalt, sondern machte mir auch noch ein Geschenk mit einer Geldsumme, welche beynahe fünf und zwanzig Guineen betrug, und ich war für diese feine Artigkeit sehr dankbar. Ich sendete den Augenblick die Hälfte meines Vermögens der schönen und guten Marie, der Tochter jenes Wirthes, der mich als einen Fremdling in

Neapel aufgenommen hatte: man wird sich erinnern, daß mir Marie ihr ganzes Ersparniß gab; ich ersuchte sie nun auch das meinige anzunehmen, indem ich sie von meiner jetzigen Lage benachrichtigte; denn sie verdiente in der That diesen Beweis des Zutrauens von meiner Seite. Ich melde ihr, daß ich gewiß das Vergnügen haben würde, sie einmahl wiederzusehen und ihr mündlich zu danken. Ich nahm mir in der That vor zu ihr zu gehen, um ihr meine Dankbarkeit zu bezeigen, als an einem schönen Morgen, etwa drey oder vier Tage nach dem Abgange meines Briefs, sie selbst zu mir ins Zimmer trat. Ich muß gestehen, ich war ein wenig überrascht; aber das unschuldige Mädchen wußte nicht, daß es nicht schicklich sey, allein zu einem ledigen Manne zu gehen; sie weinte und warf mir den kleinen Geldsack wieder hin, den ich ihr zugeschickt hatte. —

„Hier," sagte sie mit einer rührenden Stimme, welche mir Thränen entlockte...

„hier bringe ich Ihnen Ihr Geschenk wieder ... ich bedarf es nicht, ich habe ja Alles, was ich brauche; jetzt sind Sie reich, setzte sie sehr naiv hinzu, und stolz...“

Ich, meine gute Marie? Wie kommen Sie auf den Verdacht?

Ja ich hätte es auch nicht gedacht, aber Sie haben mich doch für eine ganz unbedeutende Handlung bezahlen wollen, die gewiß jeder Andere so gut gethan hätte, als ich. Ach! Ihre Freundschaft... das, das wollte ich, aber Sie haben mich nicht für würdig gehalten....

Gute, liebe Marie! Sie thun mir Unrecht, seyn Sie versichert, daß ich Sie heute unendlich mehr liebe als damahls, da Sie mich unterstützten, aber war es denn meine Schuldigkeit, Ihnen wenigstens das wiederzugeben, was; ..

Sehn Sie nur! fangen Sie schon wieder davon an. ..

Gut, ich will nichts mehr davon sagen.. weine nur nicht mehr, Marie!..

— Nun gut!

Ich hatte wahrhaftig nicht die Absicht. . . .

Nehmen Sie nur das Geld wieder . . es giebt so viele Unglückliche . . lieber Herr Brick! ich, ich habe einen Vater, er arbeitet, ernährt mich, und ich befinde mich wohl.

O! edelmüthiges Mädchen, Sie entzücken mich! . .

Ach! Nein doch, dazu bin ich nicht hübsch genug.

Wie? Thun Sie sich nur nicht selbst Unrecht, o! Marie, ich wiederhohle es Ihnen, Sie haben auf mein Herz einen Eindruck gemacht —

Seit ich Sie gesehen habe, sagte sie seufzend, gehört das meinige auch nicht mehr zu den ruhigsten . . ach und ich bin deswegen doch gewiß zu bedauern.

Wie? Was? Sie lieben, Sie lieben den armen Brick? . .

Ja, ja, den armen Brick. . . Aber ach!

Sie müssen ja in der großen Welt leben, Sie dürfen nicht mehr an mich denken...

Ich sollte so undankbar seyn?.. Nein, nimmermehr!

Wären Sie immer in einem Stande geblieben, der dem meinigen nicht so ganz ungleich gewesen wäre, so hätte ich doch noch Hoffnung haben können... ich hätte vielleicht einmahl, Ihre ...

— Ich bin gewiß nicht stolz, Marie; so wie Sie mich hier sehen, habe ich schon oft die Launen des Schicksals erfahren, ich bin reich und angesehen gewesen, und jetzt wieder in das tiefste Elend versunken..... Auch jetzt verachte ich das Glück nicht, welches mich endlich für meine Leiden belohnen zu wollen scheint; ich weiß, daß ich morgen so wie heute mich immer auf die Güte der liebenswürdigen Marie verlassen kann.

— Ach wie hübsch sind Sie!.. Hören Sie, lieber Brick, ich will es nicht länger verhehlen, daß Sie allein auf der ganzen Welt mich glücklich machen können....

Hören Sie! mein Vater iſt nicht arm, ich bin ſein einziges Kind; ſchon lange hat er ſeine Nahrung und Grundſtücke verkaufen wollen; jetzt wäre der Fall, wo er am erſten dazu zu bewegen ſeyn würde, er würde uns verheyrathen: wir kauften uns einen kleinen Pachthof in der Gegend von Neapel und lebten alle drey auf dem Lande; glücklich und ruhig würden wir hier den Launen des Schickſals trotzen können.

Ich würde mich nicht einen Augenblick bedenken, liebe Marie, wenn ich nur auf meinen Vortheil ſehen wollte.... Aber der Ihrige liegt mir weit mehr am Herzen. ... Sie ſind noch jung ... ein zu reges zärtliches Gefühl kann Sie irre geleitet haben, laſſen Sie mich erſt Ihren Vater ſehen, laſſen Sie mich erſt die Zuneigung verdienen, welche Sie mir an den Tag legen. ...

— Abſcheulich! ... meine Zuneigung verdienen... Ach! es iſt doch Liebe; ich kann es Ihnen nicht verbergen... ich ge-

falle Ihnen nicht; ich sehe es wohl.... Leben Sie wohl, mein... Herr Brick!

Gefühlvolles Mädchen! sey ruhig! ich liebe Dich.... Mehr als Du denkst...

Wahrhaftig?

Ein Kuß, den ich mir von ihren Rosenlippen nahm, beruhigte sie.

Ein Bedienter trat herein und bat mich zum Doktor Papirio herunter zu kommen. Marie drückte mir zärtlich die Hand; sie sahe, daß ich sie höchst ungern verließ; sie ging, und ich mußte ihr versprechen, daß ich sie nächstens bey ihrem Vater besuchen wollte; ich versicherte es ihr auf meine Ehre, umarmte sie noch einmahl, und so schieden wir von einander.

Drittes Kapitel.

Ach! die Armen!...

Ich hätte das Zutrauen des jungen Mädchens leicht mißbrauchen können, allein ich war in der That ganz unfähig dazu; in meinen Gefühlen für sie war etwas Edles, welches mich von jedem Betruge zurückhielt; ich war durch ihr Benehmen gerührt, doch muß ich gestehen, empfand ich mehr Dankbarkeit, als eigentliche Liebe.

Ich trat in das Kabinet des Doktors und fand ihn auf einem Großvaterstuhle sitzend, welcher über und über mit Betten bedeckt war. Er ließ mich neben sich setzen, fragte mich nach meiner Herkunft, meiner Familie, und war mit meinen Antworten zufrieden, welche, wenn sie auch nicht alle die strengste Wahrheit enthielten, dennoch den Schein der Wahrheit hatten; endlich sagte er mit dem freundlichsten Tone, oder vielmehr mit einer wahrhaft väterlichen Güte

zu mir, daß ich ihm gefiele, daß er Absichten mit mir habe, und am Ende fragte er mich, ob es mir nicht entgegen seyn würde, sein Sohn zu werden. Ich warf mich ihm zu Füßen, um ihm zu zeigen, wie lebhaft ich Alles das empfände, was er schon bisher zu meinem Besten gethan hatte; ich hatte es ihm jedoch nie merken lassen, daß ich meine liebenswürdige Schülerin, die schöne Sylvia, heyrathen möchten. Er hob mich auf und ließ mich nicht ausreden.

Nun gut! fuhr er fort, die Sache ist also richtig; fassen Sie sich, lieber Bolding, hören Sie, ich will sogleich zu meiner Tochter gehen, und ihr den Ausschlag unserer Unterhaltung mittheilen. — Aber, ich bitte Sie, wenn nun Ihre Mademoiselle Tochter schon eine andere Neigung gefaßt hätte, und . Sey ruhig, meine Tochter liebt Dich, ich weiß es gewiß, ganz gewiß, wenn sie mir's gleich nicht ausdrücklich gesagt hat, so hat sie mir's doch zu verstehen gegeben, und das, denk' ich, ist einerley; und da ich

nun nichts anders, als ihr Glück will, so habe ich erst bey Dir anfragen wollen; Du nimmst es an; und so ist Alles richtig: — er ging und verließ mich vor Erstaunen ganz ausser mir, indem ich Alles, was so eben vorgegangen war, für einen Traum hielt. Man hätte mich in diesem Augenblicke mahlen sollen, wie ich fest auf einem Fleke stand und nur immer mich hier und da befühlte, um mich zu überzeugen, daß ich nicht schlief...

Ich wollte nun sogleich dem Herrn Paprio nachlaufen; das Zimmer, in welchem er seine chemischen Operationen vornahm, stieß aber gerade an sein Wohnzimmer; indem ich nun geschwind durch jenes hindurch gehen wollte, stieß ich an einen Schmelzofen, und riß zwey bis drey Schmelztiegel um. Der große, magere Mann, von dem ich schon gesprochen habe, kam eiligst herbey und schrie entsetzlich. Ich wollte mein Versehen verbessern, und bückte mich, um die Scherben von der Erde aufzuheben, und

warf damit einen Tisch um, der hinter mir stand; die Bouteillen, Gläser, Alles, womit er bedeckt war, zerbrach in tausend Stücken; ich verlohr meine Geistesgegenwart, und wollte entfliehen, der große Mensch kam mir in den Weg, ich gab ihm ein Paar tüchtige Ohrfeigen, um mir Platz zu machen; er heulte und rief um Hülfe; ich sahe, daß er blutete, und nahm meine Beine zusammen; der Dokter und Sylvia kamen herbeygelaufen; im Laufen stürzte ich über den Dokter Papirio her, und warf ihn um; Sylvia fiel in Ohnmacht, das ganze Haus gerieth in Aufruhr; ein Bedienter wollte mich auf der Treppe anhalten, ich machte aber einen tüchtigen Sprung, und ließ ihm einen Fleck von meinem Kleide in der Hand. Ein anderer wollte mir die Thüre versperren; ich faßte ihn bey den Haaren, und behielt eine Perrüque in der Hand.... In diesem Augenblicke wurde ich eine Dame gewahr.... Es war .. Milady Law! ... Wer Teufel hätte diese in Neapel vermu-

thek.... Ich sahe sie fast unter eben den Umständen wieder, unter welchen ich sie verlassen hatte, nur mit dem Unterschiede, daß ich dort meinen Fechtmeister getödtet hatte, und hier nur von zerbrochenen Gläsern die Rede war.

Milady bebte vor Erstaunen einige Schritte zurück... Sie wollte ihren eigenen Augen nicht trauen... Nein! sagte sie so laut, daß ich es recht gut verstehen konnte, nein, das ist doch der kleine Brick nicht!...

Um Verzeihung, Madame! ich bin der unglückseligste Mensch von der Welt...

Nun, was haben Sie denn gemacht?

Nichts.

Und Sie fliehen? ..

Ich bin nicht Schuld daran.

Wie kommen Sie denn nach Neapel?

Jetzt kann ich es Ihnen nicht sagen.

Bleiben Sie, wenn Sie Etwas Unrechtes begangen haben, so will ich mich für Sie verwenden.

Ach Madame! (ich warf mich ihr zu

Füßen) Ist's möglich? Ich habe Ihnen schon so viel Unannehmlichkeiten gemacht, habe Ihnen ihre Wohlthaten so schlecht vergolten! ...

Lassen wir das jetzt, ich gehe sogleich zum Doktor Papirio....

Der Doktor Papirio... Sie kennen ihn!...

Es ist mein Vetter! Kommen Sie, wenn Sie Etwas begangen haben, so werde ich Ihnen gewiß Vergebung verschaffen. ...

Ich ließ mich wie ein Kind leiten, wir gingen zusammen zum Doktor hinauf, der in ein außerordentliches Gelächter ausbrach, als er sahe, daß ich mit einem Schooße vom Kleide weniger wieder kam; die Milady Law dächte, er wollte sich über sie lustig machen; ich führte sie aber sogleich in das Laboratorium, und zeigte ihr die Folgen meiner Unbesonnenheit.

Ja, da erkenne ich sie ganz wieder, junger Herr!

Madame!

O! fürchten Sie sich nicht, ich will Sie nicht wieder an jene unangenehmen Vorfälle erinnern; Sie sind von lebhaftem Temperamente, aber ich weiß es, Sie haben gewiß ein gutes Herz.

Sylvia, welche sich, ohne eigentlich zu wissen warum, nicht wohl befunden hatte, lachte nun auch über ihre Schwäche; und endlich sahe ich, daß trotz der Menge Getödteter und Verwundeter, dennoch Niemand todt geblieben war. Ich brachte die Nase des Ofenbläsers wieder ins Geschick, indem ich ihm die Pfote füllte, und gab die andere Hälfte meines Kleides dem Bedienten, welcher mir die erste Hälfte abgerissen hatte, und so war Alles wieder gut.

Sylvien und ihren Vater beschäftigte indessen ein ganz anderer Gegenstand, dies war nehmlich die Vertraulichkeit, in welcher ich mit der Lady Law zu stehen schien. Bey der Erzählung meiner Abentheuer hatte ich dieser Dame nicht mit erwehnt, weil ich es

nicht gut konnte, ohne eine zu zarte Saite zu berühren. Meine Geschichte mit dem Fechtmeister konnte ich doch gewiß nicht sogleich Jedermann mittheilen.

Milady zog mich endlich aus meiner Verlegenheit, und der Doktor Papirio, entzückt über die Umstände, welche mich und seine Stiefschwester vereinigt hatten, dachte nun auf Nichts angelegentlicher, als darauf, wie er meiner Glückseligkeit das Siegel aufdrücken wollte. Er bat die Milady um ihre Einwilligung, und ich bemühte mich um die Beystimmung Sylviens; und so wurde Alles auf das Beste abgethan. Ich wurde endlich vermählt, und glücklich! . . . Ich mußte es auch werden, denn Sylvia besaß Alles, was das Glück eines Mannes machen kann; Geist, Anmuth, Schönheit, Talente und einen sanften, liebenswürdigen Charakter. Was bedurfte es weiter, um mich hier auf immer festzusetzen! Indessen sollte ich dieser Ruhe nicht lange mehr genießen. Es

war mir noch eine schwere Laufbahn zurückzulegen übrig.

Die artige Marie erfuhr meine Treulosigkeit; doch erinnere man sich, daß ich ihr noch keine Liebe versprochen hatte; die Verzweiflung bemächtigte sich ihres Herzens: sie nahm sich das Leben; die arme, unglückliche Marie! .. ach ich werde noch oft um sie weinen; ihr Tod machte viel Aufsehen zu Neapel. Man hatte einen Brief bey ihr gefunden, worinnen sie alle Umstände, wodurch sie zu diesem Schritte verleitet worden war, deutlich und bestimmt angegeben hatte. Mein Name war drey oder vier Mahl in demselben genannt; sie konnte, sagte sie, das Leben nicht mehr ertragen, da sie Alles, was ihr dasselbe angenehm hätte machen können, verlohren habe; sie bat ihren Vater um Vergebung, und wünschte mir noch sterbend alles Glück und Heil!

Marieens Vater machte diesen Brief öffentlich bekannt; man kannte mich, denn ich hatte in verschiedenen Gesellschafts-Con-

certen gespielt; man kannte auch den Doktor Papirio; der gute Mann, der nur immer auf Anderer Glück bedacht gewesen war, wurde vielleicht nicht so sehr durch die öffentliche Bekanntmachung des Vorfalls, als vielmehr dadurch gekränkt, daß man glauben konnte, seine Sylvia und die Gastwirthstochter seyen Nebenbuhlerinnen gewesen. Umsonst betheuerte ich, daß ich Marien niemahls ein Versprechen gethan habe. Ich erzählte ihm die Großmuth des Mädchens, er wollte mir nicht glauben und faßte von diesem Augenblicke an eine gewisse Gleichgültigkeit gegen mich; Sylvia wurde vor Kummer krank, ich fürchtete noch für ihr Leben, denn ich hätte mir ihren Tod zurechnen müssen; endlich zwang mich ein Umstand, den ich auch nicht entfernt geahndet hatte, auch dieses Haus zu verlassen.

Es befand sich in Neapel ein gewisser Ricoli, welcher, schon seit langer Zeit, sich um Marieens Hand beworben hatte, es war ein reicher, junger Mann, erster Commis

bey einem Büreau der Marine. Seine Kameraden zogen ihn mit den Gerüchten auf, welche man so häufig in Hinsicht auf meine Verbindung mit derjenigen verbreitete, deren Gemahl er einst zu werden wünschte. Nicoli fing Feuer, bewaffnete sich mit zwey Pistolen und kam an einem schönen Morgen zu mir auf meine Stube; glücklicherweise war Sylvia in einem Nebenzimmer.

„Herr Bolding, sagte er zu mir, und seine Augen funkelten vor Wuth, Sie haben den Tod meiner Geliebten verschuldet, ich kann nicht ohne sie leben; Sie werden es also vernünftig finden, daß ich sie entweder räche oder der Armen ins Grab folge.“

„Das ist in der That ein Heldenmuth, versetzte ich, wovon man noch lange reden wird. Sie haben ihren Mann gefunden; ich will nur erst meine Frau noch einmahl besuchen, und dann wollen wir gleich zusammen gehen!“

Ich ging zu Sylvien; ich zitterte, als ich zu ihr hereintrat; sie bemerkte die Bläſſe auf meinem Geſichte, ich gab ſie einer kleinen Unpäßlichkeit ſchuld, welche mir zugeſtoßen ſey; ich ſagte zu ihr, daß ich in die freye Luft gehen wollte, und daß ſich da mein Kopfſchmerz leichter verliehren werde; nun umarmte ich ſie nochmahls: Thränen benetzten meine Augenlieder, ob ich mir gleich alle Mühe gab ſie zu verbergen. Ich nahm von Sylvien Abſchied, und ſuchte meinen Gegner auf, der vor Ungeduld brannte ſich mit mir zu meſſen; wir gingen in einen ziemlich entfernten Bezirk der Stadt, und hinter den Garten-Mauern eines Kloſters ſuchten wir uns einen Platz aus zu unſerm Zweykampfe; mein Gegner ſchoß zuerſt; er fehlte; ich machte den Großmüthigen und ſchoß mein Piſtol in die Luft; allein wie ſehr erſtaunte ich, als Nicoli, auf den mein Betragen einen ſehr geringen Eindruck gemacht hatte, mir in dem Momente einen von den Degen in die Hand gab,

welche er unter seinem Mantel mitgebracht hatte. Ich wurde darüber ordentlich aufgebracht, ergriff hitzig den Stahl und stellte mich zum Streit; gleich auf den ersten Stoß streckte ich meinen Gegner zu Boden. „Unglücklicher! rief ich, als ich ihn in seinem Blute sahe.. Du hast mich dazu gezwungen!“ Indessen warf ich meinen Degen weg, und das Geräusch einiger Reuter, welches ich hörte, erinnerte mich auf die Flucht zu denken; aber indeß sich auf der einen Seite die Reuter nähern, bemerke ich auf der andern eine Patrouille der Wache; so befand ich mich zwischen Beyden mitten inne: es war ohnmöglich zu entkommen: ich flüchtete mich in die Klosterkirche, weil ich wußte, daß man mich fürs Erste in diesem heiligen Orte nicht ergreifen konnte; allein man konnte mir auflauern und den Augenblick abwarten, wo ich die Kirche verlassen würde, um mich festzuhalten. Was war zu thun?.. Hier zu bleiben, ohne zu essen und zu trinken, das ging wohl einen

Tag an; aber den zweyten, den dritten.... Armer Brick! ... Es war mir in der That nicht wohl dabey zu Muthe... Die Duelle wurden damahls noch hart bestraft, ich hatte nichts Geringeres, als den Kopf zu verliehren, und ich wollte doch meinen so gern noch behalten; Gefahr gegen Gefahr, wählte ich endlich diejenige, welche mir die weniger furchtbare zu seyn schien. Ein armer Schlösser war in die Kirche gekommen sein Gebet zu verrichten, er knieete nieder, und konnte seine Hände nicht anders falten, als indeß er ein kleines Päckchen, welches er mitbrachte, vor sich hinlegte; ich hatte indessen Zeit zu sehen, was in dem ledernen Säckchen wär; ich entdeckte darinnen einige Feilen, und sogleich dachte ich auf ein Mittel mir wenigstens eine davon zu verschaffen. Geld ihm anzubieten, hätte verdächtig scheinen können, und überdies würde ein frommer Christ in seinem Tempel auch nicht gehandelt haben; ich erfand also eine List, welche mir auch glückte. Ich ging gerade

auf meinen Mann los und stellte mich, als wenn ich gar nicht auf das, was zu meinen Füßen lag, Acht gäbe, so stieß ich kühn den kleinen Sack übern Haufen. Das ganze Handwerkszeug fiel heraus; ich bat den Schlosser tausendmahl um Vergebung und war eifrigst bemüht die Nägel, Hämmer und Feilen wieder in den Sack zu stecken, bis auf eine, welche ich geschickt in meinen Ermel zu prakticiren wußte. Der fromme Handwerksmann merkte Nichts und nachdem er einige Pater noster, und einige Ave hergesagt hatte, ging er fort und ließ mich allein in der Kirche. Ich verlohr keine Zeit, das scharfe Instrument durchschnitt in drey Minuten das Schloß an der Gitterthüre, welches die Kapelle von dem Chore trennte, wo die Nonnen gewöhnlich zu singen pflegten; ich machte die Thüre wieder hinter mir zu, und suchte nun einen andern Ausgang, um aus dem Chore zu kommen.... Aber ins Kloster zu dringen!... Ein erwachsener, ganz gut gebiloeter (hier muß ichs

doch sagen) feiner, junger Mann, wollte den Zufluchtsort der Töchter des Herrn verletzen! ... Ich wollte das ganze Kloster in Aufruhr bringen! .. der Zufall .. und zwar was, für ein Zufall! .. bot mir noch ein anderes Hülfsmittel dar, welches mir freylich nicht sonderlich gefiel, in diesem Augenblick aber unmöglich von mir verworfen werden konnte. Ich erblickte eine Nonne auf den Knieen, das Angesicht an die Erde geheftet, auf einer Stufe an der Seite des Pultes. ... — Wie? werden sie fragen, meine Leser, hatte sie es denn nicht gehört, wie Sie das Schloß durchfeilten? — Sie sollen es sogleich erfahren. Anfangs hatte ich sie gar nicht bemerkt, einige große Gebetbücher hatten sie vor mir versteckt; aber als sie meine Augen in diese Stellung erblickten, glaubte ich, es sey dies ihre Art zu beten; als ich aber sahe, daß sie sich nicht von der Stelle bewegte, entschloß ich mich zu ihr hinzugehen.... Mein Erstaunen wuchs. .. Ich bebte, als ich zu ihr

ſagte: Schweſter! und ſie ſich eben ſo wenig bewegte als vorhin. Ich rührte ſie an... Gott!.. ſie war ganz ſteif.. kalt, wie Marmor, ich hob die Arme auf.. ſie war todt.. ich rieb ihr die Hände, umſonſt! Der Tod hatte alle Lebensgeiſter gelähmt. Ich hörte ein Geräuſch, und zitterte für mich ſelbſt; wie ſollte ich nun der Gefahr entgehen?... Es blieb mir nur ein Mittel übrig, die Nonne auszuziehen, und ihre Kleider anzuziehen. Schnell ſchritt ich zum Werke; in einigen Augenblicken, war ich eine Karmeliterin. Um allem Verdachte zu entgehen, bedeckte ich die Schweſter mit einer Art von Draperie, womit der Chorſtuhl der Aebtiſſin bekleidet war, und nun überließ ich mich ganz der Leitung der Vorſicht. Ich betete nun zum Höchſten um ſeine Hülfe und Unterſtützung.... Aber was ſeh' ich? Die Pforte des Chores, welche mit dem Kloſter zuſammenhing, thut ſich auf; ich erblaſſe.... Zwey alte Weiber ergreifen mich, faſſen mich bey der Hand,

„Schön, Schwester Perpetua, sagten sie zu mir, haben Sie Gott gebeten Ihnen Muth und Kraft zu verleihen, um der Welt entsagen zu können; sind Sie nun voller Ergebung? Begreifen Sie nun Alles das Glück, was Ihnen hier zu Theil werden soll?

— Sie antworten uns nicht, Schwester?

Aha! schrie die eine.... Schwester Perpetua kennt auch die Liebe.... Sie hat noch mit einem starken Widerwillen zu kämpfen.

— Bedaurung! rief die andere, wie glücklich bin ich der Versuchung entgangen zu seyn... Die Männer sind so betrügerisch!.. Sie haben es erfahren, Schwester Perpetua. .. Aber warum erinnern wir Sie denn an diese schmerzlichen Gefühle; verzeihen Sie, es geschahe nicht mit Absicht, wenn... Sie werden mir doch verzeihen, Schwester?

— Ja, Schwester.. versetzte ich, indem ich meine Stimme verstellte — lassen wir das....

— Gewiß, wir werden diesen Punkt nicht wieder berühren; aber kommen Sie, die Frau Aebtissin hat uns abgeschickt Sie aufzusuchen; man erwartet Sie... Es ist Alles bereit...

— Es ist Alles bereit,.. ach Schwester!

— Ja, Sie nehmen den Schleyer; sie werden denn doch nun unter den Schutz der heiligen Theresia kommen!..

— Der heiligen Theresia!.. ach Schwester;

— Ja!

— Ich muß gestehen, das habe ich nicht erwartet. (Hier vergaß ich mich zu verstellen).

— Liebe Schwester, Sie haben den Schnupfen?

— Ja, Schwester (hier hustete ich).

— Der Chor ist sehr feucht, sagte die Schwester Bernardine.

— Man kann sich hier leicht erkälten, sagte die Schwester Bobino, denn so hörte

ich die letztere nennen. — Aber um Gottes willen muß man jedes Leiden ertragen.

— Wollen Sie etwa ein Bißchen Meerzwiebelsaft?

— Oder ein wenig Brustthee?

— Ich danke Ihnen, liebe Schwester.

— Orangenzucker ist besser; hier Schwester, nehmen Sie. ... Aber man schellt. ... Hören Sie, Schwester Perpetua. ... Sie können sich nicht mehr besinnen, die Glocke ruft die Kostgängerinnen sich an den Ort der Feyerlichkeit zu begeben. ...

— Ich soll also, wie Sie sagen, den Schleyer nehmen?

— Nicht anders, Ihr Novizjat ist zu Ende. ...

— Ach! wie durchdrungen bin ich. ...

— Von der Lehre Christi? ... Schön, Schön, Schwester, Gott wird Ihnen auch dereinst das Opfer belohnen, welches Sie ihm jetzt bringen wollen! ...

Endlich komme ich denn mitten in die Versammlung von Aeltesten, Schwestern,

hübschen jungen Nonnen, und reitzenden Kostgängerinnen.... Ich stellte mich, als ob mir nicht recht wohl wäre, um nur den Fragen und Antworten, den tausend Komplimenten, den Reden, Ermahnungen u. dergl. zu entgehen; sogleich wurde ich in ein Gemach gebracht, welches die neue Zelle der Schwester Perpetua war, deren Stelle ich jetzt einnahm. Man gab mir Orangenblütenwasser und Melissenextrakt ein, ich mußte flüchtige Salze und den schärfsten Weinessig einziehen; endlich äußerte eine Schwester, daß ich der Ruhe bedürfe, und daß man die Feyerlichkeit wenigstens um einen Tag aufschieben müsse, worauf mich denn die heiligen Jungfrauen sammt und sonders verließen, nachdem sie mich auf mein Bett gelegt und Abschied von mir genommen hatten. Nun erst dachte ich über mein Abentheuer nach. Ich konnte, wie man wohl glauben wird, nicht schlafen; ich untersuchte alle Theile, alle Winkel meiner Zelle; ich öffnete einen Schrank, in welchem ich viele-

ley Geräthe, Wäsche, einige Erbauungsbücher und drey oder vier Schüsseln mit Gebackenem fand. Ich hatte den ganzen Tag über noch nichts zu mir genommen, und stillte daher meinen Hunger mit Pomeranzengefrornen; ich glaubte, Alles, was in dem Schranke sich befinde, gehörte der Schwester Perpetua; und erhielt darüber mehrere Auskunft durch eine Brieftasche, welche ich aufmachte. Sie enthielt Briefe; ich las einige davon; der erste war schon hinreichend, um mich das unglückliche Schlachtopfer kennen zu lehren, welches man zur Annahme des Schleyers zwingen wollte. Die Schwester Perpetua hieß mit ihrem Familien-Namen, Mademoiselle Serbellona, und war die Tochter eines Venetianischen Edelmanns. Man hatte sie nach Neapel ins Karmeliter-Kloster gebracht, um sie den verliebten Verfolgungen eines armen jungen Mannes zu entziehen.

Ich legte die Brieftasche wieder an ihren Ort; allein ein anderes Pappier — es

war ein versiegelter Brief — erregte meine Aufmerksamkeit: die Aufschrift schien mir noch ganz neu zu seyn, der Sand klebte noch an der Dinte; ich las:

„An die Frau Aebtissin des Karmeliter-Klosters zu Neapel.“

Die Schriftzüge schienen mir mit zitternder Hand gemacht zu seyn, Alles bestimmte mich den Brief zu lesen. Er war in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

„Frau Aebtissin!

Ich habe meinen Schöpfer beleidigt, ich habe mein Leben verkürzt; in einer Stunde werde ich nicht mehr seyn. Ich weiß nicht, Frau Aebtissin! ob man Ihnen die Bewegungsgründe enthüllt hat, welche mich veranlaßt haben, in Ihr Kloster zu gehen. Jetzt, da ich im Begriff bin vor dem allwissenden Richter zu erscheinen, muß ich Ihnen Alles entdecken. Ich liebte den jungen Loganez, ich liebte ihn mit einer Leiden-

schaft, die nur mit meinem Leben erlöschen konnte. Mein Geliebter war arm, man machte tausend Versuche ihn von dem Gegenstande zu entfernen, für den er allein zu leben geschworen hatte; Bitten, Drohungen, Verführung, Gewalt des Ansehens; Alles war vergeblich gewesen; Loganez blieb mir immer treu und mein Herz hat nie seine Treue mit Undank belohnt. Nur durch List hat man mich aus dem Schooße meines Vaterlandes gerissen, und in das Karmeliter-Kloster gebracht, dessen würdige Vorsteherin Sie sind; ich habe, ohne zu murren, die Zeit meines Noviziates ausgehalten, weil mich die Hoffnung noch immer nicht verließ; aber nun sollte ich durchaus den Schleyer nehmen; ich sollte der Welt entsagen, meinem Geliebten entsagen, den ich mir mit allen Gefühlen meines Herzens zum Gatten wünschte; ich sollte den Schwur wie-

verrufen, den ich ihm gethan hatte, und einen neuen im Angesicht des Ewigen leisten, einen Schwur, der mir nicht von Herzen gegangen wäre... Frau Aebtissin, ich habe stets den Meineyd verabscheut, und wehe dem, welcher vergißt, was er sich selbst, und der Ehre schuldig ist. Was konnte mir die schreckliche Wahl ersparen, entweder sogleich auf ewig der Welt zu entsagen oder den Fluch, die Rache meines Vaters über mein Haupt zu ziehen? Hier gab es nur einen Ausweg! und das ist der, den ich gewählt habe ... ein zubereitetes Gift.... Sie beben, Frau Aebtissin, ich sehe es, sie rufen den Zorn des Himmels auf mich herunter.... Ach! wenn Sie wüßten, wie beklagenswerth ich war!.. Nein, ich weiß es, Sie würden dann nicht mehr auf mich zürnen! Ihr Herz ist weich, gefühlvoll, mitleidig; dürften Sie anders nur an meinem Grabe eine

Thräne weinen, Sie würden mir ihr Mitleiden nicht versagen. Ich empfehle mich Ihrem Andenken, Frau Aebtissin, dem Gebet meiner unschuldigen Gefährtinnen, gegen die ich immer die innigste Liebe gehegt habe, denen ich aber nicht zum Muster dienen konnte. Leben Sie wohl, meine gute, ehrwürdige Aebtissin, ich fühle mein Ende herannahen; im Chor, vor dem Altare, wo ich so oft zu dem Bilde des lebendigen Gottes betete, hier will ich im Gebet um Vergebung meiner Sünde, meinen Geist aufgeben, Leben Sie wohl.

Perpetua Serbellona."

Den 23. Januar, Nachmittags.

Kaum war ich mit Lesen dieses Briefes zu Ende, wobey ich mich der Thränen nicht enthalten konnte, als ich ein fürchterliches Geschrey vernahm. Einen Augenblick darauf kamen die Aeltesten alle aus ihren Zel-

sen, eilten über den Gang, und fragten einander gegenseitig, was denn eigentlich vorgefallen sey?

— Schwester Perpetua ist todt, sagte die eine,

— Man hält sie für vergiftet, sagte die andere... und nun folgten: Mein Gott! Herr Jesus, u. s. f. Ich sahe voraus, daß man bald in meine Zelle kommen würde. Ich kroch also unter's Bette... es war hohe Zeit, denn kaum hatte ich mich an die Wand angedrückt, als man meine Thüre öffnete. Zwey der Aeltesten traten herein, es war die Aelteste Bernardine und Bobino, dieselben, welche mich aus dem Chore geführt hatten. Folgendes war ohngefähr ihre Unterhaltung:

— Ach! mein Gott!.. es ist nur zu wiß, sie ist's!..

— Aber wie hat sie denn hier herauskommen können?.. Hat sie denn Niemand gesehen?..

— Und worüber ich mich äußerst ent-

. setzt habe, das ist, Schwester, daß man behauptet, man habe sie ohne Ordenskleid, fast ganz nackend gefunden. Weißt Du wohl, Schwester, daß das eine üble Vorbedeutung für unser Kloster ist? Ich zittere. . . .

— Stille, stille, Schwester, Du erschreckest mich sonst auch! . . . Gewiß und wahrhaftig, ich hatte gleich nicht viel Zutrauen zur heiligen Theresia. . . .

— Je, Schwester! .. was liegt denn hier? .. ein Brief! (Es war der Brief der Mademoiselle Serbellona, den ich vor Schreck, auf dem Kamine hatte liegen lassen.)

— Er ist von der Schwester Perpetua. . .

— Wir wollen ihn doch gleich lesen, Schwester! . .

. . — Wie rührend! wie herzbewegend!

— Ja, Schwester, herzbewegend!

— „Ich liebte den jungen Lorenzo“ .. Ach Schwester! sie liebte.

— Ich habe auch geliebt, Schweſter .. ich erinnere mich noch...

— Himmel, ſiehſt Du, zubereitetes Gift! ...

— Jeſus Maria, die Schweſter Perpetua iſt vergiftet! Wir wollen den Brief geſchwind der Aebtiſſin übergeben, vielleicht erfahren wir da das ganze Geheimniß....

Bis dahin hatte ich, aus Furcht mich zu verrathen, den Athem zurückgehalten; aber endlich mußte ich, wenn ich nicht erſticken wollte, durchaus Athem ſchöpfen... ich machte den Mund auf, und gähnte dergeſtalt, daß die beyden Nonnen äußerſt erſchracken.

— Gott, wir ſind verlohren! ...

— Haſt Du nichts gehört, Schweſter?

— Ja, Schweſter, und du?

— Ich bin ganz außer mir....

— Es iſt die Seele der Schweſter Perpetua...

— Laß uns gehen, ich kann nicht länger bleiben....

— Meine Füße wollen nicht fort . . gieb mir doch den Arm, Schweſter!

— Nein, Schweſter! glaube mir, wir haben vielleicht eine Sünde begangen, daß wir den Brief geleſen haben; er iſt doch nicht an uns gerichtet. Ach! gewiß hat uns die Schweſter Perpetua dafür beſtrafen wollen. Wir müſſen niederfallen auf unſere Kniee, liebe Schweſter, und für die Ruhe ihrer Seele beten,

Den Augenblick knieeten die beyden alten Beguinen nieder, ſchlugen an ihre Bruſt, und beteten ihre Agnus Dei; mea culpa, mea maxima culpa, ſo daß ich ſie zu allen Teufeln wünſchte,

Glücklicherweiſe wurde ihr Gebet durch die Ankunft der Aebtiſſin und einer Menge Schweſtern unterbrochen, welche die Zelle der Schweſter Perpetua unterſuchen wollten; endlich brachte man den Körper des unglücklichen Mädchens, und legte ihn bis zum Begräbniß aufs Bette. Ueberall ſprengte man mit Weihwaſſer, zündete ſechs bis ſie-

den Wachskerzen an, und nachdem man einige Pater noster gebetet hatte, entfernte man sich. Ich hatte unterdessen freyer geathmet, weil ich nicht fürchtete, bey dem Geräusch in der Zelle, gehört zu werden; allein, als die Schaar der Weiber sich weggegeben hatte, verließ ich meinen Schlupfwinkel, in dem ich mich so schlecht befand und betrachtete die arme Serbellona. Es war nicht sehr zu verwundern, daß mich meine List nicht verrathen hatte, denn durch einen jener glücklichen Zufälle, welche mir immer beystanden, hatte die Schwester Perpetua fast meine ganze Gestalt; sie war groß, wohlgebildet, und sahe mir zum Verwechseln ähnlich; ihre Züge waren durch keinen Krampf entstellt worden; es schien, als ob sie nur wenig gelitten habe, und als ob das Gift, dessen sie sich zu ihrer Absicht bedient hatte, mehr eine Schlummer-erregende Kraft gehabt, und sie nur durch die zu große Menge getödtet habe. Indessen verursachten mir der Hunger und der Durst ganz

andere Besorgnisse. Ich konnte es noch nicht wagen, in der Kleidung der Schwester Perpetua, in dem Augenblicke, wo man noch mit ihr beschäftiget war, aus dem Kloster zu gehen. Ich suchte Etwas, meinen Hunger zu stillen, und trank unterdessen die ganze Schaale mit Weihwasser aus. Ich hörte einige Personen gehen und begab mich wieder auf meinen Posten, unter's Bett, jedoch befand ich mich jetzt in einer bequemern Lage als vorher; man kam herein, wollte wieder Weihwasser auf den todten Körper sprengen und war ganz erstaunt, als man keinen Tropfen mehr fand. Endlich erschienen vier Schwestern, welche die Todte abhohlen wollten, um sie nach der Sitte, zuvor im Chore auszustellen, ehe sie ins Gewölbe beygesetzt wurde; als der Körper fortgetragen worden war, schloß die Nonne, welche zuletzt aus der Zelle ging, die Thüre fest zu. Ich sahe nun wohl, daß man so bald nicht wieder kommen würde, und daß ich doch wenigstens nun einen Augenblick

Ruhe haben könnte. Bald darauf hörte ich ein starkes Geläute der Glocken, es war gewiß der Moment, wo die arme Serbellona in dem Chore ausgestellt wurde. Ich besann mich nunmehro und dachte auf Mittel zur Flucht. Ich mußte zwischen dem Fenster, der Thüre oder dem Kamine wählen. Die Thüre war fest verschlossen, das Fenster und Kamin waren mit eisernen Stangen versehen. Zum Glück hatte ich meine Feile noch; mit ausharrender Geduld wäre ich wohl endlich dahin gelangt, das Schloß, die Eisenbänder und selbst die Riegel durchzufeilen, aber was hernach machen! .. Zum Fenster herunter zu springen ... da wäre ich zum wenigsten dreyßig Fuß hoch heruntergestürzt, und konnte mich todt fallen oder doch sehr beschädigen, vielleicht gar an einem Baume hängen bleiben; durch den Schornstein klettern und auf den Dächern hinschlüpfen, war mit noch mehr Gefahr verbunden. Wie leicht hätte man mich hier entdecken können, und dann hätte es wieder einen neuen Lärm

im Kloſter gegeben. So blieb mir nur die Thüre zu meiner Rettung übrig, und ſogleich griff ich auch, die Feile in der Hand, meine Arbeit rüſtig an. Ich wurde vor Nachts nicht damit fertig. Um neun Uhr des Abends war das Schloß zum Aufſprengen. Das Geräuſch des Feilens war zum Ohr einiger Schweſtern, die ſich nicht weit von meiner Zelle befanden, gedrungen. Sie kamen aus ihren Zellen heraus und wollten der Aebtiſſin melden, was ſie vernommen hatten; ſogleich war auch das ganze Kloſter auf den Beinen, und man durchzog nun in Prozeſſion, den langen Gang. Ich hörte, daß die Schweſtern Bernardine und Bobine den Schreck erzählten, den ſie dieſen Morgen gehabt hatten, und ich bemerkte ſehr deutlich, daß ſie alle noch an Geſpenſter glaubten, und daß man ſich auſſerordentlich vor dem abgeſchiedenen Geiſte der Schweſter Perpetua fürchtete. Jetzt war es Zeit die allgemeine Furcht zu benutzen, welche man noch mit beſonderm Vergnügen zu vergrö-

ßern schien. Mit der einen Hand ergriff ich also eine brennende Wachskerze und mit der andern machte ich die Thüre auf.

Aebtissin, Aeltesten, Schwestern, Nonnen, Kostgängerinnen schrieen Alle laut auf, und ihr Geschrey machte einen einzigen Ton. Es ist unmöglich, das Gemälde zu schildern, welches sich jetzt meinen Augen darstellte. Ich schritt über den Körper der alten Bernardine weg, zertrete der Schwester St. Anne den kleinen Finger; nehme im Fliehen ein Stück des Brustschleyers der Aebtissin mit; kurz alle Karmeliterinnen lagen eine über der andern auf der Erde; es war als wenn sie der Blitz zu Boden gestreckt hätte. Ich laufe, ohne zu wissen wohin; ich steige drey, vier Treppen herab; komme in die Küche, sehe ein Huhn auf der Tafel, nehme es mit; der Koch ist wie aus den Wolken gefallen, läßt eine Pfanne mit Oel ins Feuer fallen; der Schornstein brennt, und sogleich auch das Kloster. Ich — eile zur Küche hinaus, laufe in den Garten, lö-

sche meine Wachskerze aus und verzehre mein Huhn; es kam eben vom Spieße, und war ganz vortreflich; ich hätte nur gewünscht, es wäre zehn Mahl gröſter gewesen. Aber wo sollte ich nun herauskommen? Auf der einen Seite die Flamme, auf der andern Schauder und Bestürzung; ich war ohne Rettung verlohren, wenn man meine List entdeckte. Indem ich im Garten umherlaufe, um einen Ausgang zu suchen, renne ich gegen den Gärtner, der sogleich rücklings in ein groſses Bassin stürzt, und jämmerlich um Hülfe schreyt. Ich erreiche endlich die Klosterpforte, auf der Seite des Sprachzimmers; alles stand offen. Die Flamme, welche die Gebäude der Karmeliterinnen verzehrte, hatte eine ungeheure Menschenmenge herbeygezogen; die Nonnen flohen, die Kostgängerinnen entsprangen, die Aeltesten waren in Ohnmacht gefallen, die Schwestern flehten um Hülfe; überdies tönte das Lauten der Glocken in den entsetzlichen Lerm, so daß kein Mensch den andern verstehen konnte.

Glücklich entwische ich; ein junger Mensch, der Jemanden zu suchen schien, entdeckt mich, reicht mir seinen Arm, bietet mir seinen Beystand an, den ich auch annehme, und führt mich zu seinem Wagen. Ich steige hinein, setze mich im Fond, indeß mein Begleiter auf dem Rücksitze Platz nimmt; ich schlafe ein, und nach ich weiß selbst nicht wie viel Stunden, finde ich mich auf einer Ottomane, in einem kostbar meublirten Zimmer. Ich erblicke zwey Frauen an meiner Seite, welche mich bedienen wollten, und mich fragen, was ich Alles befehle. Ich fordere zu essen und zu trinken, in dem Augenblicke steht ein Tisch mit köstlichen Weinen und ausgesuchten Gerichten da, und ich suche meine verlohrnen Kräfte auf alle Weise zu ersetzen. Nun erschienen Handwerksleute aller Art, der eine wollte mir das Maaß zu einem Kleide nehmen, der andere gab sich für einen Schuhmacher aus, und bat um meinen Fuß, Modehändlerinnen und Juwelenhändler zeigten mir Alles, was

sie nur Schönes und Köstliches hatten. Ich schlug Alles aus, weil ich wohl sehen mußte, daß nur ein Mißverstand die Ursache davon seyn könnte, und sagte zu ihnen, wie sie so um mich herstanden, ich sey jetzt nicht gestimmt, ihnen meinen Geschmack zu zeigen; indem ich sie bat mich zu verlassen und lieber ein anderes Mahl wieder zu kommen; man empfohl sich unter tausend Betheuerungen der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, mit denen die Kaufleute nicht sparsam sind, sobald sie glauben jemanden anführen zu können; und so war ich endlich allein. Nun untersuchte ich mein Zimmer, und sahe auf einem Fortepiano einen Brief liegen, unwillkührlich fielen meine Blicke auf die Addresse, ich las:

„An die Freundin meines Herzens."

Das ist an mich! sagte ich lachend — Laß doch sehen, was für Gefühle ich einzuflößen im Stande gewesen bin.

„Meine theure, zärtliche Freundin!

Endlich sind Sie nun aus Ihrem Gefängnisse befreiet worden; das Unglück ist, wie Sie sehen, doch oft auch zu Etwas gut. Ich danke demjenigen von Herzen, der mir den Gegenstand wiedergegeben hat, den ich stets geliebt habe, den ich noch liebe, und mein ganzes Leben hindurch lieben werde. Trösten Sie sich nunmehro über alle Leiden, welche Sie erduldet haben; wir sind nun wieder vereinigt, und ich wage es zu hoffen, daß uns nun Nichts mehr trennen soll. Jenes mächtige Hinderniß unserer Verbindung ist gehoben, ich bin reich, ich habe für mein Glück gearbeitet, um das Ihrige zu sichern...; Ja, meine zärtliche Freundin! Sie werden glücklich werden. Wie kostbar ist jede Minute; ich glaubte nicht eine einzige unbenutzt, verstreichen lassen zu dürfen und habe mich deswegen aufgemacht,

Ihren Vater zu besuchen, ihm meine Glücksumstände zu enthüllen, und ihm zu sagen, daß Ihre Hand der Preiß ist, den ich mir für meine Treue und meinen Kummer wünsche.

Ich habe Freunde, treue Freunde, welche meine Bitten bey ihm unterstüzzen werden, und ich hoffe, er wird sie mir nicht abschlagen.

Ich habe Befehle gegeben, daß man es Ihnen während meiner Abwesenheit an Nichts mangeln lasse. Legen Sie das Ordenskleid ab; es ist doch möglich, daß man die Nonnen, die sich geflüchtet haben, aufsucht.

Für Sich haben Sie nichts zu fürchten, meine theure Freundin; Sie sind in einem sichern Hause, weit genug von der Stadt entfernt, bey achtungswerthen Menschen, welche Sie vor jeder Gefahr zu schützen wissen werden; vertrauen Sie ihnen, wie mir selbst.

Leben Sie wohl, meine Geliebteſte, leben Sie wohl!. Ich habe aus Vorſicht ein Fortepiano in Ihr Zimmer ſtellen laſſen, ſuchen Sie ſich während meiner kurzen Abweſenheit die Zeit damit zu vertreiben, und ſingen Sie die beliebten Romanzen; ich werde Sie zu hören glauben; denn in der Ferne eben ſo wie in Ihrer Nähe, ſehe ich nur Sie, höre ich nur Sie, denke ich nur an Sie.

Ihr Freund
und bald Ihr Gemahl.“

Viertes Kapitel.

So will's das Schickſal ...

Ich war nun durch dieſen Brief ſicher überzeugt, daß man mich für eine Nonne hielt, welche nicht ganz unempfindlich war,

und die man zu ganz andern Gelübden bewegen wollte, als sich in einem Kloster einzusperren. Ich konnte mich nicht enthalten über mein gutes Glück zu lachen, indessen bedauerte ich doch den armen Liebhaber, der in einem so zärtlichen, leidenschaftlichen Tone an mich schrieb, und sich meinetwegen so viel vergebliche Mühe gab. Indessen mußte ich nun darauf denken, mich auf die Beine zu machen, weil ich mich vor dem Erscheinen meines zukünftigen Gemahls fürchtete; eins beruhigte mich ein wenig: er hatte mir nehmlich in seinem Briefe gesagt, er reise nach Venedig, um die Einwilligung eines Vaters sich zu erbitten, den ich nicht die Ehre hatte zu kennen; und bis zu seiner Rückkehr, und wäre er auch auf den Flügeln der Liebe geeilt, hatte ich doch immer Zeit meine Maaßregeln zu ergreifen, um einer Zusammenkunft auszuweichen, welche keine andern, als traurige oder lächerliche Folgen haben konnte. Deshalb benutzte ich die Befehle, welche mein

zuvorkommender Liebhaber hinterlassen hatte; ich ließ mir einen Schneider kommen; er brachte mir mehrere Kleider, eins immer reicher, als das andere; ich bestellte mir nur ein ganz einfaches; ich sollte es sehr theuer bezahlen; meine Wirthsleute bezahlten es; denn sie hatten den Auftrag, mir Alles, was ich begehren würde, zu verschaffen, und so erschien ich den andern Tag als Mannsperson in meiner neuen Wohnung. Alle Welt bewunderte mich, alle Welt überhäufte mich mit Komplimenten.

Sehen Sie nur, sagte meine Kammerjungfer, wie hübsch Madame ist, wie schön gewachsen! ... Wahrhaftig Sie werden viel Leute täuschen! ...

— Was für ein männlicher Anstand, sagte der Herr des Hauses, nehmen Sie sich in Acht, Madame! unsere schönen Neapolitanerinnen werden Ihnen viel zu schaffen machen. ...

Ohngeachtet dieser Lobsprüche, womit ich überhäuft wurde, suchte ich mich doch

noch immer so linkisch als möglich zu benehmen; ich schlug mein Füße oft über einander, stellte mich als wenn ich mich gar nicht in diese Kleidung, die eigentlich meine natürliche war, finden könnte, Mein Wirth und seine Leute ließen es sich nicht einfallen, daß sie eigentlich die Betrogenen waren, indem sie sagten, ich würde so recht viel Leute anführen. Ich hielt es aber nicht für klug am Tage auszugehen, ich erwartete lieber die Nacht, um mich nach meiner Frau und dem Doktor Papirio zu erkundigen. Ich sagte zu meinen Leuten, ich hätte einige Besuche zu machen, und meine Kleidung schützte mich vor aller Gefahr: sie sollten nur ruhig seyn, ich würde schon bald wieder da seyn.

Ich miethete einen Wagen, und fuhr auf der Stelle nach Neapel.

Ich hoffte einige Zeit verborgen hier leben zu können, dann alles, was ich besaß, zu verkaufen, und meine Frau mit aus einer Stadt zu führen, wo ich noch die härtesten

Strafen der Gesetze zu fürchten hatte. Meine Absicht war nach Rom zu gehen, um dort einigen Vortheil von meinen Talenten und Geschicklichkeiten zu ziehen. ... Aber ach! .. ich war noch nicht am Ende meiner Mühseligkeiten und Beschwerden. Bey meiner Ankunft fand ich das Haus verschlossen, ich klopfte an, man antwortete mir nicht. Ich erblickte einen Mann, der an der Thüre eines benachbarten Hauses seine Pfeife rauchte, und fragte ihn, ob das Haus des Doktor Papirio nicht bewohnt sey? Der Grobian lachte mir ins Gesicht, und blies mir eine tüchtige Portion Rauch entgegen. Ich hätte ihn gern eine Ohrfeige gegeben, allein ich war klug und gesetzt und bat ihn mir zu sagen, was die Madame Bolding, die Tochter des Doktors, machte. ... Der Mensch lachte aus vollem Halse, zuckte mit den Achseln, steckte seine Pfeife ein, und ging ins Haus hinein.

Ich biß vor Wuth die Zähne zusammen, und fluchte wie ein Bootsknecht, daß

ich mich nicht rächen konnte, als ein alter Abbé im Vorbeygehen si'chs einfallen ließ mir Vorhaltungen zu machen, und zu mir sagte, ich sey für mein Alter ziemlich verdorben; ich wollte mich in den Augen des Geistlichen rechtfertigen, indem ich ihm die Bewegungsgründe meines zornigen Betragens aus einander setzte., Denken Sie, meine Leser, wie groß war mein Erstaunen, als Herr Caradoi (so hieß der Abbé) mir antwortete: der Raucher sey eben so wenig zu vertheidigen, als ich — Sie erkundigen sich, fuhr er fort, nach dem Befinden der Madame Bolding? weiß denn nicht Jedermann, daß die Tochter des Doktor Papirio gestorben und begraben ist? Der Mann hat Ihnen unters Gesicht gelacht, weil er geglaubet hat, sie wollten sich über ihn lustig machen.

Ein kalter Schauer überlief mich in diesem Augenblicke; ich sank zu den Füßen des Abbes nieder; er zog ein Fläschchen aus seiner Tasche und ließ mich daran riechen; ich

erhielt zwar den Gebrauch meiner Sinne wieder, aber nur um mich deſto deutlicher von meinem Unglück zu überzeugen.

— Noch einmahl! ſagte ich zu ihm, noch einmahl! .. Madame Bolding?...

— Iſt todt.... Wiſſen Sie denn das wirklich nicht? Geſtern um vier Uhr des Morgens hat ſie den Geiſt aufgegeben, ich bin es ſelbſt geweſen, der ihr zuletzt beygeſtanden hat.

— Gott, iſt's möglich?.. Ach! Verzeihung, mein Herr, Verzeihung, wenn ich Sie noch weiter beſchwere. Sagen Sie mir, ich bitte Sie, ſagen Sie mir —

— Junger Mann, Sie ſcheinen ſehr bewegt zu ſeyn! —

— Bewegt? Ja, mein Herr, ich bin bewegt.. ich bin in Verzweiflung.... Was Sie mir da geſagt haben, iſt ein Dolchſtich für mich....

— Dieſer außerordentliche Antheil!.. Wiſſen Sie denn auch nicht, daß Madame Bolding ihren Gemahl verlohren hatte?..

— Himmel! was sagen Sie? ihren Gemahl! ...

— Ja! und man sagt auch, dieses sey die vornehmste Ursache ihres Todes... Er hat einen Zweykampf gehabt, seinen Gegner getödtet und ist selbst ums Leben gekommen.. durch die Hand der Gerechtigkeit! . .

— Unglückliche Sylvia, rief ich aus, ich bin es also, der..

Bey den Worten: ich bin es also, der.. kreuzte sich mein Abbé mehrere Mahle, und lief eilends davon, vermuthlich weil er mich für ein Gespenst hielt. . . Ich rufte ihm nach, vergebens; ich blieb allein, bey einbrechender Nacht, mitten auf der Straße. Ich mußte nun auf eine Nachtherberge bedacht seyn und ging also in ein kleines Wirthshaus unweit des Hauses des Doktors, und ließ mir ein Abendessen geben; ich versprach gute Bezahlung und wurde also mit der größten Aufmerksamkeit bedient; ich fragte den Wirth, seine Frau, die Köchin,

die Marqueurs, die Mägde, bis auf die Stallknechte und erhielt von jedem zur Antwort:

„Sie ist todt und begraben!“

— Aber der Doktor Papirio!

Der Herr Doktor hat sein Laboratorium ins Geld gesetzt, ist schon weit fort, wie man sagt.. dort auf der Küste von Venedig! Er will sich dort niederlassen, um den Verlust, den er hier erlitten hat, dort zu verschmerzen. Es wahr wahrhaftig ein braver Mann, der Herr Doktor! setzte man hinzu, was meynen Sie, mein Herr?... Großmüthig, verbindlich.... Freylich ist er selbst Schuld daran, wenn er jetzt unglücklich ist. Welcher Teufel rieth es ihm denn, seine Tochter einem Abentheurer zu geben, einem..?

— Ja, ja, versetzte ich lebhaft, Sie haben Recht, der Doktor hat sehr Unrecht daran gethan....

— Und dann die Geschichte mit einem jungen Mädchen, welches sich selbst ums

Leben gebracht hat, .. und dann das Duell, und dann .. Alles das ist dem armen Papirio im Kopfe herum gegangen; nun ist er fort, und wir haben einen vortrefflichen Arzt verlohren .. die ganze Stadt bedauert ihn. ..

— Und ich am meisten... Aber seine Tochter, die unglückliche Sylvia, ach! es wird ein ewiger Vorwurf für mich seyn. ..

Bald hätte ich mich verrathen; glücklicherweise rief man meinen Gesellschafter ab, und so blieb ich allein in meinem Zimmer, meinem traurigen Nachdenken überlassen. Ich rief mehrmahls den Namen Sylvia, Papirio aus, endlich schlug ich mich wider die Brust, den Magen; ich war ganz wüthend, bis ich endlich anfieng zu weinen. Ich wollte mich niederlegen, und versuchen ob ich schlafen könnte; acht Stunden wenigstens warf ich mich herum, ohne ein Auge schließen zu können; beständig sahe ich Sylvien vor mir; sie richtete ihre schönen Augen auf mich; reichte mir lächelnd die Hand;

ein melancholischer Ausdruck herrschte auf ihrem Gesichte; es schien als ob sie mich wegen meiner Unbesonnenheit und Tollheit anklagen wollte, aber sie vergaß Alles, und verzieh mir Alles.... Der Kopf wurde mir ganz wüste, ich fiel in eine brennende Fieberhitze, und um vier Uhr des Morgens sank erst der Schlaf auf meine schweren Augenlieder. Tausend fürchterliche Träume quälten mich nun; einer vorzüglich erfüllte mich mit Entsetzen: ich erblickte in blutender Gestalt meine Amme, den Jäger mit einer offenen Wunde in der linken Seite; Herrn Weremann ein Gefäß in der Hand haltend, meinen Fechtmeister, wie er mit wüthender Gebehrde auf die Wunde zeigte, welche ich ihm beygebracht hatte, und zu mir zu sagen schien: „ich laure schon auf Dich, Du sollst mir nicht entgehen.“ Nach diesem wollte mich die junge Adele in ihre Arme schließen, Balthasar streckte mir die seinigen entgegen, die kleine Marie zeigte mir wüthend einen Dolch; Nicoli erschreckte

mich aber am meisten; und Sylvia kam zuletzt, bleich und hingewelkt, sie rufte mich um mir zu liebkosen. Betrogen durch diese glückliche Täuschung, wollte ich sie umarmen, sie an mein Herz drücken...; da verschwand Alles, und ich erwachte; an Sylviens Stelle aber faßte ich einen großen Hund; er biß mich; ich fuhr nach meinem Degen und stieß ihn durch und durch; das Thier starb auf dem Körper seines Herrn; der Herr schrie, fluchte und drohte, ich fragte ihn, wie er denn in mein Zimmer gekommen sey, da ich doch die Thüre verschlossen gehabt habe; der Kutscher, — denn ein solcher war es, dem man, indeß ich geschlafen hatte, aus Mangel an Platz ein Bett an der Seite des meinigen aufgeschlagen hatte — der Kutscher antwortete mir mit einem Faustschlage ins Gesicht; der Zorn übermannte mich, ich rannte mit Blitzesschnelligkeit auf ihn los, und mit einem einzigen Degenstiche streckte ich ihn an der Seite seines Hundes zu Boden. In diesem Au-

genblicke klopfte eine Magd an die Thüre und sagte:

— Auf, Herr Kutscher, es ist Zeit aufzustehen, es hat schon sechs Uhr geschlagen! —

Ein Mensch und ein Hund ermordet, ohne daß man wußte, wer der Thäter gewesen war! Die Sache mußte schlecht für mich ablaufen, was hätte ich auch machen können, meine Unschuld zu beweisen? Um mich also zur Flucht vorzubereiten, machte ich die rauhe Stimme des Kutschers nach:

— Gut, Gut! rief ich, wie Jemand, der erst aus dem Schlafe erwacht; großen Dank, mein schönes Kind, haben Sie was zu trinken?

Die Magd entfernte sich und ich dachte nun, wie ich der Justitz entfliehen wollte.

— Fort! sagte ich zu mir selbst, fort, Monsieur Trick; wenn man dich überraschte, da wäre es um dich geschehen; geschwind mache dein Versehen wieder gut, geh' unter die Soldaten, ficht und stirb auf dem Felde

der Ehre, oder auf dem Schaffot, vielleicht mit der Beschuldigung diesen Menschen umgebracht zu haben, um ihm seine Börse zu nehmen! ...

Dieser Gedanke bestimmte mich zur Flucht; ich band alle meine Tücher zusammen, befestigte sie an das Fenster, welches auf einen kleinen Hof ging, und rettete mich durch die hintere Seite des Hauses; ich erreichte die Rhede und bemerkte hier eine englische Flagge. Es war der Harlowe, ein Schiff von zwey und dreyßig Kanonen, welches eben in Begriff war nach Indien abzugehen. Ich wurde hier Soldat, und nach drey Tagen befand ich mich wieder auf dem treulosen Elemente. Alle öffentliche Blätter von Neapel waren, auser der Politik, mit Dingen angefüllt, welche mich betrafen. Ich las von dem Brande des Karmeliter-Klosters, von der Flucht mehrerer Nonnen, dem Tode der Sylvia, dem des Nicoli, dem Verschwinden des Doktors, der Ermordung des Kutschers und seines Hundes; auf den

letztern hatte man sogar Verse gemacht, welche man auf allen Straßenecken noch vor meiner Abreise absang.

Ich schiffte mich nun nach Batavia ein, aber widrige Winde nöthigten uns, in dem Hafen von Messina einzukehren. Unser Schiff mußte ausgebessert werden; wir hielten uns dahrr einige Zeit in dieser Stadt auf, in der die Erdbeben so häufig sind. Der Tag unserer Abfahrt war bestimmt; der Augenblick, wo wir unter Seegel gehen wollten, erschien; ich stieg in ein Schiff, welches nicht das meinige war, ihm aber außerordentlich ähnlich sahe; man lichtete die Anker, ich sehe mich um und entdecke, daß der Weg, auf dem wir sind, dem nach Indien gerade entgegengesetzt ist. Ich enthüllte dem Kapitän meinen Irrthum, aber zu spät; wir waren schon in den Golf von Venedig eingelaufen, und nach einer sechstägigen Fahrt, kamen wir mit günstigem Winde an dieser großen, durch ihre Bauart so bewundernswürdigen und durch ihren Han-

del so blühenden Stadt an. Ich steige ans Land, bezahle dem Kapitain des Essex denn so hieß das Schiff, das ich mit dem Harlowe verwechselt hatte, mein Passagiergeld, aber Sir Morneck, nachdem er mein Geld eingestrichen hatte, wollte mich noch nicht gehen lassen; er sahe, daß ich in Diensten seiner Brittanischen Majestät sey, und ich mußte nochmahls meinen Beutel ziehen, und ohngefähr sechzehn Guineen bezahlen, um meinen Abschied zu erhalten. Ich hatte mich als Soldat anwerben lassen, um nach Indien zu gehen; aber in Venedig wollte ich gern frey seyn, in der Hoffnung, den Doktor Papirio ausfindig zu machen, und mich mit ihm zu seinen Arbeiten zu verbinden. Ich erhielt endlich von Sir Morneck meine Freyheit. Aber ob die Goldstücke, die er von mir erhielt, in die Königliche Casse gekommen sind, das ist eine andere Frage. Indessen war ich doch sehr zufrieden, um diesen Preis noch los gekommen zu seyn, und dankte der Vorsicht, welche mich

in ein Land geführt hatte, das ich schon so lange zu sehen gewünscht hatte. Ich suchte mir eine Wohnung in dem schönsten Theile der Stadt, nicht weit von dem Markusplatze, der unter andern durch seine vier bronzenen und vergoldeten Pferde, die von Corinth dahin gebracht worden waren, merkwürdig ist. Ich besuchte nun alle öffentlichen Gebäude, alle Kirchen, Schauspielhäuser; es war gerade Karnevalszeit und so ging ich auf mehrere Masken-Bälle, eine Begebenheit, die mir hier zugestoßen ist, muß ich erzählen, denn sie gehört hierher.

Eines Tages wollte ich eben in die Komödie gehen, und las in einiger Entfernung vom Theater, über einer großen Thüre die Worte: Hôtel Serbellona. Auf der Stelle dachte ich an die unglückliche Schwester Perpetua, und weil ich gern gewiß wissen wollte, ob hier der Vater derjenigen wohnte, welche mich unwissend dereinst aus einer Verlegenheit gerissen hatte, ging ich hinein und

fragte den Thürsteher. Aus seinen Antworten konnte ich wohl abnehmen, daß ich mich nicht in meiner Erwartung getäuscht hatte; aber Herr Serbellona war nicht zu Hause. Ich schrieb daher auf eine Visitencharte:

„Ein Fremder, der aus Neapel gekommen ist, hat etwas Wichtiges mit dem Edlen Serbellona zu sprechen; er ersucht ihn morgen früh nur um einen Augenblick Gehör!“

So ging ich wieder. Im Weggehen begegnete ich einem jungen Menschen, der sehr wohl gekleidet, und von schöner Gesichtsbildung war, er schien mir in seinen Zügen etwas Bekanntes zu haben. Ich sahe ihn an, er sahe mich an, und ich dachte, wir würden jeden Augenblick auf einander zugehen, und uns verständigen müssen, als eine Gesellschaft Masken erschien und der junge Mensch mir ganz aus dem Gesichte kam; ich ging in mein Wirthshaus zurück.

„Ein alter Mann ist da gewesen, sagte man mir, und hat nach Ihnen gefragt.“ —

— Sein Name?

— Ich weiß nicht, wie er heißt.

— Seine Addreſſe!

— Er wollte ſie uns nicht zurücklaſſen.

— Sein Aeußeres? Seine Perſon?

— Von gewöhnlichem Wuchs, fünf Fuß, vier Zoll ungefähr, eine breite, offene Stirn, graue Haare und Augenbraunen, blaue Augen, eine ſchöne Naſe, ein kleiner Mund, ein langes Kinn, ovales Geſicht, anſtändig gekleidet, freundlich von Anſehen.

— Er iſt's, rief ich aus.

— Ja, mein Herr, er ſagte, Sie kennten ihn ſchon.

— Will er wiederkommen?

— Nachdem es trifft, vielleicht, vielleicht auch nicht.

— Wie?

— Das ſind ſeine eignen Worte.

— Gut, man bringe mir Etwas zu eſſen.

— Sogleich.

Indeß ich auf das Essen wartete, schlug ich ein Buch auf, welches mir gerade in die Hände fiel, und las darinnen folgende Stelle, welche ich den Lesern hier deswegen mittheile, weil man die trefflichen Grundsätze, die sie enthält, nicht genug erwägen kann. O sie sollte mit goldenen Buchstaben geschrieben seyn, und den Regenten stets vor Augen schweben. Sie nimmt aber nur einen sehr kleinen Raum in den Werken eines großen Mannes ein, und nur der Zufall ist es, der sie uns zuweilen erläutert.

Gedanken eines Philosophen.

„Der Reichthum eines Staats bestehet in der Anzahl seiner Bewohner und in ihrer Arbeit. . . . . .

. . . . . .

Der wahre Reichthum eines Staates, bestehet nicht in Gold und Silber, sondern in dem Ueberfluß aller Arten von Lebensmitteln, in der Betriebsamkeit, und der Arbeit. Vor nicht gar langer Zeit sahe man auf der

Küſte von la Plata ein Spaniſches Regiment, deſſen Offiziere goldene Degen, aber keine Hemden und kein Brod hatten,

Man nehme an, daß ſeit ſechs hundert Jahren die Summe des Geldes ſich in einem Staate gar nicht vermehrt habe, die Indüſtrie aber in allen Künſten und Gewerben hundert Mahl mehr vervollkommnet worden ſey, und ich behaupte, dieſer Staat iſt in der That hundert Mahl reicher, als vor ſechs hundert Jahren. Denn reich ſeyn, heißt genießen; nun aber habe ich jetzt ein höheres, beſſer gebautes, beſſer eingerichtetes Haus, als ſelbſt ein König vor ſechs hundert Jahren hatte. Man hat die Weinſtöcke beſſer bebaut und ich trinke beſſern Wein; man hat die Manufakturen verbeſſert, und ich kann mich in beſſeres Tuch kleiden; die Kunſt dem Geſchmacke zu ſchmeicheln, durch auserleſenere, feinere Gerichte, läßt mich täglich eine beſſere Mahlzeit halten, als ehedem die königlichen Feſte waren.

Wenn sich ehedem ein König, wenn er krank war, von einem Hause zum andern bringen lassen wollte, so mußte er einen Karren dazu nehmen, und ich bediene mich eines bequemen und schönen Wagens, wo ich das Tageslicht erhalte, ohne vom Winde beschwert zu werden; um aber ein Behältniß von gemahltem Holze auf ledernen Riemen zu bevestigen, bedurfte es nicht einer größern Summe von Gold und Silber, sondern blos mehrerer Betriebsamkeit und Erfindungskraft.

Die Steine, wovon vor hundert Jahren Königliche Palläste erbaut wurden, würden aus denselben Steinbrüchen genommen, aus denen heut zu Tage unsere Wohnhäuser gebaut werden. Man brauchte nicht mehr Geld, um ein schlechtes Gefängniß aufzuführen, als um ein bequemes Haus zu erbauen; es kostet nicht mehr einen wohl angelegten Garten einzurichten, als es kostet, die Taxusbäume zu stutzen, und Bäre und Löwen daraus zu schneiden. Ehedem verfaulten

die Eichen in den Waldungen, heut zu Tage werden Englische Gärten daraus gebildet; der Sand blieb sonst unnütz auf der Erde liegen, und heut zu Tage macht man Glas daraus.

Nun aber ist doch der gewiß reich zu nennen, der alle diese Vorzüge genießt, die ihm alle die Industrie verschafft hat; daher ist es ausgemacht, daß nicht Gold und Silber einen Staat bereichert, sondern blos der Geist, der Geist, der die Betriebsamkeit der Menschen leitet.

Die Handlung bringt dieselben Wirkungen hervor, als die Arbeit der Hände. Sie vermehrt das Angenehme des Lebens. Habe ich ein Erzeugniß des fernen Indiens nöthig, oder ein Naturprodukt, welches sich eigentlich auf Ceylon und Kernate findet, so bin ich arm dieses Bedürfnisses wegen, ich werde aber reich, wenn die Handlung demselben abhilft, nicht Gold, nicht Silber fehlen mir, sondern Caffé und Zimmet.

Aber diejenigen, welche, damit ich des Morgens Caffe trinken kann, mit Lebensgefahr Reisen von sechs tausend Meilen machen, sind nur der Ueberschuß der fleißigen Individuen einer Nation. Daher besteht der Reichthum in der grösten Anzahl fleißiger, arbeitsamer Menschen.

Der Entzweck und die Pflicht einer vernünftigen Regierung muß demnach die Beförderung der Bevölkerung und der Industrie seyn.

. . . . . .

. . . . . .

Es ist sehr verkehrt, wenn man in einem Staate, der noch unbebautes Land oder Kolonieen hat, Einwohner duldet, die es weder bevölkern, noch anbauen.

Die beste Regierung ist diejenige, unter der es die wenigsten unnützen Menschen giebt.

Woher kommt es, daß es Völker gegeben hat, die bey weit weniger Gold und Silber, als wir haben, dennoch ihr Gedächt-

niß durch Werke verewigt haben, die wir kaum nachzuahmen wagen? Offenbar war ihre Staatsverwaltung besser als die unsrige, weil sie mehr Menschen mit Arbeit beschäftigte.

Die Abgaben sind nothwendig. Die beste Art sie zu erheben ist diejenige, welche die Betriebsamkeit und den Handel erleichtert.

Eine willkührliche Abgabe ist fehlerhaft, blos das Allmosen kann allenfalls willkührlich seyn; aber in einem gut eingerichteten Staate muß man keines Allmosens bedürfen.

Schach-Abbas der Große in Persien, machte in seinen Staaten so viel treffliche Einrichtungen und Anstalten, und gründete doch keine Armen-Häuser: man fragte ihn deshalb um die Ursache.

— Ich will nicht, sagte er, daß man in Persien Armen-Häuser nöthig habe.

Was ist denn eigentlich eine Abgabe? Es ist eine gewisse Menge Getrayde, Thiere

und Lebensmittel, welche die Besitzer von Ländereyen denenjenigen schuldig sind, die dergleichen nicht besitzen. Das Geld ist nur ein Stellvertreter dieser Lebensmittel.

Abgaben müssen in der Regel nur von Wohlhabenden gefordert werden, man kann von dem Armen kein Stück Brod verlangen, das er sich verdient, noch Milch von den Brüsten des Weibes, welche sie ihrem Kinde reicht.

Nicht den Armen oder dem Gewerbsfleiße müssen Steuern aufgelegt werden: man muß ihm vielmehr die Hoffnung verschaffen, daß er durch seine Arbeit selbst endlich in Stand kommen werde, Steuern zu entrichten.

Staatspappiere vertreten bey dem Gelde die nehmliche Stelle, welche dieses bey den Lebensmitteln vertritt, sie sind eine Darstellung, ein Unterpfand des Tausches.

Das Geld ist nur darum gut, weil es leichter ist ein Schaaf mit einem Geldstücke, als mit vier Paar Strümpfen zu bezahlen.

So ist es auch für einen Einnehmer des Landes leichter und bequemer, vier mahl hundert tausend Franken durch ein Papier in den öffentlichen Schatz einzuschicken, als sie mit großen Kosten selbst fortschaffen zu lassen. Auf diese Art ist eine Banque, ein Staatspapier etwas Nützliches und Gutes.

Ein Staatspapier ist bey der Regierung, dem Handel und Wandel das nehmliche, was die Winde in einem Steinbruche ist. Es werden die Lasten dadurch aufgehoben, welche Menschenarme nicht hätten herausbringen können.

Ein Schottländer, ein nützlicher und gefährlicher Mensch, brachte in Frankreich zuerst das Papiergeld auf; es war ein Arzt, der seinen Kranken eine zu starke Dosis von einem Brechmittel gab. Sie bekamen Krämpfe davon; aber muß man denn, weil man einmahl zuviel von einer guten Arzney ge-

nommen hat, sogleich das ganze Mittel verwerfen?

Den Werth der Geldsorten verändern, heißt falsche Münze machen. Im Publikum mehr Papiergeld verbreiten, als es die Masse und der Umlauf des Geldes und der Lebensmittel verstatten, heißt eigentlich auch falsche Münze prägen. Das Ausführen von Gold und Silber zu verbieten, ist ein Ueberbleibsel der Barbarey und Armuth. Es heißt geradezu seine Schulden nicht bezahlen, und den Handel von Grund aus vernichten wollen. Es heißt nicht bezahlen wollen, weil, wenn die Nation schuldig ist, sie doch ihre Rechnung mit den Fremden berichtigen muß.

Es heißt den Handel zerstören, weil Gold und Silber nicht nur der Preis aller Waaren, sondern selbst Waaren sind.

Spanien hat, wie fast alle andere Nationen, dieses Gesetz auch noch beybehalten, welches nichts anders ist, als ein altes Schade: das einzige Glück für die Regie-

rung ist, daß man dieses Gesetz beständig übertritt.

In seinen eigenen Staaten aber, die Produkte seines Landes, wenn sie aus einer Provinz in die andere geführt werden, mit Abgaben zu belegen, ist ein noch weit schändlicher und lächerlicherer Mißbrauch; das ist gerade so, als wenn ich einige von meinen Leuten in mein Vorzimmer stellen wollte, wenn mir das Essen aufgetragen wird, damit sie erst einen Theil desselben verzehren sollten. Man hat oft daran gearbeitet, diesen Mißbrauch abzuschaffen, zur Schande der Menschheit aber hat man bis jetzt noch nicht dahin kommen können."

Indeß ich so vom Essen las, brachte man mir auch das meinige, ich legte mein Buch auf die Seite, nahm mir aber vor meine Bibliothek dereinst mit allen Schriften dieses berühmten Autors zu zieren.

Ich habe Ihnen, meine Leser, eine treue Darstellung meines Abentheuers auf

der Maskerade versprochen. Jetzt will ich mein Versprechen erfüllen. Achtung!

Ich hatte mich als eine Nymphe der Diana verkleidet. Hatten mich zu Neapel meine Wirthsleute, und meine Kammerfrau als Mannsperson ganz allerliebst gefunden, so machte ich nun — sollten Sie es wohl glauben — in dieser neuen Verkleidung zu Venedig.. mancherley Eroberungen. Tausend Anbeter verfolgten mich überall: Niemand auf dem ganzen Balle (diese Schmeicheleyen hörte ich hinter mir, vor mir und auf allen Seiten) hat so viel Anmuth, so viel edlen Anstand! Kennen Sie die Maske, sagte ein Domino zu einem kleinen Kobolte. — Ich wette, das ist die Madame Lambarelli... — Wie? die Frau des Financiers, der lezthin einen so großen Schlag gemacht hat? — Und der Satyr, der mit ihr geht? — Das ist der Herr Financier selbst.. ihr Mann! — Ich dachte, sagte ein Anderer, welcher mich besser zu kennen glaubte, 's ist die neue Schauspielerin, die gestern so nätr-

liebst gesungen hat. Man fing nun an mich zu besehen und zu bewundern; Alles wollte gern mit mir tanzen, aber ich lehnte es bescheiden ab und erwieß nur dem kleinen Satyr, welcher mich überall begleitete, diese Ehre. Dieser Satyr nehmlich war ein junger Mensch, der mit mir in demselben Gasthause wohnte, und mit dem ich eine genauere Bekanntschaft gemacht hatte: Er war es eigentlich auch, welcher mich aus meinen finstern Träumereyen gerissen und gewissermaaßen gewaltsam mit auf den Ball geschleppt hatte. Er hatte sogar die Mühe über sich genommen, mir meine Kleidung zu verschaffen, und halb aus Neugierde und halb aus Dankbarkeit gegen seine Bemühungen, hatte ich seinen dringenden Bitten nachgegeben.

Ermüdet von dem Schimmer der Lichter, dem Geräusch des Tanzes, den Verfolgungen der Masken, suchte ich einen Ort, um ein wenig auszuruhen; ich verließ daher einen Augenblick meinen Satyr, und legte

meine Pfeile und Köcher in ein kleines anstoßendes Zimmer, welches nicht sehr besucht zu werden schien, wenigstens schloß ich dieses aus der spärlichen Erleuchtung desselben; eine einzige Lampe brannte in einer Ecke an dem Kamine, so daß man kaum die Meublen, mit denen es verziert war, zu unterscheiden vermochte. Ich war zufrieden, als ich einen bequemen Lehnstuhl bemerkte. Ich setzte mich hinein und überließ mich wieder meinen düstern Phantasien, indem ich mir Vorwürfe darüber machte, daß ich in meinen Verhältnissen noch einen Wunsch nach Vergnügen äußerte; ich wollte den jungen Menschen verwünschen, der mich dazu verleitet hatte, als ich zwey Masken hereintreten sahe; die eine schien sich nicht allein aufrecht erhalten zu können, es war ein Frauenzimmer; das errieth ich sehr leicht aus dem zärtlich theilnehmenden Betragen der andern, welche ein Herr war.

— Kommen Sie! sagte dieser, — Kommen Sie, theure Adele, ruhen Sie hier ein wenig aus!

— Adele!.. welch ein Name!.. Träum' ich? oder hab' ich recht gehört?

— Ein Glas Wasser! sagte die junge Person, und setzte sich auf ein Canapé, das ich bisher noch nicht bemerkt hatte...

— Warten Sie nur einen Augenblick! ich will es gleich hohlen! und so ging der Herr zur Thüre hinaus.

Ich bemerkte, daß er im Herausgehen die Thüre des Zimmers, die er doch bey seinem Eintritte offen gefunden hatte, sorgfältig verschloß; indessen rieth ich doch nicht auf die wahre Veranlassung dieser Aufmerksamkeit, sondern ich dachte, weil das junge Weib nicht wohl wäre, hätte er diese Maaßregeln für nöthig gehalten, um das Zudrängen unberufener Zuschauer zu vermeiden; indessen ging ich doch zu ihr hin, und fragte sie in einem furchtsamen Tone, ob es nicht unbescheiden wäre, wenn ich

hier bliebe? Ich machte hierauf eine Bewegung, als wenn ich mich entfernen wollte...

Verzeihen Sie, Madame, setzte ich hinzu, wenn ich...

— Wer ist das? — rief die Dame auf einmahl, indem sie aus der Ermattung gleichsam erwachte.

— Ein Unglücklicher, der auch hierher gekommen ist, um an diesem Orte die Stille zu suchen, und der jetzt fürchtet...

— Noch einmahl, mein Herr! wer sind Sie?.. Ich bitte Sie um Alles... Der Ton Ihrer Stimme... Sie sind mir nicht unbekannt... Nein!.. gewiß, ich glaube...

— Madame! versetzte ich mit mehr Festigkeit, wäre es möglich, daß Brick Bolding?..

— Bolding, Herr Bolding hier?.. Nein, Nein, das ist ein Betrug, eine Täuschung.. ach der Himmel wird die arme unglückliche Adele nicht so glücklich machen...

— Adele, Adele iſt es, die ich hier wieder ſehe! .. Madame, ich bitte Sie ſelbſt, laſſen Sie mich nicht in dieſer quälenden Ungewißheit. ...

Ich ſank zu ihren Füßen, ergriff ihre Hände, richtete meine Augen auf die ihrigen... Nein! es iſt keine Täuſchung, ich erkenne Adelen, Adele erkennt mich, und Beyde ſtürzten wir einander in die Arme und weinten wie die Kinder.

— Sie ſind alſo nicht todt?

— Sie ſind alſo nicht todt?

— Welcher Zufall!

— Welches Schickſal!

— Oh! ich habe viel Abentheuer gehabt und viel Leiden ſeit dem unglücklichen Augenblicke, wo ich Sie zum letzten Mahle zu ſehen glaubte.

— Und ich... Ich... Stille.. man kommt!

— Sie verſprechen mir doch Alles zu erzählen...

— Alles, und Sie doch auch?

— Wann werde ich Sie wiedersehen, Adele?

— Morgen!

— Ihre Wohnung?

— Ja.

Wir hatten keine Zeit mehr, Adele schwieg, ich nahm meinen vorigen Platz wieder ein, voll Verzweiflung, nicht mehr erfahren zu haben; die Thüre that sich auf und der Herr, der Adelen begleitet hatte, trat mit einem Glas Wasser herein.

Adele trank. „Ach! es ist recht gut, daß Sie kommen. . . Es war mir recht sehr nöthig;“ und ein tiefer Seufzer, den ich recht wohl verstand, rang sich aus ihrem Busen; aber ich konnte es eben nicht billigen, daß sie sagte: es ist recht gut, daß Sie kommen, denn ich fand es im Gegentheile recht sehr schlimm. — Was zu machen? — Wie sollte ich Adelens Wohnung erfahren?

Machen Sie! sagte nun der Herr zu seiner jungen Gesellschafterin, die Gondel

wartet schon auf uns.... Fühlen Sie sich stark genug, meine theure Freundin! sie zu erreichen? Der Ausdruck, meine theure Freundin! erregte mir ein gewisses peinigendes Gefühl.... War Adele vermählt, oder war der, der ihr so ergeben zu seyn schien, nur ihr Liebhaber? ... Ehe ich Etwas unternommen hätte, hätte ich wohl gewünscht zu wissen, ob Adele tugendhaft sey oder nicht? Aus ihrem Stillschweigen, bey der Rückkunft des Herrn, schloß ich, daß er eifersüchtig seyn müsse, und sie sich fürchtete ihn aufmerksam zu machen; ich meiner Seits war ebenfalls so klug, jedoch fest entschlossen, das Ende dieses Abentheuers mit abzuwarten; sobald also die beyden Masken fort waren, folgte ich ihnen von weitem, bis an den Kanal, wo sie in eine Gondel stiegen.

— Geschwind! Geschwind! sagte ich zu einem Gondelführer nicht weit von der, welche Adelen führte. — Alles, Alles, so

viel Du verlangst, gerade hinter der Gondel her, welche dorthin fährt....

— Aber Signor...

— Kein Gerede! Geschwind! Frisch, frisch, verliehte sie nur nicht aus dem Gesichte!... Umsonst hat, brang' ich, fuhr ich selbst immer hinter her, Geld und Mühe umsonst!.... In Venedig, das ist wirklich etwas ganz Besonderes, sind die Gondeln alle, die des reichsten Adelichen, wie die des gemeinsten Krämers, schwarz, und von einerley äußerer Form, kein Unterscheidungszeichen, kein Wappen, keine Pracht, außer im Innern, so daß einem die, welche man mit den Augen verfolgt, entwischt, ehe man sich's versieht; bisweilen zieht auch eine andere die Aufmerksamkeit auf sich und so verwechselt man oft eine mit der andern. Das begegnete auch uns.

Wir erkannten erst unsern Irrthum, als der Gondelführer, der vor uns her fuhr, seine Leute ans Land setzte.

Nicht Adele war es, die ich aus der Gondel steigen sahe, sondern, sieben oder acht feiste, von Fett glänzende Mönche, welche in ihr Kloster zurückkehrten. Wie verwünschte der arme Trick sein unglückliches Gestirn! An meinen Gondelier konnte ich mich nicht halten, weil ich trotz aller meiner Aufmerksamkeit selbst betrogen worden war, und bey Lichte besehen, war es ein unüberlegter Streich von mir die Fahrt zu unternehmen, denn wenn es gleich Vollmond, und der Canal hinlänglich erleuchtet war, so war es doch sehr leich sich zu versehen, denn die hohen Gebäude zu beyden Seiten des Wassers, beschatteten hier und da einen Theil desselben, und an einer solchen Stelle konnte uns leicht das Fahrzeug, welches wir verfolgten, entgehen.

Ich befahl mich wieder in meinen Gasthof zu bringen, und den Tag darauf ließ ich mich, wie schon gesagt, im Pallast Serbellona melden, um mir bey dem Vater

der unglücklichen Schwester Perpetua, auf einen Augenblick Gehör zu erbitten.

Fünftes Kapitel.

Schreckliche Liebe! wozu zwingst du des Sterblichen Herz nicht?

Ich begab mich in der That zum edlen Serbellona. Der Thürsteher des Hotels sagte mir, daß ich immer hereingehen könne, indem man schon auf mich wartete. Ich stieg daher ins erste Stockwerk hinauf, und da ich in dem Vorzimmer keinen Bedienten fand, der mich hätte melden können, ging ich weiter; eben wollte ich eine Thüre im Hintergrunde öffnen, als ich ganz unerwartet den Namen Perpetua mit sehr starker Stimme aussprechen hörte. Ich blieb stehen, weil ich glaubte, der edle Venetianer möchte jetzt nicht allein seyn; allein, da ich von niemanden bemerkt wurde, faßte ich den

Entschluß einige Augenblicke an der Thüre zu horchen, um Etwas von der lebhaften Unterhaltung in dem Zimmer zu verstehen, in welches ich hatte gehen wollen.

Folgendes ist es, was ich davon behalten habe.

Erste Stimme:

(An dem tiefen Tone der Stimme glaubte ich Herrn Serbellona zu erkennen, und die Folge des Gesprächs überzeugte mich von der Richtigkeit meiner Vermuthung).

Nein, mein Herr, das werde ich nie zugeben.

Zweyte Stimme.

— Grausamer Vater . . . haben Sie Alles überlegt? . .

(Diese Worte wurden mit dem Ausdrucke des Schmerzes und der Verzweiflung ausgesprochen.)

. . . Ich lasse mich nicht erbitten! machen Sie was Sie wollen. . . Ich werde meine Tochter einer Bestimmung nicht entziehen, zu welcher sie ihr Charakter, ihre

Frömmigkeit und ihre eigene Neigung geführt haben. . . . Ueberdies wünsche ich auch, daß es nicht mehr in meiner Macht stehen möge . . .

— Sie irren sich, mein Herr, Sie vermögen noch Alles! . .

— Die Frau Aebtissin des Karmeliter-Klosters hat mir in ihrem letzten Briefe geschrieben . . .

— in ihrem letzten Briefe? . . .

— Ja! Vor acht oder zehn Tagen ohngefähr habe ich ihn erhalten . . .

— Gut! Sie hat Ihnen geschrieben.

— Daß die Schwester Perpetua, ungesäumt ihr Gelübde ablegen sollte . . . und so ist denn vielleicht in demselben Augenblicke, wo ich mit Ihnen spreche, ihr Geschick unwiederruflich entschieden . . . .

Aus diesem Anfange zu schließen, wußte Herr Serbellona weder das Unglück, worein die Liebe seine Tochter gestürzt hatte, noch das schreckliche Mittel, dessen sich das unglückliche Schlachtopfer bedient hatte, um

den Meineid gegen Gott, und den Ungehorsam gegen ihren Vater mit einem Mahle zu vermeiden. —

Die Unterhaltung wurde nicht zu Ende gebracht.

— Wie, mein Herr, Sie haben nur eine einzige Tochter und fürchten sich nicht sie aufzuopfern? Die Stütze, den Trost ihres Alters, bedenken Sie, was Sie verliehren! Hätten Sie es nicht als ein noch gröſseres Glück ansehen sollen, von zwey Kindern umgeben zu seyn, welche Sie geliebt hätten, von denen Sie mit innigster Zärtlichkeit behandelt worden wären, die Ihre leisesten Wünsche errathen und Ihre kleinsten Befehle vollzogen hätten? Das Alter hat Ihre Züge noch nicht entstellt, Ihre Stirn noch nicht in Falten gezogen; aber wenn dieses ehrwürdige Haupt dereinst mit Silberhaaren bedeckt seyn wird, wenn endlich die Jahre Ihnen die Last ihres strengen Gesetzes auferlegen werden, dann, dann werden Sie allein, ganz allein seyn, werden eine

Gefährtin, eine Freundin suchen. . . Und diese Freundin? . . Wo werden Sie sie finden? . . In einer Fremden, deren falsche Schmeicheleyen Sie verführen werden, und die nur nach dem Ende Ihres Lebens seufzen wird, um mit gierigen Augen die Schätze zu überschauen, die Sie ihr sterbend werden hinterlassen haben, um sie für ihre scheinbar uneigennützigen, im Grunde aber erkauften und niedrigen Bemühungen zu belohnen . . . Werden Sie sich dann nach Ihrer Tochter sehnen? Umsonst! Die Zeit wird vorüber seyn. . . . Ihre Schwüre, ihre Pflichten werden sie weit von Ihnen entfernt halten: das Kloster wird ihr Herz erkältet haben . . oder vielleicht hat schon längst der Tod die Leiden und den Kummer geendigt, den Sie ihr gemacht haben. . . Aus der Tiefe ihrer Gruft werden ihre Klagen den Ihrigen antworten; ihr Geist wird Ihnen erscheinen, bleich und abgehärmt werden Sie sie erblikken. . . Sie werden sie erblicken . . nicht wie sie Ihnen die Arme entgegen breitet und

Ihnen die Liebe entgegen bringt, die Sie verschmäht haben. Nein, wie sie Ihnen Ihre Ungerechtigkeit, Ihre Härte vorwirft... Sie ihren Tyrannen, ihren Henker nennt; Sie überhäuft mit ... Sie zittern vor diesem Gemählde ... Sie wenden Ihre Augen ab.. Sie weinen ... Vergebung, ach Vergebung.. ich vergaß, was ich dem Range und der Würde des edlen Serbellona schuldig war... Ich werfe mich zu Ihren Füßen, mein Herr! und werde nicht eher ablassen, sie mit meinen Thränen zu benetzen, als bis Sie mich Ihren Sohn genannt haben. ...

Signor Loganez! ..

(Loganez .. rief ich... Er ist's .. es ist der Geliebte, den die Signora Serbellona in ihrem Briefe genannt hat):

— Signor Loganez .. benutzen Sie diesen Augenblick der Schwäche nicht .. Sie dürften dereinst Ursache finden es zu bereuen...

— Können Sie diese Empfindung Schwäche nennen, es ist nicht die Vater-

liebe, welche jetzt Ihrem Herzen gebietet? — Verkennen Sie sich selbst nicht, mein Vater .. ja, mein Vater ... ich fürchte mich nun nicht mehr Sie so zu nennen... Ich werde Ihr Sohn seyn... Ihr zärtlicher, Ihr tugendhafter Sohn... O! was könnte in mir Reue über eine Verbindung erwecken, für die ich so viel Beschwerden getragen, die ich so lange sehnlichst gewünscht habe... (— Armer Jüngling! sagte ich zu mir selbst, als ich ihn so sprechen hörte — du kennst noch nicht den ganzen Umfang deiner schrecklichen Lage!)

Er fuhr fort:

— Noch ist es Zeit. Nur ein Wort, mein Herr! und Ihre Tochter wird Ihnen sogleich in die Arme fliegen... Ich weiß, sie hat ihr Gelübde noch nicht abgelegt, ich weiß, das Kloster gefällt ihr nicht, es würde ihr höchstes Glück seyn, bey einem Vater zu leben, den sie liebt, den sie achtet, dessen Befehle sie nie übertreten wird... Ich, mein Herr, ich bin freylich noch jung, aber

die Erfahrung und eine Menge Leiden, haben mir Menschenkenntniß beygebracht, und Kenntniß meiner selbst. . . Ich habe Fehler . . ich werde mich zu bessern suchen. . . Die Sanftmuth meiner Gattin wird das wilde Feuer meines Charakters mildern, vielleicht wird der Himmel unsern Wünschen dasjenige gewähren, was uns das Leben erst recht angenehm zu machen vermag, Kinder, die durch ihre unschuldigen Liebkosungen Ihr Alter erfreuen werden. . . Sehn Sie, wie sie Ihnen ihre kleinen Arme entgegenstrecken, wie sie Sie umarmen wollen. . . Sie nennen Sie Großvater! und dieses Wort, gestehen Sie es nur, hat doch etwas ganz Besonderes, Zärtliches und Rührendes. . . Es greift so gerade zu an die Seele. . . Ist es nicht schön sich Großvater nennen zu hören! Ach es ist ein Vergnügen, welches freylich nicht jedem zu Theil wird. . Sie werden es empfinden! Sie werden in diesem Gefühle glücklich seyn! . . .

— Mein Herz ist überwunden!.. Gut, genug! Sie haben mich erweicht,... Ich..

— Sie geben Ihre Einwilligung...

— Wie kann ich anders? Es ist unmöglich hier nicht nachzugeben, dieses Gemählde eines glücklichen Hausweſens.. die Kinder, die mir ihre Arme entgegenstrecken, mich liebkoßen werden... Ach, Alles dies.. mein guter Loganez, suchen Sie immer die gute Meynung zu erhalten, die Sie mir von sich einzuflößen gewußt haben... Ich will nun sogleich an die Frau Aebtissin schreiben....

— Ja, ja! lieber Vater! schreiben Sie auf der Stelle, und nehmen Sie keinen andern Boten Ihren Brief zu überbringen, als mich, ich will sogleich Pferde bestellen... Bald.. in zwey Stunden.. in zwey Minuten reise ich ab... O! Liebe, Liebe! gieb mir deine Flügel!..

Die Thüre ging auf, ich verbarg mich geschwind hinter einen Schrank der Bibliothek... Loganez empfahl sich.. aber stel-

len Sie ſich, theure Leſer, meine Ueberraſchung vor, als ich in dem Geliebten der Signora Serbellona den jungen Mann erkannte, der mich in dem Augenblicke, wo ich die Feuersbrunſt des Karmeliter-Kloſters benutzte und entfloh, in ſeinem Wagen mit fortführte. Das Räthſel war mir nun gelöſt, ich erſchrack außerordentlich und würde noch lange in meinem Winkel geblieben ſeyn, wenn mich nicht die Ankunft einiger Bedienten, aus meinen Träumereyen geriſſen hätte, und ich nicht hätte fürchten müſſen von ihnen für einen Dieb gehalten zu werden. Ich verließ alſo meinen Schlupfwinkel, und weil das neue Ereigniß alle meine Gedanken in Verwirrung gebracht hatte, und ich nun nicht im Stande war, vor dem edlen Serbellona zu erſcheinen, weil ich nicht wußte, was ich ihm ſagen ſollte, ſo ſtellte ich mich, als hätte ich ſchon mit dem edlen Venetianer geſprochen, und eilte ſchnell durch's Vorzimmer, wo ſich vier Bedienten ſogleich in Ordnung ſtellten, um

mich durchzulaſſen. Ich hätte ſo gern den Signor Loganez eingeholt, aber es ſchien, als habe die Liebe ſchon ſeinen Wunſch erhört und ihm ihre Flügel geliehen.... Unſer Verliebter war ſchon weit fort, als ich mich erſt unten an der Treppe befand.

Allein hier feſſelte ein anderer Gegenſtand meine Aufmerkſamkeit.

Ein Courier erſchien. Er ſtieg vom Pferde und fragte den Thürſteher, obder edle Serbellona zu ſprechen ſey?

— Müſſen Sie mit ihm ſprechen? verſetzte der Thürſteher, oder haben Sie blos Briefe an ihn abzugeben?

— Briefe! — Ich habe blos ein Paquet.. (er nahm es aus ſeinem Mantelſacke) hier!.. ich komme als Expreſſer von Neapel, um es ihm zu überbringen...

Von Neapel!.. und das Paquet iſt ſchwarz geſiegelt!..

Welche Nachricht für Signor Serbellona, es war kein Zweifel: es wurde ihm der Tod ſeiner Tochter darinnen gemeldet....

Was wird er machen! ..

Doch, ich konnte nicht bleiben .. ich durfte nicht die geringste Nachfrage thun... Ich verließ das Hotel und kehrte nach meinem Gasthofe zurück; bald machte ich große Schritte, bald ging ich ganz langsam, bisweilen blieb ich gar stehen, so wie ein Mensch, der seines Verstandes nicht ganz mächtig ist.

Bey meiner Rückkehr fand ich meinen Satyr wieder, nämlich den jungen Menschen, mit dem ich auf dem Maskenballe gewesen war.

— Ah! sieh doch! Sie wieder da! Herr Bolding!

— Guten Tag, Herr Corsini, (so hatte er sich im Gasthofe nennen lassen) Sie sind wohl recht böse auf mich?

Je nun, ein wenig... Sie haben mich den andern Tag so, ohne Etwas zu sagen, verlassen, was haben Sie denn gemacht?.. Ich bin recht sehr in Verlegenheit gewesen....

— Sie würden mir verzeihen, wenn Sie wüßten...

— O! ich verzeihe Ihnen, mein theurer Freund! fast sollte ich's errathen, was Sie mir zu verhehlen geglaubt haben... Ein schönes Abentheuer?.. Nicht? Gestehen Sie's nur!.. Nicht? Es hat Nichts zu bedeuten... Ich.. ich habe eine Entdeckung gemacht...

— Glauben Sie nicht etwa, daß..

— Verschwiegenheit... Sie würden Ihr Glück machen.... Die Weiber lieben das! ein verschwiegener Liebhaber.. es ist freylich etwas Seltenes, in der That etwas sehr Seltenes!.. Doch ich muß es Ihnen erzählen! Es ist das wunderlichste Abentheuer auf der Welt... Denken Sie nur, ich bin hier ganz incognito. Ich heiße eigentlich nicht Corsini, ich habe mich blos so genannt, um ohne Wissen meines Onkels nach Venedig zu kommen.

— Sie haben einen Onkel in Venedig? —

— Ja, aber verrathen Sie mich nicht... Ich vertraue mich Ihnen ganz an...

— O! seyn Sie ruhig!

— Ich fürchte nichts... Ihr aufrichtiges Wesen.. ich kann Ihnen nichts verhehlen... Ich hatte in diesem Gasthofe ein wenig Langeweile .. nicht einen Menschen, mit dem ich mich hätte unterhalten können.. Aber sobald ich Sie kommen sahe.. ich weiß nicht wie 's geschah, genug so wünschte ich auch gleich Ihr Freund zu werden.. und wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich's auch gewiß seyn..

— Es ist mir sehr schmeichelhaft..

— Desto besser! desto besser!

— Sie waren gerade recht im Zuge mit Ihrer Erzählung!

— Schön! Sie erinnern mich! .. Ich sagte Ihnen also, daß mein Onkel Manfredino! ..

— Manfredino!

— Ja, so heißt er, und ich, ich heiße Loredo!

— Gut, alſo Manfredini!

— 's iſt ein ſeltſamer, wunderlicher Kautz: man hält ihn ſogar für ſchlecht... Ich glaubte es auch... Aber er iſt ſchon alt und reich, ſehr reich, und dieſer letztern Eigenſchaft halber, verzeihe ich ihm alle ſeine Fehler, denn ich bin dereinſt ſein Erbe.. deswegen gehorche ich ihm auch wie ein Kind! hat ſich doch der gute Mann in den Kopf geſetzt, der Aufenthalt in Venedig ſchicke ſich gar nicht für mich. In meinem Alter, ſagte er, ſey Nichts ſo ſchädlich, als das Beyſpiel der Verdorbenheit... Er hat mir eine Lieutenantsſtelle gekauft und mich in eine kleine Stadt, in den Staaten von Parma, in Garniſon gebracht.., ich mußte Alles aufgeben, um mich in einer elenden Citadelle lebendig zu begraben... Jetzt habe ich auf einige Monate Urlaub erhalten, und der ſchönen Sprüche meines Onkels unbeſchadet, bin ich hierher gekommen, um mich zu zerſtreuen und luſtig zu machen....

— Sie haben gewiß, versetzte ich, hier Ihre alten Kameraden wieder gefunden... Junge Leute, deren Gesellschaft...,

— O! diese Schulfreunde.. erwähnen Sie diese um's Himmels willen nicht... Wenn man sich einmahl getrennt hat... Doch das ist nicht Alles, was ich Ihnen zu sagen hatte... Ich wundere mich wahrhaftig nicht mehr, daß mich mein Onkel von sich zu entfernen gesucht hat... Sie würden Sich's nicht einfallen lassen, wie er sich über meine Abwesenheit zu trösten sucht...

— Gewiß nicht!

— Nun also!.. Dieser gute Onkel, welcher für mich die Verführungen einer großen Stadt fürchtet, fürchtet sich selbst nicht an eine junge artige Person sich zu hängen... Ich habe ihn mit ihr überrascht, und wo meynen Sie wohl?.. Auf der Maskerade... Indeß Sie auf einer Seite einige Schönheiten verfolgten, machte ich auf der andern meine erhabenen Entdeckun-

gen... Ich habe den Gegenstand seiner Anbetung gesehen... Man hält sie für eine Franzosin,.. ein reitzender Wuchs, liebliche Augen.. ein Ausdruck von Schwermuth... Vielleicht ist sie nicht zufrieden mit ihrem Schicksale, zum wenigsten glaubte ich, die kurze Zeit, als sie ihre Maske abgenommen hatte, geheimen Kammer.., Hören Sie nur, mein Onkel ist nicht sehr liebenswürdig, und wenn er nun noch obendrein es sich einfallen läßt, eifersüchtig zu seyn,.. so hat das artige Geschöpf alle Ursache traurig zu seyn... Aber Herr Bolding! wo sind Sie denn? Sie scheinen zu träumen... —

— O Nein! fahren Sie nur fort.. ich überlegte bey mir selbst.. Sie sagten doch, es wäre eine Franzosin... Und wie endigte sich denn?..

— Durch ein unbegreifliches Unglück. Nachdem ich ihnen einige Zeit gefolgt war, verlohr ich sie aus dem Gesichte, und ich weiß noch heute nicht, wohin mein Onkel

die schöne Fremde geführt hat... Aber errathen Sie meinen Plan nicht?..

— Wie können Sie glauben, daß..

— O, das wird ein herrlicher Streich! Sie sollen es gleich erfahren, es wird Ihnen gefallen!..

— Sagen Sie mir nur erst..

— Was denn?... Merken Sie denn noch nichts?.. Ich entführe sie!...

— Wen?

— Die junge Französin... Sie ist unglücklich, wird vielleicht von dem alten Manfredins gequält... Ich entführe sie, sag' ich Ihnen und werde ihr Befreyer und ihr Retter.

— Aber Sie haben mir ja alleweile gesagt, Sie wollten Ihren Onkel nicht gern beleidigen, und doch muß ein solches Betragen..

— Bin ich nicht vor seinem Zorn in Sicherheit?.. Mein Onkel läßt es sich gar nicht einfallen, daß ich jetzt in Venedig bin.. das ist ja eben das Interessanteste

bey der ganzen Sache... der Neffe, den er sechzig Meilen von sich entfernt glaubt...

— Aber die junge Schöne? wird die sich's auch gleich gefallen lassen?

— Warum nicht? Glauben Sie nicht, daß ihr die Huldigungen eines liebenswürdigen, artigen Mannes und was noch mehr ist, eines jungen Officiers, lieber sind, als die langweiligen Gespräche eines alten Schwätzers, als die trübrigen Betheurungen eines alten Graubartes, als die langweilige Gegenwart eines Eifersüchtigen?

— Lorebo! Lorebo! nehmen Sie sich in Acht! ... Ohne gefährlichen Kampf ist kein ehrender Sieg!

— Ich wage Alles! ... Man ruft zum Essen! lassen Sie uns zu Tische gehen!

— Ich habe keinen Hunger!

— In der That! .. Ach, Bolding! Bolding! nehmen Sie sich in Acht! ...

— Ich bin nicht hungrig, ich verſichere Ihnen. ..

— Die Liebe macht ſatt! aber die meinige iſt noch nicht bis auf den Grad geſtiegen, daß ich nicht eſſen könnte! Auf Wiederſehen! .. Ich werde mir's ſchmecken laſſen.

— Adieu, Loredo!

— Stille .. Corſini! hören Sie? ..

— Ich hatte es ganz vergeſſen. Adieu, Corſini!

— Gut, ſo iſt's recht, wegen des andern, ſtumm!

Er ging.

Nun war ich allein meinem Nachdenken überlaſſen. .. Wer muß dieſe Franzöſin ſeyn, von der mich Loredo unterhalten hat? .. ein reitzender Wuchs, liebliche Augen .. ein Ausdruck von Schwermuth! .. das iſt ganz Adelens Bild. Aber! Adele! ſollteſt du in Schande und Niedrigkeit leben können? .. Nein, hätte ſich Adele ſo weit vergeſſen können, ſo würde ſie, als ſie der

Zufall mich finden ließ, ihre Augen nicht zu mir erhoben haben.. indessen diese Aehnlichkeit.. ich will mich zu überzeugen suchen; ich werde mich nach Manfredino's Wohnung erkundigen, und vielleicht gelingt es mir, hinter dieses Geheimniß zu kommen.

Des Nachmittags machte ich mich auf den Weg, um Erkundigungen einzuziehen, und so möglich einiges Licht über den Gegenstand meiner Besorgnisse zu erhalten. Ich ging auf ein Caffehaus, welches mir wegen der Menge Menschen, die ich hier fand, eines der berühmtesten zu seyn schien. Ich setzte mich neben einem jungen Mann, der Zeitungen las. Ich bemerkte, daß er von Zeit zu Zeit mit den Achseln zuckte und durch fürchterliche Gebehrden seinen Unwillen zu erkennen gab.

— Gewiß üble Nachrichten, sagte ich zu ihm, als ob ich seine Empfindungen theilte.

— Der krampfhafte Zustand des jungen Menschen vermehrte sich. Endlich warf

er im höchsten Zorn das Blatt von sich, und um seine Lebensgeister zu besänftigen, ließ er sich ein Glas Maraskino von Zara geben, welches er auf einen Zug ausleerte.

Indessen nahm ich das Zeitungsblatt, und suchte zu erfahren, was ihm wohl in diese fürchterliche Wuth habe versetzen können.

Lesen Sie das nicht, mein Herr! sagte er zu mir, ich weiß nicht, wie eine vernünftige Regierung dergleichen lügenhafte Blätter dulden kann. Wenn ich Regent wäre, setzte er mit Stolz hinzu, so würde ich alle Zeitungsschreiber meines Reichs beym Kopfe nehmen lassen; ich wollte den Hochmuth dieser verächtlichen, anmaaßenden Creaturen, die den Zügel der ganzen Welt in ihren Händen zu haben meynen, schon dämpfen; ich wollte diese schlechten, abgeschmackten Menschen, die durch ihre groben Lügen, oft die besten Familien zur Verzweiflung bringen, bald zum Stillschweigen bringen; immer partheyisch, das heißt, immer auf der

Seite derjenigen Parthey, welche sie bezahlt, beschmutzen sie das Pappier mit ihren niedrigen Schmeicheleyen, oder mit ihren galligen Auswürfen.

— Sie sind aber auch gar nicht nachsichtig, mein Herr! versetzte ich...

— Nachsichtig! Nachsichtig! rief er von neuem in voller Wuth, nachsichtig! Nachsichtig sollte ich seyn gegen den, der stets anders schreibt, als er denkt; gegen den, der weder Ehre noch Gewissen hat; gegen den, der unumschränkt herrschen möchte, indeß er sklavisch kriecht; gegen den, der sich's zum Geschäft gemacht hat, zu verläumden, und den guten Ruf seines Nebenmenschen zu zerstören; gegen den, dessen größte Glückseligkeit darinnen besteht, das Feuer der Zwietracht zu unterhalten; gegen den, der den Staat, von dem er abhängt, in Verlegenheit setzt; gegen den, der keine seiner Leidenschaften in Zaum hält, seinem Haß und Zorne kein Ziel setzt; gegen den, den der Neid beherrscht, die Ehrsucht leitet,

die Eifersucht verzehrt; nachsichtig gegen die erkauften raubbegierigen Scribenten, deren ekelhafte Feder schon so vieles Unheil angerichtet hat... Nein, mein Herr! könnte ich sie nur alle unter dem Gewicht meines Zornes zermalmen, und dem Unglücke zuvorkommen, welches sie in Zukunft noch hervorbringen werden.... Wissen Sie, mein Herr! mit wem ich sie vergleiche?..

— Gewiß mit vielerley Dingen.....

— Ich vergleiche sie mit jenen ehe- und schaamlosen Weibesbildern, die sich um ein Stück Geld mißbrauchen lassen; oder auch mit den Wespen und räuberischen Hornissen, welche sich in die Bienenstöcke zu schleichen suchen, um die Arbeit und Ruhe der Bienen zu stören.

Indem ich Alles gut hieß, was der kleine Mensch vorbrachte, und immer: „Das ist wahr, das ist wahr!“ wiederhohlte, gelang es mir endlich, sein aufgebrachtes Gemüth zu besänftigen, und ihn zu bewegen, daß er mich ruhig anhörte.

Wir lasen nun mit einander alle Artikel der Zeitungen, er zeigte mir von diesen die Falschheit, vom jenen die Treulosigkeit; und als endlich diese Materie gänzlich erschöpft war, unterhielten wir uns von etwas Anderm.

— Kennen Sie, fragte ich ihn, die vornehmsten Edlen in Venedig?

— Ob ich sie kenne? Ob ich sie kenne? und mit erstaunenswürdiger Schnelligkeit sagte er mir ein langes Namenverzeichniß her...

Bey dem Namen Manfredino unterbrach ich ihn.

— Sie kennen also auch den Signor Manfredino?

— O! Ja! Signor Manfredino ist ein Verwandter von Signor Serbellona. Es ist ein reicher, aber geitziger, harter, aber alter Mann, er verfolgt seinen Neffen, aber sein Neffe lacht dazu; er hat eine Stelle in der Armee, aber er zieht nur die Revenüen davon: er hat Landgüter, Schlös-

ser, aber er besucht sie selten; es ist ein Edelmann, der Nichts bedarf und doch an allem Mangel leidet.

— Wissen Sie mir vielleicht auch zu sagen, wo er wohnt?..

— O! Ja, er wohnt... Kommen Sie, folgen Sie mir.. ich will Ihnen seinen Pallast zeigen.

Der kleine Mann bezahlte sein Glas Maraskino von Zara, und wir gingen.

Um zu dem Pallaste des Herrn Manfredino zu gelangen, mußten wir bey dem Pallaste der Inquisition vorbey.

— Sehn Sie, sagte mein Führer, wo dieses fürchterliche Tribunal seinen Sitz hat!

In diesem Augenblicke blieb ein Unbekannter gerade vor mir stehen; er sahe mich fest an, und sagte mit geheimnißvoller Stimme:

— Fliehen Sie, fliehen Sie, man sucht Sie schon überall... Man will Sie fest halten.

Ich blieb erstaunt stehen.

(Der Unbekannte fuhr fort:)

Sie sind gewarnt! mein Auftrag ist ausgerichtet, leben Sie wohl! und so entfernte er sich.

Der Journalistenfeind, mein Führer, der noch immer den Finger aufgehoben hatte, um mir die Gebäude der Inquisition zu zeigen, hörte die Nachricht mit an, welche ich so eben erhielt; Schrecken ergriff ihn, er hielt mich für einen Spion, einen Abgeordneten fremder Höfe, einen Verräther, einen Ketzer, und für was weiß ich Alles. Er nahm seine Füße zusammen und entwischte; ich blieb unbeweglich, und bestürzt stehen... Als die Bestürzung vorüber war, lachte ich laut auf, daß sich der kleine Mann so gefürchtet hatte, und ging nun aufs Gerathewohl fort...

Unterwegs fiel mir der Unbekannte und seine Warnung wieder ein.

— Sollte das auch vielleicht ein Mißverständniß seyn, dachte ich bey mir selbst...

Ja, ja, der Mensch hat sich gewiß geirrt, ich habe doch keine Unbesonnenheit begangen, habe weder von der Regierung noch der Religion gesprochen... Ich werde ganz ruhig seyn. Man wird mich gewiß nicht ungerechter Weise festsetzen; aber wie, wenn's nun doch geschähe?.. So wird man mich doch nicht ungehört verdammen? Gewiß nicht! Ich werde sehr leicht meine Unschuld beweisen können, um los zu kommen. Aber warum mache ich mir denn so unnöthige Sorgen?.. Ich will mich doch lieber nach der Wohnung des Herrn Manfredino erkundigen....

— Ich fragte einen Handlungsdiener in einem Hause, bey welchem ich vorbey ging.

— Die dritte große Hausthüre von hier, erhielt ich zur Antwort, rechts, auf der Höhe.

— Ich danke Ihnen!

— Nun stand ich vor dem Pallast Manfredino. Ich betrachtete ihn, er schien

mir nicht bewohnt zu seyn. Alles war fest verschlossen! ich fragte verschiedene Nachbarn, und hörte, daß Herr Manfredino vor zwey Tagen auf eines seiner Landgüter abgereist sey. Auf welches?

— Das wußte man nicht.

— Und seine Leute?

— Sind mit gegangen.

— Hat er denn aber gar keinen Menschen in Venedig zurückgelassen?

— Nein, keinen Menschen!

— Fort! ich war noch nicht weiter als diesen Morgen, fort wieder in meinen Gasthof!

Ich kehrte wieder um, in der Absicht, mich anzuziehen und meinen Abend im Schauspiel zuzubringen.

Corsini suchte mich auf.

— Ah, Freund? was haben Sie denn diesen Nachmittag gemacht?

— Einen Spatziergang! ich hatte Kopfweh, und dachte, die freye Luft würde

mir wohlthun; ich befinde mich aber nicht viel beſſer.

— Trinken Sie doch Caffé mit mir. Ich will Ihnen meine Neuigkeiten mittheilen, die ich dieſen Nachmittag erfahren habe, ſeitdem ich mich von Ihnen trennte.

Ich war zu neugierig, als daß ich den Vorſchlag nicht hätte annehmen ſollen; wir gingen in den großen Saal, und Corſini, ohne deshalb ſehr beunruhigt zu ſcheinen, ſagte mir, ſein Onkel habe Venedig verlaſſen, und die ſchöne Franzöſin mitgenommen.

(ich, ohne mich erſtaunt zu ſtellen:)

— Nun, ſo ſind denn alle Ihre Pläne vereitelt?

— Wie meynen Sie? Nicht im Geringſten, ich werde ſie nur deſto lebhafter verfolgen.

Vergnügen ohne Müh' iſt ein ſehr ſchlechtes Vergnügen!

Schwierigkeiten reitzen... Ich war eigentlich nicht verliebt, jetzt bin ich ein

Narre. Ich werde meinen guten Herrn Onkel sicherlich aufschrecken, und wäre es auch in der untersten Hölle... Ein neuer Orpheus will ich selbst durch die Thore des Acheron dringen, und mich bis in die düstern Höhlen der Atropos wagen. Spaß bey Seite. Ich weiß noch nicht, wo er eigentlich hingekrochen ist, aber ich will alle seine Besitzungen durchstöbern. Alle seine Schlösser will ich durchsuchen, bis ich endlich den guten...

Nun? und wenn Sie ihn nun endlich gefunden haben?

— Wäre er auch hinter Kanonen verschanzt, ich greife ihn an, wage einen Sturm, lasse über die Klinge springen... Nein! Nein! ich thue keinem Menschen Nichts... Im Gegentheil, als ein großmüthiger Sieger, verzeihe ich den Besiegten; aber die Beute nehme ich für mich; die junge Französin wird meine Gefangene, und der Preis des Sieges.... Was wollen Sie? mein Onkel hat mich ja selbst zu den Waffen gerufen... Ich muß doch seine

Meynung von mir rechtfertigen, muß ihm doch Beweise meiner Unerschrockenheit, meines Muthes geben, mit einem Worte, ich avancire mich selbst vom Lieutenant zum General.., Aber Herr Bolding!.., dieser Anzug hat gewiß auch Etwas zu bedeuten, Sie werden gewiß diesen Abend auch ihre Eroberungen vermehren wollen.,

— Ich versichere Sie, meine einzige Absicht ist, in die Komödie zu gehen, Ich brauche Zerstreuung.

— Gut, so gehen wir mit einander.., Nein, Nein!.., Warten Sie doch, Diesen Abend fange ich an meine Batterieen anzulegen, wir müssen die köstlichen Augenblicke benutzen! Aha! mein werther Herr Onkel, merken Sie was? Nun so nehmen Sie sich in Acht..,

— Sie sind ja ein recht fürchterlicher Mann, sagte ich zu ihm, und nahm lächelnd von ihm Abschied; die Stunde des Schauspiels nahte heran, schon fingen die Schatten der Nacht uns an zu umhüllen;

ich eilte meinen Platz wieder zu bekommen. Anfangs hatte ich, da ich den Gasthof verließ, nicht bemerkt, daß ich von einigen Personen beobachtet und verfolgt wurde. In tiefe Betrachtungen versunken, hatte ich das Abentheuer des Unbekannten ganz vergessen; ich dachte nur an Herrn Serbellona, an die Schwester Perpetua, an den jungen Logánez, endlich auch an die hübsche Französin, welche der junge Corsini zu erbeuten hoffte.

Kaum war ich hundert Schritte von meiner Wohnung entfernt, als ich dreymahl in die Hände klatschen hörte.

Haha! dacht' ich, gewiß das Zeichen eines Rendezvous.

In dem Augenblicke sahe ich mich von vier maskirten Männern umringt, angegriffen, fortgerissen.

Was soll das? rief ich. — Sind wir denn auf dem Balle, meine Herren?

Stillschweigen statt aller Antwort. Man setzte mich sorgfältig in eine Gondel, und so schwommen wir drey Stunden ohne

gefähr umher. Meine Betheuerungen, daß ich unschuldig sey, halfen nicht das Geringste.

— Endlich erhielt ich zur Antwort, daß man blos erhaltene Befehle vollziehe.

— Aber wo führen Sie mich denn hin?

— Stillschweigen.

Es scheint, als ob diese Frage nicht unter diejenigen gehöre, auf die sie Erlaubniß hatten zu antworten.

Die Gondel hielt endlich an. Zwey von den Sbirren stiegen zuerst heraus, und luden mich ein ihnen zu folgen... Mich zu widersetzen!.. Ich war nicht bewaffnet.. Ich folgte also und die beyden andern hinter mir her. Die Nacht war sehr finster, so daß ich kaum ein kleines Bretterhäuschen unterscheiden konnte, worein ich, wie sie sagten, gehen könnte, um Etwas zu genießen.

— Gut, meine Herren! Ich habe noch kein Mittagsbrod genossen. (ich war aber nicht hungrig).

Ein altes Weib kam auf mich zu, faßte mich bey der Hand und führte mich in die Bude.

Ich fragte auch diese, aber ihre Antwort war schon fertig, so wie die meiner Wache, nehmlich ich erfuhr Nichts dadurch. Man brachte mir Etwas kalten Braten; ich aß ohne Hunger. Als das vorbey war, ergriff man mich von neuem, und setzte mich in einen gut verschlossenen und verriegelten Wagen.

Meine Entführer setzten sich diesmahl nicht zu mir, sondern ich saß allein in dem leichten Wagen, hörte aber um mich her die Fußtritte von Pferden, und schloß daraus, daß man mich demohngeachtet sorgsam bewache. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch und hielten blos unterwegs einmahl an. Ich konnte nicht einen Augenblick schlafen; ich befand mich in der That in einem

äußerst beunruhigenden Zustande, und in steter Besorgniß; bald sahe ich mich mitten unter einer Räuberbande, unter gezückten Schwerdern und Dolchen; bald dachte ich mich in einem nassen, ungesunden Gefängnisse, auf Stroh liegend, und den Tod umsonst zu meiner Rettung anflehend.

Ich dachte nun an mein vergangenes Leben, an alle das Unglück, das ich angerichtet hatte. — Vielleicht, sagte ich zu mir selbst, hast du jetzt nichts geringeres zu erwarten, als das Schaffot. Was habe ich denn aber begangen? .. Habe ich meinen Arm zu einem Verbrechen ausgestreckt? Nein, es war ja immer nur ein blindes Schicksal, welches mich nöthigte Blut zu vergießen? Mein Gewissen ist rein! Nicoli ist durch meine Hand gefallen, aber ich bot ihm doch das Leben an. — Er war feig, ich habe mich blos vertheidigt. War der Neapolitanische Kutscher nicht der angreifende Theil! Was habe ich mir denn also vorzuwerfen? Mitten in diesen Betrachtungen wurde ich

durch einen meiner Trabanten unterbrochen, der die Wagenthüre öffnete, und mich höflichst bat herauszusteigen. Ich gehorchte. — Aber wo bin ich? Der Tag fing schon an zu dämmern. Ich sahe um mich her, und fand mich in einer schrecklichen Wildniß; auf der einen Seite ein dichter Wald, wo man das Geschrey wilder Thiere hörte, auf der andern ein hohes, kahles Gebirge, auf dessen Gipfel ein altes Schloß sich zeigte.

— Hierhin, meine Herren? (fragte ich, indem ich auf die alten schwarzen Thürme des Schlosses vor mir wieß) Hierhin wollen Sie mich bringen? — Das ist in der That ein reitzender Aufenthalt! (im satyrischen Tone,) der Olymp, die Wohnung des Vaters der Götter!

Zwey Maulesel mit einer Trage ließen sich mit ihren Glöckchen hören. Auf Befehl meiner Führer mußte ich mich darauf setzen und in weniger als einer halben Stunde waren wir alle zusammen an dem Thore der Festung. Eine Zugbrücke wurde nie-

bergelassen, ich ging hinüber; sie erhob sich hinter mir wieder, und ich war in dem ersten Hofe des Schlosses. Ein alter Soldat empfing mich, und führte mich in ein eigends für mich bereitetes Gemach.

— Soll ich denn lange hier bleiben? mein Herr?

— Madame! bis..

— Madame?.. Sagten Sie nicht Madame?

— Ich bitt' um Verzeihung.. ich verhaß.. ich wollte sagen Mademoiselle!..

— Ich glaube, Sie sind nicht gescheut mein Freund?

— Mademoiselle, solche Ausdrücke...

— Nun, solche Ausdrücke.. die Ihrigen sind ja höchst lächerlich, für wen halten Sie mich denn?

Mademoiselle, mir ist befohlen Sie zu bedienen und Ihnen Alles zu verschaffen, was Sie wünschen. Befehlen Sie nur, und ich werde gehorchen... Aber verzeihen Sie, keine Frage darf ich nicht beantworten...

Dieses ist eine der strengsten Vorschriften, welche ich erhalten habe.

— Sogleich befahl ich die Thüre meines Gefängnisses zu öffnen und mich in Freyheit zu setzen. Es ist mir äußerst unangenehm, zu einem Mißverstande Veranlassung gegeben zu haben .. den man gewiß bereuen wird, wenn man nicht sogleich ...

Der Gefangenwärter (denn er war es, der mit mir gesprochen hatte) stellte mir ein Paquet mit Frauenzimmerputz zu.

Hier Mademoiselle, sind Kleider, die sich für ihr Geschlecht schicken; ich werde Ihnen auch sogleich eine Weibsperson schicken, welche Sie entkleiden helfen soll...

— Lassen Sie doch diese Possen, rief ich im höchsten Zorn, oder ich werde mir Hülfe gegen diese Tyranney zu verschaffen wissen! Ich will mit dem Commendanten dieser Festung sprechen...

Der Kerkermeister lachte.

Mit dem Commendanten der Festung! .. Ha, ha, ha! Mademoiselle! .. Beruhigen Sie sich nur... Ihr Verstand könnte ..

— Mein Verstand?

— Sie sind, versetzte der alte Soldat, in einem Landhause des Herrn Manfredino.

— Manfredino! gerechter Himmel! wie? des Herrn Manfredino.

— Das ist der Herr dieses Schlosses; ich will ihm sogleich die Ankunft der Mademoiselle ankündigen.

Sechstes Kapitel.

Gräßliches Ungeheuer, des schrecklichen Auges beraubet!

Berthhold (so hieß der Gefangenwärter) verließ mich, und um mich alle Annehmlichkeiten des Lusthauses des Herrn Manfredino recht genießen zu lassen, schloß er die Thüre meines Zimmers hinter sich zu,

indem er mir zurief: ich möchte mir die Zeit nicht lang werden lassen, ich würde bald Gesellschaft bekommen.

Nun was sagen Sie, meine Leser? Bin ich nicht recht zu außerordentlichen Abenteuern gebohren? Dieses gegenwärtige ist in der That noch ein wahres Räthsel für mich.. Warum hat man mich festgesetzt? Warum zu Signor Manfredino gebracht? Warum hält man mich für ein Weib, und will mich die Kleidung ablegen lassen, die sich für mein Geschlecht nicht schickte? Lauter Fragen, die gewiß nicht leicht aufzulösen sind. Sie selbst, meine Leser, würden sich in nicht geringer Verlegenheit befinden, wenn Sie befriedigend darauf antworten sollten. Indessen erhalten wir bald vielleicht einige Aufklärung darüber. Ich selbst verlohre mich in tausenderley Vermuthungen. Wird dieses Alles mein Glück oder mein Unglück werden?.. Auf meine Ehre!.. indessen wollen wir uns den Kopf darüber nicht zerbrechen, sondern uns dem Strom

überlassen, und sehen, wo der Nachen anhalten wird.

Diesem Grundsatze zu Folge eilte ich nun, so wie mir Berthhold befohlen hatte, meine Kleider abzuwerfen und mich mit denen zu schmücken, welche er mir mitgebracht hatte; ohne auf meine Kammerfrau zu warten, wußte ich mich, mit Hülfe eines großen von Staub und Fliegenflecken fast ganz bedeckten Spiegels in den Stand zu setzen, daß ich in den Augen des Herrn Manfredino auf eine anständige Art erscheinen konnte. Mein gestriger Anzug hatte nicht wenig dazu beygetragen, meinem Wesen eine gewisse Munterkeit zu geben, obgleich meine Gesichtsfarbe ein wenig blaß war; indessen konnte ja diese durch die Reise gelitten haben. — Eben legte ich die letzte Hand an meinen Putz, als die Riegel vor meiner Thür klirrten, die Thüre sich öffnete und Berthhold erschien:

— Signor Manfredino! sagte er mit einer wichtigen Miene zu mir,

In der That erschien auch Manfredino... Aber kaum konnte ich meinen Augen trauen... Es war derselbe Herr, der Adelen auf den Maskenball begleitet hatte....

Mein erster Zweifel war nun gehoben.

Erstaunen und Verwunderung ergriff mich, meine Kniee wankten... Manfredino glaubte, ich werde in Ohnmacht sinken, er trat auf mich zu und streckte seinen Arm nach mir aus. Ich entdeckte an seinem Finger einen Ring mit einem Portrait... Es war Adelens!..

Der zweyte Zweifel war nun auch gehoben.

Neues Erstaunen.. meine Schwäche wuchs, ich konnte mich nicht mehr aufrecht erhalten... Berthhold brachte mir einen Stuhl...

Erhohlen Sie sich nur, Mademoiselle, sagte Manfredino.. ich bin nicht hierher gekommen, um Sie von den Fehlern zu unterhalten, deren man Sie beschuldigt, ich

weiß gewiß, daß Sie sich in den Augen Ihres Vaters zu rechtfertigen wissen werden. . .

— Meines Vaters!..

— Ja, Mademoiselle, wenn man Gewalt gebraucht hat, Sie in dieses Schloß zu bringen, so ist es einzig und allein auf seinen Befehl geschehen... Signor Serbellona ist mein Verwandter; ich glaubte ihn zu beleidigen, wenn ich ihm seine Bitte hätte abschlagen wollen.

— Serbellona!

Er ist höchst aufgebracht gegen Sie!; ich will aber schon zu Ihrem Besten reden, morgen spätestens muß er erscheinen. Ich werde selbst Ihre Sache führen, und ihn zu bestimmen suchen, daß er Ihr Schicksal mildert.

— Er ist aufgebracht!..

— Ja! in der ersten Bewegung seines Zornes hat er gar davon gesprochen, Sie auf ewig einzusperren; er hat geschworen, Sie nie wieder zu sehen... Indessen fassen

Sie Muth, ich denke schon durch meine Bemühungen Ihnen die Qual einer ewigen Gefangenschaft zu ersparen... Und — wer sollte Sie auch in der That für schuldig halten?...

Gewiß Sie, konnten nur verirrt seyn, er kann sich nur an den tollen Menschen halten, der Sie verführt hat; an den Unbesonnenen, dessen Schmeicheleyen einen Abgrund von Elend vor Ihren Füßen geöffnet haben... Ich bitte Sie nur, wenn ich mit Ihrem Vater spreche, die Rührung, welche ich ihm vielleicht einflößen werde, nicht etwa dadurch zu schwächen, daß Sie auch nur die geringste Besorgniß über das Schicksal des treulosen Betrügers merken lassen... Hüten Sie sich auch nur den Namen Loganez über Ihre Lippen zu bringen!...

— Loganez! Nun? was ist denn aus ihm geworden?

— Ach Mademoiselle Sie sind schon zu bewegt, als daß ich Ihnen ohne Gefahr

seinen Zustand schildern könnte... Wenn Sie etwas ruhiger geworden sind, wenn Sie die Fassung und Kaltblütigkeit haben werden, welche bey dergleichen Umständen nothwendig sind..., Man kann Sie ja benachrichtigen, , aber, ich wiederhohle es Ihnen; ich beschwöre Sie selbst im Namen Ihres Geliebten, sprechen Sie seinen Namen nicht mehr aus.., ein einziges Wort, eine einzige Thräne seinetwegen vergossen, könnte Sie ins Unglück stürzen, und mir alle Hoffnung entziehen Ihnen nützlich zu werden.

— Ich werde Ihnen folgen.., Seyn Sie versichert, mein Herr! Ihre Güte.. Aber werden Sie noch lange die Befehle meines.., meines Vaters so streng und pünktlich befolgen?

(Man sieht, daß ich mich verstellte, und in meiner Lage verstellen mußte.)

Dieses Gemach .., wo das Tageslicht kaum hereinfällt; diese Schlösser und Riegel, deren Geräusch mich schon mit Zittern

und Beben erfüllt... Haben Sie den in Ihrem Lustshause kein Zimmer, das ein wenig freundlicher.. wo ich eine Aussicht ins Freye haben und den Gesang der Vögel hören könnte.. Das zerstreut, tröstet.. das wird mir die Fassung wieder geben, die Sie mir wünschen.

Der Gefangenwärter, mit Freundlichkeit; Wenn etwa die Mademoiselle den Thurm über dem Hause vorziehen?..

— Den Thurm, ja den Thurm! ich danke Ihnen, mein lieber Berthhold...

— Der Alte Manfredino: Ich möchte gern Alles thun, Ihnen die Langeweile erträglicher zu machen; versprechen Sie mir nur keine Unvorsichtigkeit zu begehen... Verzeihen Sie, wenn ich frey mit Ihnen rede... Ich meyne nehmlich, Sie werden, wenn der alte Herr Serbellona ankommt, ohne Umstände wieder in Ihre Einsamkeit zurückgehen... Ich will Sie jetzt einer jungen Dame vorstellen, welche hierher ge-

kommen ist, um einige Monate der schönen Jahreszeit hier zu genießen...

— Eine junge Dame...

— Sie ist sanft, liebenswürdig, geistreich. — Ein wenig niedergeschlagen werden Sie sie finden, sie hat vielerley Kummer gehabt... Allein Sie können Ihr Gesellschaft leisten, sie vielleicht trösten; sie wird Ihnen kein Geheimniß aus ihren Leiden machen, und Sie können ihr die Ihrigen mittheilen, und sich so gegenseitig Muth einflößen und einander aufrichten.

— O! mein Herr, Sie sind so gut, so menschlich, so gefällig... Sie könnten mich fast zu dem Wunsche bewegen, hier zu bleiben. Führen Sie mich doch geschwind zu dem liebenswürdigen Geschöpfe... Ich brenne vor Verlangen sie zu sehen, sie zu umarmen.. ihr Unglück zu vernehmen, und ihr das meinige zu erzählen... Wenn Sie wüßten, welche Freude.. o! nein, nein, es ist unmöglich sie Ihnen zu schildern, denn

ich fühle es, ich habe noch nie eine Freundin so nöthig gehabt, als eben jetzt....

— Ich will Sie zu ihr bringen...

Herr Manfredino bot mir dienstig seinen Arm, und so gingen wir durch mehrere lange Gallerieen; durch einige große weite, mit altem Hausgeräthe versehene Zimmer; endlich kamen wir zu dem Zimmer der jungen Dame....

Wir fanden sie allein, mit Lesen beschäftigt; Manfredino ging zuerst hinein; matt erhob sie ihre Augen und richtete sie sogleich wieder auf das Buch; nun trat auch ich herein. Sie richtete ihre Blicke auf mich, erkannte mich und fiel in Ohnmacht.. ich flog ihr zu Hülfe...

Manfredino blieb unbeweglich stehen...

— Was ist das? Wer kann ihr.. (zu mir) Mademoiselle, wollten Sie mir wohl den Vorfall erklären?

Ach, mein Herr! (Ich stotterte einige Worte.. aber ich mußte doch endlich meine ganze Geistesgegenwart zusammen nehmen.)

— Mein Herr, fing ich wieder an (unterdessen ließ Manfredino die arme Adele an Spiritus riechen) es ist die Wirkung .. unser so unvermuthetes .. Zusammentreffen .. hat .. hat diese Wirkung ..

(Glücklicherweise fiel mir in diesem Augenblicke das Karmeliter-Kloster wieder ein).

Im Kloster .. zu Neapel .. habe ich die Bekanntschaft der Madame gemacht ... Nicht wahr .. Adele! meine theure, geliebte Adele!

(Adele öffnete ihre Augen von neuem ... Ich fuhr fort:)

Wir waren damahls noch sehr jung .. es ist nun schon zehn Jahre, daß wir uns nicht gesehen haben .. ein solches Wiedersehen kann fast nicht ohne die heftigste Erschütterung statt finden. .. Erhohlen Sie sich, meine liebste Adele ... Kommen Sie in die Arme der Schwester Perpetua!

Manfredino: Wie, wäre es möglich? Adele! Sie haben mir ja niemahls Etwas

davon gesagt, daß Sie im Kloster gewesen sind.

O, mein Herr! fuhr ich fort, ohne Manfredino ausreden zu lassen, solch ein Glück ist mir nicht im Traume eingefallen. Adele war meine beste Freundin... Ich finde sie wieder... Können Sie nun meine so ungewöhnliche Freude begreifen?

— Auch ich, versetzte Manfredino, bin ganz voll Entzücken... Adele, theuerste Adele! werden Sie mir es nun verzeihen, daß ich Sie von Venedig entfernt habe, um Sie auf dieses Landgut zu führen? Sie werden nun eine Gesellschafterin haben... ich bitte Sie recht sehr, reitzendes Mädchen, (indem er sich zu mir wandte,) Sie würden mich zum glücklichsten Menschen machen, wenn Sie Ihrer Freundin ihre Heiterkeit wiederzugeben vermöchten... Es thut mir weh, sie traurig zu sehen, und zu wissen, daß sie leidet... Ich, der ich nichts sehnlicher wünsche, als ihr Glück und ihre Ruhe... Doch ich entferne mich... Zwey Freun-

sinnen, die sich in zehn Jahren nicht gesehen haben... Man hat sich doch mancherley mitzutheilen, manches Geheimniß anzuvertrauen. ... Ich werde mir alle Mühe geben, Mademoiselle, (immer noch zu mir sprechend) daß Ihnen Ihre Gefangenschaft und der Befehl Ihres Herrn Vaters, des Signor. Serbellona, so erträglich als nur immer möglich werden soll.

— Manfredino trieb seine Gefälligkeit in der That so weit, daß er mich allein mit Adelen ließ. Kaum war er zur Thür hinaus, als wir Beyde, von dem nehmlichen Gefühl getrieben, einander in die Arme sanken, und eine solche Rührung sich unserer bemächtigte, daß wir drey Minuten lang nicht ein Wort hervorzubringen vermochten. Adele unterbrach endlich zuerst das langes Stillschweigen.

— O! mein Freund! sagte sie zu mir, indeß sie mir die Hände drückte. Wie haben Sie es angefangen hierher zu kommen?

— Ich bin eben so sehr, wie Sie, liebenswürdige Adele, über die ganze Begebenheit erstaunt. . . . Ich halte Alles noch für eine Bezauberung . . ich dachte in ein Staatsgefängniß zu kommen . . und finde mich nun an einem Orte, der so reitzend ist, weil Sie ihn bewohnen. . .

— Sagen Sie lieber, so entsetzlich, abscheulich, versetzte Adele, gewiß hat Sie der Himmel zu meiner Erlösung aus demselben gesendet.

— Wie? sollten Sie nicht glücklich seyn?

— Sie kennen, wie ich sehe, meine wahre Lage gar nicht; allein es ist jetzt nicht Zeit, Ihnen die unglücklichen Begebenheiten zu erzählen, welche mich in des Tyrannen Manfredino's Gewalt gebracht haben.

Tyrannen? und dieser Mann hat doch ein so sanftes Ansehen! . .

— Er ist ein Heuchler, ein Ungeheuer, welches mich verfolgt, seine Sanftmuth ist erlogen — seine Reden sind falsch. Alles

Tugenden sind nur auf seiner Zunge, alle Laster in seinem Herzen... Oh, wenn Sie wüßten, welche Schuld er auf sich hat.. so hören Sie denn: Meiner beständigen Weigerungen müde, hatte er mir eine Zeit bestimmt, nach deren Verfluß ich, wenn ich seine Bitten nicht erfüllen wollte, gewiß meine Hartnäckigkeit bereuen würde. Deswegen hat er mich mit Gewalt in dieses einsame Schloß geführt, wo sich der Barbar allen seinen Grausamkeiten ungestraft überlassen darf: Alle diejenigen, welche diese Einsamkeit bewohnen, und uns umgeben, sind entweder harthérzig oder feig: die einen befördern aus Liebe, die andern aus Furcht seine Verbrechen; alle sind taub gegen die Stimme der Unschuld, gegen den Ruf der unterdrückten Tugend..: O! Sie, Herr Bolding! Seyn Sie mein Retter, erlösen Sie mich von dem Verräther Manfredins; geschwind, lassen Sie uns eilen... Ich will lieber in Armuth und Elend leben, lieber mitten in der schreckli-

sten Wüste auf den unzugangbarsten Felsen, als daß ich den Verfolgungen eines Menschen, den ich so sehr verabscheue, und der Gefahr ausgesetzt seyn sollte, doch vielleicht noch eine Beute seiner Gewaltthätigkeiten zu werden.

— Adelens Reden erfüllten mich mit dem lebhaftesten Abscheu gegen Manfredino, und brachten mich im höchsten Grade gegen ihn auf. Hätte ich den Elenden, der ein so liebenswürdiges Geschöpf mißhandelte, in diesem Augenblicke vor mir gehabt, ich würde ihn mit dem größten Vergnügen für seine Bosheit gezüchtiget haben. Der kleine Mann auf dem Kaffeehause hatte mir es wohl gesagt, daß Manfredino ein Böswicht sey. Corsini hatte mir es zu wiederhohlten Mahlen versichert, indeß hatte ich diesen, so wie jenen kleinen Mann, immer für Verläumder gehalten, bis ich es nun selbst aus Adelens Munde hörte. Ich suchte meine Freundin zu beruhigen, indem ich ihr versprach, Alles, was mein Nachdenken mir an die

Hand geben möchte, aufzubieten, um den Gefahren, von welchen sie sich bedroht glaubte, zuvorzukommen. Indessen muß ich aufrichtig gestehen, daß ich, dieses meines Versprechens ungeachtet, noch lange nicht gewiß war, daß ich auch alle Schwierigkeiten, die mir dabey im Wege standen, glücklich überwinden würde. Das Schloß war von sehr tiefen und breiten Gräben umgeben: alle Fenster waren stark vergittert oder mit dicken eisernen Stangen verschlossen. Ohne bestimmten Befehl wurde die Zugbrücke niemahls niedergelassen, und Berthhold war eben der Mann, der sich hätte bestechen lassen. Was war zu thun?

Nach Verfluß einiger Stunden erschien Manfredino wieder, und lud uns zur Tafel ein. Diesmahl speiste ich mit wahrem Wohlbehagen; denn seit drey Tagen hatte ich nicht ordentlich gegessen. Abele war still und unruhig... Ich wollte dem Herrn Manfredino einen Beweis von der Gewalt geben, welche ich über den Geist meiner

Freundin erhalten hatte, und bat sie, mit ihren Trübsinn zu verscheuchen, ein wenig zu singen.

— Liebste Adele, sagte ich zu ihr, Sie hatten in dem Karmeliter-Kloster eine so reitzende Stimme... Erinnern Sie sich noch, wie, man immer nur Sie bey den Kirchengesängen zu hören wünschte?...

Adele lächelte.

Nun, muthig, setzte ich hinzu. — Sie dürfen sich nicht vor Herrn Manfredino fürchten; es ist ein liebenswürdiger Mann, und ich bin überzeugt, daß er Nichts so sehnlich wünscht, als was zu Ihrem Wohlbefinden nur das Geringste beyzutragen vermag.

— Gewiß, Mademoiselle! indessen behandelt mich Adele mit beyspielloser Grausamkeit.

— Mein Herr, ich bitte, schonen Sie ihres Zartgefühls, ... ihrer Reitzbarkeit... (indem ich ihn mit den Augen winkte)... wir sind hier nicht allein...

Manfredino verstand meinen Wink. Er befahl seinen Leuten sich zu entfernen. Die Diener gehorchten und nun konnten wir uns ungezwungen unterhalten. Der Saal, in dem wir speisten, war der schönste und geschmackvollste, den ich in meinem Leben gesehen hatte. Er war mit den trefflichsten Gemählden ausgeschmückt. Eins reitzte vorzüglich meine Aufmerksamkeit, ich konnte nicht müde werden es zu betrachten; allein, um es recht in der Nähe zu besehen, verliess ich meinen Sitz und trat näher hinzu... Himmel... es war kein Gemählde, was meine Augen auf sich gezogen hatte, nein! es waren ein Paar über dem Kamine aufgehangene Pistolen!

— Sehen Sie doch, rief ich aus, was für schönes Gewehr! Die Arbeit ist ganz vortrefflich... Die Politur des Stahls könnte sie einem für englische halten lassen!...

— Was höre ich, Mademoiselle, versetzte Manfredino ganz gelassen; verstehen Sie sich denn auch auf solche Arbeit?

(Ich nahm die Pistolen in die Hand) Nehmen Sie sich in Acht, sie sind geladen.

— Oh, ich weiß schon damit umzugehen.

— Wozu glauben Sie wohl, daß diese Pistolen eigentlich geladen sind?

— Den Nichtswürdigen zu bestrafen, der die Schönheit beleidigt, (und mit diesen Worten, die ich mit Kraft und Nachdruck aussprach, hielt ich ihm die Mündung einer Pistole gerade vor die Stirne.)

— Manfredina erschrack. Was ist das?

— Nur ein Wort und Du bist des Todes.

Adele, welche nicht weniger, als eine solche Scene erwartet hatte, fiel in Ohnmacht.

Ich setzte indessen mein Unternehmen fort.

— Ungeheuer! rief ich, wenn ich eben so niederträchtig wäre, wie Du, so würde ich Dir ein Leben entreißen, daß Du schon hinlänglich verwirkt hast. Aber ich will

Dich leben laſſen, doch mit der Bedingung, daß Du uns ſogleich aus dieſem Schloſſe bringen läſſeſt.

Adele kam nun wieder zu ſich. Manfredino zitterte aber am ganzen Leibe.

— Mademoiſelle!..

— Ich bin nicht das, wofür Du mich hälteſt; man hat ſich gewaltig betrogen, wenn man mich für die Tochter des edlen Serbellona angeſehen hat. (Meine Stimme mußte ihn ſchon davon überzeugen, denn ſo wie ich mehr ins Feuer kam, wurde dieſe auch männlicher).

— Erkenne Deinen Irrthum; ich bin Adelens Befreyer, der Beſchützer eines ſchwachen, hülfloſen Geſchlechtes, für welches ich Dir Achtung einflößen werde.

Manfredino ganz außer ſich: Was wollen Sie?

— Einen Befehl an den Kerkermeiſter, die Zugbrücke niederzulaſſen.. und ſogleich werden wir uns entfernen. Hier iſt Dinte,

und Feder! geschwind! — und Sie, Adele, machen Sie sich immer reisefertig!

Manfredino schrieb zitternd den Befehl und unterstegelte ihn.

—, Adele wurde nun auch wieder muthig: die Hoffnung bald wieder in Freyheit zu seyn, belebte ihre Kräfte von neuem. Indessen schienen mir doch einige Vorsichtsmaasregeln ganz unumgänglich nothwendig zu seyn. Ich band nehmlich den alten Manfredino mit den Händen auf dem Rücken, an eine Säule, welche das Deckengewölbe stützte, machte die Hauptthüre des Saales inwendig zu, und wir entflohen durch eine andere kleinere, welche auf eine Terrasse führte. Mit dem Befehle des Schlafherrns versehen, gingen wir zu Berthhold, der, ohne sich lange bitten zu lassen, die Zugbrücke sogleich niederließ.

Nun konnten wir wieder frey Athem schöpfen. Adele war befreyt. Sie warf sich mir in die Arme und bezeugte mir ihre Zufriedenheit. Aber schon erhob sich hinter

uns ein verwirrtes Geschrey; wir hörten eine große Glocke läuten, gewiß war im Schlosse schon Alles in vollem Aufruhr. Wir flohen, und eilten mit reißender Schnelligkeit den Berg hinunter. — Als wir um die Ecke eines Fußpfades bogen, erblickten wir eine Postchaise. — Der Postillon sagte zu uns, wir sollten nur geschwind uns einsetzen.

„In einer Stunde, setzte er hinzu, haben Sie nichts mehr zu fürchten.“

— Die Gefahr war dringend, wir stiegen in den Wagen, und die Pferde eilten in vollem Laufe davon... Wir flohen, wohin?.. ja, das wußten wir noch nicht.

Als wir durch einen dicken Wald gekommen waren, erblickten wir ein kleines Häuschen an dem Ufer eines Bachs; unser Wagen lenkte in eine Allee, welche gerade darauf zu führte, der Postillon ließ sein Horn erschallen — man kam uns entgegen, der Wagen hielt, ein junger Mensch reichte Adelen die Hand, um ihr herabzusteigen zu

helfen. — Auf mich schien man nicht sehr zu achten, wahrscheinlich weil man mich für die Kammerfrau der Madame hielt; allein bald erhob ich meine Stimme und fragte den jungen Menschen, den ich für den Gastwirth hielt, ob wir nicht zwey gute Betten bekommen könnten. Er bestätigte mich in meinem Irrthume, indem er mir mit vieler Artigkeit antwortete, daß wir sehr gut bedient werden sollten, daß es uns gewiß an Nichts fehlen würde, und daß man Alles thun werde, um unsern Beyfall zu erhalten. Ich gab den Postillon ein Geldstück, (leider war es mein letztes) der, erstaunt über diese Freygebigkeit, uns mit tausend Segenswünschen überhäufte, und unter den lebhaftesten Danksagungen verließ.

Der närrische Mensch hatte in der That alle Ursache über unsere Freygebigkeit zu erstaunen; ich hatte geglaubt ihm das Fuhrlohn damit zu bezahlen und er hatte es als sein Trinkgeld angesehen. Indessen konnte er es dafür rechnen, daß er uns so gut

gefahren hatte, wie der Leser gleich' vernehmen wird.

Als wir in das Haus getreten waren, erblickten wir sogleich Zimmer, welche sich sehr auffallend von denen unterschieden, die wir nur eben verlassen hatten. Bey Herrn Manfredino athmete Alles Furcht und Schrecken und hier wurde das Auge durch alle Pracht des Luxus geschmeichelt. Geräthe vom neusten Geschmack, Kronleuchter, Girandolen, Gemählde der besten Meister, welche fast alle anakreontische Gegenstände, ländliche Freuden, oder Opfer der Liebe dargebracht, vorstellten, waren überall zu sehen; jedes Zimmer, durch welches man uns führte, um diejenigen zu erreichen, welche man für uns bestimmt hatte, war ein wahres Boudoir. Adele, welche mich von Zeit zu Zeit ansahe, suchte in meinen Mienen zu lesen, was ich zu alle diesem Glanze dächte. — Mein Freund, sagte sie endlich zu mir, sind wir auch sicher, daß man uns nicht von neuem betrogen hat?

Freylich, versetzte ich, habe ich in meinem Leben noch kein so vortrefflich eingerichtetes Wirthshaus gesehen.

— Ich fürchte, ich fürchte, wir fallen in neue Schlingen...

— Seyn Sie ruhig! ich werde Sie nicht verlassen...

Die Person, die vor uns herging, blieb endlich stehen, und sagte mit vieler Achtung zu Adelen:

— Madame, das ist Ihr Zimmer! Sie werden Alles darinnen finden, was Sie wünschen. — Hierauf wendete sie sich zu mir: Mademoiselle, Sie werden nicht weit von Ihrer Herrschaft schlafen. Ihr Schlafzimmer hat mit diesem hier Verbindung. Wenn Madame Ihrer des Nachts vielleicht bedürfen sollte, so ist eine Klingel angebracht, welche Sie sogleich hören werden.

(Meine Vermuthung war richtig, man hielt mich für Adelens Kammerfrau.)

Der Bediente ging, aber kaum konnten wir einander recht ansehen, als er schon

wieder kam und meine Gebieterin frägte, ob sie lieber an der Table d' Hôte oder auf ihrem Zimmer speisen wolle?

, Adele!.. Ach ich bin so müde...

— Ja, versetzte ich, Madame bedarf der Ruhe, wir speisen hier, aber nur nicht viel.. wir haben mehr Lust zu schlafen, als zu essen...

— Der Diener entfernte sich und sagte: Ganz, wie Madame befehlen.. sie brauchen sich nicht zu geniren.

Alle diese Begebenheiten schienen mir so ausserordentlich und seltsam, daß ich auf einen Augenblick die unangenehmen Folgen, die das Alles vielleicht für uns haben konnte, ganz aus dem Gesichte verlohr, und als der Bediente fort war, zu Adelen hintrat, und sie ziemlich ernsthaft fragte: Haben Madame Etwas zu befehlen?

Sie sind sehr glücklich, sagte sie zu mir, doch ohne böse zu seyn, daß Sie Alles so von seiner heitern Seite betrachten können...

Ich für meine Person kann so ruhig nicht seyn.

— Was wollen Sie denn, liebste Adela, es ist vielleicht das Beste, was wir jetzt thun können. Ich rathe Ihnen es zu machen, wie ich, und ihr Schicksal mit Geduld und Ergebung zu erwarten!

— Es ist wahr, es kommt mir Alles, Alles wie ein Traum vor. Wie sind Sie denn in Manfredino's Schloß gekommen?

— Ich weiß es nicht.

— Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich in demselben gefangen säße?

— Niemand!

— Um mich zu befreyen, nahmen Sie diese Verkleidung an, die Ihnen in der That so übel nicht steht...

— Ich habe diese Verkleidung nicht mit meinem Willen angenommen.

— Man hat Sie dazu gezwungen?

— Ja!

— Und dieser Wagen, der uns erwartete.. hatten Sie ihn nicht zurückbehalten?

— Nein!

— Wen gehört er denn aber?

— Ich weiß nicht.

— Wo sind wir?

— Ja, das möchte ich eben auch gerne wissen.

— Nun da bin ich gut unterrichtet.

— Es giebt ein unsichtbares Wesen, welches uns führt, und ich bin eben so wenig, als Sie, in seine Geheimnisse eingeweiht; aber ich denke, meine liebste Adele! man muß ein wenig Optimist seyn, und glauben, daß Alles so am besten ist. — Ich halte mich nun an keinen bestimmten Entschluß mehr — die Erfahrung hat mir bewiesen, daß, indem ich dem einem gefaßten zu folgen glaubte, ich immer von einem andern geleitet wurde. Noch einmahl, lassen Sie es uns ruhig abwarten, was dieses unsichtbare Wesen über uns beschließen wird; lassen Sie uns auf seine Weisheit bauen; ich hoffe zuversichtlich, daß es kein böses Wesen ist, und daß es uns jedes mögliche

Leiden ersparen wird, da es Sie schon aus den Händen des Verräthers Manfredino gerettet hat.

Adele: So sind Sie also der Meynung. . .

— Daß wir unser Abendessen erst verzehren, denn es wird uns sogleich aufgetragen werden . . dann legen Sie sich zu Bette, weil Sie denn doch müde seyn müssen, und ich — ich gehe gleichfalls in mein kleines Schlafzimmer. (mit Lachen,) Sollten sich aber Madame nicht recht wohlbefinden . . es ist eine Klingel angebracht . . ich werde sogleich zu Ihren Befehlen seyn. . . Ach hören Sie doch, wollen Sie mir denn keinen Namen geben? (mit ernsthaftem Tone.) Wie wollen Sie Ihre Kammerfrau nennen? Rosa! . . dies ist kurz und leicht zu merken; aber Madame! nehmen Sie sich nur in Acht, daß Sie sich nicht selbst verrathen; Manfredino wird nicht unterlassen, Nachforschungen anzustellen. Die ganze Gegend weit umher, wird von dem Namen

Adele ertönen. — Geſchwind legen Sie den Namen ab! —

— Sie haben Recht, es iſt der Klugheit gemäß. Gut! aber wie?

— Iſt dieſe Geſtalt nicht die Geſtalt eines Engels?

— Welche Beziehung!

— Madame de St. Ange alſo, dächt' ich... Ja, ja, Sie ſind Madame St. Ange, eine reiſende Franzöſin, die Familienangelegenheiten halber..

— Ach Herr Volding! was wird noch endlich aus uns werden?

— Himmel! Sie machen uns unglücklich; wenn uns nun Jemand gehört hätte... Ich bin ja Roſa, Roſa, in Dienſten der Madame St. Ange.

In dem Augenblicke öfnete ſich unſere Thüre, und wir erblickten in einem angrenzenden Zimmer einen Eßſaal, und einen Tiſch mit Schüſſeln und Tellern, mit Wachslichter, ob es gleich noch heller Tag war, und mit Gerichten beſetzt, deren Geruch ſchon

den Appetit des ganzen Senates von Venedig zu erregen vermocht hätte. Ein Marqueur mit der Serviette unterm Arm, erwartete, daß wir dem Talente desjenigen, der sie zubereitet hatte, Gerechtigkeit wiederfahren lassen würden... Ich sage: wir: denn leider hatte ich die Rechnung ohne den Wirth gemacht; und ich muß es hier gerade heraus sagen; zu meinem größten Erstaunen sahe ich nur ein einziges Couvert auf dem Tische, und ich konnte es mir wohl vorstellen, daß dieses nicht für mich seyn könnte... Adele, welche dies in dem Augenblicke ebenfalls entdeckte, konnte sich nicht enthalten zu lächeln. Das Abendessen sahe indessen so gut und einladend aus, daß es mir sehr leid gethan haben würde, wenn ich ihm nicht hätte zusprechen können.

— Madame, sagte ich zu Adelen, man muß wohl gedacht haben, daß ich den Hunger auf der Reise verlohren habe.

— Hören Sie doch, sagte Adele zu dem Aufwärter, warum haben sie denn nur ein Gedeck hergelegt?

— Madame! versetzte der Bediente, es ist mir so befohlen worden.

— Meine Kammerfrau ißt stets mit mir zusammen!

— Das ist hier zu Lande nicht Sitte: mein Herr würde das nicht leiden... Wenn Mademoiselle (indem er auf mich wieß) herunter zu den Leuten gehen will, so wird sie Alles erhalten, was sie verlangt.

Ich bestand nicht weiter auf meinem Verlangen, aus Furcht Verdacht zu erregen, und dachte mich schon zu entschädigen, wenn wir wieder allein seyn würden.

— Du wirst doch herunter gehen? ofa! sagte Adele mit aller Feinheit.

Ich lachte, aber in dem Augenblicke entstand eine neue Verlegenheit für mich, wie ich mich in meiner Rolle behaupten sollte.

Ein altes Weib, welches den alten mürrischen Duegnen gar nicht unähnlich war, denen ein eifersüchtiger Vormund die Aufsicht über seine reitzende Mündel anvertraut, und deren Strenge sich leicht vor dem Glanze eines Beutels mit Golde, oder eines Diamanten beugt; so ein altes Weib trat jetzt herein und fragte Adelen fast mit einem befehlenden Tone und Anstande, ob sie wohl einen Fremden, der so eben angekommen sey, an ihren Tisch nehmen wollte.

— Es ist ein junger Herr! setzte sie hinzu.

— Ein junger Herr — rief ich laut, und sahe Adelen an...

— Ja, fuhr die Alte fort, und er sieht sehr edel und liebenswürdig aus; er hat sich im Walde verirrt, und nach langem Umherirren, hat endlich sein Postillon von weitem dieses Haus entdeckt; er hat ihn ohne Gefahr weiter hierher gebracht; aber er ist sehr müde, und möchte sich gern zeitig zur Ruhe legen, wenn es nun Madame erlau-

hen mit Ihnen zu speißen, so kann er sich zeitig wieder entfernen; außerdem muß er warten, und.. (indem sie sich schnell unterbrach) Geschwind, Petrino! — so hieß der Aufwärter — Du solltest schon meine Befehle errathen haben. Geschwind, mache! noch ein Couvert!

— Aber, Madame um diese Stunde!

— Ich verstehe Sie schon, meine schöne Dame, Sie haben Nichts, gar Nichts zu fürchten, wir sind ja Alle zugegen. Wahrhaftig Sie erweisen uns eine Gefälligkeit, wenn..

— Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, Madame, daß ich Ihr Verlangen nicht eher befriedigen werde, bis Sie auch das meinige befriedigen! Ich verlange, daß Rosa, meine Kammerfrau, hier bleiben und mit mir essen darf!

— Dieses Haus, versetzte die Alte, ist freylich auf einen solchen Fuß eingerichtet, daß.. indessen, wenn Sie so gefällig sind, so kann man Ihnen auch Nichts abschlagen.

Mademoiselle Rosa kann bleiben; ich werde befehlen, daß man sie behandele, wie Sie es wünschen... Es kommt Jemand! Es ist gewiß unser Fremder... Es wird ihm die Zeit lang geworden seyn... Ja! die jungen Leute, die jungen Leute!.. Er wird von einer Dame, einer Französin gehört haben, die dazu so hübsch sey. — Sie werden leicht selbst finden, daß er sich nicht erst die Zeit wird genommen haben, Ihre Antwort wenigstens abzuwarten. Hier ist er wahrhaftig schon!..

Adele stand auf... Ich machte mich auch fertig ihn mit Artigkeit zu empfangen... Er trat herein... Wie, sehe ich recht? .. Ist es wirklich Herr . . ? Nein, es ist unmöglich mein Erstaunen zu beschreiben, als ich Herrn Corsini erblickte...

— Nur einen Augenblick Geduld! sagte ich zu mir selbst, hier giebt es gewiß ein qui pro quo. Wir wollen auf unserer Hut seyn. — Vorsichtig! Er wird mich gewiß nicht wieder kennen: ich muß

sen doch erst erfahren, was das für ein Haus ist, in dem wir uns befinden!

Adele, welche Herrn Corsini nicht kannte, empfing ihn, wie einen Fremden, einen Reisenden, so wie man ihn ihr gemeldet hatte, d. h. mit Gleichgültigkeit; allein sie bemerkte sehr bald meine Unruhe und meine Verwirrung: sie fragte mich nach der Ursache davon.

— Es ist Nichts, gar Nichts, ich versichere Sie, Madame, sagte ich ganz leise zu ihr.

Corsini, der so gar sehr nicht ermüdet war, als es uns die alte Abgesandte hatte wollen glauben machen, näherte sich uns nun und bat Adelen, seine Dreistigkeit zu entschuldigen; indessen setzte er sich zur Tische, ihr gegenüber und zwar wie ich vermuthete mit ganz andern Absichten, als zu essen, und sich alsdann zu Bette zu legen.

Um mich indessen Loredo's Blicken nicht so lange auszusetzen, (Loredo oder Corsini ist eins; man weiß, daß Corsini blos ein

angenommener Name ist, den der Neffe des Herrn Manfredino blos führte, um die Carnevalszeit in Venedig zubringen zu können, ohne daß sein Onkel Etwas davon erführe) beschäftigte ich mich damit, verschiedenes in Ordnung zu bringen, was sich gerade mir darbot; ich setzte einen Stuhl hier, den andern dorthin, alles dieses um nur nicht erkannt zu werden und die Pläne meines jungen Offiziers, dessen Dreistigkeit mir schon ziemlich bekannt war, desto besser beobachten zu können.

— Willst Du Dich denn nicht setzen, liebe Rosa?.. sagte Adele in einem Tone zu mir, aus dem ihre ganze Unruhe abzunehmen war.

— Nein, Madame! versetzte ich, ohne mich umzusehen.

— Du brauchst Dich nicht vor den Herrn zu fürchten.

— Corsini versetzte sogleich: Ach Nein! nur ein Wort und ich gehe sogleich, sobald ich Sie nur im Geringsten beschwere

(Er wußte schon, daß man ihn auf eine solche Aeußerung nicht fortschicken würde).

Loredo schien sich nicht weiter um mich zu bekümmern, änderte schnell seine Unterhaltung und lenkte sie auf solche Gegenstände, wovon sich Reisende gewöhnlich zu unterhalten pflegen.

— Madame (indem er sich zu Adelen wandte) sind also aus Frankreich?

— Ja, mein Herr... (Adele war sehr verlegen, sie fürchtete sich auf die unüberlegten Fragen ihres Gesellschafters vielleicht eben so unüberlegt zu antworten).

Es ist doch ein reitzendes Land Ihr Vaterland, fuhr Loredo fort. Ich bin auch einmahl da gewesen, und ich habe die Hoffnung, es in Kurzem wiederzusehen... Sie, Madame, werden wohl nicht den geraden Weg nehmen... Sie gehen vielleicht über .. Wien?

— Nein, mein Herr!

— O! wie schön, wenn Sie gleich nach Frankreich zurückkehrten! .. Ich würde

Sie um die Erlaubniß bitten, Sie begleiten zu dürfen... Der Weg.. das müssen Sie doch gestehen.. würde dann nicht halb so langweilig seyn... Und dann die Sicherheit... Ein Begleiter ist zuweilen gar nicht überflüssig...

— Wir haben ziemlich viel Muth, mein Herr! (versetzte ich) Es sind nicht immer Räuber, vor denen man sich zu fürchten hat:

Corsini erschrack nicht wenig über diese Antwort.

— Das ist doch boshaft! .. Was ich sagen wollte, meine Damen, haben Sie denn sogleich Pferde erhalten, um hierher zu kommen?

— O! ja, sehr leicht. —

— Da sind Sie in der That sehr glücklich gewesen... Aber ich zweifle, daß Sie morgen, wenn Sie reisen wollen, sollten ...

— Wir reisen morgen noch nicht, versetzte ich. (Ich hatte außerordentliche Mühe

in allen diesen Antworten meine Stimme zu verstellen).

— Wie? Sie bleiben noch hier .. das ist ja ganz herrlich, ganz vortrefflich! — Sie sehen, meine Leser, daß Corsini immer vertraulicher gegen uns wurde. Allein ich merkte auch, daß sich gewisse Vermuthungen, auf die ich gekommen war, wohl bestätigen könnten; meine Ideen wurden immer deutlicher; ich dachte an den Angriffsplan des jungen Offiziers, und den Preiß, den sich Manfredino's Rosse von seinem Siege versprach.

Loredo fuhr fort über meinen Plan sich Glück zu wünschen, ein Plan, der uns übrigens ganz und gar nicht in den Sinn gekommen war, denn ich hatte nur, ohne weitere Ueberlegung, gesagt: Wir wissen nicht; ich hätte eben so gut sagen können: Wir gehen da oder dort hin!

— Meine Damen, fuhr er fort, Sie sind in diesem Lande gewiß völlig unbekannt .. ich will Sie morgen .. zu den Merkwür-

digkeiten führen .. zu den Wasserfällen .. dem herrlichen Wiesengrün, dem .. allen Schönheiten der Natur, welche sich hier vereinigt haben, und ..

— Mein Herr, ich danke Ihnen recht sehr für Ihr gütiges Anerbieten. (Die arme Adele wußte gar nicht mehr, wie sie sich benehmen sollte). Aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich die Einsamkeit ..

— Die Einsamkeit, die Einsamkeit! .. ach! das ist gerade meine entschiedendste Neigung. . . Ich bot Ihnen den Spatziergang blos als Etwas an, was Ihnen einiges Vergnügen machen könnte .. als ein Mittel zu Ihrer Zerstreuung, zu Ihrer .. Aber bewundern Sie nur die ungewöhnliche Sympathie . . . Wie gesagt, ich verabscheue Allen Lerm, Alles Geräusch . . . Nur in der Stille, wo man sich recht sammeln kann, gefällt es mir eigentlich . . . Bücher, Musik .. Sie finden hier Alles, Madame .. Singen Sie? spielen Sie vielleicht das Fortepiano? .. Sie sind eine Freundin der Musen, ich

auch... Ich komponiere Romanzen.. ganz rührend, ich versichere Sie!.. es flößt einem eine so süße Melancholie ein... O! ich muß Ihnen nur einige vorspielen.. wir singen sie zusammen...

— Mein Herr, unterbrach ihn Adele, indem sie aufstand — Sie vergessen..

— Madame! versetzte Loredo, der nur desto unternehmender wurde. — Seyn Sie von meiner Achtung, meiner Ergebenheit völlig überzeugt!.. Schreiben Sie mein Bestreben, Ihnen diesen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, blos auf den Antheil, den Sie mir an Ihrem ganzen Wesen eingeflößt haben... O! wenn Sie wüßten, wie sehr.. Muß ich's Ihnen gestehen, Madame, nicht der Zufall hat mich in dieses Haus gebracht, welches ganz unter Ihren Befehlen steht...

Man denke sich meine Lage während dieser Unterhaltung! Mit Loredo's Kühnheit wuchs meine Wuth, indessen suchte ich doch immer in meiner Fassung zu bleiben,

um kein Aufsehen zu erregen, und die unglückliche Adele nicht blos zu stellen... Alles was ich hörte, bestätigte meinen Verdacht.. das Drängen des Postillons uns auf der Flucht aus dem Schlosse, in seinen Wagen aufzunehmen, seine Freude, als er das Geld erhielt, womit ich ihm sein Fuhrlohn zu bezahlen glaubte; das Haus, wohin man uns gebracht hatte; die Pracht desselben; die Gespräche der Alten; die Weigerung des Bedienten; Alles gab mir mit einem Mahle Licht, und ich war fest überzeugt, daß dasjenige bloße Wirkung des Zufalls war, was Loredo seiner glücklichen Klugheit zuschrieb. —

So hatte ich Adelen aus einer doppelten Gefahr gerettet; so wohl der, vielleicht mit Gewalt eine Beute der schändlichen Begierden des alten Manfredino zu werden, als auch der, seinem Neffen in die Hände zu fallen.

Adele wurde ſelbſt über Loredo's Reden aufgebracht, und befahl ihm mit feſtem Tone, ſich zu entfernen...

Mein Blut kochte...

Loredo warf ſich nun Adelen höchſt unvorſichtig zu Füßen, und dieſe flüchtete ſich in meine Arme.

Ich wurde vom Zorn hingeriſſen.

— Herr Loredo! rief ich, ganz außer mir, entfernen Sie ſich oder fürchten Sie für Ihr Leben!..

Ende des erſten Theils.

Leipzig, gedruckt bey Johann Chriſtian Otto.

1910.1590

Brick Bolding

oder

Was ist das Leben?

Ein

engliſch-franzöſiſch-italieniſcher Roman.

Vom Kaufherrn Methwalem

Zweyter Theil.

Leipzig
bey Salomo Linck's
1800.

Preußische Staatsbibliothek

Siebentes Kapitel.

Wohl die Gestalt verwandelnd, doch nie des Herzens Gesinnung.

Adele ohne Bewußtseyn, Loredo knieend auf der Erde, den Mund weit offen, die Arme ausgestreckt, und ich im Begriff mir irgend woher Waffen zu verschaffen, im Fall vielleicht Gewalt mit Gewalt vertrieben werden müßte; dies war ohngefehr die Scene, welche sich in unserm Zimmer zeigte; allein ich vergaß fast in dem nehmlichen Augenblicke meinen ganzen Zorn, und dachte nur meiner unglücklichen Gefährtin zu Hülfe zu eilen.

Indessen war Loredo aufgestanden, trat zu mir hin . . untersuchte meine Gestalt, war wie aus den Wolken gefallen, und

konnte es nicht glauben, daß der, der ihn jetzt auf eine so unfreundliche Art behandelt hatte, Bolding, sein Ballgesellschafter sey.

Ja, mein Herr, sagte ich zu ihm, indeß ich mich noch immer um Adelen beschäftigte; erkennen Sie mich, ja ich bin Bolding, der Freund dieser würdigen Dame, die durch ihre Leiden die allgemeine Theilnahme verdient, und die ich von der Tyranney ihres Onkels befreyt habe. Es ist dieselbe Dame, es ist Adele, welche auch der Gegenstand Ihrer Verfolgungen war, und welche endlich doch dem Sieger in die Hände fallen mußte. . aber der Himmel hat ihre Tugend beschützt. Sie sind jung, kühn und ohne Grundsätze. . seyn Sie nicht böse darüber, daß ich Ihnen die Wahrheit sage, ich habe ein Recht dazu. . Jeder hat seinen besondern Charakter; dies ist der Ihrige, der meine ist Offenheit und Freymüthigkeit; ich will es indessen doch lieber Ihrem Leichtsinne zuschreiben . .

— Herr Bolding! . . sie fühlen in diesem Augenblicke den Vortheil zu sehr, den Sie über mich haben. . .

— Nein, mein Herr, ich spreche jetzt ohne alle Leidenschaft mit Ihnen, und ich hoffe, Sie werden Ihren Fehler wieder gut zu machen suchen, indem Sie sich so schnell als möglich von hier entfernen, und uns ungehindert aus einem Hause gehen lassen, welches, wie ich nicht mehr zweifeln kann, ganz zu Ihrem Gebote steht.

— Herr Bolding! wiederhohlte Loredo nochmahls, allein mit weit mehr Mäßigung als das erste Mahl... Sie sehen, ich bin ein wenig bestürzt... Ach! wie schmerzt es mich den Zustand mit anzusehen, in den meine Unbesonnenheit Ihre unglückliche Freundin gestürzt hat! Aber sie athmet ja wieder, sie schlägt die Augen wieder auf. Herr Bolding! erlauben Sie mir sie selbst um Vergebung zu bitten.

Madame! (indem er sich zu Adelen wandte) ich stehe nicht an Ihnen Alles zu bekennen; meine Jugend, meine Keckheit... Ach ich bin nicht so böse, als Sie wohl glauben könnten. Herr Bolding, ich bin immer noch würdig ihr Freund zu seyn; ich

hoffe Ihnen Beweiße davon durch meine Ergebenheit und aufrichtige Theilnahme geben zu können.

Er entfernte sich; Adele, welche unterdessen wieder zu sich gekommen war und Loredo's Reue mit angehört hatte, sahe mich an, als ob sie mir zu verstehen geben wollte, ich möchte ihn nicht mit der Meynung gehen lassen, als wenn wir einen Groll gegen ihn hegten.

— Gute Adele! ich errieth Deine Meynung, und lief auf der Stelle Loredo zurück.

— Sie dürfen uns so nicht verlassen, sagte ich zu ihm, und lachte. Sie erhalten Verzeihung, Herr Loredo, aber unter der einzigen Bedingung.

— Unter welcher? Reden Sie, ich bin bereit jede zu erfüllen, die Sie mir auflegen werden. Ich muß in den Augen der Madame so schuldig erscheinen, daß ich es in der That nicht wagen darf, Sie anzublicken.

— Ich halte Sie für einen ehrlichen Mann, wenigstens beweißt es ihr Betragen von diesem Augenblicke an; so lassen Sie uns denn Ihre Fehler nicht weiter erwehnen, Sie haben sie längst gut gemacht . . Aber erklären Sie uns nur, durch welch unbegreifliches Abentheuer . .

— Sie wissen, daß ich vorgestern, als Sie Sich eben anzogen um ins Schauspiel zu gehen, zu Ihnen sagte, ich gienge nunmehro in der Absicht meine Batterieen zu einem Angriffe zuzubereiten, wovon ich Ihnen schon vorher gesagt hatte. . .

(Verzeihen Sie, ich muß Sie wieder an dieselben Ausdrücke erinnern.)

Ich zog nun sogleich alle Erkundigungen ein, von denen ich glaubte, daß sie mir nützlich werden könnten; auf alle Landgüter meines Onkels, nehmlich auf diejenigen, welche in der Nachbarschaft von Venedig lagen, schickte ich meine Abgesandten aus; durch keinen erhielt ich aber eine hinreichende Nachricht: man hatte Manfredino nicht gesehen, und erwartete ihn auch nicht. Ich

wußte das den Abend schon, als wir uns trennten. Eben fiel mir noch das Schloß Montano ein, und ohne mir eine Stunde Ruhe zu verstatten, ließ ich meine Leute den Weg beobachten, der dahin führte. Diesmahl waren ihre Nachforschungen nicht so ganz vergeblich gewesen, ein Holzhacker, dem sie am Eingange des Waldes von Strozzi begegnet hatten, erzählte ihnen die Begebenheit, welche gestern einem Wagen zugestossen sey. . .

— Dies war unser Wagen (unterbrach ihn Abele); wir zerbrachen ein Rad, und mußten halten, und derselbe Holzhacker leistete dem Manfredino sehr viel Hülfe, denn er lief, so schnell er konnte, nach einem kleinen Hause, welches mitten im Walde lag, und kehrte nach einer halben Stunde ohngefehr mit einem Arbeiter zurück, welcher unsern Wagen wieder in gehörigen Stand setzte. . .

Gerade auf diese Art, Madame, erfuhr ich, (so setzte Loredo seine Erzählung fort) daß mein Onkel diesen Ort für sie zum Aufenthalte gewählt habe. . .

„Manfredino ist geitzig, das weiß ich, er belohnte den Holzhacker nicht so, wie es sein Diensteifer erfordert hatte, und dieser unzufrieden darüber, glaubte nun gegen ihn des Versprechens ledig zu seyn, das er ihm gegeben hatte. — Ein Paar Geldstücken machten ihn schwatzhaft; er beichtete Alles, und aus der Beschreibung, die er meinen Leuten gemacht hatte, konnte man nicht zweifeln, daß die zwey Personen, welche in dem Wagen gesessen hätten, Manfredino und die junge Französin gewesen seyn müßten, die ich auf dem Balle gesehen hatte; und deren schönes Gesicht ich, meiner Einbildungskraft die Zeit über, als sie die Maske abgenommen hatte, so tief eindrückte, daß es derselben immer gegenwärtig geblieben war.

„Ob nun gleich Manfredino's Schloß weiter als dreyßig Meilen von Venedig entfernt war, so konnte das mich doch nicht von meinem Vornehmen abhalten; mein Bedienter, welcher mir bey einer solchen Gelegenheit, wo es unstreitig mehr Gewinn

als Verlust für ihn geben mußte, seine treuesten Dienste zugesichert hatte, ritt des andern Tages mit dem frühesten aus, und nahm Geld und Alles Nöthige mit sich, um die ausgedachten listigen Pläne ins Werk zu setzen.

„Ich folgte ihm in einer Postchaise auf dem Fuße nach; der Postillon war gewonnen . .

— Er hatte seinen Auftrag gut vollzogen, (bemerkte ich lachend) aber, mein guter Loredo, er hat mich gewiß eben so freygebig gefunden, als Sie . . Verzeihung, daß ich Sie unterbrochen habe . . fahren Sie fort.

— Indeß mein Bedienter, Valentini, auf Mittel sann, sich ins Schloß zu schleichen, indeß der Postillon das Zeichen der Entführung erwartete, und mehrere Getreue im Hinterhalte versteckt lagen, um nöthigen Falls bey der Hand zu seyn; suchte ich einen Ort aus, wo ich die Frucht meiner Eroberung in Sicherheit bringen konnte.

Ich dachte an einen jungen Offizier, der mir an Kühnheit nichts nachgab, nehmlich an meinen Freund Valerio; dieser besaß ein kleines Haus am Ufer der Spazza, dem Fluſſe, welchen ſie hier unter ihren Fenſtern vorbeyfließen ſehen. . Ich eilte ſogleich zu ihm. Valerio mußte noch denſelben Tag zu ſeiner Garniſon abreiſen; ich bat ihn ſeine Abreiſe nur um zwey Tage noch zu verſchieben, und vertraute ihm mein Geheimniß an, indem ich ihn dringend bat, mir bey meinem gewagten Unternehmen hülfreiche Hand zu leiſten. Mein Freund machte ſich kein Bedenken daraus, mir meine Bitte zu erfüllen. .

— Verzeihung, Madame, nochmahls Verzeihung. Als ich das Komplott gegen Sie machte, dachte ich nicht daran, daß Sie mein Onkel, Manfredino, mit Gewalt in dem Schloſſe zurück halte. Ich wußte nicht, daß die tugendhafte Adele. . Aber ich ſetze meine Erzählung fort. . Seyn Sie nicht böſe darüber, ich bin beſtraft genug, Sie haben Wahrheit verlangt, und es würde

unverzeihlich seyn, wenn ich Ihnen den kleinsten Umstand verschweigen wollte.

— Aufgemuntert durch die strafbare Gefälligkeit meines Freundes Valerio, ging ich zum Postillon zurück, und zeigte ihm den Ort an, wohin er Sie, im Fall unser Plan gelingen sollte, führen möchte.

Von dem Postillon erfuhr ich auch, daß Valentini schon das Seinige gethan habe, um mir seinen Eifer und seinen Verstand zu beweißen, daß sich mein kluger Bedienter in ein Frauenzimmer verkleidet habe, und er wußte nicht, unter welchem Vorwande glücklich in Manfredino's Schloß gekommen sey. Ich freuete mich über seine Kühnheit, und kehrte nun zum Valerio zurück, um den Ausgang des ganzen Unternehmens abzuwarten.

— Es dauerte nicht lange, so hörten wir das Geräusch eines Wagens, und Valerio selbst eilte Ihnen entgegen. Seitdem habe ich meinen Bedienten nicht wieder gesehen; allein es ist sehr glaublich, daß er seine Gefährten zusammengenommen hat,

und jetzt vielleicht in einem Gasthause sich aufhält, und sich mit seinen Getreuen über das Gelingen seines Unternehmens zu ergötzen.

Bey diesen Worten konnte ich mich des Lachens nicht enthalten, Loredo fragte mich um die Ursache davon.

— Ich fürchte sehr, versetzte ich, der verschmitzte Valentini dürfte wohl das Opfer seiner Unerschrockenheit geworden seyn, und Herr Manfredino ihn als Geißel in seinem Schlosse zurück behalten. . .

— Hören Sie nur:

Eben wollte ich dem jungen Loredo erzählen, auf welche Art wir uns aus unserm Gefängnisse befreyt hatten, und ihn das Vertrauen zu benehmen suchen, welches er in die Klugheit und Kühnheit seines Bedienten setzte, als die alte Frau, welche sich zur Ausführung der schändlichen Plane gegen Adelens Ehre und Unschuld hingegeben hatte, plötzlich ins Zimmer trat, und mit schallender Stimme rief: „daß wir verlohren wären.“

— Retten Sie Sich, retten Sie Sich.: sagte sie zu uns, oder Signor Valerio selbst kann Ihnen nicht für Ihr Leben stehen. . Manfredino an der Spitze seiner Vasallen, aller seiner Bedienten . .

— Wie? was?

(Manfredino's Nahme erfüllte uns alle Dreye mit Entsetzen:) Die Alte fuhr fort.—, Er ist schon da! Schon ist das ganze Haus umringt. . Er will die junge Frau wieder haben, welche ihm geraubt worden ist, er wisse gewiß, sagt er, daß sie hier seyn müßte. . Signor Valerio wendet vergebens alle Mühe an, um ihn abzuhalten, er will alle Gemächer des Hauses durchsuchen, oder das Haus mit Allem was drinnen sey, im Feuer aufgehen lassen.

— O! Gott, was sollen wir nun machen, rief Adele, und zitterte vor Schreck an allen Gliedern.

— Fürchten Sie Nichts, entgegnete Loredo, ich will ihn selbst empfangen.

— Wie? Was wollen Sie, versetzte ich, gegen eine solche aufgehetzte Menge?

Sie werden vielleicht ein Opfer ihrer Wuth werden!

Loredo mit Feuer und indem er mir kräftig die Hand drückte: Ich, ich selbst bin an dem ganzen Unglücke Schuld, und ich muß es auch wieder gut zu machen suchen.. Sie retten oder sterben! Nur so kann ich mein Gewissen, wegen der Last, beruhigen, die es drückt!

Hierauf wendete er sich zu der Alten. — Bring' sie uns nur Waffen, meine Gute. . sage sie nur zum Valerio . .

Die Alte war über das Geräusch, welches sie vor der Thüre hörte, ganz außer sich.

„Ach Gott, es ist keine Zeit mehr. . Da sind sie schon, da sind sie schon. .

Wir hörten einige Flintenschüsse, und das machte uns noch unruhiger. Adelens Lage gab mir indessen meine vollen Kräfte wieder; mit einer Hand hielt ich sie umschlossen, und mit der andern hatte ich einen Hirschfänger, die einzige Waffe, die ich erblickte, ergriffen, und so war ich entschlossen,

mein Leben, so theuer als möglich, zu verkaufen.

Die Alte schlug sich, wie begeistert, vor die Stirn.

— Muth, Muth! Madame — sie sprach mit Adelen.

— Geschwind, geschwind hier! eine verborgene Treppe . . ein geheimes Pförtchen! . .

Sie öffnete mit diesen Worten eine Thüre, welche wir noch nicht entdeckt hatten!

Geschwind hinunter, hinunter! Sie auch (zu mir) Auch Sie! (zu Loredo) Machen Sie! schnell! . . Unten. . ist ein kleines Gitter, welches nach dem Flusse geht. . es ist ein Kahn da! Sie verstehen mich schon! Leben Sie wohl!

— So machte das alte Weib Alles wieder gut, was sie in unsern Augen so häßlich und abscheulich gemacht hatte. . Sie ist es, die uns rettet! Wie hatte sie sich nicht in diesem Augenblicke verändert. . Ich

drückte ihr die Hand zum Zeichen der Aussöhnung, nahm Adelen in die Arme, und entfloh mit meiner köstlichen Last.

Eilig stieg ich die verborgene Treppe hinunter: wir kamen an das Gitter; die Alte hatte es uns richtig angegeben, allein sie hatte uns nicht gesagt, daß wir es verschlossen finden würden. Dieses unerwartete Unglück in dem Augenblicke, wo wir uns völlig gerettet glaubten, benahm uns allen Muth und alle Kraft. — Loredo versuchte in der höchsten Verzweiflung alle seine Kräfte, um es zu zerbrechen; aber vergebens. Schon waren Manfredino's Leute in dem Zimmer umher zerstreut, und suchten; wir konnten ihr Geschrey vernehmen, selbst die Stimme ihres wüthenden Herrn hörten wir.

Nun war guter Rath theuer!

— Wieder heraufsteigen! Da waren wir gleich verlohren, und hier unten zu bleiben, da mußten wir nothwendig entdeckt werden!

— Schreckliche Ungewißheit.

Indeß wir noch so mit einander zu Rathe gehen, lassen sich einige Personen außen am Gitter sehen: wir halten sie für Manfredino's Leute. Einer von ihnen macht das Gitter auf; Loredo zieht seinen Degen, ich setze mich mit meinem Hirschfänger zur Wehre, und so erwarten wir festen Fußes den Angriff.

Niederträchtige! rief ich, indem ich sahe, daß sie auf uns los kamen. Wenn ihr es wagt! . .

— Stille, Stille! . Unglücklicher, antworteten mit leiser Stimme diejenigen, welche ich für Manfredino's Leute gehalten hatte, Sie machen sich selbst unglücklich. . Stille!

— Wer sind Sie?

— Ihre Befreyer! Eilen Sie, kommen Sie!

— Himmel, ists möglich?

— Stille nochmahls, um des Himmels willen, wenn man Sie hört. . Steigen Sie in diesen Nachen, und retten Sie sich!

— O! Freunde, wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig!

Die Barque nahm uns auf, Adelen und mich: wir stiegen zuerst hinein, aber ach! welch ein Unfall, wir mußten Loredo verlassen. Unser Nachen konnte nicht drey Personen fassen. Als Loredo mit hineinsteigen wollte, bemerkte er, daß es nicht gehe, wenigstens nicht ohne Gefahr für uns; er stieg sogleich wieder heraus, und beschwor uns ohne ihn uns zu retten.

— Herr Volding, setzte er hinzu, nehmen Sie diese Brieftasche, und haben Sie die Güte sie einem meiner Freunde, den Sie schon kennen, zuzustellen, demjenigen nehmlich, den ich so unwillkührlich beleidiget habe, und dem ich in diesem Augenblicke noch so viel Kummer und Sorge mache.

Diese feine Art mich zu nöthigen, einen Dienst von ihm anzunehmen, der in der Lage, in welcher wir uns jetzt befanden, gewiß von grosser Bedeutung war, rührte mich auf das innigste, und ich gab ihm zu erkennen, wie sehr ich diese Artigkeit zu schätzen

wisse, als die Alte herzukam, das Seil, welches den Nachen am Ufer hielt, zerschnitt, uns dem Flusse überließ und uns nöthigte von einander zu scheiden. Ich dankte Loredo noch von weitem, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er sich keiner weitern Gefahr aussetzen sollte.

Ach! ich ahndete schon das Unglück, welches ihn treffen würde.

Manfredino erschien an einem Fenster des Hauses vom Valerio; er entdeckte unsere Barque, und wüthend, daß ihm seine Beute entgehen sollte, befahl er seinen Leuten auf uns zu schießen.

In dem Augenblicke zischten mehrere Kugeln in der Luft um uns herum . . Adele sank in Ohnmacht; ich schützte sie mit meinem Körper, aber den unvorsichtigen und edelmüthigen Loredo konnte ich so nicht schützen. Um uns immer mit den Augen zu verfolgen, hatte er das Ufer nicht verlassen.

Ein Schuß traf ihn, gewiß tödtlich . . er fiel und ich hatte den Schmerz ihn nicht zu Hülfe kommen zu können. In der ersten

Bewegung vergaß ich selbst Abelen, und wollte mit dem Kahne wieder ans Ufer rudern. :

Unnützes Mitleid! . :

Ich konnte kein Ruder finden, und wir mußten uns also dem Strome überlassen, der nunmehrs aufschwoll, und uns weit von Valerio's Wohnung forttrieb, gleich als wenn er uns gegen die Angriffe eines Ungeheuers beschützen wollte, das die Strenge der Gesetze gewiß noch erreichen wird: denn sobald ich in Freyheit bin, werde ich sie gegen ihn aufrufen, wenn der Verbrecher nicht schon vorher den Lohn seiner Schandthaten erhalten hat.

Indessen sank die Sonne hinter dem Gebirge nieder, und schoß nur noch einzelne schwache Strahlen zu uns herüber: noch eine Stunde ohngefehr, und nun wurde es völlig Nacht. Unsere Lage wurde mit jedem Augenblicke bedenklicher; ich kannte die Gegend nicht, in der wir uns befanden, wußte nicht, daß wir noch in dem Gebiete Venedigs waren; allein, wenn wir auch einen

endern Weg hätten einschlagen wollen, mußten wir doch immer dem Laufe der Spazza folgen, und uns der Führung der Vorsicht überlassen. Adele fühlte sich, trotz ihres Muthes, außerordentlich schwach, und ich konnte ihr keine Hülfe leisten; ich fühlte nur ihr Leiden; zwanzig Mahl wollte ich mich ins Wasser stürzen, und schwimmend den Nachen wieder ans Ufer führen, allein der wüthende Strom des Wassers hielt mich zurück, ich bedachte, daß alle meine Anstrengungen leicht umsonst seyn könnten, und daß ich bey einem solchen Versuche mich selbst unglücklich machen und von Adelen trennen könnte. Endlich wurde ich aus meiner Angst durch den Anblick mehrerer Thürme gerissen, welche sich majestätisch in die Wolken erhoben, nicht ungleich jenen zerrissenen, hohen Bergspitzen, welche man in Gebürgen antrift, deren Inneres durch vulkanisches Feuer längst ausgebrannt ist. Die Nacht wurde immer dunkler, und wir konnten keinen Theil des Gebäudes mehr erkennen, zu welchem sie gehören mochten. Ihre Spitzen

allein wurden durch den schwachen und entfernten Schein der Dämmerung erleuchtet; endlich versuchte ich es zu erforschen, ob es vielleicht eine Abtey, oder ein Staatsgefängniß, oder gar wieder ein Schloß irgend eines Manfredino sey, als unser zerbrechliches Fahrzeug mit einem Male gegen einen Fischerkahn stieß. Wir glaubten durch den heftigen Stoß umgeworfen zu werden, aber glücklicherweise ergriff ich noch eine Kette, welche unsern Nachen erhielt, und so landeten wir an einer kleinen Sandbank. Auf einen Augenblick trat nun die lebhafteste Freude an die Stelle der Furcht, und die Hoffnung an die Stelle des Kummers und der Verzweiflung.

— Gott sey Dank! rief ich aus. Nun sind wir außer Gefahr. Der Himmel wird uns nicht verlassen.

Adele ergoß sich in ein glühendes Dankgebet zu dem Gott, der bisher über sie gewacht, sie vor den Nachstellungen Manfredino's beschützt hatte, und der ihr nun endlich auch eine wirthliche Küste zeigte, wo

sie einen Zufluchtsort zu erreichen hoffen konnte.

Der Mond, der sich nun aus den Wolken, die ihn bisher umhüllt hatten, erhob, erleuchtete unsern Fußpfad, und schien den Willen der Vorsehung mit vollbringen zu helfen. Wir waren an einer Landzunge gelandet, wo die Spazza sich in zwey Arme theilte; ich schloß daraus, daß wir uns auf einer kleinen Insel befinden möchten, und die Thürme schienen mir zu einer Vestung zu gehören, welche dort aufgeführt war.

Wir erblickten nicht weit in der Ferne einen mit weichem Gras bewachsenen Platz: ich nöthigte Adelen hier ein wenig auszuruhen, und zu erlauben, daß ich auf Untersuchung der Gegend ausgienge. Sie ließ es sich gefallen, ich verließ sie also, indem ich ihr versprach, wieder zu kommen, so bald ich nur einen Ort würde gefunden haben, wo sie die Nacht sicher zubringen könnte.

Ich gieng gerades Weges auf die Vestung los; allein ich wurde durch tiefe, breite Gräben aufgehalten. Ueberzeugt, daß

ich auf dieser Seite keine Hülfe zu hoffen habe, verfolgte ich meinen Weg, und befand mich nach fünf oder sechs Minuten am Eingange eines kleinen Gehölzes. Ich blieb wieder stehen, aus Furcht mich zu weit zu verlieren, und meinen Weg nicht wieder zu finden. Nachdem ich mich einige Augenblicke besonnen hatte, beschloß ich gerade wieder umzukehren, als ein schwaches Licht mir durch die Bäume entgegenschimmerte, und mich bewog meinen Entschluß noch einmahl zu ändern. Ich ging dem Lichte nach: zum Glück war der Wald eben nicht sehr dick, ich bahnte mir mit leichter Mühe einen Weg, und kam endlich an die Thüre einer Hütte, welche ich für eine Eremitage hielt.

Ich klopfte an, erhielt aber keine Antwort . . ich klopfte noch stärker — Nichts! — Endlich hörte ich dunkle Töne aus dem Innern des Waldes erschallen, ich horchte, und konnte folgenden Gesang vernehmen:

Wann die Nacht in düstern Schleyer
Hüllt der Erde Blumenkleid,
Hebt mein Blick zum Himmel freyer
Sich aus dieser Einsamkeit.

Ueber diese Welt erhoben
Jede sterbliche Begier
Tönet in des Sturmes Toben
Selbst der Gottheit Stimme mir!

Wo die Kunst zur Lust der Sinnen
Stolzer Fürsten Reichthum lieh,
Dieser Thürme prächtge Zinnen
Sinken einst in Staub wie sie,

Aber groß sind Deine Werke
Dessen Hand das Weltall hält,
Ewiger! nicht Menschenstärke
Formte hoch das Sternenzelt.

Wenn sich Dir in irren Träumen,
Mensch! der Gottheit Spur verlohr,
Hebe zu des Himmels Räumen
Nachts mit mir den Blick empor!

Du, mit troziger Gebehrde
Beuge ehrfurchtsvoll dein Knie;
Zwar dein Fuß berührt die Erde,
Doch dein Haupt den Himmel nie!

Ich ging nach der Gegend zu, woher der Ton kam, und sahe bald am Ende eines schmalen Fußpfades einen schwarzgekleideten Mann,

— Gott sey gelobt! sagte ich, das ist gewiß der Einsiedler! Ich konnte nicht besser ankommen; ein Mann, der nur von der Güte der Menschen lebt, muß auch gütig gegen Menschen seyn; er wird uns diese Nacht ein Obdach nicht versagen,.

Ich redete also sogleich den heiligen Einsiedler an, und sprach ihn um seine Gastfreundschaft an; allein wie sehr erstaunte ich, als ich ihn mit einem Mahle zu meinen Füßen hinstürzen sahe. Ich konnte Anfangs nicht errathen, was ihn an mir so erschreckt haben möchte; aber mein Anzug, mein langes, weißes Kleid, meine bleiche und traurige Gestalt, mein Gang, die Stunde, um welche ich in dem einsamen Gehölze erschien, dies Alles leitete mich endlich auf den Gedanken, daß mich der Eremit wohl für ein Gespenst oder einen bösen Geist halten möchte. Ich wurde sehr bald davon überzeugt,

als ich ihn beym Arme ergriff, um ihm aufzuhelfen, und wo möglich, seinen Schreck zu besänftigen, und er ein fürchterliches Geschrey erhob, und alle Heilige des Paradieses anrief.

— Beruhiget euch! sagte ich zu ihm, ich bin kein Gespenst, sondern ein Unglücklicher, der euch um Hülfe flehe.

Mein Eremit noch immer auf den Knieen, mit kreuzweiß in einander geschlagenen Händen, die Augen zum Himmel gerichtet, antwortete mir an allen Gliedern zitternd.

— Ist Dir mit meinem Gebet gedient, so werde ich es nicht unterlassen! . . Aber kehre zurück in den Aufenthalt der Abgeschiedenen, Du wirst nicht mehr gepeinigt werden; ich will den Allmächtigen für Dich um die ewige Seligkeit bitten! . .

— Guter Vater, seht doch nur! ich bin ja kein Gespenst; ich verlange ja nicht die ewige Seligkeit, sondern nur ein kleines Plätzchen in eurer Wohnung für diese Nacht.

Ihr werdet mir damit das Leben wieder geben, und mir ein wahrhaft verdienstliches Werk erweisen! . .

Der heilige Vater erhob sich nun, befühlte mich vom Kopfe bis zum Füßen, und nachdem er sich davon hinlänglich überzeugt hatte, daß ich kein Gespenst sey, führte er mich, jedoch noch immer mit einiger Furcht, in seine kleine Wohnung. Hier betrachtete er mich recht mit Muße beym Schein einer Lampe, und erhohlte sich gänzlich von seiner Furcht. —

— Aber, welcher Zufall, sagte er zu mir, hat Sie denn so des Nachts an diese Insel geführt, wo gewöhnlich Niemand landet, als die Staatsverbrecher, welche in den Gefängnissen von Spielberg zur Strafe eingeschlossen werden.

Ich erzählte ihm nun, so kurz als möglich, Alles, was mir begegnet war; meine Erzählung rührte ihn, er weinte, als ich ihm das Unglück Adelens erzählte, lobte meinen Muth, und versprach, mich und meine

Gefährtin unter seinem kleinen Dache aufzunehmen.

— Gehen Sie, sagte er zu mir, und hohlen Sie die Arme her. . . Sie werden Beyde Etwas zu Ihrer Erhohlung bedürfen, ich will Ihnen ein einfaches Mahl zubereiten, und wenn es auch nicht in meinem Vermögen steht, Ihnen ein Bett von Eiderdunen zurecht zu machen, so werden Sie doch gewiß unter diesem Strohdach ruhig schlummern, und seine Einfalt wird Sie vor allen den ängstlichen Besorgnissen schützen, welche die Palläste der Könige und die prächtigen Wohnungen der Reichen umgeben.

Ich dankte dem guten Vater, küßte ihm die Hände, und kehrte eilig an den Ort zurück, wo ich Adelen verlassen hatte.

Stellen Sie Sich mein Schrecken vor; ich sahe und hörte Niemanden, ich suchte, rief: Adele! Vergebens! Alles blieb stumm. Alle Sinne verließen mich: ich hatte eine Empfindung, die sich durchaus nicht beschreiben läßt. . . Voll Verzweiflung, meiner selbst nicht mehr mächtig, warf ich mich ins

Gras nieder, und verwünschte meine unglückliche Existenz... ich wünschte mir den Tod .. ein kalter Schauer bedeckte meine Stirn, und ich glaubte eher das gewünschte Ende meines Lebens sich mir nähern zu sehen... In diesem Augenblicke hörte ich einen Kanonenschuß aus der Vestung: ich erwachte aus meiner Betäubung und lauschte.. In dem Innern des Gefängnisses Spirtzbergk ging die Trommel; ich hörte das Geschrey verschiedener Wachen, das Gerassel der Zugbrücke; ich näherte mich langsam und still!

— Fackeln! .. Wachen! ..

Gewiß bringt man einen neuen Gefangenen, sagte ich zu mir selbst.

Ich versteckte mich hinter ein Schilderhäuschen, um den Zug bey mir vorbeygehen zu lassen, und wo möglich den Unglücklichen zu sehen, der hier lebendig begraben werden sollte.

Träume ich? Wie ist mir? Bin ich noch in meiner Fieberhitze?

Es ist Loganez, den ich erblicke, es ist der Geliebte der Signora Serbellona, der Schwester Perpetua. . Bald hätte ich mich verrathen : Ich wollte ihn bey seinem Namen rufen. .

Loganez ging vorüber, blaß und schwach . . indessen lag Etwas in seinem Gesichte, welches mir sagte, daß er kein Verbrecher sey . . Ich bedauerte ihn . . Aber leider konnte ich ihn nicht aus den Händen der Ungerechtigkeit retten, welche ihn ohne Zweifel hierher verbannt hatten.

Der traurige Zug wurde nun in die Vestung eingelassen, die Fallbrücke wieder aufgezogen; die Trommel ließ sich von neuem hören, ein zweyter Kanonenschuß wurde losgebrannt, und Alles wurde wieder still, wie vorher.

Durch diese unglückliche Entdeckung und durch Adelens Verlust in meinem Innersten zerrissen, ging ich nach der Einsiedler-Klause zurück. — Was fand ich hier? ein Mönchskleid, aber keinen Eremiten.

— Was iſt das? . . Hätte mein Anachoret mich blos zum Beſten gehabt? . . Der Heuchler . . wüßte ich nur. . Ich ſuche Alles aus . . vergebens . . Ich verliehre mich in Muthmaßungen. — Was ſollte ich nun anfangen? . . Schnell zog ich meine Frauenkleider aus, und legte das Mönchskleid an . . ſo war ich ein Eremit. . Aber ſollte ich die Nacht hier bleiben? . . Nein! unter dieſer neuen Verkleidung, meynte ich, würde ich ſchon ſicherer ſeyn; ich wollte nun die ganze Inſel durchſtreichen, bis ich meine unglückliche Adele wieder gefunden, oder zum menigſten Nachricht von dem Unfalle erhalten hätte, wodurch ſie von mir getrennt worden war. Ich machte mich alſo getroſt auf den Weg. . Kaum hatte ich einige Schritte vorwärts gethan, ſo ſehe ich Adelen und den heiligen Mann auf mich zukommen, welcher ſie am Arme führte; erſchrocken über dieſe ſo angenehme als unvermuthete Erſcheinung, blieb ich ſtehen . . Auch ſie blieben ſtehen: um dem Einſiedler aber nicht von neuem in Furcht zu ſetzen, ging

ich auf ihn zu und nannte Adelens Namen. Adele erkannte sogleich meine Stimme; der Eremit seine Kleidung und von einer unwillkührlichen Bewegung ergriffen, sanken wir wechselseitig einander in die Arme.

Ohne weiter Etwas zu sprechen oder zu erzählen, gingen wir in die Wohnung des Einsiedlers, wo uns der Pater Anastasio, so hieß der Eremit, nöthigte an einem kleinen Tische Platz zu nehmen, den er in der Absicht bereitet hatte, und in diesem Augenblicke mit gutem Wein und herrlichem Brode besetzte. Wir stärkten uns wieder, vorzüglich belebte der Wein unsere Kräfte, und wir vergaßen leicht alle Leiden, welche uns bisher gedrückt hatten. — Es entspann sich auch bald eine Unterhaltung, wo es zu gegenseitigen Erklärungen kam.

Adele hatte von weitem die Fackeln gesehen, welche den Zug des Gefangenen erleuchteten, und hatte sich noch nicht vor Manfredino's Verfolgungen in Sicherheit geglaubt; sie war also entflohen, aus Furcht, während meiner Abwesenheit in die Hände

neuer Räuber zu fallen, und hätte sich in eine Grotte versteckt, welche an das kleine Hölzchen stieß, das zur Eremitage führte.

Der Pater Anastasio war seiner Seits zum Befehlshaber der Vestung gefordert worden, und hatte, um sich zu ihm zu begeben, sein einfaches Ordenskleid abgelegt, dasselbe, welches ich angezogen hatte, und war nun mit einem andern bekleidet, welches zum Orden des Heiligen Franziskus zu gehören schien.

Ich entdeckte ihm nunmehro den Bewegungsgrund, weshalb ich mich so verkleidet hatte, und meine ganze Absicht die Insel zu durchstreifen und Abelen überall aufzusuchen. Anastasio lobte mich und sagte mit Lächeln: ich sollte doch Noviz werden.

— Das könnte wohl geschehen, versetzte ich in dem nehmlichen Tone; aber entschuldigen Sie meine Neugier, frommer Vater, erlauben Sie mir zu fragen, warum denn der Gouverneur? —

— Der Eremit wurde mit einem Male sehr traurig. — „Ach verschonen Sie mich

damit!“ — Allein dadurch vermehrte es meine Wißbegierde noch um ein Großes.

— Guter Vater! Sie würden mich aber außerordentlich verbinden, wenn Sie mir sagen wollten.

(Ich dachte dabey an Logänez.)

— Nun wohl, mein Sohn, versetzte mit geheimnißvollem Tone der edle Anastasio. — Ich will Ihre Neugierde befriedigen. Es ist auch eben so gut, ich habe eine Last auf dem Herzen, und ich muß mich erleichtern. Aber ich halte Sie Beyde für zu edel, als daß sie das Geheimniß, welches ich Ihnen anvertraue, nicht verschweigen sollten!

— Ich schwöre, mein Vater!

— Gut, Ihre Gesichtsbildung flößt mir Vertrauen ein. So hören Sie denn: Vor einem Augenblicke hat man einen neuen Gefangenen in die Vestung gebracht.

— Ich habe ihn selbst gesehen.

— Nun ist ein Befehl da, um ihn — Sie verstehen mich schon?

— Er soll sterben! nicht?

— Morgen vielleicht.

— Morgen! die Schändlichen!

— Was iſt Ihnen denn?

(Ich beſann mich) Nichts, gar Nichts! Und was giebt man ihm denn Schuld . . Was ſoll ſein Verbrechen ſeyn?

— Eigentlich glaub' ich kein beſtimmtes. Der Gouverneur ſelbſt kann ſich nicht recht deutlich darüber erklären. Der junge Mann ſoll mir, wie man glaubt, die Ehre einer der erſten Familien Venedigs verletzt haben.

Und Sie wurden gerufen, mein Vater?

— Um ihn vorzubereiten vor dem Herrn aller Menſchen zu erſcheinen . . und ihn zum Tode zu begleiten . .

— Sind Sie denn Prieſter?

— Sie ſehen dies an meiner Kleidung. Ich habe die Waldkapelle verlaſſen.

— Und haben Sie denn mit dem jungen Menſchen geſprochen? . .

— Ja!

— Was ſagt' er denn, als Sie zu ihm kamen?

— Sein Gewissen sey rein, er sey unschuldig! Er danke mir recht sehr für meine Bemühungen, aber er denke, er befinde sich schon im Stande der Gnade. Mit einem Worte, er wollte mich nicht hören; ich entfernte mich und hinterbrachte Wort für Wort diese Erklärung dem Gouverneur, von diesem kam ich eben zurück, als ich Ihrer liebenswürdigen Freundin begegnete.

Ich wurde tiefsinnig und traurig. Adele bemerkte meine Traurigkeit, und suchte die Ursache davon zu erforschen.

Selbst der Pater Anastasio wurde durch die schnelle Veränderung an mir betroffen. Ich versank einige Augenblicke in eine tiefe Melancholie, dann erhob ich mich wieder, ergriff mit aller meiner Kraft die Hand des Anastasio, und rief:

— Mein Vater, haben Sie Muth genug, einen Unschuldigen zu retten?

— Meine Pflicht, mein Stand, die Religion, die Menschlichkeit, Alles dieß, mein Sohn, fordert mich dazu auf.

— Und ihr Herz?

— Würde sich unendlich freuen, wenn ich so glücklich wäre. .

— Sie werden es seyn, mein Vater, gewiß Sie werden es seyn. Ich biete Ihnen hier eine Gelegenheit dar, sich vor jenem höchsten Richter, den Sie fürchten, vor dem Gott, den wir verehren, dem Herrn aller Menschen, auszuzeichnen, vor dem, der Ihnen dieses heilige Amt anvertraut hat.

— Mein Sohn! was sagst Du mir? Du entflammst meine Seele mit der lebhaftesten Begierde . . Vollende . .

— Der Gefangene, welcher sterben soll, der junge Mensch, der Sie nicht hat anhören wollen, ist unschuldig, mein Vater, das kann ich beym Himmel betheuern! Loganez ist nicht schuldig; er ist das Opfer des Hasses und der Rache einer Familie, die er nicht beleidigt hat. . . Hören Sie, mein Vater, schenken Sie mir Ihre volle Aufmerksamkeit . . ich appellire an Ihre Gerechtigkeit, ich will seine Sache vor Ihnen führen, und Sie sollen das Urtheil sprechen. .

Ich bot nun alle meine Beredsamkeit, alle Kräfte meines Geistes, meine ganze Empfindung auf, um dem Pater Anastasio ein treues Gemählde meiner außerordentlichen Begebenheiten zu Neapel zu entwerfen; ich beschrieb ihm die Liebe der Signora Serbelloni für den jungen Loganez; den schrecklichen Tod der Tochter dieses edlen Venetianers: ich führte ihren Brief an, und alle Umstände, mit denen ihre Beerdigung verbunden gewesen war; ich schilderte ihm meine Flucht aus dem Kloster, Loganez's Verkennung, meine Ankunft zu Venedig; endlich meine Gefangenschaft auf Manfredino's Schlosse. Ich wußte so viel Feuer in meine Erzählung zu legen, bewieß Loganez's Unschuld so unwidersprechlich, daß sich der gute Einsiedler bereden ließ, und mir zuschwor: er wolle Alles unternehmen, wovon er glaubte, daß es Etwas zur Befreyung des unglücklichen jungen Mannes beyzutragen vermöchte.

Achtes Kapitel.

Lachen und Thränen und Hoffnung!

Ich benutzte die gute Stimmung des Pater Anastasio, um ihn zu vermögen, daß er auf der Stelle folgenden Brief an den Gouverneur der Vestung, Ihro Excellenz, den Herrn von Zangelli schrieb:

Hochwohlgebohrner Herr!

„Es thut mir sehr leid, daß ich den ehrenvollen Auftrag, den Sie mir gestern in Ansehung des neuen Gefangenen ertheilten, nicht habe vollbringen können. Ich schreibe diesen schlechten Erfolg meinen wenigen Kräften der Unfähigkeit meines Geistes und der Schwäche meines Alters zu; allein da deshalb doch der Sünder an den Pforten des Grabes nicht verlassen werden darf; so habe ich mich entschlossen, den Pater Angelini zu mir kommen zu lassen, und habe ihn, nachdem er Verschwiegenheit des Geheimnisses auf das Evangelium geschworen hat, zu Ihnen gesendet.“

„Der Pater Angelini iſt einer der wel-
„ſeſten unter unſern Ordensbrüdern, ſeine
„eindringende Beredſamkeit wird gewiß
„die Abſicht nicht verfehlen, deren Erfül-
„chung wir uns vorgenommen hatten.
„Vertrauen Sie ihm den Gefangenen an!
„Ich habe dieſe Maasregel für unumgäng-
„lich nothwendig gehalten, um Ihr und
„mein Gewiſſen zu beruhigen.

„Ich habe die Ehre zu ſeyn

Ew. Hochwohlgebohrnen

ganz ergebenſter Diener,
der Pater Anaſtaſio,
Eremit und Ordensgeiſtlicher des
heil. Franziskus, Prieſter der Ka-
pelle des Schloſſes Spitzbergk.“
„In der Eremitage, den . . .“

Es war ſchon tief in der Nacht, als wir dieſen Brief vollendet hatten, und uns nun zur Ruhe begeben wollten. Die Wohnung des Pater Anaſtaſio war in drey klei-

Zellen getheilt. . . Eine war für Adelen bestimmt, welcher man ein Lager von Strohflechten mit Moos bedeckt zurecht machte; Anastasio begab sich in die zweyte, welches der gewöhnliche Ort war, wo sich der heilige Mann Gott befahl, und die dritte wurde mir eingeräumt.

Ich fand darinnen eine Lagerstäte, auf welche ich mich ganz angezogen niederwarf, und meine Sinne durch einen leichten Schlummer zu erfrischen dachte. Ehe wir uns trennten, riefen wir in gemeinschaftlichem Gebet den Himmel an, und baten ihn, daß er unser edelmüthiges Unternehmen mit dem besten Erfolge krönen möchte.

Der Gesang der Vögel weckte uns wieder auf; wir kamen, wie gestern, in einer Zelle zusammen, um unsere Herzen wieder zu Gott zu erheben. Auf diesen Augenblick der ernsten Gemüthserhebung folgte ein ziemlich lustiger: wir hörten ein Concert, welches für Adelen und mich etwas ganz Neues war. Es war ein junger Hirt, welcher sang, und sich selbst mit der Glocke

begleitete, die über der Thüre der Eremitage hing.

— Schön! sagte der Pater Andistafio, das ist mein Frühstück. Es ist die Milch, die ich gewöhnlich erhalte.

— Ehe er aufwachte, hörten wir den Gesang eines jungen Hirten, der uns seiner Naivetät halber ausserordentlich gefiel.

Gesang des jungen Hirten.

I.

Eremit! guter Eremit!
Der Tag ist da, mach' auf!
Geschwind! Geschwind mach' auf!
Der kleine Petro ist's!
Am Abend wie am Morgen,
Singt er in einem fort,
Sein Herz ist frey von Sorgen,
Kommt er an diesen Ort.

Eremit! guter Eremit,
Der Tag ist da, mach' auf!
Geschwind, geschwind mach' auf,
Dem kleinen Petro.

Die Glocke, welche er anzog, mußte die letzte Melodie wiederhohlen.

2.

Ich hoff', ein schöner Tag
Entnimmt mir bald mein Leiden,
Dann soll eur heilig Amt,
Mir Ruh' und Trost bereiten!
Ein feines, hübsches Mädchen
Macht mich zum frohsten Mann,
Dann an der Hand mein Kätchen,
Ruf ich euch bittend an:

Eremit! guter Eremit
Der Tag ist da, wach auf!
Eremit! guter Eremit
Geschwind o! trau geschwind
Den kleinen Petro!

Der herzliche Ausdruck, den er mit diesen letzten Zeilen zu verbinden wußte, erregte uns ein Lächeln, und ob wir gleich wenig Zeit übrig hatten, konnten wir uns doch nicht enthalten, die dritte Strophe mit anzuhören, von welcher Anastasio uns sagte, daß es die letzte wäre.

3.

Und nach der Hochzeit folg'
ich wieder meiner Sitte,
Und bringe meine Milch,
wie sonst zu Deiner Hütte,
Du wirst im raschen Lauf,
Uns Beyde kommen sehen,
Da wirds, ich wette drauf,
Nur desto besser gehen.

Erimit, guter Erimit!
Der Tag ist da, mach' auf!
Geschwind! Geschwind mach' auf,
Dem kleinen Petro!

Wir machten endlich dem drolligen Petro auf, der gewohnt den Pater Anastasio stets allein zu finden, nicht wenig verwundert war, als er uns erblickte. Ich steckte ihm etwas Geld in die Hand, und sagte, es sey ein Geschenk zu seiner bevorstehenden Hochzeit; er dankte mit einer tiefen Verbeugung, und einem artigen Lächeln, welches uns eine Reihe schöner, weißer Zähne sehen liess; endlich setzte er seinen Milchkrug auf den Tisch, und

ging weit vergnügter, als er gekommen war.

Anastasio setzte Jedem von uns nunmehro eine Schale mit Milch vor. Ich verzehrte sie mit vielem Appetit: die Hoffnung eine gute That verrichten zu können, hatte mir meine natürliche Heiterkeit wieder gegeben; ich entflammte Anastasio's Eifer von neuem, und nachdem ich mich gehörig in mein Ordenskleid gehüllt hatte, umarmte ich den Eremiten, die gute Nacht, und eilte geradeswegs nach der Festung, versehen mit dem Briefe, den mir der Pater Anastasio an den Herrn von Zangelli mitgegeben hatte.

Als ich zur ersten Wache gekommen war, verlangte ich mit Ihro Excellenz zu sprechen; zwey Invaliden ergriffen ihre Gewehre, und führten mich mit vieler Achtung zur Wohnung des Gouverneurs.

Ich wurde sogleich dem Herrn von Zangelli vorgestellt, sein Empfang erschreckte mich Anfangs ein wenig, allein ich faßte bald wieder Muth, und überreichte ihm mit

geheimnißvoller Miene den Brief des Pater Anaſtaſio.

Der Gouverneur las ihn ſogleich. . . Ich achtete genau auf den Eindruck, den es auf ihn machen würde . . er erblaßte . . ich bebte.

— Mein Gott, ſagte ich zu mir ſelbſt, ſollte der ſchreckliche Befehl vielleicht ſchon vollzogen ſeyn? . .

Herr von Zangelli blickte mich wieder an, that mehrere Fragen an mich, auf welche ich ohne alle Verlegenheit antwortete, und er ſchien ſo mit mir zufrieden zu ſeyn, daß er ſogleich die Feder in die Hand nahm, und den Befehl unterzeichnete, wodurch die Thüren des Gefängniſſes des unglücklichen Loganez mir geöffnet werden ſollten.

— So bin ich doch noch zu rechter Zeit gekommen! rief ich voll Entzücken aus.

— Ja, mein Vater, verſetzte der Gouverneur, der den eigentlichen Sinn meiner freudigen Aeußerung nicht verſtanden hatte. . . Sprechen Sie ihm recht zu . . denn vielleicht noch dieſen Abend. .

Diesen Abend . . ich bebte, ich zitterte vor Schreck . .

Ein Kerkermeister bat mich ihm zu folgen. Das Geräusch der Schlüssel und Riegel erfüllten mich in jedem Augenblicke mit Entsetzen, oder Zorn. Indem ich die Treppe eines Thurmes heraufstieg, dachte ich so bey mir selbst, wie ungescheut die Grossen der Erde ihre Gewalt mißbrauchen; ich erstaunte, daß ihre kühne Grausamkeit so oft ungestraft bleibt, und indem ich die Rache des Himmels über die Häupter derjenigen herabrief, welche Alles, nur ihre Leidenschaften nicht beherrschen, entgingen mir einige Worte, welche mich leicht hätten verrathen, und der Ausführung meiner Absichten schaden können; wenn nicht die rauhe Stimme des Kerkermeisters sich hätte hören lassen, und mich zu mir selbst gebracht hätte.

— Nun! sagte Barbarino, (dies war der bedeutungsvolle Nahme des Oberkerkermeisters) predigen Sie denn schon? Warten Sie nur noch, wir sind noch nicht hin. . . von hier oben würde Sie der Gefangene gar

nicht verstehen; sparen Sie immer Ihren heiligen Eifer für den Augenblick, wo Sie allein mit einander seyn werden.

— Ich erwiederte Nichts.

Schweigen ist, bey gewissen Gelegenheiten ein zuverlässiges Zeichen der Verachtung.

Endlich wurde mir das Gemach des Unglücklichen geöffnet; ich trat herein. Der Kerkermeister wollte da bleiben, ich bat ihn aber sich zu entfernen, und mich ungestört mein Amt verrichten zu lassen.

Der Befehl lautet, daß wir allein seyn sollen; in einer Stunde hohlen Sie mich wieder ab.

Barbarino nickte mit dem Kopfe und ging. Ich hörte von neuem das Geräusch der Schlösser und Riegel, und war nun mit dem Geliebten der Signora Serbellona mit meinem Verlobten allein. Er schien mir ziemlich ruhig zu seyn, ich trat zu ihm hin, und mit einem Tone, welcher deutlich den Antheil ausdrückte, den ich an seinem Schicksale nahm, fragte ich ihn, ob er mir

erlauben wollte, ihm die Bewegungsgründe mitzutheilen, die mich hierher geführt hätten.

Loganez versetzte, ohne die Augen aufzuschlagen:

„Ich habe schon dem Pater Anastasio meine Meynung gesagt.“ — Ich weiß es, aber . .

(Er unterbrach mich) Guter Vater, ersparen Sie Sich eine unnütze Mühe, was mich auch für eine Strafe erwartet, ich bin bereit dazu, ich wiederhohle es nochmahls, mein Gewissen drückt mich nicht; aber welcher Mensch ist vor den Mächtigen sicher, oder von denen, welche sie umgeben, welche sie betrügen, welcher Mensch . . .

— Signor Loganez!

— Was hör' ich? Wer hat Ihnen meinen Nahmen gesagt?

Signor Loganez, sehen Sie mich doch nur an, Sie werden mich gewiß erkennen, ich bin derjenige, um dessentwillen Sie alle jene Verfolgungen erdulden mußten.

Ich zog meinen Kapuschon hinten Loganez wußte nicht, was er denken sollte.

Was seh' ich? rief er aus, wer sind Sie? Ihr Gesicht ist mir nicht unbekannt.

Nein, versetzte ich, es sind allerdings meine Züge, welche den Irrthum erzeugt hatten, in den Sie gerathen sind, und die Verkennung, welche Ihnen so nachtheilig geworden ist. Hören Sie mich an, ich will Sie sogleich über Ihre eigene Lage aufklären, und dann wollen wir uns nach Mitteln umsehen, Sie dem Schlage zu entziehen, der Ihrem Leben droht. Wir dürfen aber keine Zeit verliehren, denn in einer Stunde werde ich wieder abgehohlt.

Ich erzählte Loganez fast das nehmliche, was ich dem Pater Anastasio erzählt hatte, und sein Erstaunen wuchs mit jedem Augenblicke. Er hatte zwar wohl von dem Tode der Schwester Perpetua gehört, allein alle Umstände schienen ihm das Gegentheil zu beweisen. Ein Brief, den er aus Neapel von der Person erhielt, der er, wie er meynte, die Tochter des Herrn von Serbellona

anbekräute, hätte ihm gemeldet, daß ich in Mannskleidern entwischt sey, und wahrscheinlich den Weg nach Venedig zu genommen habe. Um dieselbe Zeit erhielt der Herr von Serbellona eine Botschaft aus dem Karmeliterkloster. Der heftigste Schmerz überfiel ihn, indeß gewisse in Venedig ausgebreitete Gerüchte, seine Liebe und sein Mitleid erkälteten, und in seinem Herzen gerade die entgegengesetzten Empfindungen erregten. Er bildete sich ein, Logánez betrüge ihn, und die Aebtissin selbst mißbrauche seine Leichtgläubigkeit.

Mein Stillschweigen, setzte der Gefangene hinzu, bestärkte ihn noch mehr in seinem Verdachte. Allein, wie hätte ich mich rechtfertigen sollen? Alles war ja gegen mich; der Brief aus Neapel setzte mich in die größte Verlegenheit; ich fürchtete in der That, Signorá Serbellona möchte sich doch wohl eine Unvorsichtigkeit haben zu Schulden kommen lassen, deren Folgen uns Beyden verderblich werden könnten; ich suchte meine Ungewißheit durch alle mögliche

Erkundigungen und Nachforschungen zu heben, und wurde endlich nur zu sehr von der Wahrheit der Gerüchte überzeugt, die in Rücksicht Ihrer mir zu Ohren gekommen waren; man hatte sie gesehen. . . Ich zitterte für den Gegenstand meiner Liebe. . . Ich Unglücklicher! Die Erfüllung meiner Ahndung blieb nicht lange aus; Signor Serbellona hatte seiner Seits, in allen Gegenden Venedigs Spione ausgeschickt. . . Sie wurden entdeckt, festgesetzt, fortgebracht.

— In Manfredino's Schloß. . .

Ich unterbrach hier Loganez, um ihm das schändliche Betragen des Niederträchtigen zu schildern, der sich für einen Verwandten von Serbellona ausgab.

Loganéz fuhr in seiner Erzählung fort.

Endlich erfuhr ich, daß dieser Venetianische Nobili, voll Zorn und Rache, die äusserste Härte gegen seine Tochter anwenden würde. . . Ich eilte mich ihm zu Füßen zu werfen, mich selbst anzuklagen, und ihn zu beschwören, daß er nur mir seinen Zorn entgelten lassen sollte. Meine Thränen dienten

zu weiter nichts als ihn noch mehr aufzubringen, ohne daß ich für die Signora Serbellona Vergebung erhielt, stieß er mich von sich. Ich wurde in ein dunkles Loch gebracht, wo ich drey Tage lang eingeschlossen blieb, und nur von den gröbsten Nahrungsmitteln leben mußte, welche mir durch eine Art von sehr engem Luftloche zugesteckt wurden. Herr von Serbellona ist sehr mächtig, ich glaube gewiß, er hat die Zehne um einen Verhaftsbefehl gebeten, und so bin ich, als ein Staatsverbrecher in dieses Gefängniß gebracht worden.

— Gewiß, versetzte ich, mein theurer Loganez, ist die Rache dieses edlen Venetianers fürchterlich und grausam, aber wollen Sie denn den tödtlichen Streich, der Ihnen droht, so mit Geduld erwarten.

— Was habe ich weiter noch zu hoffen, da ich diejenige verlohren habe, die dereinst das einzige Glück meines Lebens ausmachen sollte. So lange dieser süße Irrthum dauerte, zitterte ich freylich vor dem Augenblicke, der mich einer Erbe entreißen sollte, wo ich, wie

ich mir schmeichelte, meine Gesichte verklärt; aber jetzt, da Sie den Schleyer zerrissen haben, welcher meine Augen verhüllte, fühle ich mehr als je das Unnütze meiner längern Existenz.

Ihr Schmerz betäube Sie, mein liebster Legatez! Leben Sie! Leben Sie, um wenigstens das Andenken derjenigen zu erhalten, welche Ihnen einst so theuer und werth war; um der Ruhe ihrer Asche willen verlassen Sie diesen schrecklichen Aufenthalt, und beschämen Sie durch die Beweise Ihrer Unschuld Ihre Feinde.

Ich drang so heftig in den armen Legatez, daß er sich endlich ganz und gar meiner Leitung anvertraute, und mir versprach, sich Alles gefallen zu lassen, was ich mit ihm vornehmen würde. Wir beredeten uns, daß er bey der Rückkunft des Kerkermeisters sich stellen sollte, als wenn er ausserordentliche Schmerzen fühlte, und ich wollte es dann dem Gouverneur geradezu entdecken, daß er sich vergiftet habe.

Wir hatten nicht mehr so viel Zeit über unsern Entweichungsplan mit einander überein zu kommen; die Stunde war verflossen ohne daß wir es bemerkt hatten; der Kerkermeister Barberino erschien wieder. Ich machte sogleich wieder die Rolle des Pater Angelini, und Loganez schickte sich, trotz des Widerwillens, den er dagegen empfand, dennoch auch an die seinige zu spielen.

Der Kerkermeister wurde glücklich zuerst durch die List betrogen.

— Ich fürchte sehr, sagte ich zu ihm, indem ich ihn auf den Leidenden aufmerksam machte, der Unglückliche hat sich der Verzweiflung ergeben!

— Nun, das schadet Nichts, versetzte der Kerkermeister mit kaltem Blute.

— Wie? was meynen Sie?

— So wird er hoffentlich, dem Herrn Gouverneur die Mühe ersparen ihn ...

— Er machte bey diesen Worten eine Bewegung, die mich erschreckte.

— Gut! wir wollen gehen . . ich werde schon selbst mit dem Herrn von Zangelli sprechen.

Ich verließ Laganez mitten in seinen Zuckungen . . und der Kerkermeister entfernte sich mit mir.

Barberino, welchem die Treppen bekannter waren, als mir, eilte mir um vieles voraus. Er war schon ganz unten im Thurme, als ich noch mehr als vierzig Stufen zu steigen hatte. In diesem Zwischenraume begegnete mir der Wundarzt des Schlosses. — Welch glückliches Zusammentreffen!

Ich sahe voraus, daß es mir, ohne die Beyhülfe dieses Mannes sehr schwer werden würde, zu meinem Zwecke zu gelangen; ich hielt ihn daher an, und ohne ihm ahnden zu lassen, daß ich ihn verführen wollte, zog ich ihn geradezu in mein Interesse, d. h. er mußte mir dienen, ohne daß er es selbst wußte oder vermuthete. Die Brieftasche, welche mir Loredo gegeben hatte, enthielt

für ohngefehr zwanzigtausend Livres Banfoscheine; ich zog sie aus meiner Tasche hervor, überreichte sie dem Wundarzte, und sagte:

— Mein Herr, der neue Gefangene, Signor Loganez, der gestern auf diese Festung gebracht worden ist, glaubt seinem Ende nahe zu seyn; er hat sich selbst den Tod gegeben; wenigstens lassen die Zuckungen, unter denen ich ihn verlassen habe, vermuthen, daß er die Vollziehung seines Urtheils nicht hat abwarten wollen; hier ist ein Portefeuille, welches er mir befohlen hat, Ihnen zuzustellen; es enthält eine sehr ansehnliche Summe; aber die Absicht dessen, der sie Ihnen vermacht, ist, daß Sie Sich nicht eher als den wahren Eigenthümer derselben betrachten, als wenn er seinen Geist aufgegeben haben wird; merken Sie wohl, daß, wenn er nicht stirbt, er das Recht behalten will, sie zurück zu fordern, und daß Sie sich unter keinem Vorwande weigern dürfen, sie ihm dann wieder auszuliefern.

„Kommen Sie mit mir zum Gouverneur, daß er Ihnen befehle, den Kranken zu besuchen!“

Man wird leicht errathen, daß sich der Arzt die Heilung des Kranken eben nicht sehr angelegen seyn ließ. Die Hoffnung mit einem Mahle eine so ansehnliche Summe sein zu nennen, die er vielleicht in zehn Jahren nicht erwerben konnte, ließ ihm die vorgeblichen Zeichen der Krankheit schon als unbezweifelt gewiß ansehen. Er würde lo ganz eher haben lebendig begraben lassen, ehe er sich zu Erstattung dieser Summe, wozu er sich doch eydlich verbindlich gemacht hatte, verstanden hätte.

Der Gouverneur schien über die Nachricht, welche ich ihm brachte, eben so wenig böse zu seyn, als der Kerkermeister; im Gegentheil zeigte sich in seinen Zügen eine gewisse Freude, er schickte den Wundarzt wieder zu dem Gefangenen, und hoffte von ihm bey seiner Rückkunft das glückliche Ende seines Gefangenen zu vernehmen.

Das Betragen des Gouverneurs bey dieser Gelegenheit dürfte vielleicht manchem meiner Leser seltsam vorkommen. Dieser Mann, der eigentlich sehr gefühlvoll und menschlich war, hatte diesen Posten zu Spielberg ganz allein deswegen angenommen, um den unglücklichen Schlachtopfern, welche seiner Aufsicht anvertraut werden würden, einigen Trost, und einige Erquickung verschaffen zu können; eigentlich war ihm nichts so zuwider als Handlungen der Willkühr; er milderte soviel als möglich die Strenge der Befehle seiner Obern, und weil derjenige, den er in Ansehung Loganez erhalten hatte, blos den Tod desselben betraf, war es ihm gewiß nicht wenig angenehm, daß ihm ein so unerwarteter Umstand die Vollziehung desselben ersparte.

Alles ging mir so nach Wunsch, der glückliche Ausgang meines ersten Unternehmens vermehrte den Muth um ein Großes, den ich in meiner Seele fühlte. Ich verließ den Herrn von Zangelli wieder, ging nun zu dem Kerkermeister Barberino, und erkundigte

mich bey ihm nach dem Orte, der den Gefangenen, welche im Schlosse stürben, zum Begräbnißplatze diente.

Der Kerkermeister schwieg, indem er über meine Frage sich Bedenken machte; ich fürchtete mich vielleicht verdächtig gemacht zu haben, aber ein großer, langer Mann, mager und von schrecklichem Ansehen, der im Schatten wo er stand, eher einem Gespenste als einem lebendigen Wesen ähnlich sahe, antwortete mir mit einer Todtenstimme:

— Wollen Sie sich etwa begraben lassen, mein Vater. . . , Sie haben nur zu befehlen, setzte er lachend hinzu; dann sagte er in ernsthaftem Tone;

„Ich bin der Todtengräber.“

Ich erschrack über seine finstre Miene, seine todtenblasse Farbe, seine zerlumpten Kleider, die aus einem Stücke Leichentuch gemacht zu seyn schienen, welches dereinst einen Todten bedeckt hatte. Trotz des Widerwillens, den mir seine Gestalt einflößte, gab ich ihm durch Zeichen zu verstehen, doch so, daß es Barberino nicht merkte, ich

wünſche ihn allein zu ſprechen: er verſtand mich ſehr gut, und ſogleich verließ er unter dem Vorwande, daß er noch einiges zu beſtellen vergeſſen habe, den Kerkermeiſter, indem er ihm verſprach, ſogleich wiederzukommen, und die Parthie, welche er mit ihm angefangen hatte, vollends auszuſpielen.

Als wir allein waren, fragte ich ihn, ob er mir einen Gefallen thun wollte.

Bey dem Worte Gefallen trat er einen Schritt zurück.

— Seyn Sie ruhig, ſagte ich zu ihm, ich bin nicht ſo toll und unmenſchlich Sie durch meine Bitten in Verlegenheit zu ſetzen, ich kenne Ihre Pflichten und die ſtrengen Geſetze dieſes Hauſes, Gott behüte mich, daß ich Ihr Leben in Gefahr ſetzen ſollte.... Nein! es kommt hier blos darauf an, an einem guten Werke Theil zu nehmen.

— An einem guten Werke.

Bey dieſen Worten machte der gute Mann ein ſchreckliches Geſicht.

Als ich bemerkte, daß das Mittel, deſſen ich mich bediente, nicht das wirkſamſte

war, nahm ich meine Zuflucht zu einem andern, welches die gewünschte Wirkung hatte; ich klimperte mit den Goldstücken, die mir noch übrig waren, und diese Last machte mich unglücklicher Weise nicht sehr drückte; dieses Geräusch klang ihm in die Ohren; ein Lächeln, und zwar welch ein Lächeln! erschien auf seinen Lippen; er strich seinen Schnurrbart, schlug in die Hände und sagte: Nun lassen Sie hören, guter Vater! Erklären Sie sich deutlicher! Ich bin, sonderbarlich hin vor Ihnen stehe, gewiß ein guter Kerl; freylich sehe ich ziemlich wild und hart aus, aber ich bin es wahrhaftig nicht. Fragen Sie nur den Barberius; ich bin sanft wie ein Lamm, ich habe Gefühl. Gewiß! Gefühl, und wenn ich Jemanden einen Gefallen erweisen soll, so kann ich gar in der Welt Nichts abschlagen. Mein Gott, Sie müssen nicht Alles von der schlimmsten Seite ansehen. Aber fahren Sie nur fort, geschwind, sprechen Sie nur weiter fort!

Um nun keine Zeit weiter zu verliehren, erklärte ich mich offen und deutlich; ich nahm mein Geld aus der Tasche, und zeigte ihm das, was ich daran wenden könnte. „Es kommt nur auf Sie an, setzte ich hinzu, das zu verdienen!“

— Und, wie denn?

— Wenn Sie mir den Körper des letzten Gefangenen, den man hier in die Verpflegung gebracht, und der sich selbst getödtet hat, ausliefern.

— Wie? den jungen Menschen, der erst gestern hier angekommen ist?

— Ja! der hat sich vergiftet. Vielleicht lebt er schon diesen Augenblick nicht mehr!

— Und was wollen Sie denn mit seinem Körper machen?

— Ich will ihn öffnen, um die Verheerungen zu untersuchen, welche

— Ich verstehe schon, ehrwürdiger Vater, Sie sind der Wundarzt des Ordens.

— Ja ich beschäftige mich mit der Anatomie zum Besten der Menschheit; aber wie

kann man diese Kunst ergründen, ohne die Natur selbst zu betrachten, ohne es zu versuchen, in ihre innersten Geheimnisse einzudringen.

Ich ging nun ganz ins Besondere der Kunst ein, wovon der ehrliche Todtengräber nicht eine Sylbe zu verstehen schien, endlich ersparte er mir alle weitere Mühe und kürzte selbst die Unterredung ab. —

— Ach, setzte er hinzu, ich sehe es selbst sehr gern, wenn Jemand zum Besten der Menschheit arbeitet. . Ich will Ihnen den Körper ausliefern. . Finden Sie sich nur Morgen Abends um zehn Uhr an der Kirchhofspforte ein. . .

— Aber, wo ist denn diese?

— Hinter der Einsiedeley des Pater Anastasio. . . Sie werden da einen kleinen mit Palissaden umgebenen Garten sehen. . .

— Gut, gut, ich werde schon bey Zeiten den Ort untersuchen.

— Sie können Sich nicht irren; um zehn Uhr . . schlagen Sie nur drey Mahl in die Hände, und ich weiß mein Zeichen. . .

Sie werden einen Mann mit einer düstern Laterne finden. . . Sie reden ihn an, und. .

— Wir machen unsere Sächen. .

— Richtig, richtig, wir machen unsere Sachen! . .

— Kann ich mich auf Ihr Wort verlassen?

— Gewiß, so wahr ich Sepulcrone heiße (das wär der Nahme meines gefühlvollen Contrahenten) möge mich in diesem und jenem Leben die Hölle verfolgen, wenn ich mein Wort nicht erfülle. Ich schwöre es Ihnen bey allen Todten, die ich unter den Händen gehabt hatte, seitdem ich die Ehre habe Todtengräber en Chef auf der Vestung Spirtzbergk, und Küster der Kapelle des Herrn Gouverneurs von Zangelli zu seyn. .

— Gut, und um Ihnen von meiner Seite eine Bestätigung der Erfüllung meines Versprechens im Voraus zu geben, so bitte ich Sie diesen kleinen Beweiß meiner Erkenntlichkeit vor der Hand anzunehmen. . .

— Ich danke Ihnen . . und werde mit Barbarino die Gesundheit des Herrn Pa-ter . .

— Angelini

— Angelini trinken. . Ach, guter Va-ter machen Sie mich nicht unglücklich.

— Heimlich!

— Ich erwarte es von Ihnen ganz si-cher. . Ich würde meine Stelle verliehren, wenn man erführe . .

— Und ich würde mir sehr harte Vor-würfe zuziehen, wenn man entdeckte, zu wel-chen Mitteln ich geschritten wäre, um meine Kenntnisse zu erweitern; es giebt gewisse Vorurtheile, lieber Herr Sepulcrone, welche die menschlichste Philosophie niemahls wird überwinden können.

— Morgen! . . Nun leben Sie wohl! Wir müssen uns trennen, unsere Unterhal-tung ist ohnedies ziemlich lang geworden: der Barbarino ist ein feiner, Vogel: ein Wort, ein einziges Wort, könnte seinen Ver-dacht erregen, und er würde mir's, trotz unserer Freundschaft nie vergeben. .

— Etwas gewonnen zu haben?

— Ohne mit ihm zu theilen! . Sie haben's errathen. . Man muß es mit Niemanden verderben, man kann nie zu viel Freunde haben. .

— Ich bin auch Ihrer Meynung, also auf Wiedersehen!

Es war hohe Zeit, daß wir unser Gespräch abbrachen, denn kaum hatte ich dem Sepulcrone seine dürre und schwarze Hand gedrückt, um recht freundschaftlich von ihm Abschied zu nehmen, so erschien der fürchterliche Barberino. Anfangs fürchtete ich, er möchte sich irgend wo versteckt haben, um unsere Unterhaltung mit anzuhören; allein, ich wurde bald darüber beruhigt, als der Herr Kerkermeister seinem ehrwürdigen Amtsbruder auf die Schultern klopfte, und zu ihm sagte:

„Nun, Sepulcrone! Du hast mich lange genug warten lassen. Hast Du dem Pater Angelini etwa gebeichtet? . . Ach geh nur! ich weiß es recht gut, Du wirst nicht alle

Deine Sünden gestanden haben . . . Du Schurke!

— Ich danke, Barberino! ich danke!

— Hast nicht Ursache! . . Nun! Du bist ein guter Kerl . . aber Du hast mich da mit der ganzen Hand voll Treff sitzen lassen.

(Er zeigte seine Karten.)

„Weißt Du, daß es gar nicht fein ist, das Spiel so zu verlassen? . . Sieh nur, Sieh! ich hätte ein so schönes Spiel! . .

— Du, ein schönes Spiel? . . ich habe gewonnen, ich . .

— Narr! sieh doch nur. .

— Du bist auch ganz blind, versetzte Sepulcrone, indem er ihn zurückstieß, Du hast ja kein Coeur!

— Nein, das hab' ich nicht! — Aber sieh! was ist denn das? . . Haha, das Pick-As . . . So bist Du doch verlohren —

— Nun, komm nur, wir wollen wieder anfangen!

— Jetzt geht's nicht! Als Küster wirst Du gleich was zu thun haben. . Mache! geschwind in die Kapelle, sie warten schon auf Dich!

— Nun! was giebt's denn wieder Neues?

— Der Gefangene!

— Ist er etwa todt?

— Ja! mit dem ist's vorbey! Eben habe ich den Wundarzt gesprochen, der ihn hat sterben sehen. . Nun (indem er sich zu mir wandte) Pater Angelini! Sie werden Messe lesen müssen.

Ich sagte ihm, daß dies eigentlich dem Pater Anastasio zukäme, aber ich wollte sehr gern bey dem Körper wachen, so lange er in der Kapelle ausgestellt seyn würde.

— Das ist ja herrlich, versetzte Barbarino, mit einem fast spöttischen Lächeln, Sie wollen gewiß zu Gott für die Ruhe seiner Seele beten!

Neuntes Kapitel.

Lacht nicht ist Freunde!

Ich verließ endlich die Vestung, und eilte auf der Stelle den Pater Anastasio aufzusuchen, um ihm von dem ersten Fortgange meiner Unternehmung Nachricht zu geben. Ich beruhigte Abelen, welche meine Rückkehr mit ungeduldiger Sehnsucht erwartet hatte; wir umarmten einander vor Freude, und waren auf Mittel bedacht, unser gefahrvolles Unternehmen glücklich zu beendigen.

Anastasio führte mich nun auf die Seite des Kirchhofs, und hieß mich den Ort genau in Augenschein nehmen, den Sepulcrono mir zu unserm Rendezvous bestimmt hatte. Nachdem ich ihn genau untersucht hatte, verfügten wir uns wieder in die Einsiedeley, wo wir uns mit den nöthigen Lebensmitteln für unsern Todten versahen. Vermuthlich plagte ihn der Hunger außerordentlich, und er bedurfte doch, bis zu dem Augenblicke, wo er aus seinen Banden frey werden würde,

immer viel Kräfte seine Rolle gehörig durchzuführen.

Des Nachmittags wurden wir zum Gouverneur bestellt; wir folgten seinem Befehle, und mußten eine Art von schriftlichem Bericht mit unterzeichnen, welcher die genauern Umstände vor Loganez's Tode enthielt. Ich bemerkte am untersten Rande des Pappieres die Unterschrift des Wundarztes; ein Beweiß, daß der gute Mann nicht so genau hingesehen haben mochte, um sich als den rechtmäßigen Besitzer der bewußten Brieftasche behaupten zu können.

Als der Bericht unterschrieben und untersiegelt worden war, fragte uns der Herr von Zangelli, wer von uns Beyden die Nacht bey dem Sarge, welcher in der Kapelle ausgesetzt werden sollte, bleiben wollte?

Ich ließ dem Pater Anastasio gar nicht zur Antwort kommen; ich nahm sogleich das Wort, und sagte zum Herrn Gouverneur, daß ich meiner Jugend wegen wohl am ersten im Stande wäre, dergleichen Ungemächlichkeiten zu ertragen, daß ich überdies schon

an solche Dienste gewöhnt sey, und daß es mich nicht die geringste Aufopferung koste, wenn es darauf ankomme, meines Gleichen den letzten Liebesdienst zu erweisen; ich sey Willens, die ganze Nacht beym Herrn von Loganez zuzubringen, und den Himmel für ihn um Vergebung seiner Sünden, so wie um die ewige Seligkeit in jener Welt anzuflehen.

Herr von Zangelli schien mit meinem Diensteifer außerordentlich zufrieden zu seyn; er dankte mir mit der Versicherung, daß diese Aufopferung gewiß nicht solle vergessen werden, daß ich früh oder spät dafür belohnt werden würde, indem Herr von Loganez einer edlen Familie angehöre, welche mir einst ihre Erkenntlichkeit für Alles, was ich jetzt thue, sicher an den Tag legen werde.

Ich legte die Hand aufs Herz, und mit dem Ausdrucke unverstellter Freude, und der reinsten Empfindung, antwortete ich Ihro Excellenz, daß ich mich nie so glücklich gefühlt habe, als in diesem Augenblicke, und daß ich durch mein inneres Bewußtseyn

schon hinlänglich für meine Mühe entschädiget werde, indem ich hier eine so schöne Gelegenheit fände, das heilige Amt, welches mir anvertraut sey, auf eine würdige Weise auszuüben.

Ich weiß nicht, ob der gute Gouverneur recht an die Aufrichtigkeit meiner Reden glauben mochte; allein ich bemerkte in diesem Augenblicke doch, daß seine Augen naß wurden; er schloß mich mit voller Herzlichkeit in seine Arme, und sagte, er müsse durchaus mein Freund werden.

— O! Sie haben mich nicht getäuscht, (so wendete er sich zum Pater Anastasio, welcher diese ganze Scene mit angesehen hatte.)

„ich finde in dem Pater Angelini Alles das, was Sie mir in Ihrem Briefe von ihm gerühmt haben. . Ja, soll ichs in seiner Gegenwart sagen? . . Er übertrift noch die Lobeserhebungen, welche Sie mir in Ihrem Briefe von ihm gemacht haben! Ich bin Ihnen sehr viel Dank schuldig, Pater Anastasio, daß Sie mir zur Bekanntschaft

eines so achtungswerthen und tugendhaften Mannes verholfen haben.“

Hier umarmte er mich.

Das Vertrauen des Gouverneurs auf meine Redlichkeit, machte, daß ich einen Augenblick in dem Entschlusse, den Geliebten der Signora Serbellona zu retten, wankte; ich betrog freylich den Herrn von Zangelli auf eine grausame Art, ich mißbrauchte seine Gutmüthigkeit dergestalt, daß ich selbst davor erschrack; allein da mein Geheimniß durch Niemanden als den Sepulcrone verrathen werden konnte, und die Furcht seine gute Stelle, dadurch zu verliehren, diesen letztern davon abhalten mußte; so wurde die Sicherheit und das Interesse des Herrn von Zangelli nicht der geringsten Gefahr ausgesetzt. Diese Betrachtung gab mir all meinen Muth wieder, und ließ mich ein entschlossenes Wesen behaupten.

Es fieng an Nacht zu werden. Der Pater Anastasio sagte, daß, weil ich mich entschlossen habe, hier zu bleiben, er glaube, es sey seine Pflicht in die Eremitage zurück

zu kehren, wo nothwendige Geschäfte seine Gegenwart erforderten; er gab mir zugleich durch einen Wink zu verstehen, daß Adele über unsere lange Abwesenheit unruhig werden könne. Ich drückte ihm die Hand für seine Aufmerksamkeit, und ließ ihm merken, daß ich ihn recht wohl verstanden habe.

— Gehen Sie, mein Vater, sagte ich zu ihm, der Himmel nehme Sie in seinen Schutz, damit ich Sie Morgen mit Sonnenaufgang glücklich und heiter wieder finde.

Ich umarmte beym Abschiede den alten Eremiten, und fügte, so, daß mich Zangelli nicht verstehen konnte, hinzu:

— Nehmen Sie sie in Ihre Obhut! —

Anastasio ging. Der Gouverneur ließ ein kleines Mahl zubereiten, und lud mich zu Gaste. Um mich noch mehr in seiner Gunst zu befestigen, und ihn im Nothfalle auf meiner Seite zu haben, nahm ich es an.

Wir sprachen von mancherley Dingen. Herr von Zangelli würde mich zu einer andern Zeit durch seine Unterhaltung sehr

erfreut haben; es ist hier auch nicht der Ort den Leser mit den Gegenständen unsers Gesprächs bekannt zu machen; ich würde mich ihrer selbst kaum mehr erinnern, da ich immer den Kopf von meinem Plane voll hatte, und ich zuweilen mit meiner Rede unglücklich darneben schoß. Aber das that Nichts; jeder hat seine Meynung für sich, jeder eine kleinere oder gröſsere Dosis von Eigenliebe. Herr von Zangelli nahm es gar nicht übel, mich von Zeit zu Zeit in Verlegenheit zu setzen, und mit seinem Urtheile durchzugreifen; und so wurden wir in kurzer Zeit die besten Freunde von der Welt. Unsere Unterhaltung würde vielleicht die ganze Nacht gedauert haben, wenn ich sie nicht geschickt abzubrechen gewuſst hätte. Schon setzte mir der Gouverneur weitläuftig aus einander, was er Alles für Pläne ausgebildet habe, zur Verbesserung der Regierung, zur Erweiterung des Handels, zur bessern Ordnung der Finanzen, zur Reinlichkeit und Gesundheit der Spitalbewohner, und s. f. Er hätte mir nun gewiſs jeden einzeln mitgetheilt,

wenn die Schloßuhr, welche eben zehen schlug, mir nicht die glücklichste Veranlassung gegeben hätte, mich von meinem gefälligen Wirthe zu trennen. Ich stand vom Tische auf, warf mich zur Erde nieder, als wenn ich beten wollte, gleich als ob ich zu dieser Stunde mich gewöhnlich meinen religiösen Uebungen zu überlassen pflegte.

Der gute Zangelli, der gern zwanzig Mahl des Tages den Pantoffel des Pabstes geküßt hätte, wagte es nicht mich in meiner Andacht zu stören. Erbaut im Gegentheil von der Inbrunst, mit welcher ich betete, und von den Faustschlägen, welche ich mir von Zeit zu Zeit auf den Magen gab, folgte er meinem Beyspiele, kniete ebenfalls ins Zimmer hin, und betete nur auf einer andern Seite, stieß tiefe Seufzer aus, schlug sich an die Brust, und machte es mir in allen Stücken nach. Nach einer Viertelstunde ohngefehr, stand ich auf, machte dem Herrn von Zangelli mein Compliment, und gab ihm durch eine Gebehrde zu verstehen, daß es nun Zeit sey, mich in die Kapelle zu

begeben. Er war's zufrieden, rief einen seiner Garden, und befahl ihm mich zu begleiten.

Der alte Soldat ging mit finsterer Miene voraus, und sagte:

— Nun, ists gefällig?

Ich folgte, und dankte meinem gütigen Geschick, welches mich bis hierher so glücklich geleitet hatte. Als wir uns der Kapelle näherten, fühlte ich mein Herz in den heftigsten Schlägen klopfen: Unruhe und Freude bewegten es wechselseitig; ich fürchtete, Loganez möchte vielleicht in der Ausführung unseres Planes nicht so glücklich gewesen seyn, als ich: Denn wir hatten zu unserer eigentlichen Verabredung nur sehr wenig Zeit gehabt. Ich zitterte dafür, daß seine Geduld auf zu harte Proben möchte gestellt seyn worden, oder daß vielleicht der Wundarzt fürchterliche Mittel angewandt habe, um sich von seinen Schwüren völlig zu entbinden. Ich verdoppelte meine Schritte, um aus der Angst, in der ich mich befand, desto schneller gerissen zu werden; ich lief

vor der Wache voraus, und war, eh' ich mich's versah, in der Kapelle.

— Wie laufen Sie, rief der alte Invalide hinter mir her. . Ich kann Ihnen ja gar nicht nachkommen.

— Adieu! sagte ich zu ihm, ich brauche ihn weiter nicht!

— Desto besser, versetzte er, desto besser!

Er machte rechts um, und ging wieder eben so schnell als er gekommen war, d. h. indem er die Steine zählte, und seine Schritte maß.

Ich schloß nun, um jede Ueberraschung zu vermeiden, die Thüre des Heiligthums zu, und eilte nach dem Chore.

Hier, ich muß es aufrichtig gestehen, vermehrte sich meine Schwachheit außerordentlich, unbeschreiblich. Die Stille der Nacht, die Todtenlampe, welche in dem einen Winkel des Altars brannte, und welche durch ihren matten Schein nicht viel mehr als den mit schwarzem Tuch belegten Sarg beleuchtete; die vergitterten Fenster, durch

welche die Gefangenen die Messe mit anhören, das weite Gewölbe, dessen Echo den leisesten Hauch meines Athems zu wiederhohlen schien; Alles erfüllte mich in diesem Augenblicke mit Entsetzen und Furcht, und kaum konnte ich den Altar erreichen; hier blieb ich stumm und unbeweglich stehen, drey Mahl wollte ich sprechen, den Nahmen Loganez ausrufen, und drey Mahl versagte mir die Zunge, und alle meine Anstrengung war vergeblich.

— Sind Sie es? sagte mit einem Mahle eine Stimme, die ich Anfangs nicht sogleich erkannte.

— Ja! sagte ich, ohne zu wissen, was ich antwortete.

— Sind wir allein? fuhr die Stimme fort.

— Allein! ganz allein!

Nun war ich schon ruhiger, ich hoffte Loganez selbst erscheinen zu sehen.

— Gott sey gelobt! . . ich muß nun durchaus freyer athmen!

In dem Momente, als diese Worte ausgesprochen wurden, vernahm ich ein schreckliches Getöse; das Gewölbe ertönte, das Todtentuch wurde abgeworfen, und ein grosses Gespenst erschien vor meinen erstarrten Augen.

Ich glaubte in Ohnmacht zu sinken, aber Loganez, denn das Gespenst war Niemand anders als der Geliebte der Signora Serbellona, sprang auf mich zu, warf sich mir um den Hals, und suchte mir auf alle nur mögliche Weise seine Freude und sein Vergnügen (daß er mich wiedersehe) an den Tag zu legen.

Diese Erscheinung brachte eine ganz andere Wirkung auf meine Sinne hervor, als diejenige war, die ich im Anfange empfunden hatte; ich ging auf das schnellste aus einem Zustande in den andern über. Der Anblick des Gefangenen in dem grossen, weiten Leichentuche, meine eigene Verkleidung, die Farbe meines Gewandes, welche der von seiner Verkleidung gerade entgegengesetzt war, der Gedanke an die List, die wir

anwenden wollten, bey Unschuld den Sieg zu verschaffen; dieses Alles erregte in mir eine so heftige Begierde zum Lachen, daß ich endlich dermaaßen mich hören ließ, daß leicht der Gouverneur, die Soldaten, der Kerkermeister, der Todtengräber, und die alte Wache der Vestung hätten aufgeregt werden können.

Loganez hatte große Mühe mich zu besänftigen.

Stille! Stille! mein Geliebter! mein Freund, mein Befreyer! wiederhohlte er mehrmahls. „Sie werden Sich verrathen. „Ihr eigenes Werk zerstören!

Bedenken Sie doch, an welchem Orte wir uns befinden. . wir müssen dieses Asylum achten! wir wollen uns schon allen Gefühlen der Freude überlassen, wenn wir nur erst die Ketten ganz zerbrochen haben, die mich jetzt noch fesseln, wenn wir nur erst in Sicherheit vor den Nachstellungen meiner Verfolger sind.

— Sie haben Recht, versetzte ich, indem ich mich ein wenig erhohlte, aber sagen

Sie mir aufrichtig, Loganez, wie befinden Sie Sich?

— Sehr wohl für einen Todten, und sehr schlecht für einen Lebendigen. Ich wäre in dem verwünschten Käfig bald erstickt. (er zeigte auf den Sarg.) Glücklicherweise hat er schon einmahl zu einem solchen Behufe gedient, denn die eine Ecke war ziemlich schadhaft; dadurch habe ich Athem hohlen können. . Sonst hätte ich mich auch gar nicht so lange erhalten können.

— Aber der Hunger?

— Der Hunger! ja das ist eine andere Sache, und ich muß gestehen, daß ich freylich einen ganz fürchterlichen Appetit habe. Wenigstens in zwölf Stunden habe ich nicht das Geringste zu mir genommen. Ich denke, Sie werden mir wohl Etwas zu essen bringen.

— Sie haben Sich nicht geirrt, ich habe für Alles schon gesorgt.

Alsbald zog ich aus meiner Tasche zwey Flaschen guten, alten Wein hervor, aus der Einsiedeley meines Gastfreundes

und gab ihm dazu ein Stück Brod und einige Früchte, welche ich vorsichtig, in einem kleinen Säckchen unter meinem Ordenskleide verborgen hatte.

Der Wein belebte die Kräfte meines unglücklichen Liebhabers von neuem, und ließ ihn auf einen Augenblick seinen Kummer vergessen.

Geduld, nur noch kurze Zeit, mein Freund, Sie sind noch nicht ganz frey; verliehren Sie Ihre Geistesgegenwart nicht, Sie dürfte Ihnen noch sehr gute Dienste leisten.

Wie? was meynen Sie? Herr Boldini, hätte ich noch mehr Schrecknisse zu erwarten? Ach, es gehörte gewiß nicht wenig Muth und Entschlossenheit dazu, diese Rolle durchzusetzen, welche ich übernommen hatte. Wenn Sie wüßten, was ich Alles habe erdulten, was für Gespräche ich habe neben mir mit anhören müssen, es schien, als ob Jedermann in diesem Hause dabey interessirt wäre, daß ich die Erde von der Last meiner Existenz befreyt hätte. Der Wundarzt,

der Kerkermeister, selbst der Gouverneur, soll sich über meinen Tod gefreut haben. In der That, es war hohe Zeit, daß Sie kamen, und mich trösteten, daß ihre Freundschaft meine Hoffnung von neuem belebte, denn schon fing mein Entschluß an zu wanken, ich hätte leicht an dem glücklichen Ausgange unsers Unternehmens zweifeln können, ...

Ich erklärte nun dem Herrn Logan alle die Räthsel, die er sich selbst nicht hatte denken können; ich theilte ihm die Bedingungen mit, unter denen ich dem Wundarzte der Vestung die Brieftasche gegeben hätte. Nichts schien ihm so drollig als meine Unterhandlungen mit dem Todtengräber, und der Vertrag, den ich mit ihm gemacht hatte.

— Sie sehen wohl, setzte ich hinzu, daß Sie noch nicht ganz auferstanden sind. Sie müssen Ihren Platz wieder einnehmen, nicht sich rühren, nicht husten oder sich räuschpern, bis Sepulcrone (das ist der Nahmen des menschenfreundlichen Mannes, der für ein Paar Goldstücke, die ich noch übrig hatte,

Sie meinen Händen überliefern soll), bis dieser edle Todtengräber sein mir gegebenes Wort erfüllt hat.

Wir brachten die Nacht in der größten Ruhe hin; bald überließen wir uns dem Schlafe, bald unterhielten wir uns von den Mitteln, wodurch wir uns einen erwünschten Ausgang der Sache, und die Möglichkeit die Insel selbst verlassen zu können, vorbereiten wollten. Wir machten sogar den Plan den Pater Anastasio mit zu nehmen, uns ihn für den Verlust seines Postens hinlänglich zu entschädigen.

— Ja, sagte Loganez, ich verlasse das Gebiet der Republik, lasse die ganze Schilderung, die ich von meinem Betragen entwerfen werde, drucken; beweise meine Unschuld, greife den Signor Serbellona an; er wird verurtheilt werden, ich gelange wieder zum Besitz meiner Güter, und meines ganzen Eigenthums; ich werde dann meine Freunde, meine wahren Freunde nie verlassen, denn sie werden meinem Herzen ewig theuer und werth bleiben: der Pater

Anaſtaſio und Herr Bolding, werden ſich gewiß auch nicht gern wieder von demjenigen trennen wollen, deſſen Schickſal in Ihnen eine ſo herzliche Theilnahme erregt hat. Selbſt die liebenswürdige Adele, das reitzende holde Mädchen, welches bisher ſo ſehr von dem Schickſale verfolgt wurde, werde ich nicht vergeſſen; Herr Bolding iſt mit ſeiner Großmuth nicht auf halbem Wege ſtehen geblieben, er wird alſo auch nicht böſe auf mich ſeyn, wenn ich allein die Sorge für ihre Ausſteuer auf mich nehme.

Es wurde endlich Tag, Loganez mußte wieder in ſeinen Kaſten zurück; wir vergröſſerten die Oeffnung, welche die Zeit darinnen gemacht hatte, ſo ſehr wir nur konnten; endlich legte ich den Deckel nebſt dem Leichentuche auf den Lebendigtodten, und ſtellte mich, den Roſenkranz in der Hand, auf eine Stufe des Altars. Nicht lange blieb ich in dieſer Stellung eines Betenden, als ſich die Thüre der Kapelle mit groſſem Geräuſch öffnete; ich ſahe mich um, und

erblickte Sepulcrone mit dem Kerkermeister, welche auf mich zu kamen.

Sepulcrone schien sehr verlegen, und Barbarino ganz gegen seine Art, sehr traurig zu seyn, indessen redete mich dieser doch zuerst an.

— Nun, guter Vater, wie haben Sie denn die Nacht zugebracht?

— So gut ich's nur wünschen konnte, antwortete ich.

— Man hat eben nach dem Pater Anastasio geschickt.

— Gewiß wird er mich ersetzen sollen?

— Nein, das nicht, er soll nur zu allererst zum Gouverneur kommen. . . Große Neuigkeiten, Pater Angelini, große Neuigkeit, höchst wichtige.

— Je! können Sie mir nicht sagen?

— Ich kann Ihnen Nichts sagen. . . Sie werden es schon von Ihro Excellenz hören. . Gehen Sie nur hin!

— Sind denn die Neuigkeiten wenigstens für mich erfreulich?

— Erfreulich! Erfreulich! eilen Sie nur, mein Vater, geschwind gehen Sie zum Herrn von Zangelli, er erwartet Sie!

— Sie machen, daß ich zittere!

— Ich zittere selbst! denken Sie also, was das seyn kann?

— Und ich, sagte Sepulcrone, der bisher ganz still geschwiegen hatte, . . Sehen Sie nur . . ich bin ganz . . eine Last . . sie drückt mir noch das Herz ab . . Oh!

— Er seufzte dabey so, als wenn ein Pferd wiehert.

— Gehen Sie, gehen Sie, setzte er mit kreischender Stimme hinzu. Ich glaube, Pater Angelini, der Teufel hat Sie hergeführt!

— Willst Du's Maul halten, sagte Barbarino, indem er seinem Herrn Collegen einen ziemlichen Stoß versetzte — Er kann ja Nichts dafür!

— Nein! er kann Nichts dafür. Oh mein Gott . . Ich sehe wohl, wir verstehen uns gar nicht . . Höre nur Barbarino. ich will Dir Alles erzählen, mein Freund! . .

ich will es gern gestehen! ich bin ein groſſes Schurke! aber Du wirst mir's verzeihen!

— Bist Du denn ein Narre?

— Nein, Nein! ich bin es nicht mehr, ich bin wieder gescheut geworden, ich sehe nun wohl, aber leider nur zu spät, daſſ Nichts dabey 'raus kommt, wenn man seine Schuldigkeit nicht thut!

— Nun so erkläre Dich doch deutlicher!

— Gut, wenn's denn so seyn muſſ! Warte nur erst, bis der Pater Angelini fort ist.

— Er geht schon!

— Ist er fort?

— Ja!

Ich machte die Thüre der Kapelle auch zu der That hinter mir zu. Einen Augenblick horchte ich noch, konnte aber Nichts von ihrer Unterhaltung verstehen; das war mir nun sehr unangenehm, ich hätte so gern um Alles in der Welt ihr Gespräch mit angehört. Ich konnte zwar wohl so ziemlich einen Theil desſelben errathen; die Last,

welche dem Sepulerone auf dem Herzen lag, war nichts anders als der Handel, den er mit mir geschlossen hatte, ohne dem Barbarino Etwas davon zu sagen; allein die großen Neuigkeiten, von denen der Kerkermeister in einem so geheimnißvollen Tone gesprochen hatte.

Doch wir wollen sehen, vielleicht kann uns der Gouverneur eine bestimmte Auskunft darüber geben; nur müssen wir vorsichtig zu Werke gehen, und uns in Acht nehmen, nicht etwa noch am Hafen Schiffbruch zu leiden.

Jetzt war ich beym Gouverneur, aber denken Sie Sich, meine Leser, mein Erstaunen! er war eben nach Venedig gereist; die Ursache seiner Reise aber keinem Menschen bekannt.

Ein Offizier hatte indessen den Auftrag, mir einige Zeilen von ihm zuzustellen; ich empfieng das Briefchen, und las es mit der größten Begierde:

„Vater Angelini!

„Ein außerordentliches Ereigniß ruft „mich nach Venedig vor den Senat! „Bleiben Sie bey mir, bis ich wieder „komme; ich habe nicht viel Zeit, und „kann Ihnen also nicht mehr sagen; „Leben Sie wohl! rechnen Sie immer „auf die Freundschaft, und die Erkennt„lichkeit Ihres

„ergebenen Dieners

„Apostolo de Zangelli,

„Gouverneur der Vestung Spitzbergen.

Was muß das für eine Begebenheit seyn? Was sollte ich beschließen? Was vornehmen? Wäre meine List etwa entdeckt worden? Sollte man mir Schlingen legen? Ach! ich hatte so viel Unglück erfahren, und dadurch die Menschen von so manchen Seiten kennen lernen, daß ich allerdings Ursache zu einigem Mißtrauen hatte.

Trotz den Versicherungen von Freundschaft und Gewogenheit, welche mir Herr von Zangelli gab, entschloß ich mich doch

nicht in der Veſtung zu bleiben, wie er mich in ſeinem Briefe gebeten hatte. Ich war eben im Begriff ſie zu verlaſſen, als ich dem Pater Anaſtaſio begegnete, welcher mich auf meinem Poſten ablöſen wollte. Er umarmte mich, und erkundigte ſich nach dem Gefangenen. Ich erzählte ihm Alles, wovon ich ſelbſt Zeuge geweſen war, und zeigte ihm den Brief des Gouverneurs. Er billigte meinen Entſchluß, und rieth mir dringend mich wieder zu Adelen zu begeben, welche, wie er mir ſagte, nicht aufgehört hatte, in meiner Abweſenheit von mir zu ſprechen.

— Gehen Sie geſchwind, mein Freund, das gute Kind grämt ſich ſehr! So ſehr ſie auch Ihren Eifer und Muth lobt und bewundert, ſo kann ſie ſich doch nicht enthalten für Ihre eigene Sicherheit zu zittern. Ich für meine Perſon werde nach der Kapelle gehen; verlaſſen Sie ſich auf meine Sorgfalt und meine Einſicht, ich werde ſchon wachſam ſeyn, damit Nichts den guten Fortgang unſers Unternehmens unterbrechen kann. Vergeſſen Sie nur Ihr Rendezvous

nicht, und machen Sie indeß alle Anstalten, welche Ihre Flucht erleichtern können.

„An der Inselspitze finden Sie einen Fischerkahn: Sie steigen hinein und fahren den Fluß hinab. In einer Entfernung von ohngefehr drey Stunden steigen sie aus; sie finden mehrere Wege, wählen, welchen Sie wollen, denn alle führen nach Trevisio. Dort ruhen Sie aus, und denken nun ungestört auf Mittel, Sich für immer vor den Verfolgungen Ihrer Freude in Sicherheit zu setzen.

— Aber, lieber Vater, meynen Sie denn im Ernste, daß wir uns trennen müssen? Nein! Sie sind in unser Schicksal verflochten, guter Vater! Sie werden uns doch nicht verlassen!

— Mein Sohn, antwortete der edle Geistliche, denke jetzt nicht an mich; was Du vorhast, ist schon schwer genug, mache Dir es nicht noch schwerer. Ich bin alt, kann euch nicht folgen; mein Stand, meine Pflichten halten mich hier zurück; ich bitte Dich! Bestehe nicht mehr auf einem Plane,

bei Dir nur schädlich werden könnte, ohne daß ich deshalb glücklicher würde.

Ich erschöpfte meine ganze Beredsamkeit, wendete alle mögliche Ueberredungsgründe an, um den Pater Anaſtaſio zu bestimmen, ein Land zu verlassen, wo sein Leben einer unbezweifelten Gefahr ausgesetzt seyn müsse, so bald man nur den geringsten Verdacht schöpfe, daß er uns zu Ausführung unsers Planes die Hand geboten habe. Ein einziges Mittel, das Letzte, welches ich gebrauchte, glückte mir. Ich erklärte ihm nehmlich, daß, wenn er hartnäckig auf seinem Entschlusse beharre, ich Loganez selbst verlassen, und noch vor Sonnenuntergang weit von der Insel entfernt seyn würde. Der gute Anaſtaſio ließ sich endlich Alles gefallen, weit weniger aus Furcht, als aus Menschlichkeit. Wir gaben einander die Hände und trennten uns, nachdem wir einander zugeschworen hatten, zusammen zu leben und zu sterben.

Ich eilte nach der Eremitage. Hier fand ich Adelen mit Schreiben beschäftigt.

Sobald Sie mich erblickte, warf ſie ihre Feder hin, und ſich in meine Arme. Ich drückte ſie an mein hochklopfendes Herz, und zum erſten Mahle begegneten meine Lippen den ihrigen *). Sie erröthete ſanft, ſchlug ihr Auge zur Erde, und eine Thräne hing in ihren Augenwimpern! . . O! wie ſchön war ſie in dieſem Augenblicke! . . Dieſe Züchtigkeit konnte nur in einer ſchönen Seele wohnen!

Von dieſem Augenblicke ſtellte ich mir vor, welches Glück mir aus einer rechtmäſſigen Verbindung mit Adelen entblühen müßte, und ich wünſchte nun nichts ſehnlicher, als ihr Gemahl zu ſeyn. Aber welche Hinderniſſe ſtellten ſich nicht meinen Wünſchen entgegen! Wie konnte ich mich wieder vermählen, ohne den Doktor Papirio noch einmahl geſehen, und überzeugende Beweiſe von Sylviens Tode zu haben?

*) Scheint dies nicht die unwahrſcheinlichſte Stelle im ganzen Roman zu ſeyn? A. d. U.

Adele selbst konnte vielleicht ihr Herz schon versprochen haben. Hatte sie mir doch noch nichts von den Umständen enthüllt, welche sie vermocht hatten, aus ihrem Vaterlande zu gehen. Ich kannte von den Schicksalen ihres Lebens weiter keine, als die, welche ihr bey Manfredino zugestoßen waren; hierauf aber waren die Begebenheiten unsers Lebens so schnell hinter einander gefolgt, das Unglück hatte uns dergestalt verfolgt, daß wir noch keinen ruhigen Augenblick hatten finden können, um uns gegenseitig die Geschichte unsers Lebens zu erzählen.

Zufällig äußerte ich diese Bemerkung gegen meine Freundin, jedoch auf eine solche Art, daß dadurch Ihr Zartgefühl und ihre feine Denkungsart auf keine Weise beleidigt werden konnte.

— Auch ich, versetzte sie mit vieler Güte, habe längst denselben Gedanken gehabt. Ich weiß, Herr Bolding, daß Sie bis jetzt noch nicht wissen konnten, was Sie von dem Charakter und der Denkungsart

eines jungen Mädchens halten sollten, deren Betragen, Sitten und Lebensart, Ihnen unbekannt sind, und dessen Eltern Sie nie gekannt haben. Ihr Herz allein hat Sie vermocht mir beyzustehen, mich zu vertheidigen, mich zu bemitleiden; Sie sind gut, menschlich, gefühlvoll.

— Adele, meine theure Adele!

Ich wollte hier die Unterhaltung abbrechen.

— Nein! Nein, versetzte meine schöne Gefährtin, ich muß Sie über die Ursachen meines Unglücks aufklären, muß Ihnen die Bewegungsgründe enthüllen, welche mich gezwungen haben, aus einem Lande zu fliehen, wo man zwar häufig von Menschlichkeit und Gerechtigkeit sprechen hört, und wo die erste dieser beyden Tugenden selten ausgeübt, die andere aber immer mißverstanden wird.

„Wenn Sie den Nahmen meiner Familie erfahren werden, wenn dieses Papier, welches alle Umstände meines Lebens auf das genaueste und wahrhafteste enthält, Sie

von dem unterrichtet haben wird, was ich Ihnen sogern längst mitgetheilt hätte; dann erst, Herr Bolding, werden Sie mir frey und unverhohlen gestehen, ob ich Ihrer Achtung werth bin, und ihrer . . .

Ihr Gesicht wurde in diesen Augenblicken von neuem mit einer schönen Röthe überzogen, Adele wagte es nicht ihre Rede zu endigen; hatte sie vielleicht sagen wollen ihrer Liebe? Ich warf mich ihr zu Füßen, umschlang sie mit meinen Armen, und bat sie sicher überzeugt zu seyn, daß meine Bemerkungen blos die Wirkungen des Antheils gewesen wären, den ich an Allem nähme, was ihr nur immer begegnete.

— Ich bin auch gar nicht böse darüber, versetzte sie mit Lächeln, und um es zu beweisen . . hielt sie mir freundlich eine Wange hin, auf welche ich einen glühenden Kuß heftete.

Seliger Augenblick! . . O! wäre doch Loganez befreyt gewesen, hätte ich mir neben

der Einsiedeley des Pater Anastasio ein Hüttchen bauen dürfen, o! ich würde hier den Rest meines Lebens in dieser einsamen Wohnung fröhlich zugebracht haben, und Adelens Herz würde zu meiner vollen Glückseligkeit mehr als hinreichend gewesen seyn.

Aber mein Schicksal hatte es anders beschlossen: ich fahre in meiner Erzählung fort:

Zehntes Kapitel.

Wir entfliehen, verlassend des Vaterlands liebe Gefilde!

Adele sagte mir nun, daß sie die Zeit meiner Abwesenheit mit Schreiben zugebracht habe, ich blickte auf das Papier, und las auf der ersten Seite der Handschrift die Worte:

„Geschichte des Fräuleins von Senneval.

Von Senneval ist mein Familiennahme, sagte sie zu mir, lesen Sie diese Blätter, wenn Sie einmahl Zeit haben. Ich habe hier die Begebenheiten meines Lebens zu Papier gebracht, weil ich mich nicht auf mein Gedächtniß verlassen konnte, wenn ich sie Ihnen mündlich hätte erzählen wollen!

— Theures Mädchen! . . meine liebenswürdige Freundin! Sie glaubten mir durchaus diese Aufopferung schuldig zu seyn, es ist daher billig und recht, daß auch ich Sie nicht länger darüber in Ungewißheit lasse, wer ich eigentlich bin, was ich gethan

habe, und was die Ehre mir fernet zu thun gebietet; ich werde diese Schrift nicht eher lesen, als bis sie mir auch Ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben werden, wenn ich Ihnen die unglücklichen Begebenheiten meines Lebens enthülle. Wurden Sie auf mancherley Weise bekümmert, so habe ich jeden Wechsel menschlicher Schicksale erfahren. Sie haben Frankreich verlassen, ich bin aus England meinem Vaterlande gefloh'n. Hören Sie, liebste Adele, noch ist es nicht Mittag, wir haben noch immer Zeit übrig, unsere Herzen gegenseitig auszuschütten.

Adele war eben so gefällig als hübsch, sie hörte meiner Erzählung ziemlich drey volle Stunden zu, ich war schon zu Ende und sie schien noch immer auf eine Verlängerung meiner Unterhaltung zu warten. Ihr Herz war in heftiger Bewegung, das meinige schien beruhigt und getröstet; sie ergriff eine meiner Hände, und drückte sie mit voller Zärtlichkeit, gleich als wollte sie mich über mein erlittenes Unglück trösten.

Indessen hatte die Nacht die Erde fast mit ihren Schatten bedeckt; ich wartete mit Sehnsucht auf die Stunde des Rendezvous, der Pater Anastasio war noch immer nicht zurück, ich bekam keine Nachricht: die Furcht fing an sich in mein Herz zu stehlen; doch um mich nicht jetzt meinem düstern Nachdenken zu sehr zu überlassen, eilte ich in das Gehölz und legte mich im Schatten eines Baumes nieder: die Stille des Ortes, die Kühle, der melodische Gesang einiger Vögel, dies Alles vereinigte sich Ruhe und Stille in meine Seele zurück zu bringen. Nun konnte ich etwas lesen, ich zog das Manuscript, welches mir Adele gegeben hatte, aus meinem Busen, und las mehrere Seiten, bis ich, wie man bald sehen wird, gezwungen wurde, diese anziehende Beschäftigung zu unterbrechen.

Geschichte des Fräuleins von Senneval.

(Adele spricht selbst, und ich schreibe blos ihr Manuscript hier ab.)

— In jener reichen, blühenden Gegend, welche man gemeiniglich den Garten von

Frankreich zu nennen pflegt, ohngefehr sechs Meilen von Tours, an den Ufern der Loire, liegt das kleine Dorf Courchamp. Hier wurde ich gebohren. Herr von Senneval, mein Vater, war der Besitzer des Oertchens. Es war ein guter, lieber Mann, gerecht gegen den Armen, so wie gegen den Reichen; allein das Handwerk des Krieges, welches er von Jugend auf getrieben hatte, hatte ihn zum Stolz und zur Hitze verleitet, und ein schönes junges Weib, welches er geheyrathet hatte, war die Veranlassung zur Eifersucht geworden, die ihn beherrschte; mit einem Worte, er verband mit den edelsten Eigenschaften, die unerträglichsten Fehler, welche ihn zuweilen an die fürchterlichsten Abgründe führten.

Die erste Frucht seiner Ehe war ein Knabe: die Frau von Senneval, die sich eine Tochter wünschte, harrte funfzehn Jahre auf die Erfüllung dieses ihres Lieblingswunsches; endlich kam ich auf die Welt, und meine Geburt kostete zwey Menschen das Leben, welche mir unter allen die nächsten waren.

Hier fängt sich alles Unglück an, welches in der Folge unsere Familie heimsuchte; Sie werden sehen, wie die wichtigsten Begebenheiten meistens nur aus kleinen, unbedeutenden Veranlassungen entsprangen.

Mein Vater hatte einen Wirthschafter, mit Nahmen Richery, dessen Ehrlichkeit nicht immer die geprüfteste zu seyn schien. Dieser Richery nun, war nicht das, was man einen ehrlichen groben Bauer nennt, sondern eine Art von verunglücktem Stutzer, der sich auf dem Dorfe gern das Ansehen eines Städters gegeben hätte. Er sprach über Alles ins Zeug hinein, und glaubte sehr gut zu sprechen, ohne daß er auch nur Etwas gesunden Menschenverstand gehabt hätte. Nehmen Sie nun noch dazu, daß es ein böser, hochmüthiger, rachsüchtiger Mensch war, und Sie haben das völlige Portrait des Herrn Richery, und werden nun schon selbst beurtheilen können, was dieser Mensch Alles zu unternehmen im Stande seyn mochte. Alle, welche ihn genauer kannten, haben mich versichert, daß er wenig Verstand

habe, außer, wenn es darauf ankomme, schlechte Streiche zu machen, die Unglücklichen zu quälen, die er auf seinen Besitzungen angestellt hatte, und in fremden Haushaltungen Unruhe und Verwirrung zu erregen; so war er auch allgemein verabscheut, und diejenigen, welche es noch mit ihm zu halten schienen, wurden mehr durch Furcht als Freundschaft an ihn gefesselt. Man fürchtete sich vor ihm, weil er der reichste, man haßte ihn, weil er der lasterhafteste Mensch in der ganzen Gegend war.

Eines Tages kam er aufs Schloß, um die Rechnung abzulegen, welche ihm schon seit mehrern Monaten abgefordert worden war; nachdem er sich über verschiedene Punkte, mit denen es nicht so recht seine Richtigkeit gehabt hatte, verantwortet hatte, brach er plötzlich das Gespräch ab, und erlaubte sich in die innere Einrichtung unsers Hauswesens zu reden. Hier hielt er sich über Alles auf, selbst über unser Hausgeräthe, und die Einrichtung unserer Zimmer. Er rieth sogar meinem Vater, er sollte doch

das alte Haus seiner Voreltern niederreißen, und an die Stelle dieser schlechten Hütte, (dies war sein Ausdruck) ein modernes, geschmackvolles Haus setzen lassen.

Anfangs antwortete ihm Herr von Senneval mit vieler Mäßigung, weil er wußte, daß Richery die thörichte Wuth vieler Leute hatte, gern Alles einzureißen, und Nichts aufzubauen; allein der unbescheidene Wirthschafter fuhr immer mit seinen Anmerkungen fort. Mein Vater konnte nun seine natürliche Hitze nicht mehr zügeln; er bat ihn mit kaltem Tone, er möchte ihm nur ganz allein die Sorge für sein Hauswesen überlassen, und sich gar darein nicht mischen, denn er sey nun in dem Alter keines Vormundes mehr zu bedürfen; er, der Verwalter aber möchte sich lieber darum bekümmern, wie er seine Wirthschaft, die er nur heruntergebracht habe, so lange er ihr vorgestanden, in bessern Stand bringen wollte. Endlich gerieth Herr von Senneval immer mehr und mehr in Hitze, und konnte seine Unzufriedenheit über die verwirrte Art,

wie er seine Rechnung abgelegt hatte, nicht länger unterdrücken, und sagte ihm denn, daß, wenn er künftig nicht wie jetzt getadelt werden wollte, er bestimmter und ordentlicher zu Werke gehen sollte.

Richery, der über diese Zurechtweißungen sehr aufgebracht wurde, antwortete meinem Vater, er könne sich, wenn er mit ihm nicht zufrieden wäre, nach einem andern Verwalter umsehen. Ich lache zu ihren Drohungen, setzte er hinzu, denn wenn hier Jemand nicht als ein ehrlicher Mann gehandelt hat, so sind Sie es.

Mein Vater, der bey diesen Worten in die höchste Wuth gerieth, stürzte auf Richery los, faßte ihn beym Kragen, und warf ihn zur Thüre hinaus. Wie gut wäre es gewesen, hätte er es blos bey dieser wohlverdienten Züchtigung bewenden lassen; allein er glaubte denn doch sich selbst Gerechtigkeit verschaffen zu müssen, und gab ihm, hingerissen vom Zorn, eine tüchtige Ohrfeige.

Dieser Demüthigung ohngeachtet, hatte Richery dennoch so viel Geistesgegenwart,

nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Aber von diesem Augenblicke an schwur er sich zu rächen, und den Herrn von Senneval auf alle nur mögliche Weise unglücklich zu machen, und der Verräther mit verschlossener Wuth im Herzen, entfernte sich, um im Stillen gegen die Ruhe und das Glück seines Herrn Anschläge zu schmieden.

Einige Tage vergingen, ohne daß man Etwas von ihm hörte. Sobald der Herr von Senneval wieder zur kalten Besinnung gekommen war, erinnerte er sich seiner Aufwallung, die er nicht hatte bezähmen können, und es gereute ihm, daß er zu hitzig gewesen war. Seine Eigenliebe hinderte ihn zuerst zu Richery zu gehen, allein er wünschte ihm zu begegnen, um eine Gelegenheit zu finden, sein Unrecht wieder gut zu machen, ohne daß sein Stolz dabey litte; mein Vater war, wie ich schon bemerkt habe, eigentlich von einem guten Charakter, er hatte sich seines zornigen Wesens nicht sobald erinnert, als er ganz in Verzweiflung gerieth, seine Schwäche verwünschte, und so sanft

würde, wie ein Kind. Richery ließ sich noch immer nicht wieder sehen, er schrieb ihm dahir folgendes Briefchen:

„Richery wird dem Herrn von Senneval „einen großen Gefallen erzeigen, wenn er „ihm sagen wollte, wie er sich befände!

„von Senneval.“

Richery ließ noch immer nichts von sich hören. Es vergingen mehrere Monate, und mein Vater dachte gar nicht mehr an ihn. Allein das Feuer glimmte unter der Asche fort. Richery hat nur zu sehr die Wahrheit der Bemerkung bewiesen, daß man, wenn einem die Nothwendigkeit zur Wahl treibt, eher den einfältigen als den geistvollen Mann schonen muß, daß eine Unbesonnenheit oft mehr schadet, als Bosheit, und daß Niemand verschlagener ist, als ein Mensch von wenig Verstande, wenn er aufs äußerste getrieben wird.

Herr Richery hatte das Geheimniß gefunden, sich die Gunst der Mamsel Faustine, der Kammerjungfer meiner Mutter, zu erwerben. Er hatte sie, seit dem vorgefallenen

Streit in Geheim gesprochen, und sie hatte ihm versprechen müssen, ihm bey seiner Sache hülfreiche Hand zu leisten. Ein Beutel mit fünf und zwanzig Louisdzor hatte die Mamsel Faustine auf seine Seite gebracht, und das schändliche Geschöpf, welches den Hang zur Eifersucht in dem Charakter des Herrn von Senneval kannte, ließ es nicht lange anstehen, ihrem würdigen Geliebten die Gelegenheit zur Ausführung seines Planes zu verschaffen.

Meine Mutter war recht hübsch, und nur erst drey und dreyßig Jahr alt; ihre Augen hatten noch Nichts von ihrem Glanze verlohren, und die Rosen und Lilien blühten noch immer auf ihren Wangen; in einem weniger beschränkten Kreise von Bekannten hätte sie noch immer eine Menge Liebhaber an ihren Siegeswagen fesseln können; allein ihr Geschmack an den Zerstreuungen der Welt hatte sich verlohren, das eingezogene Leben auf dem Lande machte sie glücklich; sie hatte keine andern Pläne, als die den Unglücklichen beyzustehen, und Alles,

um sie her zufrieden und glücklich zu machen.

Ein junger Offizier (seinen Nahmen habe ich vergessen) kam sehr oft zu ihr, um ihr seine Hochachtung zu bezeigen; sein sanftes gefälliges Wesen hatte ihm die Achtung und Freundschaft des Herrn von Senneval erworben, und im Kurzen war es meinem Vater unmöglich, ohne ihn zu leben. Er nahm ihn mit auf alle seine Spatziergänge, auf die Jagd, und dadurch war er bald allgemein beliebt geworden, und Jedermann sprach nur von dem jungen Offizier; allein, weil sich denn auch aller Orten schlechte Menschen finden, welche ungerechter Weise aus Allem Verdacht zu schöpfen wissen, so sagte man denn auch, Madame Senneval habe allerdings einen nicht üblen Geschmack, und man müsse ihr zu der getroffenen Wahl Glück wünschen. Diese Gerüchte kamen endlich auch meinem Vater zu Ohren, welcher darüber aufgebracht wurde, und nun Gelegenheit suchte seinen Freund zu bitten, seine Besuche zu vermindern. Der Offizier

bemerkte dieſe Verlegenheit meines Vaters ſehr bald, und weil er nicht den Apfel des Zankes unter die beyden Eheleute werfen wollte, faßte er den weiſen Entſchluß ſich zu entfernen. Er erſchien deshalb eines Morgens, um von Herrn und Madam Senneval Abſchied zu nehmen, und kehrte in ſeine Garniſon zurück.

In dieſem Zwiſchenraume war Richery, der ſchändliche Verräther, nicht müßig geweſen; im Einverſtändniſſe mit der Mamſell Fauſtine, hatte er die Eiferſucht meines Vaters zu erregen gewußt; die Abweſenheit des jungen Mannes hatte eine gewiſſe Leere in das Haus gebracht; die erſten Tage, welche auf ſeine Abreiſe folgten, waren für Herrn von Senneval nichts weniger als angenehm; und Madam Senneval, die nun keinen Zeitvertreib hatte, äußerte gegen ihren Mann den Wunſch, einige Zeit in der Stadt zuzubringen. Dieſe unter ſolchen Umſtänden vielleicht unüberlegte Bitte, vermehrte den Argwohn meines Vaters; er glaubte, ſie achte ihn nicht, er ſey verrathen, und äußerte,

seine Besorgnisse Mamsell Faustinen. Diese benutzte eine ihren Plänen so günstig scheinende Gelegenheit, verläumdete ihre Frau und sagte: der junge Offizier sey nicht eher aus dem Hause gegangen, als bis er mit ihr über die Mittel Verabredung genommen, in Zukunft mehrere Zusammenkünfte zu haben. Der leichtgläubige Mann überließ sich allen Ausbrüchen der gefährlichsten aller Leidenschaften. Faustine rieth ihm indessen noch zu schweigen, und seine Empfindlichkeit zu verbergen, bis sie im Stande sey ihm überzeugendere Beweise der Untreue seiner Gemahlin zu geben; er schwieg also, und belohnte den barbarischen Eifer des schändlichen Geschöpfes, welches in Kurzem das Maaß seiner Verbrechen voll machte.

— Ach! sagte sie eines Tages zum Herrn von Senneval, . . wie unglücklich bin ich nicht?

— Warum denn? versetzte mein Vater mit Besorgniß.

— Ach! gnäd'ger Herr . . ich [illegible] sehr Unrecht gethan, daß ich das Versprech[illegible]

gegeben habe, welches Sie von mir forderten . . ich hätte es doch nicht thun ſollen...

— Nun, warum denn?

— Wer weiß? in Ihrem Zorn!

— Rede, Fauſtine, was willſt Du mir ſagen?

— Sehen Sie! . . ich hatte es längſt vorher geſehen! . . Ihre Augen ſprühen ſchon Feuer vor Zorn, . . ich bitte Sie nochmahls, um Alles in der Welt, dringen Sie nicht weiter in mich. . .

— Was für Umſchweife! Man ſieht leicht ein, daß die Neugierde des Herrn von Senneval in dem Maaße wachſen mußte, als ſie von Fauſtinen nicht befriedigt wurde.

— Fauſtine! ſeyn Sie ruhig! Sie haben Nichts zu fürchten, ich verſichere Sie! iſt meine Frau wirklich ſchuldig, ſo werde ich mich zu mäßigen wiſſen; ich werde . .

— Verſprechen Sie mir dieſes?

— Ich verſpreche es Ihnen; ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf, allein ſie müſſen mir auch Alles ſagen, was Sie wiſſen.

— Das kostet mich nun freylich viel, indessen, mein Herr, der innige Antheil, den ich an Ihrem Schicksale nehme. .

— Mit verstellter Aengstlichkeit zog sie bey diesen Worten ein Papier aus der Tasche, dessen Anblick schon meinen Vater ein Zittern durch alle Glieder jagte, und alle seine Lebensgeister in die heftigste Bewegung setzte.

— Ein Brief? Faustine!

— Leider! mein Herr. . .

— Von meiner Frau! . .

— Nein! mein Herr! von dem jungen Menschen, den sie so lange für Ihren Freund gehalten haben. . Ach! wie schlecht sind doch die Menschen! Wer hätte das von dem Offizier denken sollen? . . Er hatte ein so offenes, unverstelltes Wesen . . war so . .

— Gieb her! Faustine, her damit! mir den Brief! . .

Faustine hatte nicht so viel Zeit ihn meinem Vater zu geben, er riß ihn ihr aus den Händen, und machte das Siegel mit

der heftigsten Wuth auf. Der Inhalt war folgender:

„Man wird mich wahrscheinlich ganz ver„gessen haben, Ihr Mann wird glauben, „ich sey längst bey meinem Regimente; „allein ich halte mich hier in der Nachbar„schaft auf einem Landgute auf einzig und „allein mit Ihnen, und ihrem Andenken „beschäftiget . . und mit der Liebe, wel„che Sie mir eingeflößt haben. Ach! „daß ich Ihnen nicht alle Gefühle meines „Herzens entfalten kann! Ich kann un„möglich länger dulten, und länger des „Glückes beraubt seyn, Sie zu sehen, und „Ihnen zu sagen, wie sehr ich Sie ver„ehre und anbete;

„ewig der Ihrige.“

N. S. „Entschließen Sie sich doch end„lich! S. . . wird den alten Baron be„suchen, das wird ihn doch wenigstens „zwey Tage vom Hause entfernen. So „bald Sie mir seine Abreise werden ge„meldet haben, werde ich im Schlosse er„scheinen, und zwar unter einer Verklei-

„dung, welche nicht den geringsten Ver„dacht erwecken wird. Seyn Sie ganz „unbesorgt, ich werde gewiß vorsichtig „seyn, und Sie keiner Verlegenheit aus„setzen. Unser Zeichen bleibt das Nehm„liche! — Trauen Sie nur nicht zu sehr „auf Ihre Kammerjungfer. Adieu, mei„ne Einzige! Umarmen Sie in meinem „Nahmen, die gute Ad. . .“

Dieser Brief, dessen Verfaßer nicht schwer zu errathen ist, versetzte nun vollends den Herrn von Senneval in die allerheftigste Wuth und Verzweiflung.

— Diesen Abend, sagte er zu der treulosen Faustine, gebe ich eine Reise vor, verstecke mich in ein Zimmer, welches an das Gemach Deiner Frau stößt; Du suchst indessen, so viel möglich, alle Bewegungen, und jeden Schritt Deiner Herrschaft auszuforschen; gewiß wird sie dem Verräther von meiner Abwesenheit Nachricht geben; gewiß wird der niederträchtige Bube erscheinen, seine Schandt zu vollenden, Du Faustine wirst schon ihre Signale ausforschen, und

wir hinterbringen, wenn es Zeit ſeyn wird, und ich will dann die ſchändliche Aufführung meines Weibes vor Gott und aller Welt aufdecken.

Das war der Punkt, auf den Fauſtine und Richery den Herrn von Senneval haben wollten. Jene hatte Anfangs einen Widerwillen geäuſſert, den ſie nicht im geringſten fühlte, und endlich Alles verſprochen, was Senneval begehrte, indeß ſie nun ſogleich mit den nöthigen Vorbereitungen zur Ausführung ihrer abſcheulichen Liſt, ſich beſchäftigte.

Herr von Senneval, der vor Begierde brannte, ſich zu rächen, oder den geringſten Zweifel aus ſeinem Geiſte verſcheuchen wollte, kündigte um dieſelbe Zeit ſeiner Gemahlin an, daß er die Abſicht habe, einige Tage bey ſeinem alten Freunde, dem Baron von . . zuzubringen. Meine Mutter, welche ſich nie dem Willen ihres Mannes widerſetzt hatte, fand auch diesmahl keinen Grund, ſeiner Entſchlieſſung Hinderniſſe in den Weg zu legen. Leider wußte ſie nicht, wie nachtheilig

ihr diese Nachgiebigkeit in den Augen eines Mannes werden mußte, den die Eifersucht ganz blind gemacht hätte. Herr von Senneval war schon im Begriff herauszubrechen, er hielt sich aber noch, und suchte ein Lächeln zu erzwingen, umarmte die, der er vielleicht gern das Herz durchbohret hätte; entfernte sich hierauf, und verbarg sich bis zur Nacht in einer Hütte unweit des Schlosses; allein so bald die Sonne untergegangen war, begab er sich heimlich in Faustinens Zimmer. Man kann sich kaum denken, daß ein Mensch seine Bosheit so weit treiben sollte, als die Geliebte des Herrn Richery es that, um in der Seele seines Vaters jenen Durst nach Rache zu erhöhen und zu unterhalten, der ihn so schon ganz und gar verzehrte. Sie zeigte ihm ein Billet von einem ältern Datum, welches mit denselben Zügen geschrieben war, als das vorhergehende. Um die ganze Schwärze und Schändlichkeit ihrer That recht deutlich zu machen, muß ich es ganz hierher setzen. Es ist an die Frau von Senneval gerichtet, und so

ſcheint, als ob der junge Offizier in demſelben meiner Mutter zu ihrer glücklichen Niederkunft Glück wünſchte.

„Endlich hat der Himmel meine heißen „Wünſche erhört! ich bin Vater! . . „O! meine geliebte Freundin! Sie kön„nen nicht glauben, wie ſtolz ich auf die„ſen Nahmen bin! . . Meine Freude iſt „um ſo größer, da, unſern beyderſeitigen „Wünſchen gemäß, unſere Erwartung „durch die Geburt einer Tochter ſo ſchön „befriedigt worden iſt. Aber, ſagen Sie, „wie nennen wir dieſes köſtliche Pfand „unſerer Liebe? Adele! der Nahme iſt ein„fach und ſchön . . Sorgen Sie immer „recht zärtlich für das kleine, liebenswür„dige Geſchöpf, welches ich noch nicht „wage, meine Tochter zu nennen; viel„leicht erſcheint indeſſen bald eine Zeit, wo „ich mein volles Recht wieder erhalten „würde, eine Zeit, wo Adele ihren rech„ten Vater kennen lernen wird. Ihr ei„gener Vortheil, ſo wie der Vortheil der

„unschuldigen Frucht unserer Liebe, gebie-
„let uns jetzt noch Stillschweigen. Ich
„wiederhohle Ihnen nur die Versicherung
„meiner ewigen Liebe!

„Ich werde Ihnen alle die Küsse erse-
„tzen, die Sie in meinem Nahmen der
„liebenswürdigen Kleinen zutheilen wer-
„den. Leben Sie wohl!“ —

Denken Sie sich, in welchem Zustande sich mein Vater, nach Lesung dieses entsetzlichen Briefes befinden mußte; er bereute alle die Liebkosungen, welche er mir bisher als seiner Tochter zugespendet hatte. Diese Beschimpfung dünkte ihm unverzeihlich; er schwur die Schuldigen zu vertilgen. Wer weiß, ob er nicht in seiner Wuth den Schwur der Rache selbst bis auf mich erstreckte?! O! Mutter, Mutter! ruhig schlummertest Du am Rande des Abgrundes, Dein unschuldiges Herz ahndete nicht den Sturm, der es zerschmettern sollte, Du sahest den unglücklichen Streich nicht vorher, der Dich bald treffen mußte. Ach! ich kann vor Schmerz

nicht weiter ſchreiben. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Endlich näherte ſich der Augenblick, wo das unerhörte Verbrechen begangen werden ſollte, und mein Vater, der Herr von Senneval ſelbſt, mußte ſeinen Arm dazu leihen; eine treue, zärtliche Gattin mußte das Opfer deſſelben werden.

Richery wurde verkleidet durch Fauſtinen, in das Gemach der Frau von Senneval gebracht. Hier verſteckte ſich der Böſewicht; bald darauf erſchien meine Mutter, um ſich zur Ruhe zu legen. Schon ſank der Schlaf auf ihre Augenlieder, innerer Friede ſchwebte auf ihrem Geſichte, und ein ſanftes Lächeln auf ihren Lippen; ein ſüßer Traum führte ſie wahrſcheinlich hinüber in jene Gefilde jenſeit des Grabes. . Ich zittere . . Ach! dieſem Schlummer wird kein Erwachen folgen . . bald wird er zum Schlafe des Todes werden! . .

Herr von Senneval, von Faustinen geleitet, öffnete halb die Thüre des Zimmers.

— Halte mich nicht mehr, sagte er ganz außer sich, zu Richery's abscheulichen Mitverschwornen; laß mich! laß mich! wenn es wahr ist, daß die treulose . .

— Mein Herr, versetzte Faustine, halb leise, Sie müssen Wort halten, Sie haben mir ja heilig versprochen, Nichts zu unternehmen, das war ja die einzige Bedingung, unter der ich darein gewilligt habe, Sie das mit ansehen zu lassen, was hier vorgehen würde. .

— Nein! Nein, rief der Herr von Senneval wüthend aus, ich will . . die Niederträchtigen müssen sterben, ich muß meine Schande in ihrem Blute abwaschen. .

In dem Augenblicke entschlüpfte er Faustinens Händen, Richery aber, der nur darauf gewartet hatte, verließ eiligst seinen Schlupfwinkel, und entfloh durch die gegenüberstehende Thüre, welche mit Fleiß vorher geöffnet worden war. Der schwache Schein, den der Mond durch die Fenster strahlte,

ließ dem Herrn von Senneval in dem Zimmer, wo dieser Auftritt vorfiel, einen weiß gekleideten Mann erblicken. Er stürzte wüthend auf ihn los; schon war er im Begriff ihn zu erreichen, als sich die Thüre wieder zuschloß und sein Nachsetzen unmöglich machte. Wüthend über diese fehlgeschlagene Hoffnung, kehrte er sich um; seiner Selbst nicht mehr mächtig, stürzte er ans Bette seiner unglücklichen Gemahlin, und stieß ihr unbarmherzig seinen Degen durch die Brust.

Unterdessen entfernte sich Richery und Fausline aus dem Schlosse; ein Wagen erwartete sie am Ende des Parks; Richery nahm sein ganzes Vermögen mit sich, und so entflohen die beyden Ungeheuer, nachdem sie ihren verabscheuungswürdigen Plan glücklich ausgeführt hatten.

Indessen hatte das Geschrey des Herrn von Senneval einige Personen aufgeweckt. Zuerst eilte sein Bedienter herbey. Unbeweglich, ganz versteinert blieb er bey dem Anblick des mit Blut befleckten Bettes stehen. Das Licht fiel ihm aus den Händen; er rief

um Hülfe. Das Zimmer wurde in Kurzem mit Menschen angefüllt. Aber, ach . . man kam nicht zur rechten Zeit, um ein zweytes Unglück zu verhindern. Mein Vater, bestürzt über den Anblick eines so schrecklichen Schauspiels, glaubte sein Verbrechen und seine Schande nicht länger überleben zu dürfen, und wendete den tödtlichen Stahl nun gegen sich selbst, aber seine Wunde war nicht tödtlich, er athmete noch. Man brachte ihn sogleich in ein anderes Gemach; ein eiligst herbeygerufener Wundarzt untersuchte seine Wunde, stillte das Blut, und versprach meinen Vater wieder zum Leben zu bringen, wenn man ihm nur Ruhe ließe, und Alles zu entfernen suchte, was ihn an die Ursache seiner Verzweiflung erinnern könnte. In der That wurde auch das tiefste Stillschweigen über Alles beobachtet; kein Grabgeläute verkündigte den Tod der Frau von Semneval, ohne Geräusch und äußern Glanz wurde sie zu Grabe getragen, nur die Armen umringten ihren Sarg, und ihre Thränen waren die schönsten Verkündiger ihrer

Tugenden und der Liebe, welche sie gegen ihre Wohlthäterin hegten.

Mein Bruder, der damahls siebzehn Jahr alt war, und zu Paris seine Studien vollenden wollte, wurde nun auch von dieser entsetzlichen Begebenheit benachrichtigt. Er verließ die Hauptstadt, und kam in achtzehn Stunden zu Laurchamp an. Die Traurigkeit und Bestürzung der Einwohner bewieß ihm nur zu sehr die Wahrheit der Nachricht, welche er erhalten hatte. Er wollte meinen Vater sehen, das wurde ihm aber durchaus nicht eher gestattet, als nach acht Tagen, da der Herr von Senneval ganz außer Gefahr zu seyn schien.

Ernst, (so hieß mein Bruder,) wagte es gar nicht die Gründe zu untersuchen, welche den Herrn von Senneval zu diesem Ausbruche der Verzweiflung gebracht hatten, dessen Folgen so äußerst traurig gewesen waren. Er kannte das tugendhafte Betragen derjenigen, die ihm das Leben gegeben hatte, zu gut, um sie ohne ganz unzweydeutige Beweise einer so frechen Uebertretung

aller ihrer Pflichten zu beschuldigen; allein er dachte doch, man habe wohl einen Versuch machen können, sie von der Bahn der Tugend abzuführen, und in diesem Falle hätte sie nicht die Züchtigung verdient, sondern der Böswicht, welcher die heiligen Pflichten der Gastfreundschaft, der Dankbarkeit und des Vertrauens, so schändlich gemißbraucht habe.

— Nennen Sie mir, sagte er zum Herrn von Senneval, nennen Sie mir den Unbesonnenen, Niederträchtigen, den Sie mit dem Nahmen Ihres Freundes beehrten, er, er allein ist die Ursache Ihres Unglücks, und er soll von meiner Hand sterben; mein Vater, nach allem was hier vorgefallen ist, kann ich unmöglich länger in einem Hause bleiben, wo mir Alles meine Schwachheit, meine Undankbarkeit vorwerfen würde! Ja, ich würde ein undankbares Kind, nicht werth Ihrer Liebe seyn, wenn ich es dulten könnte, daß eine solche Bosheit länger ungerochen bleiben sollte.

Der Herr von Senneval, stolz auf diesen edlen Entschluß seines Sohnes, wollte ihm eben das Geheimniß, welches zu erfahren er so glühend verlangte, enthüllen, als man ihm einen Brief zustellte, den ein Unbekannter in dem Augenblicke überbracht hatte. Er machte ihn auf; aber kaum hatte er ihn mit flüchtigen Blicken überlaufen, als eine tödtliche Bläße sein Angesicht bedeckte. Seine Haare sträubten sich empor, seine Zunge erstarrte, alle seine Glieder wurden gelähmt, und schienen schon von der Schwäche des Todes ergriffen zu seyn.

Das Papyier entsank seinen Händen; Ernst ergriff es, und glaubte, er müsse sich von der Ursache dieser neuen Erscheinung selbst unterrichten. Er las es mit einer aus Freude und Entsetzen gemischten Empfindung. Dieses war der Innhalt desselben:

„Denke an den Tag, wo Du mich so „empfindlich beleidigtest... Ich schwor mich „zu rächen und habe mein Wort erfüllt.

„Deine Gattin war unschuldig. Ich, ich war es, der sich in ihrem Zimmer versteckt „hatte; ich war es, den Du verfolgtest, „und den Dein Grimm nicht erreichen „konnte. Deine Eifersucht hatte uns selbst „die Schlingen in die Hand gegeben, die „wir Dir legten; Faustine war mir dazu „behülflich; nun bist Du doch auf Deine „ganze Lebenszeit in Trauer und Verzweif„lung versenkt; Du wirst Dir selbst zum „Schrecken seyn. Adieu! ich bin nun zu„frieden; ich habe Dich für Deinen Stolz „und Deine Verachtung gegen mich be„straft. Wenn Du meinen Brief empfan„gen wirst, bin ich schon weit von Dir ent„fernt!“

Richery.

Ernst wartete nicht so lange, bis der Herr von Senneval seine Besinnung wieder erhalten hatte, um sich zu entschließen, was er nun vornehmen wollte. Er verließ seinen Vater, befahl einigen Bedienten, bey

ihm zu bleiben, und auf sein Leben Achtung zu geben. Hierauf bewaffnete er sich mit einem Paar Pistolen, und entfernte sich aus dem Schlosse, fest entschlossen, nicht eher zu ruhen, als bis er den Manen seiner unglücklichen Mutter das Ungeheuer aufgeopfert hätte, welches die Ursache ihres Todes gewesen war. Mehrere Täge hinter einander beschäftigte er sich blos damit, Untersuchungen und Nachforschungen anzustellen, um den Schlupfwinkel des abscheulichen Richery zu erfahren. Schon gab er alle Hoffnung auf, ihn zu finden, als eine der Personen, die ihm bey seinen Nachforschungen behülflich waren, ihm ankündigte, daß der Bösewicht den Weg nach Bourdeaux genommen habe. Mein Bruder nahm nun Postpferde und langte in sehr kurzer Zeit in dieser großen Stadt an. Seine erste Sorge war gleich in den Hafen zu gehen, und zu fragen, ob nicht ein Schiff nach Amerika seegelfertig sey. Man zeigte ihm eins, welches eben im Begriff war die Rhede zu verlassen.

— In einer Stunde spätestens werden Sie den Signalschuß hören.

— Ich muß den Kapitain sprechen! wo ist er?

— Dort in der Barque mit einem der Passagiere.

Ernst stürzte in einen Kahn, ruderte aus allen Kräften, kam endlich zum Kapitain hin, bat ihn dringend zu berichten, ob nicht unter seinen Reisegesellschaftern einer sey, welcher Richery heiße?

— Richery! Hier ist er, versetzte der Kapitain, indem er auf einen Reisenden zeigte, der mit abgewandtem Gesichte dastand.

— Ja er ist es! rief mein Bruder! ich danke dir, gütige Vorsehung! Mutter, Mutter, ich werde dich rächen!

In dem Augenblicke stürzte er sich auf den Böswicht zu, und zerschmetterte ihm durch einen Schuß das Gehirn, aber weil er sahe, daß er nun auch durchaus in die Hände der Gerechtigkeit fallen mußte, sagte

er: die Schande des Schaffots will ich mir doch wenigstens ersparen.

Er wollte sich selbst den Tod geben. Der Kapitain, der Richery nicht hätte retten können, bemächtigte sich des zweyten Pistols, riß es dem unglücklichen Ernst aus den Händen, und warf die tödtliche Waffe weit von sich.

Ueber tausend Zuschauer waren Zeugen des schrecklichen Auftrittes gewesen; die Wache kam herbey, der Nachen des Kapitains wurde umringt, und Ernst gefangen genommen. Unter einem wilden Geschrey der versammelten Menge wurde er ins Gefängniß gebracht.

Er wurde streng bewacht, und als die Anklage gegen ihn angebracht war, mußte der unglückliche Ernst vor den Richtern erscheinen. Er schien ganz ruhig zu seyn, und vertheidigte sich selbst mit vieler Würde und Kraft. Er rief den Schatten seiner Mutter an; Richerys Brief entschuldigte die Rache, die ihn hingerissen hatte; er zeigte diesen

unwiderleglichen Beweiß von der Bosheit seines Feindes den Richtern; aber leider waren dieses selbst Bösewichter. Wie sollte er der Strafe entgehen, die er sicher erwarten mußte!

Herr von Senneval, der die Gefahren erfuhr, denen sein Sohn jetzt ausgesetzt war, vergaß sein eigenes Unglück; umsonst erinnerten ihn seine Freunde und die Aerzte selbst an den noch immer so schmerzhaften Zustand seiner Krankheit, und bemühten sich ihn zurückzuhalten. Er hörte aber auf keine Vorstellung; die Vaterliebe ließ ihn Alles vergessen, die Furcht seine Ehre zu verletzen, Alles wagen; er warf sich den Ministern zu Füßen, benetzte mit seinen Thränen ihre Hände, sprach von Diensten, die er seinem Vaterlande geleistet habe; er zeigte ihnen die deutlichsten Beweise seines Muthes und seiner Anhänglichkeit an seinen König... Umsonst, Ernst wurde nicht begnadigt...

Was war in dieſer ſchrecklichen Lage nun zu thun?

Er machte ſich auf den Weg und kam nach Bourdeaux, hörte von dem Arreſt ſeines Sohnes, ſeiner Verurtheilung und dem ihm gedrohten ſchimpflichen Tode; welch ein Donnerſchlag für den Vater!.. Wuth und Verzweiflung beſtürmten Sennevals Herz; er wollte den unglücklichen Ernſt wenigſtens nur ſehen, nur umarmen.... Doch, Nein! rief er plötzlich aus, er ſoll nicht auf dem Schaffot wie ein Verbrecher ſterben.. O! mein Sohn, mein Ernſt!.. Du haſt mir ſchon hinlänglich bewieſen, daß du mein Sohn biſt, meiner innigſten Liebe würdig! .. Du wirſt nicht anſtehen, einen neuen Beweiß deines Muthes abzulegen... Ja, du wirſt meinen Namen von der Schande retten!.. Du wirſt es nicht zugeben, daß ich noch am Rande des Grabes, nur einen Augenblick erröthen ſollte, gelebt zu haben!..

Herr von Senneval bewaffnete sich nunmehro mit einem Dolche, erhielt die Erlaubniß eine Stunde mit seinem Sohne zubringen zu dürfen; kam zu ihm ins Gefängniß und entdeckte ihm das Opfer, das er von ihm fordere.

— Seyn Sie versichert, mein Vater, versetzte Ernst, ich habe Ihre Rache befriedigt, ich werde auch für Ihre Ehre zu sterben wissen.... Aber der entscheidende Augenblick ist nahe!.. Entfernen Sie sich, mein Vater! Dies ist die einzige Gnade, um die ich Sie, als die Belohnung meiner Standhaftigkeit und meiner Aufopferung ersuche!

— O! mein Sohn! wenn doch ein Schlag uns Beyde zugleich treffen könnte... Glaubst Du, ich werde so viel Leiden überleben können?

Leben Sie, mein Vater, leben Sie! denken Sie, daß Ihnen noch ein Kind übrig ist; wenn Sie meine Schwester verlassen, wenn Sie dem schwachen, liebenswürdigen

Geschöpf, die letzte Stütze entziehen, wer wird dann für sie sorgen? wer ihre noch so ungewissen Schritte leiten?.. Die unschuldige Abele wird dereinst die Thränen von Ihren Wangen trocknen, Ihren Kummer mildern, und wenn das Andenken an Ihre Leiden Sie niederbeugt, werden Sie sich gemeinschaftlich trösten.... Fliehen Sie indessen aus einem Lande, wo Sie doch Ihre Ruhe nicht finden würden.... Wenn Sie, mein guter Vater, nur frey und glücklich leben, so sind alle meine Wünsche erfüllt.

Herr von Senneval, erstaunt über eine solche Geistesgegenwart, gerührt von so viel Edelmuth, und von allen diesen Empfindungen übermannt, sank endlich seinem Sohne in die Arme, und kam einer Ohnmacht nahe... Ein Kerkermeister erschien unterdessen, um ihn abzurufen. Ernst glaubte diesen Augenblick der Erstarrung seines Vaters benutzen zu müssen, um sich von seinem Vater los zu machen. Er bat

den Kerkermeister, ihn aus dem Gefängnisse zu schaffen. Dies geschah; denn Herr von Senneval fand sich, als er die Augen wieder aufschlug, in dem Gasthause, wo er bey seiner Ankunft abgestiegen war. Allein noch war seit dieser schrecklichen Trennung nicht eine Stunde verflossen, als sich in der Stadt schon das Gerücht von Ernst's Tode verbreitete und auch ihm zu Ohren kam. Ach! mein Bruder hatte sich, sobald der Kerkermeister herausgegangen war, mit dem Dolche durchstoßen. Im Gefängnisse fand man folgenden, von seiner Hand geschriebenen Zeddel:

„Wenn die Gesetze eine eben so gerechte
„als muthige Handlung verdammen,
„so kann wenigstens der, den sie he-
„strafen müssen, der Schande sich ent-
„ziehen, welche mit der Bestrafung
„stets verbunden ist.“

Sennevals einziger Gedanke war nunmehro, sich aus Frankreich zu entfernen. Er kehrte daher nach Courchamp zurück, um

seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Den größten Theil seines Vermögens suchte er zu Gelde zu machen, mich brachte er in ein Kloster, bezahlte meine Pension auf zehn Jahre voraus, und ging nach Indien.

Bis jetzt habe ich nur von den Leiden gesprochen, welche die Urheber meines Lebens betroffen haben. Ich war nicht älter als drey Jahr, da mein Vater auswanderte, und noch zu jung, um die Last aller dieser Unglücksfälle recht zu empfinden, allein sobald ich etwas älter und verständiger geworden war, erhielt ich die Denkwürdigkeiten, welche Herr von Senneval hinterlassen hatte, um sein und seines Sohnes Betragen dadurch zu rechtfertigen, daß er Richerys verhaßtes Verbrechen und die Treulosigkeit seiner schändlichen Gefährtin völlig enthüllte. Aus dieser Schrift habe ich alle die Umstände gezogen, welche hier angeführt sind. Ich gehe nun zu dem über, was mich selbst betrifft. Die zwölf Jahre

meiner Pension waren nunmehr verflossen, und ich befand mich nun in dem Zeitpunkte, der mein ganzes künftiges Leben entscheiden sollte. Sollte ich für immer in dieser Einsamkeit mein Leben zubringen?.. Das schien mir freylich das Klügste und Beste zu seyn; ich mußte in den gegenwärtigen Verhältnissen entweder das Kloster verlassen, weil ich nicht länger als Kostgängerin da bleiben konnte, oder ich mußte mich entschließen den Schleyer zu nehmen. Und doch — was sollte ich in einer Welt machen, die ich so ganz und gar nicht kannte? Alles verließ mich, selbst mein Vater hatte mich vergessen. Schon wollte ich mich über ihn beklagen; mein Mitleiden mit ihm verschwand, als eines Tages die Aebtissin mich auf die Seite zog, und indem sie mir ein Pappier zeigte, das sie in Händen hielt, zu mir sagte:

— Freuen Sie sich, meine gute Adele, und umarmen Sie mich!.. Ich habe hier Neuigkeiten! ..

— Neuigkeiten, Madame! und von wem denn?

— Können Sie's nicht errathen?

— Ach! ich habe schon so lange alle Hoffnung verlohren!..

— Der Himmel hat Sie noch nicht ganz verlassen, mein Kind... Ihr Vater lebt noch und...

— Mein Vater!.. großer Gott! Madame!.. ist's denn wirklich wahr?

— Er wünscht sehnlichst Sie wieder zu sehen...

Die Empfindung, welche mich ergriff, hinderte mich einige Augenblicke zu sprechen; endlich erhielt ich meine Besinnung wieder, warf mich meiner Aebtissin in die Arme, drückte sie an mein Herz, und bat sie flehentlich, mir geschwind den Brief des Herrn von Senneval mitzutheilen...

— Nein, Nein, sagte sie zu mir, ich fürchte, Ihre außerordentliche Freude möchte..

— O! Madame! lassen Sie sich nicht länger bitten .. wenn Sie wüßten ..

Ich schluchzte und weinte, um mein Herz zu erleichtern; bald aber wurde ich ruhiger, und die Aebtissin, welche sich über die Freude, die sie mir machen würde, selbst nicht wenig freute, gab endlich meinen dringenden Bitten nach, und überreichte mir den Brief, den sie empfangen hatte.

Er war aus Isle de France geschrieben.

In meiner Unschuld fragte ich die Aebtissin, ob Isle de France sehr weit von uns läge?

— Vier tausend Meilen, glaub' ich, versetzte sie, und lachte über meine unbefangene Frage .. Haben Sie denn Ihre Geographie ganz und gar vergessen?

— Vier tausend Meilen! .. Ach Madame, da kann ich meinen Vater morgen noch nicht zu sehen bekommen! ..

— Nun, lesen Sie doch, lesen Sie!

„Madame!

— An mich ist also der Brief?...

Mein Stillschweigen muß Sie freylich sehr befremdet haben, und ich muß sowohl in Ihren Augen, als in den Augen des unschuldigen Geschöpfs, welches ich Ihrer Menschlichkeit und Ihrer Vorsorge anvertraut habe, strafbar erscheinen. Wenn auch schon höhere Gründe mich genöthiget haben, bis diesen Tag Nichts von mir hören zu lassen, so hat doch Nichts in der Welt die Liebe zu meiner Tochter in meinem Herzen verlöschen können. Es ist süß für mich, zu glauben, daß Adele noch lebt, daß sie nicht undankbar gegen die edelmüthigen Bemühungen gewesen ist, die Sie ihrentwegen übernommen haben, und daß ihr für die Tugend gebildetes Herz, sich gern dem Willen eines Vaters unterwerfen wird, der sie so herzlich liebt und seine eigene Existenz blos deshalb erhalten hat, um die ihrige froh

und heiter zu machen. Ich habe jetzt ein groſſes Vermögen zuſammen. Alles gehört meiner Adele; und ich wünſche, daß ſie zu mir komme. Ich erwarte ſie hier, in einer reichen und friedlichen Wohnung. Herr Edmond von Nantes wird ihr alle Bedürfniſſe ihrer Reiſe vorſchieſſen. Ich bitte Sie, Madame! ſchonen Sie keine Koſten; wenn Adele ſich von Ihnen und von Ihrem Hauſe trennt, ſo ſähe ich gern, daß ſie recht viel Glückliche hinterließe, und die ſüße Beruhigung mit ſich nähme, das Schickſal einiger Unglücklichen erleichtert zu haben; ſie wird ſelbſt dadurch glücklich werden. Endlich wage ich es noch, Madame, von Ihrer Gefälligkeit zu erwarten, daß Sie meine Tochter ſichern Händen anvertrauen; geben Sie ihr nicht blos eine Aufſeherin, denn ich halte ſie für geſetzt genug, derſelben nicht mehr zu bedürfen; ſondern eine wahre Freundin, deren reiferes Alter für ihre Treue und Klugheit bürgt. Adele, wünſchte ich,

möchte! an ihr nicht sowohl eine lästige Aufseherin, als vielmehr eine angenehme und gefühlvolle Gesellschafterin finden, welche durch Theilnahme und Gefälligkeit ihr die Beschwerden einer langen Reise zu versüßen im Stande wäre. Diesem Briefe füge ich mein Portrait bey.“

— Das Portrait des Herrn von Senneval!.. Madame!

— Geduld, nur einen Augenblick! ich wollte Ihnen diese Ueberraschung ersparen. Lesen Sie nur zu Ende, Sie sollen das Portrait sogleich sehen.

„Diesem Briefe füge ich mein Portrait bey.... Adele wird freylich finden, daß diese Züge von der Zeit entstellt sind, daß das Unglück und Leiden diese Haare gebleicht, und Falten über diese Stirn gezogen hat; o! möchte doch dieses Bild eines Vaters, der die härtesten Schläge eines grausamen Schicksals erduldet hat, ihr Herz bewegen, und sie recht lebhaft empfinden lassen, was sie nun meinem

Alter schuldig ist. Adele allein wird der Trost desselben werden. — Wie groß, Madame, wird meine Erkenntlichkeit seyn, wenn Sie durch den wichtigen Dienst, um den ich Sie ersuche, so schnell als möglich die Wünsche desjenigen erfüllen, der mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren die Ehre hat

Dero

ganz ergebenster Diener
von Senneval."

Tausend, tausend Mahl küßte ich diesen lieben Brief, und benetzte ihn mit meinen Thränen, aber meine Freude kannte gar keine Gränzen, als mir die Aebtissin das Bild meines Vaters hinstellte, als ich diese Züge vor mir sahe, von denen ich bisher keine Vorstellung gehabt hatte; es war mir, als ob ich zum ersten Mahle in meinem Leben das Licht des Tages erblickte.

— Das ist er also, dem ich das Leben verdanke! rief ich aus. Ist's mög-

lich, daß er ſo viel erdulden konnte?.. Aber er hat mich doch noch nicht vergeſſen:. er liebt mich noch!:. Ach! ich kann dieſes Entzücken nicht ertragen... Ja, Madame, ich will zu ihm, will ihn tröſten, ſeine Thränen trocknen; beten Sie nur mit mir zum Himmel, daß er mir die Gnade ſchenkt, meinen Vater wieder zu ſehen, daß ich ihn umarmen, freudig ſeine Liebkoſungen empfangen kann; beten Sie, daß meine Reiſe kurz und glücklich ſey, daß ich in wenig Tagen den Raum zurücklege, der mich noch von ihm trennt.:. Morgen, morgen will ich reiſen. Ach, es iſt noch ſo lange! Warum kann ich Dich nicht ſchon heute in meine Arme, an mein Herz drücken, mein Vater! Fühlſt Du wie es ſchlägt, dieſes Herz, welches nur für Dich lebt, nur für Dich immer leben will. Nein! mein Gebet wird nicht ohne Erhörung bleiben; die Winde ſelbſt werden meine Sehnſucht befriedigen; der Himmel wird mein Schiff beſchützen, und ich werde glücklich meinen Vater wieder ſehen!...

Du entzückst mich, meine Adele! sagte die gute Aebtissin zu mir, ich freue mich, Dich in einer so glücklichen Stimmung zu sehen; Herr Edmond von Nantes, dem ich den Willen Deines Vaters schon eröffnet habe, hat mir eben die Nachricht mitgetheilt, daß ein Schiff, nach Isle de France bestimmt, in drey Tagen unter Seegel gehen werde, und daß der Kapitain, ein eben so edler Mensch, als geschickter Seemann, sich sehr gern zu Deiner Ueberfahrt erbiete. Willst Du nun diese Gelegenheit benützen, so wollen wir auf der Stelle Anstalten zur Reise treffen.

— Sie können sich leicht vorstellen, ob ich mich einen Augenblick besann? .. O! Madame, rief ich .. meine Abreise kann mir nicht schnell genug vor sich gehen; Sie würden mir Unrecht thun, wenn Sie nur im Geringsten daran zweifelten! Verzeihen Sie mir, wenn ich eine zu große Sehnsucht äußere, mich von Ihnen zu trennen; allein Sie kennen ja den Bewegungsgrund, und

ſo weit ich auch in Zukunft von Ihnen getrennt ſeyn mag, werde ich doch nie die klugen und weiſen Rathſchläge vergeſſen, die Sie mir gegeben haben. Nein! nie werde ich diejenige vergeſſen, welche zwölf Jahre hindurch Mutterſtelle bey mir vertreten hat; erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft, und laſſen Sie mir, wenn ich reiſe, den tröſtenden Gedanken, daß ich immer die Liebe meiner edlen Aebtiſſin behalten werde; dieſes iſt das einzige Mittel mir den ſchmerzlichen Abſchied zu erleichtern.

Ich weinte heftig und dieſe Aeußerung von Zuneigung und Zärtlichkeit, rührte das Herz der ehrwürdigen Mutter; auch ſie konnte ſich der Thränen nicht enthalten, wir umarmten uns, und den andern Tag nahmen wir von einander einen noch rührendern Abſchied.

Ich verließ nun das Kloſter St. Klara, und eilte nach Nantes zum Herrn Edmond, welcher mich mit der größten Ungeduld erwartete: ich kann nicht beſchreiben, mit

welcher Artigkeit und Gefälligkeit er mich aufnahm!.. Mein Herz fühlte sich in seinem Innersten von Freude und Traurigkeit bewegt; und dieser Seelenstimmung schreibe ich es zu, daß ich die kleinen Feste, die meinetwegen veranstaltet wurden, nicht mit der gehörigen Heiterkeit und Unbefangenheit genießen konnte; auch erinnere ich mich noch ganz deutlich des Entsetzens, welches mich überfiel, als ich das Schiff bestieg, das mich nach Isle de France bringen sollte; als ich die Erde verließ, auf der ich gebohren wurde, weinte ich bitterlich, und konnte meine Angst nicht länger unterdrücken. Man sprach mir indessen Muth ein, und ich ergriff das Bild meines Vaters, meine Blicke hingen an den seinigen, und bald gelang es mir meine Schwäche zu besiegen. War dieses ängstliche Gefühl vielleicht eine Vorbedeutung des Unglücks, welches mich nachher betroffen hat?.. O! mein Vater, wie wenig wurden jene schmeichlerischen Hoffnungen erfüllt, welche ich in meinem Busen

genährt hatte, Nur durch mein Herz bin ich Dir nahe!.. Aber wie groß müssen Deine Sorgen und Bekümmernisse um mich seyn!.. Seit zwey Jahren!.. ich fahre in meiner Erzählung fort;

.. und ich, mein theurer Leser, lege das Manuscript des Fräuleins von Senneval hier bey Seite... Ich höre in diesem Augenblicke ein großes Geräusch vom Schlosse herüber schallen; verwirrtes Geschrey mehrerer Stimmen dringt zu meinen Ohren... Selbst die Nacht überrascht mich und hindert mich im Lesen fortzufahren.

Das Geschrey wird immer stärker. Mein Gott, was geht dort vor!.. Neues Schrecken!.. Geschwind nach der Einsiedeley!

Neuntes Kapitel.

Der Ton erstarb auf den Lippen.

Ich fand Adelen in derselben Unruhe und Besorgniß; ich fürchte, sagte ich, es ist Alles entdeckt, der Pater Anastasio ist noch nicht wieder erschienen?

— Nein, mein Freund!

— Ich gehe nach der Vestung .. vielleicht kann ich die Ursache der Bewegungen erfahren, welche wir vernommen haben.

— Mein Gott! und Sie wollen mich wieder verlassen, lieber Bolding? Ach! ich beschwöre Sie bey Allem was Ihnen heilig ist, gehen Sie nicht in die Vestung, ehe sie nicht wenigstens zuvor einige Nachrichten eingezogen haben. . Oder nehmen Sie mich mit; giebt es Gefahren zu bestehen, ich will sie mit Ihnen theilen.

— Ich bleibe, gute Adele! wir wollen den Ausgang der seltsamen Begebenheit hier abwarten!

Ich suchte meine Gefährtin zu beruhigen, und wir horchten nun Beyde nach der

Seite der Veſtung hin, um vielleicht Etwas deutlich zu vernehmen, allein wir konnten Nichts mehr hören. Die Stille ſchien mir noch beunruhigender zu ſeyn, indeſſen ſuchte ich doch die Furcht, die ſich meiner bemächtigte, vor meiner Freundin zu verbergen. Vier Stunden gingen in dieſer bangen Beſorgniß hin; der Augenblick des Rendezvous erſchien, und ich begab mich, ſo wie mir Sepulcrone geſagt hatte, zur Pforte des Gottesackers; ich war nicht lange da, als der ſchwache Schein eines Lichtes ſichtbar wurde; ich ſahe einen Mann daher kommen, der unter einer ſchweren Laſt gebückt ging, und eine kleine Laterne in der Hand hielt.

— Er iſt es, er iſt es! rief ich, ganz auſſer mir vor Freude, ich kann nicht zweifeln! . .

Sogleich machte ich die Summe zurecht, die ich dem Todtengräber verſprochen hatte, und weil ich fand, daß er ſein Wort ſo pünktlich gehalten hatte, legte ich noch ein Goldſtück über den beſtimmten Preis hinzu.

Sepulcrone kam auf mich los:

Sind Sie da? . . fragte er mit schwächer und zitternder Stimme.

Ja! guter Mensch! antwortete ich, und bebte vor Erwartung und Freude. Hier, edler Sepulcrone, hier ist ihr Geld, ich wollte Ihnen gern noch mehr geben; allein ich werde zu einer andern Zeit einen so wichtigen Dienst gehörig zu belohnen suchen.

Zu meinem nicht geringen Erstaunen erhielt ich für dieses Versprechen von Sepulcrone keinen Dank, er nahm blos das, was ich ihm in die Hand drückte, und liess die Last, die er auf den Schultern trug, zur Erde fallen; dann lief er aus allen Kräften davon.

Sprachlos blieb ich vor Erstaunen einen Augenblick stehen; allein, ohne den Grund dieses so ungewöhnlichen Betragens zu untersuchen, fasste ich bald den Entschluß, meinen Gefangenen in Freyheit zu setzen. Ich knüpfte, ohne weiter ein Wort zu sagen, den Knoten auf, womit der Sack zugebunden war, und um mich nicht durch zu lautes Sprechen zu verrathen, rief ich leise:

Komm heraus, mein Freund, endlich bist Du in Freyheit! Danke dem Himmel für den glücklichen Ausgang unsers Unternehmens.

Es erfolgte keine Antwort.

— Schläfst Du denn, mein guter Loganez?

— Wieder stille! Ich wagte es nun kein Wort weiter zu sagen! . . Ich zitterte und bebte am ganzen Leibe . . ich wollte den Körper meines Freundes doch berühren; ich zagte, wankte zurück . . meine Hand streckte sich von neuem aus . . ich überwältigte meine Furcht . . berührte ihn . . Gott, wie kalt! . . es war die Kälte des Todes, es war mir, als theile sie sich allen meinen Gliedern mit . . Loganez! . . ich konnte nicht glauben, daß dieser Körper ohne Seele seyn sollte, ich suchte den Ort des Herzens. . Keine Bewegung mehr. Meine Kräfte verließen mich, ein heimlicher Schauer durchdrang mich . . ich entfernte mich . . ich richtete meine Schritte nach Anastasio's Wohnung, langte an der Thüre der Einsie-

beley an, meine Schwäche hinderte mich indeſſen weiter zu gehen, ich rief um Hülfe. Wie hätte man mich hören können? ich vermochte kaum einige Töne von mir zu geben . . endlich unterlag ich der fürchterlichen Bewegung in meinem Innern . . meine Kniee wankten, die Thüre ſprang unter der Laſt meines Körpers auf.

Verſchiedene Stimmen ließen ſich hören, mehrere Perſonen umgaben mich, und verſuchten es mich wieder zum Leben zu bringen; ich öffnete die Augen, und ſahe . . Mein! es iſt ein Irrthum, ich bin nicht bey Sinnen, vielleicht eine Erſcheinung des Wahnſinnes, meine Augen täuſchen mich . . Wer war es, den ich vor mir ſahe? . . Lorenz ſelbſt, der Pater Anaſtaſio und Adeje!

— Kennen Sie mich denn nicht mehr, ſagte der Geliebte der Signora Serafina zu mir; ergriff meine Hand, und drückte ſie mit freundſchaftlicher Wärme.

Der gute Eremit faßte mich bey der andern. — Iſt Ihnen etwa wieder etwas Unangenehmes zugeſtoßen?

— Er iſt es, es iſt Ihr Freund, ſetzte Mademoiſelle Senneval hinzu, indem ſie auf Loganéz wieß.

Alle redeten nun auf einmahl auf mich los.

— Nun, ſagen Sie nur, was in aller Welt hat Sie denn in dieſen ſeltſamen Zuſtand verſetzen können?

— Sie ſollen es ſogleich erfahren, antwortete ich, mit einer geheimnißvollen Miene; ich befinde mich jetzt viel beſſer, folgen Sie mir!

Sie ließen ſich bis an die Pforte des Kirchhofs führen, und durch Hülfe eines Lichtes, welches ich mitgenommen hatte, erkannten ſie bald den Gegenſtand meines Schreckens. Adele konnte den ſchrecklichen Anblick nicht aushalten, und der Pater Anaſtaſio ließ ſie umkehren, um ihr dieſes Schauſpiel zu entziehen.

— Denken Sie, ſagte ich nun zum Herrn Loganéz, ob ich nicht alle Beſinnung verliehren mußte, als ich hier meinen Freund zu finden meynte, und dieſen lebloſen Leich-

nam unter die Hände bekam. Die Nacht hinderte mich Ihr Gesicht zu erkennen, ich konnte also nicht an Ihrem Tode zweifeln. Meine Furcht ließ sich durch die Umstände sehr wohl rechtfertigen, ob sie gleich diesmahl täuschend waren, und ich alle Ursache hatte, mich über meinen Irrthum zu freuen.

— Wenn wir in Ruhe und Sicherheit sind, versetzte Loganez, will ich Ihnen die Veranlassung zu allen diesen Ereignissen mittheilen; vor der Hand lassen Sie uns nur darauf bedacht seyn, wie wir den Verfolgungen des Regierungsagenten entgehen wollen; Sie wissen so gut als ich, daß sich diese niederträchtigen Spione überall ausbreiten, und ihre Schändlichkeit sehr gut unter der Maske der Sanftmuth und Freundschaft zu verbergen verstehen. Nehmen Sie sich in Acht, es ist nicht sicher um uns herum, und lassen Sie uns alles anwenden, um diese Nacht noch die Insel verlassen zu kön-

nen, wo der Schuldige mit dem Unschuldigen zusammen wohnt.

— Verlassen Sie sich nur auf mich und den Pater Anastasio, der die ganze Gegend umher auf das genaueste kennt.

Indeß wir so mit einander sprachen, beschleunigten wir unsere Schritte und näherten uns der Eremitage. Adele ging voraus, und schien, trotz ihrer Schwäche, ein Vergnügen darinnen zu finden, den Alten zu unterstützen. Eben waren wir im Begriff unter das wirthbare Dach des Pater Anastasio uns zu begeben, als wir Bewaffnete, von denen einige Fackeln trugen, auf uns zukommen sahen. Wir glaubten uns verrathen, und verlohren. Loganez entfloh in den Wald; Adele, welche neue Gefahren für uns befürchtete, sank beynahe ohne Bewußtseyn zu Boden, und der Pater Anastasio, der auf die Kniee niedersank, und seine Hände emporstreckte, sagte, es sey weiter keine Hoffnung für uns übrig, wir müßten entweder sterben, oder uns der

Gnade unserer Feinde überlassen. Ich für meine Person war ganz außer mir und wußte nicht, was ich sagen oder thun sollte? Zurückweichen, entfliehen? oder mich dem Feinde entgegen stürzen, der gerade auf uns loszugehen schien, und den Tod unter seinen Bajonetten zu suchen? Ich wählte das letztere, stürzte mich auf meine Feinde los, als diese mit einem Mahle Platz machten, und aus ihrer Mitte Herr von Zangelli hervortrat.

— Halt! sagte der Gouverneur in einem Tone, der nichts weniger als drohend war, fürchten Sie sich nicht, Sie sind unter Ihren Freunden.

— Wie? ist's möglich?

— Ja, gewiß, Sie haben Nichts zu fürchten.

— Welch eine Veränderung! Woher aber dieser plötzliche Wechsel? Erstaunen folgt auf Schreck! Adele kommt wieder zu sich, Anastasio kann sich die Sache gar nicht erklären.

— Ja, kommen Sie, Pater Angelini, fuhr der Gouverneur fort, kommen Sie und empfangen Sie nun den Lohn Ihrer Treue... Dieses Pappier..

— Enthält?

— Die Freyheit des Herrn Loganez.

— Meine Freyheit? rief Loganez selbst, indem er hervortrat und sich dem Herrn von Zangelli zu Füßen warf.

— Was machen Sie? sagte der brave Gouverneur, kommen Sie in meine Arme, ich muß Sie an mein Herz drücken!.. Aber erlauben Sie mir nur einen Augenblick diesen edelmüthigen, vortrefflichen Mann zu umarmen, der Ihnen auf eine so höchst wunderbare Weise das Leben gerettet hat... Noch einmahl, Pater Angelini, kommen Sie! Ihnen verdanke ich das Glück, einen Unschuldigen gerettet zu haben.

— Werden Sie mir nun verzeihen? unterbrach ihn Pater Anastasio; der Befreyer des Herrn von Loganez ist kein Or-

deusgeistlicher, wie ich vorgegeben habe, sondern Herr Bolding!

Bolding! Sie sind es also mein Herr, der durch seine Aehnlichkeit mit Signora Serbellona zu so vielen Mißverständnissen Veranlassung gegeben hat?

— Ja! das bin ich!

— Ihre Geschichte macht jetzt zu Venedig grosses Aufsehen. Herr von Serbellona ist von Allem unterrichtet, Ihre Unschuld und die edle Gesinnung Ihres Freundes ist außer allen Zweifel gesetzt; Sie können nun ganz sicher wieder öffentlich erscheinen. Herr von Loganez wird den Besitz seiner Güter wieder erhalten, und Herr von Serbellona ist sehr betreten über die ungerechten Befehle und Maaßregeln, welche er gegen Sie angewendet hat. Er brennt vor Verlangen das Unrecht wieder gut zu machen, das er Ihnen angethan hat, und die Leiden zu vergüten, die Sie seinetwegen haben erdulden müssen. Wenn es nicht schon zu spät wäre, würde ich Sie bitten, sich sogleich auf den

Weg zu machen und nach Venedig zurückzukehren; allein die Nacht ist schon da; Sie können sie bey mir zubringen; schlagen Sie mir diese Freundschaft nicht ab! Kommen Sie und lassen Sie mich wenigstens Etwas dazu beytragen, Ihnen Ihre Ruhe wieder zu geben, deren Sie so lange beraubt seyn mußten.

Ich habe schon bemerkt, Unglück erzeugt Mißtrauen! Ich ging so weit, selbst die Ehrlichkeit des Herrn von Zangelli in Zweifel zu ziehen; ich schlug daher seine Einladung aus; er merkte die Ursache meiner Weigerung.

Sie zweifeln an meiner Redlichkeit und Aufrichtigkeit, Herr Bolding! Wie ungerecht, wenn Sie glauben, es bedürfe Nichts mehr als eines Postens, der gewöhnlich boshaften und immoralischen Menschen anvertraut wird, um nun auch für unfähig jedes edlern Gefühls zu gelten! Sie haben mich sehr falsch beurtheilt, indessen nehme ich es nicht übel; wenn man in einer Stelle, wie die

meinige, auch noch so viel Gutes thut, scheint man doch immer hart, und wird von jedem Leidenden deswegen angeklagt. Leben Sie wohl, mein Herr! Sollte es das Schicksal wollen, daß wir uns dereinst wieder an einem andern Orte, als auf der Insel Spitzbergk, begegneten, so hoffe ich, werden Sie eine günstigere Meynung von mir erhalten.

Herr von Zangelli wollte uns hierauf etwas empfindlich den Rücken zukehren und sich entfernen, als mir meine Unbesonnenheit und mein Leichtsinn mit einem Mahle recht fühlbar wurde; ich suchte ihn in Ansehung meiner Absichten zu beruhigen, sagte ihm, daß er mir einen Gedanken andichtete, den ich nicht im Geringsten gehabt habe; daß mir die Erhaltung seiner fernern Freundschaft zu wichtig sey, um mich auf eine so unfreundliche Weise von ihm zu trennen, und daß, wenn ich auch Willens gewesen sey, den Rest der Nacht mit meiner Gesellschaft in der Einsiedeley zuzubringen, ich

dennoch die Insel nicht verlassen haben würde, ohne von ihm Abschied genommen, und ihm für seine gute Absicht gedankt zu haben.

— Um Ihnen zu beweißen, daß wir Ihnen nicht haben Unrecht thun wollen, nehmen wir Ihr Anerbieten an, und gehen auf der Stelle mit Ihnen.

Welch ein Unterschied in unserer Lage! Vor Kurzem flüchtig, verbannt! jetzt frey und geehrt! Herr von Zangelli machte den besten Wirth von der Welt gegen uns. Dem Fräulein von Senneval wurde das beste Zimmer angewiesen, Anastasio wünschte allein zu seyn, und Loganez nebst mir schliefen in einem Gemach. Bis zu Tagesanbruch unterhielten wir uns noch von unsern Angelegenheiten; endlich schloß der Schlaf unsere Augenlieder.

Loganez erzählte mir jetzt in Ansehung des Schrecks, den ich an der Thüre des Kirchhofs gehabt hatte, folgendes:

Sie wissen, sagte er, daß die letzte Nacht, nachdem ich mich wieder in den Sarg gelegt hatte, bey Ihrem Weggehen zwey Menschen erschienen. Ich glaubte aus dem Gespräch, welches sie mit einander führten, vernehmen zu können, daß es der Küster und der Todtengräber wären; auch wurde ich sehr bald in meiner Vermuthung bestärkt, da der eine von ihnen, als er überzeugt zu seyn glaubte, daß Sie nicht mehr da wären, dem andern den Vertrag mittheilte, welchen er mit Ihnen geschlossen hatte, und diesen um Verzeihung bat, daß er ihn nicht zuvor um Rath gefragt habe.

Sieh einmahl, Barbarino, setzte er hinzu, das Geld hier! das habe ich voraus bekommen, und wenn Du willst, theilen wir's, unter der Bedingung aber, daß Du Nichts davon sagst; Du sollst auch noch die Hälfte von dem bekommen, was ich noch erhalte!

Schurke! verſetzte der andere, wenn der Gouverneur Deine Betrügereyen wüßte, Du müßteſt auf der Stelle gehangen werden!

— Nun, Nun, Barbarino! wir trinken auch eins zuſammen!..

— Da will ich mir's doch gefallen laſſen, und ſchweigen!

— Aber Du weißt doch nicht, was mir nun wieder einfällt?

— Nein.

— Ich habe mich auf was beſonnen!

— Laß doch hören, Du Tropf! auf was haſt Du Dich denn beſonnen?.. Gewiß willſt Du nunmehro das Geld wieder zurückgeben, und Dein Verſprechen nicht erfüllen? He?

— Das Geld wiedergeben?.. Gott behüte! Aber ſollte es denn nicht möglich ſeyn .. nicht .. gar nicht .. die Sache ſo einzurichten, daß .. Höre nur! wenn nun der Körper des Gefangenen, der, wie man ſagt, zu einer vornehmen Familie gehören

soll, zufälligerweise zurückgefordert werden sollte, wie dann? mein Freund! was machen wir hernach? Wir müssen sehen, daß wir gar nicht in diese Verlegenheit gerathen können.

— Wahrhaftig! Du hast recht! die Sache ist nicht so unbedeutend, zumahl da ich nach gewissen Gerüchten..

— Gewissen Gerüchten? Rede doch, was ist denn?...

— Ja! man sagt.. Aber das ist noch nicht erwiesen... Man sagt, der arme Teufel sey unschuldig...

— So geschwind gestorben?..

— Richtig! und ein Courier, den der Senat eiligst abgeschickt, habe so eben seine Begnadigung überbracht...

— Seine Begnadigung! O Barbarino, was sagst Du mir da?

(Stellen Sie sich, lieber Bolding, meine Lage in diesem Augenblicke vor! wie sehr ich versucht werden mußte aus dem Sarge mich wieder aufzurichten; indessen hielt ich

doch noch an mich, wiewohl mir in meiner Ueberraſchung ein Schrey entfuhr, der die beyden Sprechenden erſchreckte).

— Hörſt Du nichts? ſagte Barbarino.

(—Ja; ich habe wohl was gehört, antwortete, an allen Gliedern zitternd, Sepulcrone!.. Ach, mein Freund, das iſt ſicher eine Warnung!

— Freylich! dieſe Gewölbe ſind ſo weit und hoch! jetzt ſehe ich erſt, daß..

— Nun, beruhige mich nur, was iſt es denn?

— Zum Henker!.. das Echo!

— Aha! 's Echo!.. Weißt Du's aber auch gewiß, daß es das Echo iſt?

— Ich glaube, Du fürchteſt Dich gar?..

— Nach Deiner Miene zu urtheilen, magſt Du auch nicht viel mehr Muth haben als ich!.. Höre nur, es wird uns gewiß ein böſer Streich geſpielt werden.. der verdammte Gefangene...

— Hasenfuß von einem Todtengräber!

— Ja, das ist wahr!, aber wer Teufel hat es mir auch geheißen, ein solches Versprechen zu thun... Ach, mein Himmel! wozu verleitet einen nicht das Geld!.. ich ließ mich gewinnen, ich — ich wollte doch erst nicht...

— Sepulcrone!

— Nun?

— Ich denke, ja, ja.. so können wir uns recht gut aus der Sache ziehen.. ein herrlicher Gedanke!..

— Sprich! rede! geschwind, nur geschwind!

— Du wirst Dein Wort halten und wir das Geld, ohne uns deswegen in Verlegenheit zu setzen.

— Wahrhaftig!

— Nichts leichter als das.. Diesen Morgen ist ein alter Soldat aus der Garnison hier gestorben.. den fordert man gewiß nicht wieder zurück... Körper für Körper. Ein Soldat ist doch wohl eben so viel werth

als jeder andere... Du verstehst mich doch?

— O sancta Maria! rief Sepulcrone aus, der sich jetzt ein wenig wieder erhohlt hatte, ich muß Dich dafür umarmen, bester, liebster Barabino! theurester College!.. das, das ist ein ganz vortrefflicher Gedanke! Es ist doch schon völlig dunkel, wenn ich zum Pater Angelini gehe und da ist es nicht schwer ihn zu betrügen... Wenn er nur Etwas zu ana.. anatomiren hat, so wird er so genau nicht hinsehen... Ja! so geht's, so geht's wahrhaftig!

Diese Betrügerey verrückte mit einem Mahle alle unsere Pläne, ich fand dabey meine Rechnung keinesweges, und es war besser ein neues Abentheuer zu versuchen, als mich der Gefahr auszusetzen, lebendig begraben zu werden; ich sahe wohl, daß ich nicht lange zu wählen hatte, verließ mein Gehäuse, stürzte Alles was, mir im Wege stand, mit grossem Gerausch über den Haufen, mit einem Worte, ich verwan-

helle ganz eigentlich die beyden Schurken in Stein...

Halt Schurken! rief ich.

Stellen Sie sich, lieber Bolding, den Auftritt vor, den dieser kühne, unerwartete Streich hervorbrachte! Sepulcrone wollte entwischen, aber er konnte die Schwäche seiner Beine nicht bemeistern; Barbarino, bleich, mit offenem Munde, stieren Augen, ließ das Paquet Schlüssel fallen, das er in Händen hatte, und dessen ich mich sogleich bemächtigte.

— Zittert, zittert, ihr Bösewichter! rief ich ihnen mit schrecklicher Stimme zu; zittert, der Himmel hat euch gesehen, er wird eure Verbrechen strafen!

Bey dieser Ankündigung waren sie, wie vom Donner gerührt; ich ließ ihnen keine Zeit sich zu besinnen, sondern eilte, was ich laufen konnte, davon; schloß jedoch versichtig die Thür der Kapelle hinter mir doppelt zu, damit sie, im Fall sie sichs einfallen ließen, mich zu verfolgen, durch dieses wichtige

Hinderniß aufgehalten würden, und ich Zeit gewönne meine Flucht fortzusetzen.

Versehen mit den Schlüsseln des Herrn Barbarino, fand ich nirgends einen Aufenthalt; die Nacht, die nun ihre Schatten verlängerte, begünstigte meine Kühnheit und in Zeit von einigen Minuten, befand ich mich schon völlig in Freyheit.

Mein erstes Geschäft, als ich die Mauern des Schlosses hinter mir hatte, war nun, dem Höchsten zu danken, der mich in so großen Gefahren sichtbar beschützt hatte. Ich fühlte mein Herz hierauf von einer großen Last erleichtert. Ach! wie süß ist die Luft, die man athmet, welches Entzücken durchströmt die Seele, wenn man, in die schrecklichste Sklaverey gestürzt, endlich seine Ketten durchbrochen hat, ohne daß ein Gewissensvorwurf unser Herz belastet!

Indessen war es doch Zeit mich fortzumachen so weit ich konnte, denn ich hörte schon die Glocke der Kapelle; ich stellte mir

vor, Barbarino und Sepulcrone wären aus ihrer Betäubung erwacht, und könnten sich nun nicht anders helfen, als daß sie Lerm machten, und Jemanden herbey riefen, der sie aus ihrem Gefängnisse befreyte. In der That hörte ich auch sehr bald mehrere Stimmen durch einander schreyen; Alles verkündigte den Aufruhr, den meine Entweichung im Schlosse verursacht hatte. Ich hielt es für klug mich zu verkriechen, suchte die Spazza zu gewinnen, um mir in den Spalten der Felsen, von denen dieser Fluß eingeschlossen ist, einen Zufluchtsort zu suchen: muthig drang ich in die erste Oeffnung, die ich erblickte, hinein; es war außerordentlich dunkel darinne, und ich hatte viele Mühe mich bis in den Hintergrund durchzuarbeiten; große abgerissene und herabgefallene Felsenstücke hielten mich beständig im Gehen auf; allein alle diese Mühseligkeiten waren nichts in Vergleichung mit dem Schreck, der mich überfiel, als ich mich nunmehr in Sicherheit glaubte und auf einmahl

Seufzer eines Menschen mein Ohr berühr-
ten. Ich traute mir indessen selbst nicht,
rief meine Besinnung wieder herbey, und
schrieb das Geräusch, welches ich vernom-
men hatte, dem Gemurmel der Wellen zu,
welche sich jeden Augenblick an den unge-
heuern Felsenstücken brachen, die am Ufer
überall zerstreut lagen; doch erhielt ich bald
darüber nähere Gewißheit... Neue Klagen
ließen sich hören...

— Wer da? rief ich muthig, und fest
entschlossen diesmahl mein Leben kühn zu
vertheidigen.

— Gut Freund! antwortete mir eine
schwache und bebende Stimme. Ach! wer
Du auch seyst, Fremdling, thue mir nichts!

In diesem Augenblicke fühlte ich mich
von einem Arme ergriffen.

— Wer bist Du? fragte ich nun mit
noch mehr Muth, wie heißt Du?

— O! seyn Sie außer Furcht, ich
bin Ihnen nicht gefährlich.. und meine
Absichten..

— Wie heißen Sie? noch einmahl!

— Ich heiße..

Ich wette, Sie werden lachen, lieber Bolding, haben Sie keine Vermuthung, ganz und gar nicht?

Nein! ich versichere Sie, ich rathe zwar hin und her, aber..

— Der Pater Anastasio war es, unser guter Eremit selbst, der, als er aus dem Schlosse gegangen war, so wie ich, die Glocke hatte anziehen hören, und nun Alles für verlohren hielt. Um nun in seiner heiligen Wohnung nicht etwa beunruhigt zu werden, hatte er sich ebenfalls in diesen Felsen verstecken wollen. Sie können sich denken, wie er erstaunte, als ich seinen Namen nannte und ihm Alles erzählte, was sich eben zugetragen hatte. Wir entschlossen uns nunmehro nach der Einsiedeley umzukehren, um Sie wieder zu finden, und so schnell als möglich die Insel zu verlassen; schweigend schlichen wir um die Vestung herum. Weil wir glaubten, es sey..

Alles wieder in seiner Ordnung, begaben wir uns in die Hütte, wo Sie uns kurz darauf fanden. Das Uebrige wissen Sie, ich brauche Ihnen also nicht mehr zu sagen. Zu vermuthen ist es, daß Sepulcrone, der Gewissensbisse gefühlt, sein Wort nicht wird unerfüllt haben lassen wollen, und daß er sich seiner Verbindlichkeit am besten zu entledigen geglaubt, wenn er zur bestimmten Stunde den Körper des alten Soldaten herbeyschaffe.

So endigte sich Loganez's Erzählung: Morpheus streute seine Schlummerkörner auf unsere Augenlieder, und wir brachten den Rest der Nacht in einem wohlthätigen, vollkommen ruhigen Schlummer zu.

Erst um zehn Uhr des Morgens erwachten wir, ich erkundigte mich nach dem Befinden des Fräuleins von Senneval; ich erfuhr, daß sie sehr gut geschlafen habe, und daß sie uns in dem Saale erwärte, wo Herr von Zangelli uns ein vortreffliches Früh-

ſtück habe zubereiten laſſen. Wir begaben uns ſogleich dahin. Adele ſchien mir in der That ſchöner als ſie mir noch bisher vorgekommen war; ihre Stirn war ganz wolkenlos und heiter, da bisher immer ein Ausdruck von Kummer und Traurigkeit ſich darauf gezeigt hatte; ihre erhöhte, lebhaftere Geſichtsfarbe verkündigte die Heiterkeit ihres Geiſtes; ihre Augen hatten ihren vollen Glanz, ihr ganzes Feuer wieder erhalten. Ein holdes Lächeln begleitete den verbindlichen Gruß, mit dem ſie uns empfing, als wir hereintraten. In meiner Freude konnte ich mich nicht enthalten eine ihrer Hände zu ergreifen, und ſie begierig an meine Lippen zu führen; ein Blick ihres Auges ſagte mir, daß ich gefehlt habe, aber ein zweyter ließ mich ſogleich Vergebung meiner Unbeſonnenheit hoffen. Herr von Zangelli, der eben hereintrat, erneuerte mir die Verſicherungen der Freundſchaft und Achtung, welche er mir ſchon den Tag vorher gegeben hatte; wir ſetzten uns zu Tiſche und nah

men das Frühstück mit dem besten Appetite von der Welt ein.

Ich fragte den Gouverneur, wie wir unsre Abreise veranstalten würden. Dieser Punkt beunruhigte mich außerordentlich. Loganez und ich, wir hatten Beyde kein Geld und doch mußten wir wenigstens einen Wagen haben, um anständig nach Venedig zu kommen. Allein der edle Zangelli hatte schon dafür gesorgt, und bat uns nur ganz ruhig zu seyn und uns allein auf seine Vorsorge zu verlassen.

— Pater Angelini, sagte er lachend zu mir, Sie können doch in einem solchen Aufzuge nicht im Ernste wieder zurückkehren? Kommen Sie! und versuchen Sie eine andere Kleidung an.

Ich wechselte meine Kleider. Loganez mußte ebenfalls seine Zuflucht zur Garderobe des Gouverneurs nehmen. Die Kleider waren freylich nicht alle unserer Person angemessen, allein endlich wurde doch Alles auf eine befriedigende Weise ins Werk ge-

richtet. Wir dankten unserm freundlichen Wirthe, umarmten ihn eins nach dem andern, und entfernten uns, nachdem ein Bedienter uns gebeten hatte, ihm nachzufolgen, welcher sagte: daß uns auf der andern Seite des Flusses eine Postchaise erwarte.

In Kurzem waren wir über die Spazza gesetzt, und als wir am jenseitigen Ufer landeten, erblickten wir in der That einen sehr bequemen, mit drey Pferden bespannten, Wagen. Adele und der gute Pater Anastasio, setzten sich im Fond desselben, und ich nebst meinem Freunde Loganez, nahmen den Rücksitz ein, der Bediente, der uns begleitet hatte, setzte sich auf ein Pferd, und eilte voraus, um uns unterwegs ein Unterkommen zu verschaffen.

Wir waren noch nicht eine Meile von dem Orte unserer Abreise entfernt, als wir bemerkten, daß unser Wagen von vier Reutern umringt wurde.

— Himmel was ist das? rief ich zuerst aus, meine Herren, wir sind verlohren.

— Laßt nur halten, sagte Loganez.

— Postillon! .. nur einen Augenblick!

Wir hielten. Ich wendete mich an den Anführer des Trupps.

— Mein Herr! sagen Sie mir, wer hat Sie beordert?

— Der Gouverneur der Vestung Spirtzbergk.

— Wo werden Sie uns hinführen?

— Nach Venedig!

— Sind wir denn nicht ganz frey?

— O! Ja, vollkommen!

— Was ist Ihre Absicht?

— Sie vor Räubern zu schützen, welche seit einiger Zeit die Waldungen unsicher machen, durch welche Sie fahren müssen.

— Und Herr von Zangelli wäre es..

— Ja eben derselbe hat uns abgeschickt, um Sie zu geleiten, und im Nothfall zu beschützen!

— Schon genug, mein Herr, ich bin Ihnen recht sehr verbunden.

Da unsere Besorgniß auf diese Art gehoben wurde, lachten wir nicht wenig über unser Erschrecken, und setzten unsere Reise ohne irgend ein unangenehmes Hinderniß fort.

Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß wir auf dem ganzen Wege bis Venedig, nicht das Mindeste auszugeben hatten: der Bediente, welcher immer voraus ritt, bestellte Alles für unsere Bequemlichkeit, und bey unserer gänzlichen Armuth glaubten wir nicht einmahl nöthig zu haben, uns darum zu bekümmern, wem wir dieses zuvorkommende gütige Betragen eigentlich zu verdanken haben möchten.

Endlich langten wir beym Herrn von Serbellona an. Man mußte uns schon erwartet haben, denn dieses ließ sich aus den glänzenden Zurüstungen schließen, welche zu unserm Empfange gemacht worden waren. Als uns der edle Venetianer wieder sahe, vergoß er Thränen der Freude und der Reue. Wir baten ihn alles Vergangene

zu vergessen, und ganz überzeugt zu seyn, daß wir nicht den geringsten Groll gegen ihn hegten. Es ist unmöglich alle die Gefälligkeiten, das ganze zuvorkommend artige Betragen zu beschreiben, welches man uns erzeigte. Wie hätten wir auch auf einen Menschen zürnen können, der sein Unrecht so ernstlich zu vergüten bemüht war? und verdienten die Bewegungsgründe seiner Handlungsweise nicht Verzeihung? Herr von Serbellona war Vater, und beleidigt .. und wenn schon sein Zorn Anfangs die Grenzen ein wenig überschritten hatte, so kannte nun auch sein Edelmuth in diesem Augenblicke kein Maaß, und daraus schloß ich denn, daß sein Charakter sich überhaupt sehr zu dem Aeußersten hinneige. Dem Fräulein von Senneval wurde ein Kästchen mit Geschmeide auf eine so feine Art überreicht, daß ich selbst in sie drang es nicht auszuschlagen; allein was ich als ein wahres Geschenk des Himmels betrachtete, war der Schenkungsbrief über ein Landgut, womit der Vater

der Schwester Perpetua meine Dienste belohnen zu müssen glaubte.

Ohne Vermögen, ohne Verwande, ohne Freunde in einem fremden Lande, was hätte aus mir werden sollen? Ich nahm daher die Wohlthaten des Herrn von Serbellona mit der lebhaftesten Dankbarkeit an; und von diesem Augenblicke an faßte ich den Entschluß, mich auf ein kleines Landhaus zu begeben, welches einige Stunden von der Hauptstadt entfernt, auf einer reitzenden Landspitze, an den Ufern des Golfs gelegen war. Der Pater Anastasio begleitete mich dahin und versprach mir, seine Tage in dieser ruhigen Abgeschiedenheit zu endigen. Fräulein von Senneval wollte sich nun von neuem der Ungewißheit der Wellen anvertrauen, und sich nach Isle de France begeben, um die Besorgnisse eines guten Vaters zu zerstreuen, den sie so sehnlich wiederzusehen wünschte; allein ich stellte ihr die Hindernisse und Schwierigkeiten, die ihrem Plane entgegenstanden, so lebhaft vor, daß

sie sich endlich entschloß bey uns zu bleiben, und sich den anständigen Plan gefallen zu lassen, den ich ihr vorlegte.

— Sie schreiben an Ihren Vater. Ein Mensch, auf dessen Ehrlichkeit wir uns verlassen können, überbringt Ihre Briefe. Sie schildern Ihrem Vater genau alle die Umstände und Begebenheiten, welche Sie genöthiget haben, einer so weiten Reise zu entsagen; Sie bitten den guten Alten, daß er selbst einen so entfernten Himmelsstrich verlassen, und nach Europa zurückkehren möge, um sich Ihrer Liebe sowohl, als der Liebe eines aufrichtigen Freundes zu freuen, der keinen höhern Wunsch kennt, als den, sich seinen Sohn zu nennen.

Unterdessen werde ich mich bemühen, den Aufenthalt des Doktor Papirio auszuforschen, und mein Glück auf alle Weise zu beschleunigen .. auch das Ihrige, meine gute Adele! denn ich werde mich nicht eher glücklich fühlen, als bis ich Sie im Besitz und Genuß Alles dessen sehe, was zur wah-

ren Glückſeligkeit des Lebens erforderlich iſt. Darf ich mir ſchmeicheln, daß Sie ſich der heiligen Verbindung nicht widerſetzen werden, nach der ich ſo eifrig ſtrebe? Darf ich glauben, daß kein anderer Mann? ..

— Können Sie an der Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen zweifeln? .. Ach! Sie ſind .. Sie werden immer mein beſter Freund ſeyn! Die Macht, die Sie über mein Herz haben, können Sie aus der Bereitwilligkeit abnehmen, womit ich in dieſem Augenblicke Ihre Wünſche zu erfüllen bereit bin. Ja, ich darf es Ihnen nicht länger verhehlen; die Vereinigung, welche Sie ſo lebhaft wünſchen, iſt auch der Gegenſtand meiner heißeſten Wünſche: und .. wie ſollte ich den nicht lieben, nicht herzlich lieben, der alle Mühſeligkeiten mit mir getheilt hat, der ſein Leben hundertmahl Preiß gab, um das meinige zu retten, und der jetzt im Schooße des Glücks mich an ſeinen Freuden will Antheil nehmen laſſen? Aber dieſe Zärtlichkeit

darf doch diejenige nicht vermindern, welche ein Vater mit Recht von mir zu erwarten hat. Suchen Sie, aus Liebe zu mir, den Plan, den Sie mir vorgeschlagen haben, so schnell, als möglich, ins Werk zu richtete; ich lasse mir Alles gefallen, und vertraue ganz auf Ihr feines Gefühl und Ihren Edelmuth.

Wir machten diesem Entschlusse gemäß, nun sogleich die nöthigen Anstalten. Ich darf hier nicht vergessen zu erwähnen, daß Herr von Loganez, als er wieder im Besitz seines Vermögens war, mir mehrere Beweise seiner grenzenlosen Erkenntlichkeit gegeben hat.

Den Tag darauf, als wir nach Buona Monte — so hieß mein kleines Landgut — gezogen waren, erhielt ich von ihm eine Brieftasche und einen Brief. Der Brief war in den verbindlichsten Ausdrücken abgefaßt und die Brieftasche enthielt zwey mahl hundert tausend Livres in Bankzetteln.

— Erinnern Sie sich noch, schrieb mir Loganez, um welchen Preiß Sie die Verschwiegenheit des Schloßwundarztes erkauft haben? Ich muß doch wenigstens diese kleine Schuldpost abtragen, ob ich gleich, bey allen meinen Bemühungen, dennoch ewig Ihr Schuldner bleiben werde. Kränken Sie mich nicht durch eine abschlägliche Antwort, wenn Sie wollen, daß ich Sie auch künftig unter die Zahl meiner Freunde rechnen soll.

Zwölftes und letztes Kapitel.

Der Gram entflieht, die süße Ruhe kehret
Nun endlich wieder. . . . . .

Als ich mich endlich von so viel Beschwerden und Mühseligkeiten wieder erhohlt hatte, nahm ich das Manuscript des Fräuleins von Senneval von neuem zur Hand und konnte nicht ohne tiefe Rührung die traurigen Schicksale lesen, welche ihr seit ihrer Abreise von Nantes aufgestoßen waren.

Ich muß hier den Verfolg ihrer Geschichte einrücken, die Adele immer fort selbst erzählt.

— „Das Schiff, auf dem ich mich einschiffte, hieß le Rapide, und war auch in der That ein vortrefflicher Seegler. Wir fuhren die ersten Tage mit außerordentlicher Schnelligkeit. Der Kapitain, Herr Avril, war ein guter Seemann und hat eine feine Bildung: er entsprach dem guten Vorurtheile vollkommen, welches Herr Edmond,

von ihm gefaßt hatte; allein sein Lieutenant war von diesem gerade das Gegentheil. Er mißhandelte die Matrosen, schlug die kleinen Schiffsjungen, und hatte nicht die geringste Achtung gegen die Fremden.

Trotz dieses rohen, ungeschliffenen Wesens, glaubte ich zu bemerken, daß ich ihm nicht ganz gleichgültig sey. Leider! war es auch nur zu wahr: ich hatte ihm von dem ersten Augenblicke an gefallen, und er stand nicht lange an, mir seine Leidenschaft nicht eben in den feinsten Ausdrücken zu erklären. Ich kann Ihnen den Widerwillen gar nicht beschreiben, den mir dieser Mensch erregte; ich verwarf sein Anerbieten mit Verachtung, und fachte dadurch seine strafbare Leidenschaft nur desto mehr an; er schwur, seine schreckliche Absicht dennoch zu erreichen, oder sich, meiner Weigerung halber, auf das empfindlichste an mir zu rächen. So oft er sich mir nähern wollte, entfloh ich und suchte Schutz bey dem braven Kapitain, der des anmaaßenden Tones seines Untergebenen

endlich überdrüßig, ihm sehr ernstlich rieth seine Versuche nicht weiter fortzusetzen; anserdem müsse er sich seines ganzen Ansehens gegen ihn bedienen.

Nach diesen Drohungen, verbarg der Lieutenant seine Absichten nicht im Geringsten mehr. Keck gestand er, daß er mich liebe, und daß er in Allem, was nicht Dienstsachen wären, nicht unter ihm stehe, daß er thun und handeln könne, wie ihm gut dünke, wenn er nur seine Pflicht gehörig erfüllte.

Der Kapitain, der auf diese Aeußerung Nichts antworten konnte, schlug nun einen andern Weg, nehmlich den der Sanftmuth ein, und bat ihn, ohne alle Bitterkeit, sich doch auf eine eines französischen Offiziers würdige Art zu betragen, und ein so zartes und vertheidigungsloses Geschlecht zu schonen und zu achten.

Die Ruhe schien nun wieder hergestellt. Es vergingen mehrere Tage, ohne daß der Lieutenant ein Wort mit mir sprach. Ich

glaubte, er sey vollkommen geheilt; allein der Verräther verbarg seine Empfindlichkeit und dachte schon darauf, wie er seinem guten Hauptmann die Vorstellungen, die er ihm gethan hatte, recht theuer wollte bezahlen lassen. Er machte sich eine Parthey unter dem Schiffsvolke, beschenkte die Schiffsjungen und Matrosen, welche bald ihre alte Feindschaft vergaßen, und keine andern Befehle als die seinigen anerkennen wollten. Der Kapitain merkte die Gefahr und wollte den Lieutenant in Ketten legen lassen. Es war zu spät: die ganze Mannschaft, von dem Rebellen aufgewiegelt, empörte sich mit einem Mahle, und die Strafe, welche er jenem hatte anthun wollen, fiel auf ihn selbst zurück. Der Lieutenant, stolz auf diesen glücklichen Erfolg, bemächtigte sich des Commando's, setzte eine Schrift auf, in der er sein Betragen rechtfertigte, und den Kapitain hart anklagte. Er ließ dieselbe von der Mannschaft unterzeichnen, und wurde so unumschränkter Gebieter des Schiffs.

Dieſes unerwartete Ereigniß ſetzte mich in die gröſſte Angſt: ich empfahl mich daher dem Schutze der andern Reiſenden, welche mich denn auch, im Fall man Gewalt gegen mich brauchen ſollte, tapfer zu vertheidigen verſprachen.

So ſehr ich auch durch dieſes edelmüthige Verſprechen einen Augenblick beruhiget wurde, ſo erneuerte ſich doch meine Furcht bey den kühnen Reden des Lieutenants, der ſeine Verfolgungen wieder von neuem anfing. Ich dachte nun auf ein anderes Mittel mich ſeinen ſtrafbaren Wünſchen zu entziehen. Ich ſtellte mich weniger ſtreng gegen ihn, hörte ſeine Reden mit Geduld an, und ſtieß ihn weniger zurück, mit einem Worte, ich gab ihm zu verſtehen, daß er, um mir zu gefallen, mehr die Unterwürfigkeit und Achtung eines Liebhabers annehmen, als den wilden und beleidigenden Ton eines Gebieters, äußern müſſe. Ich hoffte durch dieſe Liſt wenigſtens Zeit zu gewinnen, und Hülfe von der Vorſehung zu erhalten, um welche

ich glühend bekete. Der Lieutenant, der in dieser Nachgiebigkeit die endliche Gewißheit meiner Einwilligung vorherzusehen glaubte, strengte sich nunmehro an die Roheit seines Wesens ein wenig zu mildern; allein der Tiger wedelt nur darum mit dem Schwanze, um sich desto besser an seinem Schlachtopfer zu weiden.

Einen Monat ohngefähr waren wir jetzt auf dem Meere, und ich lebte beständig in der fürchterlichsten Angst; als eines Morgens der Bösewicht in mein Gemach trat, und mit schäumendem Munde folgendes zu mir sagte:

— „Es ist nun ziemlich lange, Mamsell, daß Sie mich mit täuschenden Hoffnungen einzuschläfern suchen: endlich nun müssen Sie sich entschließen meiner Liebe Gehör zu geben. Keine Umschweife, oder zittern Sie! Ihr Geschrey wird Ihnen nichts helfen, Ihre Klagen wird kein Mensch hören; Alles steht hier unter meinen Befehlen; und die Fremden hier im Nebenzimmer, für

deren Stillschweigen habe ich schon gesorgt. Der Schlaftrunk, den sie diesen Morgen unter dem Frühstück erhalten haben, hat schon seine gewünschte Wirkung gethan; Alle sind bereits in tiefen Schlaf versunken, und können Sie weder hören, noch Ihnen zu Hülfe kommen. Sie haben nichts für Ihre Ehre zu fürchten, und wenn Sie dieses tolle Vorurtheil abhält, so soll unsere Verbindung kein Mensch erfahren, sie soll ganz geheim gehalten werden; ich werde gewiß Nichts auskommen lassen; allein Sie müssen nun auch die heißen Wünsche desjenigen erfüllen, der Sie anbetet, und vor Verlangen brennt . . es Ihnen zu beweißen.

Das Ungeheuer wartete meine Antwort nicht ab. Er stürzte sich auf mich los und wollte mich zwingen seine Wuth zu befriedigen. Plötzlich hörte man ein wildes, durchdringendes Geschrey; man hörte verschiedene Kanonenschüsse. . . — Zum Waffen, zum Waffen! rief man von allen Seiten.

Der Lieutenant verließ in der höchsten Bestürzung seine Beute .. und eilte an den Posten, auf welchen ihn die Gefahr rief...

Barbar! .. in diesem Augenblicke erhältst du den Lohn deiner Grausamkeiten .. Das tödtliche Bley stürzt dich zu Boden .. du stirbst und dein Körper wird den Ungeheuern zur Beute werden, welche dich erzeugt hatten! — Aber ich hatte nicht so viel Zeit mich niederzuwerfen und dem Himmel für diese unvermuthete Rettung zu danken.... Ach! ich entging einem Unglück, um einem andern zur Beute zu werden!.. Mehrere Menschen ergriffen mich: ihre Gestalt, ihre Kleidung war mir unbekannt; ich entsetzte mich, flehte um den Tod, schrie, was ich konnte .. meine Kräfte verließen mich .. ich verlohr meine Besinnung, aber nicht mein Leben. Als ich mich wieder erhohlt hatte, erfuhr ich, daß unser Schiff von einem Algierischen Corsaren genommen worden sey, daß wir Gefangene wären, und nach Algier gebracht würden, um dort ver-

kauft zu werden; ich aber sey insbesondere für den Großherrn bestimmt.

(Hier erzählt nun das Fräulein von Senneval den Eindruck, den ich auf Sie gemacht habe, als sie mich zum ersten Mahle gesehen, da wir zusammen nach Algier geführt worden wären, und der Schmerz, den ihr hernach unsere Trennung verursacht habe. Ich übergehe alle diese Umstände, da sie der Leser schon aus dem Vorhergehenden kennt. Sie wurde auf ein türkisches Fahrzeug gebracht, das nach Constantinopel seegelte; man wird sich erinnern, daß ich dieses Schiff angriff, mich seiner bemächtigte und nicht wenig erstaunte Adelen hier zu finden. Endlich litten wir auf der Küste von Sicilien Schiffbruch; ich sahe meine Adele von den Wellen verschlungen werden, ohne sie retten zu können... Allein mitten in dem Sturme beschützte sie eine Gottheit, welche gewiß nur ihre Tugend prüfen wollte. Wir wollen ihr in neue Gefahren folgen.)

Ende des Manuscripts.

Das Fräulein von Senneval fährt folgendermaaßen fort:

„Es würde mir viel Mühe kosten, wenn ich erzählen sollte, wie ich diesen Schlägen des Schicksals entging; die wahrscheinlichste Nachricht, welche sich davon verbreitete, ist diese; ein Fischer habe mich auf dem Rande der Küste gefunden, mich für todt gehalten, sich meiner bemächtigt, und um mich nicht unbegraben zu lassen, in die Kirche seines Dorfes in Verwahrung gebracht. Hier habe ein guter Geistlicher, der mich untersuchen gewollt, gefunden, daß mein Puls noch nicht ohne alle Bewegung sey, hierauf habe er alle Mittel angewendet, mich zum Leben zu bringen, und dieses sey ihm denn endlich durch Vorsicht und liebevolle Sorgfalt gelungen. Ich blieb einen ganzen Monat in dem Kirchspiele dieses guten, edlen Mannes, dessen Wohlthaten ich nie vergessen werde, und verließ ihn nicht eher, als bis

ich alle meine Kräfte und meine völlige Gesundheit wieder erhalten hatte. Was den Fischer betrifft, so hatte ich nicht die Beruhigung, ihm meine Dankbarkeit bezeigen zu können; wahrscheinlich wollte er mit dem Verdienste der Handlung selbst auch noch das der Bescheidenheit verbinden; ich habe nie Gelegenheit gefunden, ihn wieder zu sehen.

— Man sprach im ganzen Lande von Nichts, als meiner Auferweckung. Der Geistliche galt in den Augen der Gläubigen für einen Heiligen. Zu der Erzählung des Wunders selbst fügte man noch einige Umstände hinzu, die mir nicht anders als sehr schmeichelhaft seyn mußten, z. B. ich sey die schönste Person, welche jemahls in diese Gegend gekommen sey u. s. w. Ein Herr aus der Nachbarschaft wurde neugierig mich zu sehen; er legte meinem Wohlthäter einen Besuch ab, und wurde vollkommen befriedigt; denn der edle Geistliche, dessen Absichten nur immer auf das Gute gerichtet waren,

behielt ihn zum Essen, und unterstützte so, ohne es zu wissen und zu wollen, die Pläne des benachbarten Edelmannes. Herr von Mendozza überhäufte mich mit Lobsprüchen und bot mir seine Dienste an.

— Es würde sich nicht schicken, sagte er, wenn der Pastor allein das Recht der Gastfreundschaft gegen die Fremden ausüben wollte, welche der Zufall oder das Unglück an diesen Ort geführt hat. Auch ich kann Sie beherbergen, und ich verlange durchaus, daß ich meines schönsten Vorrechtes nicht beraubt werde.

Diese Rede, die so edel und verführerisch klang, erregte demohngeachtet in mir ernste Betrachtungen, ich fürchtete der Gegenstand einer neuen Leidenschaft zu werden, und meine Furcht war dieses Mahl nur zu gegründet.

Herr von Mendozza setzte noch hinzu, daß er einen solchen Antrag gar nicht gewagt haben würde, wenn er nicht im Vor-

mich versichert gewesen wäre, daß ich mir ihn gern gefallen lassen dürfte.

— Fürchten Sie Nichts, Mademoiselle, fuhr er fort, Sie werden in meinem Hause alle Ihnen gebührende Achtung und Ehre, allen Anstand und jede Gefälligkeit finden: ich wohne bey meiner Mutter, und diese wird auch die Ihrige werden, sie wird Sie trösten und aufrichten, und Sie gewiß so behandeln, wie es Ihre Denkungsart und die Feinheit Ihres Gefühles verdient. Kommen Sie, wohnen Sie mit uns in unserer einsamen Behausung; Sie können bey uns eine bequeme Gelegenheit abwarten, wieder in Ihr Vaterland zurückzukehren, oder doch wenigstens eine günstigere Jahreszeit sich einzuschiffen und die Wünsche Ihres Vaters zu befriedigen."

(Ich hatte ihm die Bewegungsgründe zu meiner Reise schon mitgetheilt:)

„Seyn Sie versichert, Mademoiselle, daß ich von meiner Seite gewiß Alles an-

wenden werde, um zur Erreichung Ihres Wunsches aus allen Kräften mitzuwirken.“

Die dringenden Bitten des leichtgläubigen Predigers selbst, welcher die edlen Absichten des Herrn von Mendozza ausdrücklich bekräftigte, bestimmten mich endlich, den Anerbietungen dieses Herrn nachzugeben. Man wurde einig: er sollte auf der Stelle zu seiner Mutter gehen, ihr meine Ankunft anzukündigen; den kommenden Morgen sollte er mir dann einen Wagen schicken, der mich nach Bibola (so hieß sein Gut) brächte, wo mich die Frau von Mendozza mit Vergnügen empfangen würde, denn gewiß würden meine Unglücksfälle sie lebhaft für mich einnehmen, und in ihr die Begierde erregen, mich genauer kennen zu lernen.

Ich bat Herrn von Mendozza, die Dame von meiner Ergebenheit zu versichern, und von meinem guten Willen ihre weisen und wohlgemeynten Rathschläge mit Vergnügen zu befolgen. Er nahm hierauf von

dem Prediger Abſchied, grüßte mich mit aller Hochachtung, und ging.

Ich weiß nicht, welch eine geheime Stimme mich ſchon zum Voraus vor den Gefahren warnte, die mir drohten: ſobald ich allein war, zerfloß ich in Thränen, und blieb unruhig und nachdenkend bis an den andern Morgen. Ich ſuchte mir noch immer die Urſache dieſer meiner Stimmung zu erklären, als mich das Geräuſch des ankommenden Wagens aus meinen Betrachtungen riß. Einige Minuten nachher erſchien ein Bedienter, der meine Befehle erwartete. Ich war in einer ſolchen Verwirrung, daß ich ihm nicht zu antworten vermochte; allein der Prediger erſchien, und erkundigte ſich, ob ich fertig wäre. Meine Antwort war auch jetzt die nehmliche, ich warf mich an ſeinen Buſen und benetzte ihn mit meinen Thränen. Er konnte die ſeinigen nicht zurückhalten; allein ohne zu ſprechen, ergriff er meine Hand, und führte mich an den Wagen. Ach! warum hatte ich nicht Kraft

genug ihm meinen Widerwillen zu erkennen zu geben. Ohne mir dazu die geringste Veranlassung zu geben, fing er die Lobeserhebungen von neuem an, die er gestern der Rechtschaffenheit des Herrn von Mendozza so reichlich gespendet hatte, und versicherte, es würde sehr undankbar von mir seyn, wenn ich den Schutz, den mir dieser Herr mit eben soviel Artigkeit als Edelmuth, anböte, ausschlagen wollte. Ich setzte mich also in den Wagen; dankte dem gefühlvollen Geistlichen, und bat ihn mich ja recht bald zu Vibola zu besuchen.

In weniger als drey Stunden langten wir auf dem Schlosse an. Der Hof war mit Bedienten, Bauern, Neugierigen, Armen, u. s. w. ganz angefüllt. Der Wagen hielt; man öffnete den Schlag und Herr von Mendozza selbst reichte mir die Hand zum Aussteigen. Er führte mich in einen äußerst prächtigen Saal, wo, bey meinem Hereintreten, eine ziemlich bejahrte Dame, in altväterischer Kleidung, welche aber mit

blitzenden Steinen besetzt war, ihr breites Sopha verließ, und mit offenen Armen mir entgegenkam, um mir einen Theil von dem Weiß und Roth, welches ihre Wangen überzog, auf die meinigen zu schmieren.

— Meine Mutter! sagte der Herr von Mendozza zu mir, sie hat Sie schon mit der größten Sehnsucht erwartet.

— Madame! verzeihen Sie . . meine Freyheit. . .

— Ohne Furcht! nur ohne Furcht, versetzte die Frau von Mendozza; ich bin nicht böse: im Gegentheil ich sehe schon aus ihren sanften Mienen, wie sehr ich Sie lieben werde!

— Madame! . . .

— Es kommt nur auf Sie an, mein schönes Kind, den Rest Ihres Lebens hier zuzubringen. . . Ich habe von Ihrem Unglück, Ihren Tugenden gehört . . mein Sohn hat mir Alles erzählt! Ich habe sehr geweint; lassen Sie uns aber diese schrecklichen Erinnerungen verbannen; Sie müssen

ſich zerſtreuen und Ihren Geiſt mit angenehmern und erheiternden Gegenſtänden beſchäftigen.

— Madame, mein gröſstes Glück würde ſeyn, wenn ich meinen Vater wiederſehen könnte!

— Deſto beſſer, mein Kind, deſto beſſer! man kann keinen liebenswürdigern Wunſch hegen... Aber wir werden ihn ſchon wiederſehen... den guten Vater. (Dies war ihr Ausdruck)... Ja, ja! und vielleicht weit eher, als Sie es vermuthen!

— O! Madame, ich würde Ihnen mein Leben zu danken haben...

Die Frau von Mendozza bezeigte mir ſoviel Freundſchaft, wiederhohlte mir den Schwur mich niemahls zu verlaſſen ſo oft, daſs ich ihr mein ganzes Vertrauen ſchenkte und das ungerechte Verurtheil, welches ich gegen Sie, bey Ihrem erſten Anblick gefaſst hatte, mir zum Vorwurf machte. Ich verſicherte ſie meiner Seits der vollkommenſten Ergebenheit und bemühte mich es ihr durch

ein zuvorkommendes Betragen, und beſtändige Aufmerkſamkeit und Höflichkeit zu erkennen zu geben. Herr von Mendozza ſelbſt aber beſchäftigte ſich mit Nichts als was einem jungen, hübſchen Weibe nur immer Vergnügen und Freude machen konnte. Acht Tage lang wechſelten Feſte und Luſtbarkeiten mit der größten Schnelligkeit und Mannichfaltigkeit; Spaziergänge, Gaſtmähler, Bälle, Concerte, Alles wurde von ihm ſelbſt angeordnet, Alles war von einer verführeriſchen Artigkeit begleitet; indeſſen muß ich geſtehen, hatte er noch nicht ein Wort geäußert, welches mich beunruhigen, und meinen anfänglichen Verdacht hätte beſtärken können. Der Abgrund öffnete ſich ſchweigend zu meinen Füßen; aber ohne daß ich es vermuthete, wurde ich auf folgende Art mit den Schlingen bekannt gemacht, welche meiner Ehre und Unſchuld hier gelegt wurden.

Eines Morgens ſtand ich, wie gewöhnlich, heiter und ruhig in dem Bewußt-

seyn meiner Schuldlosigkeit auf, und ging an meinen Putztisch. Ich fand verschiedene Geschenke auf demselben liegen. Meine Augen untersuchten Alles mit Begierde. .. Aber wie wurde mir zu Muthe, als ich eine Blumenvase aufhob und ein Billet entdeckte und las, in welchem folgendes stand:

„Stolze Nebenbuhlerin! Du glaubst Deinen Triumph ruhig feyern zu können! Aber zittere! der Verräther, der Dich verführt hat, hat mich verlassen, Du wirst in Kurzem, so gut wie ich, der Gegenstand seiner Gleichgültigkeit und seiner Verachtung werden!“

— Was sollte ich anfangen? Entfliehen? .. Nein! .. ich wollte das fürchterliche Geheimniß aufklären! Ich wünschte, daß, ehe ich das Schloß des Herrn von Mendozza verließe, Jedermann von meiner Unschuld überzeugt seyn möchte. Die erste Person, an die ich mich deshalb wenden zu müssen glaubte, war die Frau von Mendozza. Ich eilte nach ihrem Zimmer, mit dem festen

Entschluß ihr Alles zu entdecken, und sie um ihren Beystand zu bitten; allein man stelle sich meinen Unwillen und meine Verzweiflung vor, als ich in dem ersten Zimmer stehen blieb, und folgendes schreckliche Gespräch mit anhören mußte:

— Genug, mein Herr, (ich erkannte die Stimme der vorgeblichen Frau von Mendozza) hören Sie auf! Ich weiß, daß Ihre Mutter in Kurzem eintreffen wird, und um frey zu sprechen, es würde mir sehr unangenehm seyn, wenn sie mich in diesem Aufzuge überraschte! ..

— Nur noch eine kleine Geduld! (versetzte der schändliche Mendozza) — nur noch eine ganz kurze Zeit, liebste, beste Petrona! und sie ist ganz gewiß unser.

— Sind Sie denn auch mit mir zufrieden?

— Du spielst Deine Rolle ganz vortrefflich. Du weißt Dir, trotz dem daß Du Gouvernante bist, ganz das Ansehen einer Person vom Hofe zu geben. Du könntest

mich selbst betrügen, wenn ich Dich nicht kennte!

— Alles recht gut, mein Herr! aber ich bleibe doch der Meynung, Sie müssen die Sache ernstlicher anfangen, glauben Sie mir!

— Meynst Du vielleicht, daß wir diesen Abend .. unsern Plan ausführen könnten?

— Wenn ich recht gesehen habe, so ist Ihnen die Kleine gar nicht Feind. Ja, ja, Sie können es schon wagen ihrer Unschuld diesen Abend den letzten Streich zu versetzen. .. Morgen werde ich mich dann aller Rechte meiner Mutterschaft recht wohl begeben können! ..

— Die Ungeheuer, die Bösewichter! rief ich aus, und entfloh mit der Schnelligkeit des Blitzes .. so üben sie ihre Gastfreundschaft aus! ..

Der Zorn, der mich überwältigte, gab mir Kräfte. Ich eilte aus dem Schlosse, ohne bemerkt zu werden, und da ich den

erſten Weg einſchlug, den ich entdeckte, befand ich mich, nach einer zweyſtündigen Wanderung, am Eingange eines Waldes. Ein ſchöner, grüner Raſen, der ſeine Einfaſſung ſchmückte, lud mich ein, ein wenig darauf auszuruhen. Ich ſetzte mich auf ein ſchönes grünes Plätzchen, unter den Schatten eines dichten Baumes, und überdachte das ſchreckliche Geſchick, welches nicht aufhörte mich zu verfolgen. Allein in dem Augenblicke, als ich das Schickſal anklagte, empfand ich auch ſchon die Wirkungen ſeiner wunderbaren Launen; die Stille dieſes einſamen Ortes wurde plötzlich durch mehrere Stimmen unterbrochen. Ich ſtand auf, näherte mich, ohne Geräuſch zu machen, dem Orte, wo mir der Ton herzukommen ſchien, ich horchte... Neues Schrecken! neues Erſtaunen!

— Ja, Freunde! ſagte ein Weib, nun iſt es Zeit, den Streich zu wagen, und mich zu befreyen von dem Gegenſtande meiner Wuth und meiner Marter! Der niederträch-

tige Mendozza fühle es, wie weit die Rache eines beleidigten Weibes zu gehen vermag! Ich weiß, daß diesen Abend für meine Nebenbuhlerin ein neues Fest, neue Vergnügungen zubereitet sind... Ihre Freude verwandele sich in die tiefste Trauer, die stolze Fremde falle in eure Gewalt! Auf, Freunde! rächt mich! ich werde meine Versprechungen gewiß erfüllen; ich werde eure Bemühungen auf der Stelle belohnen.

— Schöne Angelika, versetzte einer von den Verschwornen, verlassen Sie sich auf unsern Eifer und unsern Muth. Mendozza hat Sie beleidigt, und wir werden ihn dafür züchtigen; wir schwören es Ihnen, daß die kommende Morgenröthe Ihre Nebenbuhlerin nicht mehr auf dem Boden von Bibola finden soll.

— Ja, ja, wir schwören es, riefen alle die, welche die Versammlung ausmachten.

— Edelmüthiger Freund, erwiederte Angelika, diese Hoffnung tröstet mich und

beruhigt mein Herz. Aber wir müssen uns trennen, es möchte sonst Verdacht erregen; wenn Sie die junge Französin haben, so wissen Sie schon. an welchen Ort Sie sie bringen müssen. Gehen Sie!

— Halt! rief ich, bestürzt über eine so ganz unerwartete Begebenheit, und trat vor Angelika's Augen, halt! ich bin es, die Sie suchen, ich, die Sie Ihrer Eifersucht aufopfern wollen; ich verdiene nicht Ihren Haß, wohl aber Ihr Mitleid und Ihre Unterstützung.

Meine Thränen und mein Schmerz erstickten meine Rede so, daß ich nicht ein Wort weiter hervorzubringen vermochte; ich stürzte der schönen Angelika zu Füßen, der schönen, im eigentlichen Sinne, denn ich habe nie eine so vollendete weibliche Bildung gesehen. Trotz der Wuth und Leidenschaft, mit der sie gegen mich gesprochen hatte, bemerkte ich doch in ihren Zügen Nichts, was auf ein schlechtes Herz hätte schließen lassen; allein ich kannte schon den Charakter der

Italiener, auch hatte ich schon Geschichten genug gehört und gelesen, um zu wissen, wie weit sie in ihrer Eifersucht zu gehen im Stande sind. Endlich erweiterte sich meine Brust. Ich athmete freyer und fuhr also fort:

— Rächen Sie sich, Madame, ich bin in Ihrer Gewalt; ich will lieber Alles von Ihnen erdulden, als die Beute eines Niederträchtigen werden, der unter der verführerischesten Außenseite ein falsches und schlechtes Herz zu verbergen wußte. Ach! Ihr Billet, denn Sie hatten es doch gewiß geschrieben. Ja, dieses Billet, hat mir Ehre und Leben gerettet. Ihnen, Madame, habe ich Alles zu danken, befehlen Sie über mich nach Gefallen, Nichts soll meine Dankbarkeit schwächen!..

Angelika wurde von meinen Klagen gerührt. Ich sehe, Du bist sehr unglücklich, sagte sie zu mir. Entfernt euch, meine Freunde, (indem sie sich zu den Bewaffne-

ten wendete, die sie umgaben) ich habe Genugthuung!

Nun reichte sie mir die Hand.

— Komm! Du kannst Dich sicher mir anvertrauen; Mendozza hat mich betrogen, aber Du hast keine Schuld daran, man hat Deine Jugend auf Irrwege leiten, Deine Unschuld verführen wollen! Ich bedaure Dich recht herzlich und werde mich bemühen Dir nützlich zu seyn.

Aufgemuntert durch diese freundliche Rede, folgte ich Angelikan, ohne mich zu bedenken. Wir gingen über eine halbe Stunde durch Bäume und Gesträuche, welche uns von Zeit zu Zeit im Gehen aufhielten. Endlich gelangten wir auf einen freyen Platz, der zum Jagdversammlungsort bestimmt seyn mochte, setzten uns in einen Wagen, der uns zu einem kleinen Lusthause brachte, wo Mendozza's Geliebte ihren gewöhnlichen Wohnsitz hatte. Ich glaubte den herzlichen Antheil, den Angelika an meinem Schicksale nähme, durch mein vol-

les Vertrauen belohnen zu müssen: und befriedigte also ihre Neugierde, in Ansehung meiner Herkunft, meiner Eltern, der Veranlassungen zu meiner Reise, und der traurigen Umstände, welche mich gezwungen hatten die Anerbietungen Mendozza's anzunehmen. Bey diesem letzten Punkte theilte Angelika meinen Unwillen.

— Höre! sagte sie gütig zu mir, der Undankbare wollte mich hintergehen, aber trotz seines Unrechts, liebe ich ihn noch, und das martert mich eben! indessen steht es doch blos bey Dir, mir meine Ruhe wiederzugeben! Wenn Dich Mendozza nicht wiedersieht, wird er vielleicht eine Leidenschaft vergessen, die nur vorübergehend seyn muß. Wie? willst Du ihn nicht wiedersehen? Versprich mir's! Du hast mir ja gesagt, es wäre Dein höchster und einziger Wunsch, Deinen Vater wiederzusehen; ich will Dich in den Stand setzen, eine neue Reise zu unternehmen. Sichere und treue Führer sollen Dich bis nach Venedig brin-

gen. Hier wirst Du ein Schiff finden, welches Dich aufnehmen wird, und Herr von Manfredino, einer meiner Verwanden, wird Dir, auf meine Empfehlung, Alles zukommen lassen, was Du nöthig haben solltest. Fürche Dich vor Nichts mehr, meine theure Freundin! ich werde Dein Vertrauen gewiß nicht mißbrauchen; ich bitte Dich blos um die einzige Gefälligkeit, mir, sobald Du bey Deinem Vater seyn wirst, zu schreiben und zu melden, ob Dich endlich der Himmel für alle Deine mannichfaltigen Leiden belohnt hat.

Ich dankte Angeliken auf das verbindlichste und versprach ihr mich ganz ihren großmüthigen Gesinnungen zu überlassen. In der That reiste ich auch schon den Tag darauf ab. Man hatte dergestalt für Alles, was zu meiner Bequemlichkeit und Annehmlichkeit dienen konnte, gesorgt, daß ich keine der sonst bey langen Reisen fast unvermeidlichen Unbequemlichkeiten erfuhr. Unterwegs vernahm ich von meiner Begleiterin

daß Angelika aus einer der vornehmsten und reichsten Familien Venedigs abstamme, und daß sie des Mendozza wegen, der sie nun so schlecht dafür belohne, wohl zwanzig Parthieen, eine immer glänzender als die andere, ausgeschlagen habe. Ich fühlte herzliches Mitleid mit der Lage der armen Person, welche so viel Interessantes und Seltsames in sich vereinigte; mein Herz wünschte ihr Alles nur mögliche Glück. Möchte doch, dachte ich bey mir selbst, die Rückkehr ihrer vernünftigen Ueberlegung sie wieder zu ihren Pflichten zurückführen, sie wieder in diejenigen Grenzen bringen, die sie gewiß, ohne diese gefährliche Leidenschaft, die nun ihr ganzes Wesen beherrschte, nicht überschritten haben würde.

— Sie kennen schon die Begebenheiten, welche sich mit mir zu Venedig zugetragen haben. Hier war es, wo ich mit einem neuen Tyrannen zu kämpfen hatte; denn einmahl in Manfredino's Gewalt, war es mir nicht mehr möglich die Ketten zu zerrei-

ſten, die ich mir ſelbſt angelegt hatte. Manfredino, der im Umgange mit Fremden, ſo geſchmeidig, abgeſchliffen und artig erſchien, wurde, wenn er allein war, der unausſtehlichſte und unartigſte Menſch, den ich noch geſehen habe. Unaufhörlich wiederhohlte er mir die Drohung, daß, wenn ich nur den geringſten Verſuch machte, ihm zu entwiſchen, er nicht dafür ſtünde, daß mich nicht das volle Gewicht ſeiner Wuth treffen würde. —

Verächtlicher Menſch, ſagte ich einſt zu ihm, Du willſt Deinen abſcheulichen Sieg durch ein unerhörtes Verbrechen beſchleunigen; aber ich ſchwöre es Dir, wenn Du nur die geringſte Gewalt gegen mich brauchſt, um mir mein einziges noch übriges Gut zu entreißen, ſo ſoll dieſe Hand, welche ich jetzt zu Gott aufhebe, in dieſem Augenblicke mich Deinen ſchändlichen Plänen entziehen.... Ungeheuer, Du wirſt ſchon Deinen Rächer finden. Nagende Gewiſſensquaalen werden Deine Strafe ſeyn!

Furchtsam gemacht durch diese ernstliche Drohung, wollte Manfredino Alles der Zeit überlassen, deswegen aber hörte meine Sklaverey dennoch nicht auf. Ich wurde im Gegentheil mit Spionen umgeben, welche alle meine Schritte und Handlungen beobachten mußten. Ich schrieb Briefe, sie wurden unterschlagen; ich nahm Einladungen zu Vergnügungen und Festlichkeiten an, die mir zu Ehren veranstaltet wurden, Alles in der Hoffnung endlich einmahl eine Gelegenheit zur Flucht zu finden. Nichts wollte mir gelingen: Ihnen, lieber Belding, so war es beschlossen, sollte ich meine Freyheit verdanken; Sie, Sie wurden mein Befreyer, theilten meine Gefahren, und suchten mir mein Unglück zu erleichtern. . . .

. . . . . .

Der Rest des Manuscripts des Fräuleins von Sennevals enthält Nichts weiter, als eine Menge mir äußerst schmeichelhafter Aeußerungen, welche mir aber die Bescheidenheit zu unterdrücken gebietet. Ich über-

gehe sie mit Stillschweigen und führe den Leser zu den letzten Begebenheiten meines Lebens, von denen ich hoffen darf, daß sie ihn anziehen, oder wenigstens ein wenig unterhalten werden.

Ich übergab Adelen der Sorgfalt und Freundschaft des guten Anastasio; hinterließ ihr die nöthigen Leute zu ihrer Bedienung, und kehrte nach Venedig zurück, in der Hoffnung, dort irgend einige Entdeckungen zu machen. Loganez und der edle Serbellona unterstützten mich außerordentlich in meinen Nachforschungen. Endlich konnte ich mir zu meinen Bemühungen Glück wünschen. Ich erfuhr, daß der Doktor Papirio am Hofe zu Wien angestellt sey, daß eine merkwürdige Cur, die er zu Neapel verrichtet hatte, seinen Ruf bis in die Hauptstadt von Deutschland verbreitet, und ihm die Stelle des zweyten kayserlichen Leibarztes verschafft habe. Ich machte mich sogleich auf

den Weg nach Wien. Leider aber war es im Rathe des Schickſals beſchloſſen, daß ſich Alles vereinigen mußte, mein Glück zu verzögern. Sylviens Vater hatte eben eine Sendung nach Berlin erhalten, und ſich ſchon den Tag vor meiner Ankunft auf die Reiſe begeben. Ich ſchrieb alſo auf der Stelle an das Fräulein von Senneval, um ihr zu melden, daß dieſer unvermuthete Vorfall mich beſtimme, meine Reiſe fortzuſetzen, um den Doktor Papirio zu treffen. Ich durchflog, ſo ſchnell es nur möglich war, das heißt, im ſteten Kampfe mit Hinderniſſen aller Art, faſt die meiſten Kreiße des deutſchen Reichs; und ſo langte ich erſt nach drey Wochen auf der Grenze von Preußen an. In Werlach, einem Dorfe, welches eine Abtheilung Hannöveriſcher Truppen beſetzt hielt, mußte ich halten. Man fragte mich nach meinem Paß, und ich zeigte ihn mit der größten Bereitwilligkeit vor; allein dieſe Unterſuchung war nicht die einzige, der ich mich unterwerfen mußte: mein Wagen mußte viſitirt werden,

und dieſes Geſchäft erforderte ein wenig mehr Zeit. Indeſſen mein Bedienter Achtung gab, daß Alles nur bey einer bloßen Unterſuchung ſein Bewenden haben möchte, begab ich mich in ein nahe gelegenes Wirthshaus, um einige Erfriſchungen zu mir zu nehmen, ſtatt deſſen aber mußte ich Zeuge eines Auftritts werden, den ich durch meine Vermittelung glücklicherweiſe beendigte. Der Gaſtwirth, ein ſtarker und roher Menſch, hatte einen ſehr lebhaften Zank mit ſeiner Frau und ließ ſeinen Zorn, mittelſt eines derben Knotenſtockes, den Schultern des unglücklichen Weibes auf eine fürchterliche Art empfinden. Sobald ich hereintrat, warf ſich mir das unglückliche Schlachtopfer der Wuth ihres Mannes weinend zu Füßen, und ich erſtaunte, als ſie mich im guten Franzöſiſch alſo anredete: Ich bitte Sie recht ſehr, mein Herr, retten Sie mich von dem Ungeheuer, ich kann nicht mehr mit ihm leben; aller Augenblicke bringen mich ſeine Rohheit und Eiferſucht in dieſen ent-

fetzlichen Zustand, ach! es ist gewiß um mich geschehen, wenn Sie mich nicht seiner Wuth entziehen; ich muß mir das Leben nehmen.

Der Mann, dessen Zorn noch nicht ganz vorüber war, ergoß sich nun in Schimpfreden gegen seine Frau. Ich konnte nicht Alles verstehen, allein doch so viel vernahm ich aus seinem deutschen Poltern, daß ich ohngefähr über den Gegenstand des Streites urtheilen konnte. Es betraf nehmlich nichts geringeres, als eine Untreue, deren sich die Französin mit einem bey ihnen im Quartier gelegenen Regimentsquartiermeister schuldig gemacht haben sollte. Ich suchte beyde Ehegatten zu besänftigen, brachte den einen zur Vernunft zurück, und sagte zu dem andern, daß er nicht Unrecht habe, und so gelang es mir, das Einverständniß zwischen Beyden wieder herzustellen. Der Mann schien vollkommen befriedigt zu seyn, er umarmte seine theure Hälfte und versprach ihr sich in Zukunft nicht wieder so

von seiner Hitze hinreißen zu lassen; ich sah es aber der untreuen Gemahlin an, daß sie schon auf einen Plan dachte, nicht lange mehr unter dem Joche des rohen Gastwirths zu seufzen, und ich betrog mich auch nicht in meinen Vermuthungen.

Mein Wagen war unterdessen untersucht worden, und Alles wieder in Ordnung gebracht; ich stieg wieder hinein und setzte meine Reise fort. Drey oder vier Meilen von Werlach hielt uns ein neuer Unfall auf; eine Feder meines Wagens zerbrach und ich stieg aus, um meinem Bedienten und dem Postillon zu helfen. Wie groß aber war mein Erstaunen, als ich die Frau des Gastwirths hinten auf meinem Wagen sitzen sahe. Ich mußte trotz meines Unfalls recht herzlich lachen, und fragte sie, was sie denn eigentlich zur Absicht habe? — In mein Vaterland zurückkehren, versetzte sie, ich habe mich nunmehro lange genug quälen lassen; freylich darf ich mich nicht sehr darüber beklagen, denn ich hab' es nicht besser

haben wollen. (Hier fing ſie außerordentlich an zu weinen.) Um ſie zu beruhigen, billigte ich ihren Entſchluß, ob mir gleich der Weg, den ſie einſchlug, im Grunde nicht der beſte zu ſeyn ſchien. Ich bot ihr ſelbſt Geld zur Fortſetzung ihrer Reiſe an, ſie ſchlug es aber aus und ſagte, ſie habe ſich ſchon mit allen Nothwendigkeiten dazu verſehen. Ich ſtellte ihr vergebens die Folgen vor, welche ihre Unbeſonnenheit nach ſich ziehen könnte, allein Nichts war im Stande ſie von ihrem Vorhaben abzubringen; im Gegentheil erſuchte ſie mich, ich möchte ihr erlauben, ihren Platz wieder hinten auf meinem Wagen einnehmen zu dürfen. Ich ließ ſie hinaufſteigen, und ſo kamen wir zuſammen in Berlin an.

Hier fand ich endlich den Doktor Papirio wieder, der nicht wenig erſtaunte, mich hier wiederzuſehen. Unbeſchreiblich rührend war dieſes erſte Wiederſehen; ich rechtfertigte mich über alles das Unrecht, welches er mir in Neapel angedichtet hatte, und

weinte mit ihm die heißesten Thränen, als er mir Sylviens Tod erzählte.

— Sie liebte Sie, fuhr er fort, meine ganze Kraft vermochte sie nicht zu retten, denn der Kummer über Ihr plötzliches Verschwinden stürzte sie ins Grab. Ach! wenn Sie sie in ihren letzten Augenblicken gesehen hätten!.. Ein geschickter Mahler hat ihr Gesicht in diesem Augenblicke abgebildet, als eben der Schleyer des Todes darüber sank, ich habe dieses Gemählde nie von mir gelassen, überall hab' ich's mit herumgetragen: Sylvia war ja mein ganzer Reichthum, der Himmel hat alle mein Glück zerstört, da er sie von mir nahm; nun mußte ich mich einigermaaßen mit ihrem Bilde zu trösten suchen.

Ich sagte dem Doktor Papirio, daß ich ebenfalls sehnlichst wünschte, das Bildniß meiner Gemahlin zu sehen, welche mich so sehr geliebt hatte; er befriedigte meine Neugierde, aber ich konnte diesen Augenblick vor Schmerz und Erschütterung nicht ertra-

gen. Man brachte den Gegenſtand, der ſo ſüße und doch zugleich ſo ſchmerzliche Erinnerungen in meiner Seele aufregte, aus meinen Augen; endlich floſſen meine Thränen ſtromweiſe und ich konnte wieder freyer athmen... O! Sylvia! Sylvia! mein Herz blutet noch, indem ich dieſe Zeilen niederſchreibe!.. Selbſt die Gattin, die jetzt das Glück meines Lebens macht, kann meine Klagen und meine Thränen nicht mißbilligen, Sylvia hatte Adelens Tugenden, Adele hat Sylviens Vorzüge!!!...

Vielleicht erwarten Sie, meine Leſer, einen neuen Streich des Schickſals; vielleicht glauben, Sie, das Ende meiner Abentheuer werde eben ſo tragiſch ſeyn, als ihr Anfang und ich werde genöthigt ſeyn, alle Welt umzubringen, um auf eine recht auffallende *frappirende* Weiſe meine Laufbahn zu endigen. Nichts weniger. Sie irren ſich! Gleich dem Piloten, der lange vom Sturm herumgeſchleudert, endlich in einem ſichern Hafen einen Zufluchtsort fin-

det, genieße auch ich in diesem Augenblicke der ungestörtesten Ruhe. Ich bin mit dem Doktor Papirio von Berlin zurückgekehrt, und habe ihn zu bereden gewußt, die Freuden meines häuslichen Aufenthalts mit mir zu theilen; der Pater Anastasio hat den Bund zwischen mir und Adelen eingesegnet und ist ein Zeuge unsers schönen Glücks.

Legnanez und Herr von Serbellona besuchen uns sehr oft auf unserm reitzenden Landsitze zu Buona-Monte... Aber, werden Sie sagen, fühlt ihr nicht, daß noch Etwas zu eurer Glückseligkeit fehlt? Jener Vater, den Adele so sehr wiederzusehen wünschte, jener Herr von Senneval, in seiner Einsamkeit auf Isle de France, der seiner Tochter ein so glänzendes Glück versprach... Sagen Sie, wie haben Sie sich entschließen können, ohne ihn zu leben? ihn zu vergessen?.. Nein, nein, Herr von Senneval ist nicht vergessen worden; er sitzt täglich an unserer Seite, täglich haben wir

die Freude ihn zu erheitern, und den eb
Greiß zu umarmen; auf unser anhaltend
dringendes Bitten hat er sich endlich entschl
sen, jenes brennende Klima zu verlassen u
sich mit uns unter Italiens milderem Hi
mel zu vereinigen.

Anastasio, der Doktor, Herr von S
neval, meine Adele und ich, bilden n
eine einzige Familie, und wenn nicht V
hältnisse, gleich denen, in welchen wir u
schon so oft befunden haben, uns mäch
zwingen von einander zu scheiden, den
wir schon zusammen den Rest unsers Leb
zu beschließen.

Ende des letzten Theils.